Widdern
1899

C

2. Auflage
völlig neu bearbeitet und erweitert.

Der Kleine Krieg

und

Der Etappendienst.

Von

Georg Cardinal von Widdern
Kgl. Preuß. Oberst a. D.

Theil III.

Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.

Heft 1:

In und vor der Front der Armee.

Mit 5 Planskizzen.

Berlin 1899.
Verlag von R. Eisenschmidt.
Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft.
Im Offizier-Verein.

Inhalt.

In und vor der Front der Armee.

In und vor der Front der Armee.

I.
Unternehmungen aus der nicht eingeschlossenen Festung Longwy.

Longwy ist ein an der Eisenbahn Longuyon—Luxemburg gelegenes Städtchen. Unmittelbar über demselben erhebt sich ein felsiger Bergkomplex, dessen Rücken befestigt ist. Die Geschützausrüstung dieser Bergveste betrug 1870 131 Stück. Die Besatzung zählte einschließlich der seßhaften Nationalgarde etwa 4000 Mann, darunter einige Abtheilungen Linieninfanterie und zahlreiche Flüchtlinge von Sedan.*)

Nur 13 km von der Eisenbahn Metz—Mezières und etwa auch nur doppelt so weit von Diedenhofen entfernt gelegen, genoß die Festung den Vortheil, daß die Deutschen in den ersten Monaten des Feldzugs keine Truppen zu ihrer Beobachtung oder zu ihrer Einschließung erübrigen konnten. Der Kommandant, Oberstlieutenant Massaroli, unterließ daher nicht, Theile der Besatzung auf Streifzüge zu entsenden.

1. Eine Husaren-Schwadron mit Erfolg von einer Grenzaufseher-Kompagnie überfallen.

(Deutsch-Oth, den 30. August.)

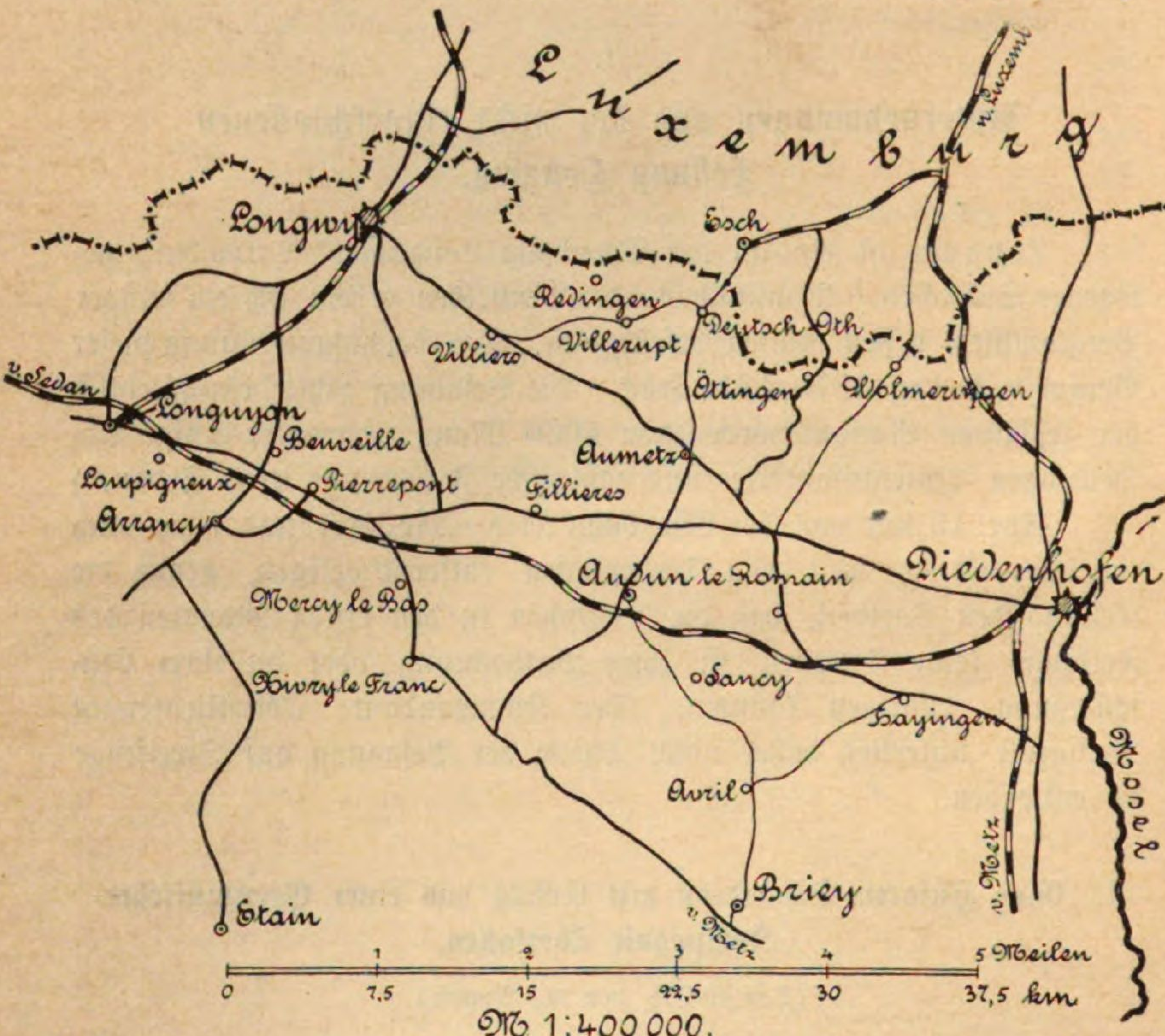
In Folge der am 14., 16. und 18. August stattgehabten großen Schlachten bei Metz war die Armee Bazaine's dortselbst durch die I. und II. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen eingeschlossen worden. König Wilhelm suchte mit den beiden anderen Heeren die Armee Mac Mahon's auf und schlug sie am 30. August bei Beaumont und am 1./2. September bei Sedan. In dieser Zeit

---

*) Massaroli, La défense de Longwy devant le conseil d'enquête et l'opinion publique. — Massaroli berechnet die Besatzung ausschließlich der Nationalgarden auf 1800 Mann.

ereignete sich und zwar mitten zwischen diesen beiden Brennpunkten der Kriegslage, Metz und Sedan, folgender kleine Vorfall.

Die Festung Diedenhofen war von den Deutschen noch nicht eingeschlossen, sondern von der Metz umschlossen haltenden Armee aus nur beobachtet. — Von letzterer aus wurde am 23. August die 1. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 10*) (von westlich Metz) mit dem Auftrage entsendet, die Bahn Diedenhofen—Luxemburg zu zerstören,



*) Die Eskadron war seit dem 12. August von ihrem Regiment zu einem Streifzug abgezweigt. Sie hatte auf letzterem Château-Salin, Nancy, die Gegend südlich von Toul und Bar-le-Duc durchritten und sich dann auf die Nachrichten von großen Schlachten bei Metz dorthin gewendet, um sich wieder ihrem Regiment anzuschließen. Am 21. bei der Armee, die inzwischen Metz eingeschlossen hatte, wieder eingetroffen, fand die Schwadron ihr Regiment nicht mehr vor. Zur 5. Kavallerie-Division gehörend, war dasselbe seit dem 20. mit der III. Armee zu dem Zuge gegen die Armee Mac Mahon's westwärts abmarschirt. — Die Schwadron blieb daher vorläufig bei dem vor Metz stehenden Einschließungsheere und fand bei demselben auch ferner eine selbständige Thätigkeit, wie sie ihrem Chef sehr zusagte.

die luxemburgisch-französische Grenze scharf zu beobachten*) und gegen Diedenhofen Erkundungen vorzutreiben.

Noch an demselben Tage aufbrechend, zerstörte die Schwadron am 24. die genannte Eisenbahnstrecke 8 km nördlich Diedenhofen und ging danach nach Avril zurück. Schon am Tage darauf versuchte der Feind aus Diedenhofen die Bahnstrecke wieder herzustellen. Die Schwadron rückte am 25. nach Sancy, trieb von hier am 26. Erkundungen gegen die Festung vor und übernachtete vom 26. zum 27. in Aumetz.**) Von hier aus wurde am 27. Morgens die Eisenbahn an derselben Stelle abermals zerstört. Eine feindliche Dragonerpatrouille folgte der Sprengungsabtheilung eine Strecke. Hierauf rückte die Schwadron bis in die Gegend von Longwy vor und von dort über Redingen***) nach Deutsch-Oth.

In Deutsch-Oth, auf französischen Karten Audun le Tiche genannt, nur 1 km von der luxemburgischen Grenze und in Luftlinie 3½ km von dem luxemburgischen Städtchen Esch gelegen, verblieb Rittmeister von Kleist mit seiner Schwadron bis zum 30. August. Esch war damals die Kopfstation einer von der Stadt Luxemburg kommenden Eisenbahn. Der Eskadronschef knüpfte hier Verbindungen mit einem Luxemburger und einem Bayern an, welche ihm zusagten, ihm eventuell über Belgien Nachrichten über die Armee Mac Mahon's zu besorgen. Ueber deren Stärke, Zusammensetzung und Bewegungen war man gerade in diesen und den vorangegangenen Tagen sowohl im Großen Hauptquartier des Königs, als auch beim Prinzen Friedrich Karl vor Metz in großer Unklarheit. Das strategische Interesse gipfelte zur Zeit in der Frage: wo sich Mac Mahon befinde, ob er (von Rheims kommend) im Begriff stehe, den Versuch zu machen, die in Metz eingeschlossene Armee Bazaine's zu entsetzen, und ob er zu diesem Zwecke sich etwa auf die unterhalb Verdun gelegenen Maasübergänge im Marsch befände.

Die Erlangung von Nachrichten hierüber war also überaus wichtig und die Gewinnung von Kundschaftern hier ganz dicht an der

---

*) Es galt wohl auch, auf dem Wege über das neutrale Luxemburg durch Kundschafter militärische Nachrichten aus dem an dieses Land und Belgien angrenzenden Gebiet von Frankreich, speciell über die gegenwärtige unklare Stellung der Armee Mac Mahon's einzuziehen und in Erfahrung zu bringen, ob etwa aus Luxemburg Zufuhren nach Frankreich stattfanden oder in Aussicht stünden.

**) Avril in Luftlinie 16 km südwestlich, Sancy 17 km westlich, Aumetz 19 km nordwestlich Diedenhofen.

***) Redingen in Luftlinie 11,5 km östlich Longwy an der damals französisch-luxemburgischen Grenze.

luxemburgischen Grenze natürlich sehr viel leichter, als innerhalb der französischen Bevölkerung, aus welcher schwerlich Jemand für diese Zwecke zu haben gewesen wäre. Rittmeister von Kleist, dem auch daran lag, für das Oberkommando seiner Armee französische, belgische und luxemburgische Zeitungen zu gewinnen, hatte jedenfalls in Deutsch-Oth den allergeeignetsten Ort für diese Besorgungen aufgesucht. Das Dorf hatte damals 1000 Einwohner und stand in lebhafter geschäftlicher Verbindung mit der luxemburgischen Stadt Esch.*) Daß es dem Schwadronschef, einem unternehmenden und selbstthätigen Offizier, schon am 27. gelang, Kundschafter zu gewinnen, zeugt von seiner Gewandtheit und Rührigkeit.**)

Das Kriegstagebuch der Schwadron besagt unter dem 28. August: „Nachrichten und neueste Zeitungen erhalten. Der Maire von Redingen hat den bayerischen Kundschafter gefangen nach Longwy abgeliefert. Er wurde verhaftet, mußte 10 000 Francs Strafe zahlen, und der Bayer war bis 12 Uhr Nachts wieder frei in unseren Händen.“ Man darf annehmen, daß, sobald der Rittmeister von dem Verhalten des Maires von Redingen erfuhr, — energisch wie er war, und um dem ihm willfährigen bayerischen Kundschafter das Leben zu retten — er sofort nach Redingen schickte oder selbst dahin rückte, den dortigen Maire aufhob und ihm bei entsprechender Androhung etwaiger Vergeltungsmaßregeln an seiner Person aufgab, beim Kommandanten von Longwy noch bis Mitternacht die Freilassung jener Persönlichkeit zu erwirken.

Am 29. August wurde Lieutenant Richters mit Meldungen, Zeitungen und dem erhobenen Strafgeld von 10000 Francs in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl entsendet. Der luxemburgische Kundschafter erbot sich, über Longwy nach der belgischen Grenze zu reisen, um Nachrichten einzuholen. Von demselben Tage heißt es im Tagebuch: „Lieutenant Hahn bis 1 km von Longwy vorgeschickt, hier Platz für eine stehende Patrouille ausfindig gemacht, um die Ausgänge der Festung zu beobachten. 1 Uhr Nachts Gefreiter Winkler mit 2 Mann zur Verbindung mit Unteroffizier Herrmann, der vor Longwy als stehende Patrouille stand. Nachts 1 Uhr Lieutenant Richters zurück.“ —

Hiernach zu schließen, wurde die Unteroffizier-Patrouille bis ganz in die Nähe von Longwy vorgeschoben. Nur 1 km von dieser entfernt, würde er sich somit in Luftlinie 15 km von dem Standort seiner

*) Beides auf der Sektion „Diedenhofen“ der deutschen Generalstabskarte 1 : 100 000.

**) von Kleist, Generallieutenant z. D., zuletzt Kommandeur der 10. Division.

Schwadron entfernt befunden haben, eine etwas luftige Lage für diese Reiter. Unter „stehender Patrouille" verstand man damals im Gegensatz zu einer bald zurückkehrenden oder ungebunden umherstreifenden Patrouille eine solche; welche, ohne fest an einen bestimmten Punkt gebunden zu sein, jedoch immerhin von dessen Nähe aus gewisse Vorgänge oder Gegenden längere Zeit hindurch beobachten sollte. Aus einer späteren Notiz geht indirekt hervor, daß Unteroffizier Herrmann zum Abend bis nach Villerupt (in Luftlinie 2 km westlich Deutsch-Oth) zurückgezogen worden ist.

Leider fehlen alle Angaben darüber, in welcher Weise die Husaren-Schwadron in Deutsch-Oth untergebracht worden ist und welche Sicherheitsmaßregeln getroffen wurden. —

Das Kriegstagebuch vom 30. August berichtet: „Um 5 Uhr früh von 200 Douaniers überfallen. Der 4. Zug fast aufgerieben, die übrigen gesammelt und nach kurzem Gefecht zu Fuß schon umgangen im Schritt über die Berge in die Wälder gegen Esch zurück" — (also auf das neutrale luxemburgische Gebiet hinein gerettet — nachdem dort, so müssen wir vermuthen, Alles gesammelt) „über Oettingen nach Aumetz, von hier wieder nach Audun le Tiche (Deutsch-Oth). Douaniers dort wieder fort. Trompeter Wagner und 6 Mann, 7 Pferde" (welche in Deutsch-Oth verblieben waren) „in einem Stall sich gegen die ganze Gesellschaft vertheidigt und mehrere verwundet, bis sie abzog. Die Patrouille des Unteroffizier Herrmann war überfallen, verwundet in Villerupt liegen geblieben. Dadurch der Ueberfall gelungen. Der Patrouille des Gefreiten Winkler" (siehe Seite 8) „ein Pferd erschossen. Abends bis hinter Avril ins Biwak. Todt: 1 Sergeant und 5 Husaren, verwundet: 1 Unteroffizier und 4 Husaren, vermißt: 4 Husaren und 29 Pferde." Die Schwadron hatte also einen Gesammtverlust von 17 Mann und 29 Pferden.

Es lohnt sich sehr, auf der Karte die Bewegungen der Eskadron zu verfolgen. Als sie sich am Abend bei Avril, in Luftlinie 16 km südwestlich Diedenhofen, ins Biwak legte, hatte sie etwa 53 km zurückgelegt und sich ferneren, ihr etwa von Longwy oder Diedenhofen aus zugedachten Angriffen gründlich entzogen. Was dabei sehr angenehm auffällt, ist der Entschluß des Rittmeisters von Kleist, nach der erlittenen empfindlichen Schlappe nicht ohne Weiteres sich nach Avril oder sonst wohin in Sicherheit zu bringen, sondern alsbald nach Deutsch-Oth wieder vorzurücken, einmal um zu sehen, ob denn alle die zunächst Vermißten thatsächlich getödtet oder verwundet oder gefangen genommen,

oder ob nicht manche von denselben dort oder in der Gegend noch zu finden, eventuell wieder zu befreien seien. Vielleicht ließ sich auch noch gegen den Feind etwas unternehmen. Auf alle Fälle mußte es für den Geist in der Schwadron und für das Ansehen der preußischen Truppe bei den Franzosen förderlich sein, wenn die Husaren ungesäumt nochmals dorthin vorgingen, von wo sie Morgens jedenfalls in nicht sehr ansehnlicher Verfassung und zum Theil (wegen Verlustes von 29 Pferden!) zu Fuß vertrieben worden waren.

Dies Wiedererscheinen in Deutsch-Oth machte sich dadurch besonders belohnt, daß man die Freude hatte, dort 7 Husaren und zwar unverwundet, sowie beritten anzutreffen und sie nun aufnehmen zu können. — Diese 7 Mann hatten sich bei dem Ueberfall in dem Stall bei ihren Pferden, wo sie die Nacht über geschlafen, verrammelt und sich, von großer Ueberlegenheit umschlossen und beschossen, durch Karabinerfeuer standhaft behauptet, nachdem der Trompeter Wagner als der Aelteste vorher erklärt, er werde jeden Husaren erschießen, der sich den Franzosen zu übergeben die Neigung äußern würde. Als der Feind das Dorf wieder verlassen, da war Wagner mit seinen Leuten an einem in ihrer Lage geeigneten Punkt dicht bei Oth verblieben, in der Erwartung und in dem auf ihrem Schwadronschef beruhenden Vertrauen, daß die Eskadron sie nicht im Stiche lassen und nach Deutsch-Oth wieder zurückkehren würde, um nach ihren Vermißten zu suchen.

Rittmeister von Kleist rückte von Deutsch-Oth nicht eher ab, bevor er nicht die Todten zur Bestattung mit nach Aumetz genommen hatte.

Daß die Eskadron überfallen worden ist, darüber wird sie sich nachträglich wohl selber nicht gewundert haben. Der Kommandant von Longwy hätte verdient, aufgehängt zu werden, wenn er den Versuch hierzu unterließ. Die Husaren befanden sich in Deutsch-Oth mitten zwischen den nicht eingeschlossenen Festungen Diedenhofen und Longwy, in Luftlinie nur 19 bezw. 15 km von denselben entfernt — das hätte ihnen schon sehr viel früher, als erst in der dritten Nacht ihres dortigen Aufenthalts einen Ueberfall sowohl von der einen, als von der anderen Seite, namentlich aber von Longwy einbringen können, dessen Besatzung nicht nur näher, sondern auch freier war, als diejenige von Diedenhofen. Wollte die Schwadron sich dem nicht aussetzen, aufgehoben zu werden, so mußte sie täglich und zwar erst Nachmittags, unvermuthet und recht gründlich den Unterkunftsort

wechseln, zwischendurch auch einmal eine Nacht biwakiren. Das konnte sie thun, ohne den Verkehr mit ihren Kundschaftern zu verlieren.

Dies war um so mehr geboten, als Deutsch-Oth nach seiner Ausdehnung und taktischen Lage sich nichts weniger als zum Aufenthaltsort einer völlig in der Luft hängenden Schwadron empfahl. Mit seinen 1000 Einwohnern war das Dorf durch eine Truppe von so geringer Stärke nicht zu sichern. Nun liegt dasselbe aber auch in einem engen Bergkessel, eingeschlossen von fast durchweg mit dichtem Wald bestandenen steilen Höhen, so daß ein Entkommen aus dem Ort für Reiterei außer auf den (vom Feinde leicht zu sperrenden wenigen Straßen) besonders bei der Dunkelheit überaus fraglich ist. Durch den Ueberfall vertrieben, scheint den Husaren denn auch keine andere Rückzugsrichtung offen geblieben zu sein, als auf das neutrale luxemburgische Gebiet, ein Vorgang, der doch lieber zu vermeiden gewesen wäre. Eine Entwaffnung war dort freilich nicht zu befürchten, dazu hatten die Luxemburger nicht die erforderlichen militärischen Machtmittel.

Longwy besaß zur Zeit, als die Eskadron Kleist in ihrer Nähe erschien, außer der Nationalgarde eine Besatzung von nur 110 Mann 44. Linien-Regiments, 60 Fußartilleristen, 160 Douaniers (Grenzaufseher, welche nach dem Einmarsch der Deutschen aus Lothringen hier gesammelt worden waren), sowie mehrere Gendarmes und vertriebene Forstbeamte. Der Kommandant, Oberstlieutenant Massaroli, erfuhr — wie er in seiner Schrift „la defense de Longwy“, der wir hier folgen, sagt — von dem Eintreffen einer preußischen Husarenschwadron in Deutsch-Oth durch den Bürgermeister von Redingen, welcher ihm den von Rittmeister von Kleist als Kundschafter geworbenen Bayern festgenommen zuschickte. „Der Kommandeur jener preußischen Kavallerie hatte den Maire von Redingen binden und gedroht, ihn füsiliren zu lassen. Ich beschloß, den Feind abzustrafen und ihn durch einen Nachtmarsch zu überfallen. Es rückten daher am 29. August 11 Uhr Nachts 150 Mann, darunter 111 Douaniers, der Rest berittene Gendarmes und Forstbeamte, die mit der Gegend völlig bekannt waren, unter dem Befehle des Kapitäns der Douaniers in aller Stille aus der Festung ab und mittelst eines wohlkombinirten eiligen Marsches gegen Audun le Tiche (Oth) vor.“

Leider fehlt auch von französischer Seite jede Angabe über die Ausführung des Handstreichs. Der Oberstlieutenant Massaroli machte das Ergebniß desselben der Festungsbesatzung durch einen Tagesbefehl bekannt, in welchem es heißt, es seien bei demselben 14 Husaren

gefangen genommen, sowie 32 Pferde mit voller Ausrüstung, ferner Waffen und die Wagen der Eskadron erbeutet worden. — Was von den Husaren entkommen wäre, sei nach dem Luxemburgischen „geflohen" und dort entwaffnet worden. Der französische Verlust betrage 2 Todte und 7 Verwundete.

Daß der Anmarsch der Franzosen über Villerupt geschehen ist, geht daraus hervor, daß die dort aufgestellte Unteroffizierpatrouille vorher überfallen wurde. Auch der Nachts 1 Uhr zur Aufnahme der Verbindung mit derselben entsendeten Patrouille des Gefreiten Winkler wurde ein Pferd erschossen. Von beiden Patrouillen ist über den Anmarsch des Feindes keine Meldung an die Schwadron gekommen. Erstere „war abgeschossen" (verwundet) „in Villerupt liegen geblieben", letztere „heftig ins Gedränge gekommen", so berichtet die Regimentsgeschichte.

Die Schwadron Kleist blieb am 30. August bei Avril und trieb Erkundungspatrouillen gegen Dun a. d. Maas vor. Es trafen 1 Offizier, 20 Pioniere auf Wagen bei ihr ein und erhielt sie Befehl, am folgenden Tage mit diesen aufzubrechen, um auf der Eisenbahnstrecke Montmedy —Carignan (Sedan) die Brücke über den Chiers zu zerstören und 100 Pferde für die Artillerie der II. Armee aufzubringen. Nach verrichtetem Auftrag kehrte die Eskadron am 5. September wieder zurück.

2. Ueberfall einer Beitreibungsabtheilung (1 Kompagnie nebst Kavallerie) in Arrancy durch 500 Mann Infanterie und 50 Reiter.

(Hierzu die Skizze auf Seite 6)

Zu der Metz eingeschlossen haltenden deutschen Armee gehörte auch das III. Armeekorps. Dasselbe hatte seine Stellungen westlich der Mosel und dehnte seine Verpflegungsbeitreibungen schließlich bis in die Gegend von Longuyon aus. Am 19. September rückte das 3. Bataillon Füsilier-Regiments Nr. 35 und 1 Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 2 unter Mitnahme von 32 Wagen nach Briey, um daselbst Lebensmittel aufzubringen. Dieses Städtchen erwies sich jedoch nicht mehr leistungsfähig. Der Bataillonskommandeur ließ am 20. in Briey die 9. Kompagnie zur Einrichtung eines für die Armee bestimmten Magazins zurück und rückte mit dem Rest des Bataillons bis Xivry vor, wo er mit der 11. Kompagnie verblieb. Die 10. Kompagnie wurde von dort nach Mercy le Bas, die 12. nach Arrancy vorgeschoben. Jede Kompagnie erhielt eine Abtheilung Kavallerie zu-

getheilt und eine Anzahl von Ortschaften zur Beitreibung von Verpflegungsmitteln überwiesen.

Arrancy, an der Straße Longwy—Verdun,*) liegt nur 17 km von Longwy entfernt. Der Ort hatte nahezu 800 Einwohner. Er erhebt sich auf den linken Thalhängen des Eurantesbaches und ist massiv gebaut. Eigenartig sind an den meisten Wohngebäuden die hohen, steinernen Treppen vor den Hausthüren. Die Ausdehnung beträgt von Nord nach Süd 650, von Ost nach West 500 m. In jeder dieser beiden Richtungen wird das Dorf von 2 Straßen durchquert. Den höchsten Punkt nimmt die am nordwestlichen Ende gelegene Kirche ein. Sie ist von einer hohen Steinmauer umschlossen. Etwa 90 m von diesem Kirchgehöft und westlich desselben liegt im freien Felde der Begräbnißplatz mit steinerner Umfriedigung.

Die 12. Kompagnie langte am 20. September 2½ Uhr Nachmittags in Arrancy an, in einer Stärke von 3 Offizieren, 146 Mann nebst 1 Offizier und 12 Dragonern. Sie hatte in Briey mit Beitreibungskommandos des 79. Regiments zusammengelegen, und von diesen war „erzählt" worden, „daß gegenwärtig Kompagnien von jenem Truppentheil bis Longuyon fouragirten". Eine Bestätigung dieser Aussagen wurde zu ermitteln versäumt. Da die Einwohner die Füsiliere freundlich aufnahmen, sich der Truppe nach sehr entbehrungsreichen Wochen zum ersten Mal wieder ein gutes Quartier mit reichlich dargebotener Verpflegung bot und die Lage nicht gefährlich schien, so nahm der Kompagniechef nicht Veranlassung, Offiziere und Mannschaft in einem Alarmgehöft oder mehreren Alarmhäusern zusammenzuhalten, sondern erachtete es für zuläßig, Einzelquartiere beziehen zu lassen, wobei die Mannschaft nur theilweise zu Mehreren bis zu 4, 6 und 10 zusammengelegt wurde. Die Offiziere bezogen am Südeingange gemeinsam Quartier in einem Gutshof, dessen Besitzer sich um so entgegenkommender verhielt, als er für seinen in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohn den Offizieren einen Brief zur Uebermittelung anvertraute.

Zur Sicherung der Ortsunterkunft für den Tag wurden auf der Hochfläche, zu welcher das Dorf ansteigt, 3 Dragonervedetten vorgetrieben, im Dorf selbst eine Ortswache von 1 Unteroffizier, 12 Füsilieren ausgestellt. Um 5½ Uhr Abends rückte eine Feldwache von 1 Unteroffizier, 1 Spielmann, 21 Füsilieren vor den Nordwestausgang

*) Französische Generalstabskarte 1 : 80 000 Section Metz.

an den Kirchhof. Sie setzte 2 Doppelposten aus, welche bei Tage das Gelände bis zu dem nur 1200 m entfernten Walde und nördlich bis in die Nähe der Eisenbahn übersahen. Patrouillen gingen in beiden angegebenen Richtungen. Die Front nach Westen war mit Rücksicht auf den erwähnten Wald dem Gelände nach freilich diejenige, welcher man die meiste Aufmerksamkeit schenken mußte. Die Kompagnie lag in Arrancy aber so sehr „in der Luft“, daß, wenn sie sich gegen einen nächtlichen Ueberfall schützen wollte, ihre Aufmerksamkeit und ihre Sicherheitsanordnungen sich nicht auf eine einzelne Front beschränken durften.

Die gefährdetste Front war unter Annahme, daß, wenn es zu einem Ueberfall käme, dieser doch nur von der Besatzung von Longwy zu erwarten stand, die nach Osten oder Norden gekehrte. Bei der Schwäche der Besatzung konnte man sich jedoch auf das Aussetzen von Feldwachen nach allen Seiten nicht einlassen. Falls der Ortsälteste eine Gefahr vorausgesehen hätte, würde er wohl ein Alarmgehöft bezogen und an den Ortsausgängen theils Doppelposten, theils stärkere Postirungen ausgestellt und Patrouillengang nach allen Seiten angeordnet haben. Auf eine „Feldwache“ vor der Westfront mußte alsdann wegen Mangel an Kräften verzichtet werden.

Der Verlauf der Ereignisse war jedoch dann zufällig ein derartiger, daß die Postirung einer Feldwache an dem Kirchhof sich recht bewährte.

Uebrigens verblieb die innere Ortswache auch während der Nacht in Thätigkeit. Sie hatte den Patrouillendienst im Dorf und um das Dorf herum auszuführen. Die Dragoner bezogen einen Alarmstall in einer Scheune, wie es scheint, im südlichen Theil von Arrancy. Scheunen eignen sich für die Unterbringung namentlich deshalb besser als Ställe, weil die Breite der Scheunenthore ein schnelleres Herausführen der Pferde ermöglicht.*)

Die Nacht zum 21. September verlief ruhig. Sonnenaufgang fällt an diesem Tage auf 5¾ Uhr. Gegen 5½ Uhr Morgens bemerkten im Tagesgrauen die vor der Nordwest- und Westseite des Dorfes stehenden Posten etwas verspätet die Annäherung zweier Truppenabtheilungen, die eine aus der Richtung des Waldes, die andere von

*) Die Sicherheitsmaßregeln sind hier nach dem in der Regimentsgeschichte enthaltenen „Bericht“ wiedergegeben. Daraus geht hervor, daß es für die Nacht bei den ersten, noch für den Tag getroffenen Anordnungen einer einzigen Ortswache oder einer einzigen am Nordwestausgang ausgesetzten Wache nicht verblieb.

Nordwest her, letztere wahrscheinlich wohl auf dem von Lopigneux herkommenden Feldwege. Ehe die Posten erkannten, daß sie nicht Preußen, sondern Franzosen vor sich hatten, ehe sie die rothen Hosen genau unterschieden, waren die beiden feindlichen Abtheilungen schon so nahe herangekommen, daß erstere nach Abgabe einiger Schüsse sich zurückziehen mußten. Ohne zu schießen, folgten die Franzosen im Laufschritt und bemächtigten sich schnell des Kirchhofs, sowie des hochgelegenen Abschnitts um die Kirche und des nahe daran gelegenen Schlosses.

Nach dem erwähnten Bericht „nahm die Feldwache Stellung und schickte Meldung an die Dorfwache, welche das Kantonnement alarmirte". Diese Stellungnahme ist nur eine sehr vorübergehende gewesen. Beim Rückzug in das Dorf, sowie bei dem Versuch, in dem nordwestlichen Abschnitt desselben hier und da Widerstand zu leisten, wurden mehrere Füsiliere theils verwundet, theils unverwundet abgeschnitten und gefangen genommen. Das soeben erwähnte Melden und Alarmiren war noch nicht durchgeführt worden, als die Franzosen überraschend in den angedeuteten hochgelegenen Theil des Dorfes eindrangen und die in demselben untergebrachten Leute in ihren Quartieren überrumpelten. Im Ganzen nahmen sie hierbei 2 Unteroffiziere, 23 Mann gefangen. Ein Mann wurde noch schlafend im Bett niedergemacht, bei einem zweiten war es zweifelhaft, ob dies nicht auch geschehen. Bei der Vertheidigung in ihren Quartieren wurden einige Füsiliere erschossen oder verwundet.

Die gemeinsam in der Nähe des Südeingangs untergebrachten Offiziere waren durch das Schießen aufgeweckt und eben im Begriff, sich zurecht zu machen, um hinauszutreten, als der Feldwebel die Meldung brachte, das Dorf sei überfallen. Sie eilten nun auf die Dorfstraße, um die Mannschaft für einen geordneten Widerstand zu sammeln. Nach der mir gewordenen Mittheilung eines betheiligten Offiziers „befand sich der Alarmplatz zum Glück am Südeingang". Nach den in der Regimentsgeschichte enthaltenen Angaben zu schließen, muß als Alarmplatz jedoch eine im Innern des Dorfes gelegene Stelle bezeichnet worden sein. Wo diese sich befunden hat, ist nicht angeführt. Da dieser Alarmplatz aber „von Kugeln überschüttet" wurde, so wäre dann „ein Sammeln der Kompagnie nach rückwärts" erfolgt. Die Bestimmung des Südausganges als Alarmplatz von vornherein hätte auch bedenklich scheinen müssen. Sie würde nicht mit der Absicht, sich im Fall eines Angriffs im Orte selbst zu vertheidigen und diesen möglichst zu behaupten, in Einklang zu bringen

sein. Wählte man als Sammelpunkt planmäßig den Südausgang von Arrancy, so wurde die Festhaltung des Dorfes vorerst den schwachen Wachen allein überlassen, ohne daß man diesen rechtzeitig Unterstützung zuführen konnte. Der Ort mußte alsdann wahrscheinlich gleich von vornherein aufgegeben werden. Wie sich die Verhältnisse in Arrancy nun aber einmal gestaltet hatten, so stellte sich, da der Feind in den Nordwesteingang eingedrungen war, das Sammeln der Besatzung gerade an dem entgegengesetzten Eingang insofern als günstig heraus, als dasselbe hier durch den Feind wenigstens nicht verhindert wurde.*)

Während die Dorfstraßen bereits von feindlichen Geschossen durchfegt wurden, eilten die Füsiliere einzeln und in kleinen Trupps durch die Gärten und außerhalb des Dorfes nach dem Südausgang auf den Sammelplatz. Jedenfalls wurde von ihnen angenommen, daß dieser der ihnen Tags zuvor bezeichnete sei. Die nicht in Gefangenschaft gerathenen Theile der Wachen, verstärkt durch die ersten aus ihren Quartieren eilenden Leute, hatten, nachdem sie vor dem sehr überlegenen Feind anfänglich zurückgegangen waren, dem weiteren Vordringen des letzteren bald Halt geboten. In der Mitte des Dorfes unterhielten sie, ziemlich gedeckt durch die oben erwähnten großen Steintreppen vor den Hausthüren, ein lebhaftes Feuer gegen die Franzosen, brachten diese zum Stehen und deckten das Sammeln. Dies begünstigte auch die Dragoner. Sie fanden sich vollzählig hinter dem Südrande von Arrancy ein. Der Kompagniechef, Hauptmann von Saß-Jaworski, entsendete 2 derselben über Mercy, wo die 10. Kompagnie lag, nach Xivry le Franc (11. Kompagnie) mit der Meldung über den Ueberfall an den Bataillonskommandeur.**)

Auf das Eintreffen von Unterstützung durch die anderen Kompagnien war vor mehreren Stunden nicht zu rechnen. Der Kompagniechef war jedoch durchaus nicht etwa gewillt, den Franzosen die Freude zu machen, einfach sich auf den Rückzug zu begeben und sich seinen

*) Im Fall ein ganzes Bataillon die Besatzung von Arrancy gebildet hätte, wäre für eine Kompagnie desselben allerdings die Bestimmung des Feldes unmittelbar hinter der Südumfassung des Dorfes als Alarmplatz zweckmäßig gewesen. Dieser Kompagnie fiel alsdann bei der Dorfvertheidigung die Aufgabe der äußeren Reserve zu. Zwei Kompagnien kamen für die Besetzung des Dorfrandes und die vierte als innere Reserve in Betracht.

**) Mercy lag 9, Xivry 13 km entfernt. Beim Durchreiten durch das 4 km östlich Arrancy gelegene Dorf Pierrepont mußten die beiden Dragoner sich durch mit Knütteln auf sie eindringende Arbeiter durchschlagen.

Verstärkungen zu nähern. Hauptmann von Saß-Jaworski, ein hervorragend thatkräftiger Offizier, der im dänischen Feldzuge 1864 beim Sturm auf die Düppler Schanzen als Erster in die Schanze II eingedrungen war, der im österreichisch-preußischen Kriege von 1866 und nun eben erst am 16. August 1870 bei Vionville mit besonderer Auszeichnung gefochten hatte, beschloß, sofort wieder vorzugehen. Der Ueberfall war nun einmal geschehen und zwar mit in Folge zu großer Sorglosigkeit gleich so erfolgreich gewesen, er hatte der Kompagnie sehr schwere Verluste zugefügt. Das ging nicht mehr zu ändern. Sollte die Truppe aber nicht durch diesen Unfall auch um ihr werthvollstes Kleinod, ihr Selbstvertrauen kommen, so mußte sie gleich wieder vorgeschickt werden, um dem Feinde zu Leibe zu gehen. Die brandenburgischen Füsiliere hatten auf Grund ihrer Leistungen in den Feldzügen sich einen klangvollen Namen gemacht und waren eine vortreffliche Truppe.

Arrancy wird von Nordwest nach Südost von 2 Straßen durchzogen, von denen die östliche zum Schloß, die westliche zur Kirche hinaufführen. Verbunden werden dieselben durch 2 enge Gassen. Der Kompagniechef verfügte dahin, daß Lieutenant von Hanstein mit einem Zuge in der östlichen, Lieutenant Löwe mit einem Zuge in der westlichen der Parallelstraßen vorgehen sollten. Feldwebel Köhler mit dem Rest wurde aber rechts um das Dorf herum gegen den Nordeingang vorgeschickt, um hier auf die Rückzugslinie des Feindes zu drücken. Links (südlich) um das Dorf ging eine Beobachtungspatrouille vor. Der Dragonertrupp wurde rückwärts des Dorfes belassen. Er trieb abwechselnd auf die nördlich und südlich von Arrancy gelegenen Höhen Patrouillen vor.

„Wenn auch langsam," so theilt mir von Hanstein mit, „so kamen wir doch vorwärts, wobei uns die steinernen Treppen, die wegen der Abschüssigkeit der Straßen nach Süden eine bedeutendere Höhe hatten, eine wesentliche Hilfe (Deckung) boten. Der Feind bestand aus uniformirten und nicht uniformirten Schützen, die uns von der Straße, aus den Fenstern und auch von den Dächern aus beschossen. So drängten wir den Feind," nachdem jedoch seit seinem Eindringen nahezu 1½ Stunden verflossen waren, „aus dem Dorfe. Er verschwand in der Richtung auf Longuyon gegen 7 Uhr Vormittag, die leicht Verwundeten mit sich nehmend. Die nachgesandten Dragoner beobachteten ihn bis Loupigneux. Die Kirche hatte ihm als letzter Stützpunkt gedient.

Bei einer nun erfolgenden genauen Durchsuchung der Häuser wurden mehrere (8) Gefangene in Civilkleidern gemacht, anscheinend waren sie jedoch keine Francstireurs, denn sie hatten eine Gestellungsordre zu einem Feldregiment bei sich."

Um 7 Uhr Vormittag war das Gefecht zu Ende, eine halbe Stunde später traf der Bataillonskommandeur mit 2 Zügen Dragonern ein. Um 8½ Uhr langten auch die 10. und 11. Kompagnie bei Arrancy an.

Zu dieser Zeit war jedoch der Feind schon so weit entfernt, daß eine Verfolgung keinen Zweck mehr gehabt haben würde.

Die Kavallerie hatte einen Verwundeten, und zwar war bei der bis Loupigneux nachgeschickten Verfolgungspatrouille ein Dragoner durch das Feuer der feindlichen Nachhut angeschossen worden.

Der Verlust der 12. Kompagnie war ein sehr schwerer! 25 Mann, darunter 2 Unteroffiziere, führten die Franzosen in die Kriegsgefangenschaft ab; 6 Mann, darunter 1 Unteroffizier, waren todt, 1 Mann verwundet. Im Ganzen verlor die Kompagnie also 31 Mann. Sie büßte mehr als den fünften Theil ihrer Gesammtstärke (146 Köpfe) ein! Ihr war also im Verhältniß dasselbe Schicksal geworden, welches ein Truppenkorps von 14 600 Mann trifft, wenn es 3100 Mann verliert. Der Verlust der Franzosen war nicht festzustellen, sie ließen einige Todte und 2 Schwerverwundete zurück.

„Es stellte sich heraus," so schreibt mir von Hanstein, „daß der Maire des Dorfes bald nach unserm Eintreffen in Arrancy am 20. einen Boten nach Longwy entsandt hatte mit der Nachricht, daß 150 Preußen angelangt seien, die Besatzung möchte dieselben in der kommenden Nacht doch überfallen."

Von einer anderen betheiligten Seite wird mir mitgetheilt, es wäre bei dem Einquartieren der Preußen in Arrancy gerade ein Schlächter aus Longwy mit seinem Gefährt anwesend gewesen. Dieser habe die Nachricht über das Eintreffen einer feindlichen Kompagnie in jenem Ort an den Kommandanten überbracht.

Von Seiten der Deutschen war zur Absperrung des Dorfes nichts geschehen. Man ersieht jedoch, wie überaus wichtig es für eine isolirte Truppenabtheilung in unsicherer Gegend ist, noch vor dem Einrücken in einen zum Nachtquartier gewählten Ort denselben schnell und zwar in der Absicht, keinen Einwohner mehr hinauszulassen, zu umstellen. Hierzu ist, falls Kavallerie zugetheilt, letztere vorauszuschicken. Dies Verfahren und die sofortige

Festnahme einiger Ortsbewohner als Geiseln ist in späteren Perioden des Feldzuges, als das Francstireurwesen um sich gegriffen hatte, vielfach beobachtet worden. Die Absperrung des Ortes durch ringsherum sich bewegende Patrouillen oder Posten muß natürlich dauernd aufrecht erhalten werden, soweit dies mit den eigenen Kräften und der Ausdehnung des Ortes sich vereinbaren läßt. — Es ist vorgekommen (z. B. in einem Dorf mit 411 Einwohnern), daß unmittelbar nach dem Einrücken einer preußischen Landwehrkompagnie in den Ort, sämmtliche männlichen Bewohner in die Kirche gesperrt und dort unter Bewachung belassen wurden.

Nachdem das Gefecht von Arrancy beendet worden war, wurden der Maire und einige andere verdächtige Personen festgenommen und behufs Verhörung über den Thatbestand dem zuständigen Divisionsgericht zugeführt. Die Absicht, die Lebensmittelbeitreibung der Deutschen durch Eingreifen einer französischen Truppe zu verhindern, war den Franzosen also nicht gelungen. In den maßgebenden Kreisen von Arrancy dürfte man sich wohl schwerlich gewundert haben, daß unsere Fünfunddreißiger, bevor sie den Ort verließen, die Mitnahme von Verpflegungsgegenständen für das Magazin in Briey nunmehr um so gründlicher betrieben.

Nach Beerdigung der Todten rückte der Bataillonskommandeur mit der ganzen Truppenabtheilung wieder nach Xivry zurück, wo er 7 Uhr Abends eintraf. Unterwegs in Pierrepont, einem Ort von 1600 Einwohnern, erhob er für den weiter oben erwähnten, von Tuchfabrikarbeitern auf die durchreitenden Meldereiter versuchten Anfall eine Straflieferung von 3000 m Tuch. —

Der Kommandant von Longwy Massaroli giebt in seiner Schrift: „La defense de Longwy" an, er habe am 20. September Abends 9 Uhr die Nachricht von dem Eintreffen der Preußen in Arrancy unter Angabe von deren Stärke erhalten und um Mitternacht 450 Mann Linieninfanterie (fast durchweg Ranzionirte aus der Schlacht bei Sedan) sowie einige „Ausgehobene von 25—35 Jahren", ferner 30 Berittene (Gendarmes und Artilleristen) unter dem Befehl des Hauptmanns Morel des 44. Linien-Regiments entsendet, um die Preußen zu überfallen. — Die Verluste der Franzosen giebt Massaroli auf 6 Todte, 13 Verwundete und 2 Vermißte an. Der Angriff habe um 5 Uhr Morgens begonnen und sei um 7 Uhr Vormittags abgebrochen worden. Um 11 Uhr Vormittags trafen die Truppen wieder in Longwy ein.

Der Anmarsch auf Arrancy, wie der Rückmarsch geschah über Loupigneux. Vor Ausführung des Ueberfalls scheint der Führer seine Truppe erst südlich dieses Ortes in zwei Angriffskolonnen getheilt zu haben. Jedenfalls spricht der Umstand, daß die von Nordwesten und Westen vordringenden beiden Abtheilungen ganz gleichzeitig am Nordwestrande von Arrancy eingetroffen zu sein scheinen, dafür, daß diese Theilung verständiger Weise erst in der Nähe des Ueberfallobjektes geschehen ist.

Die gewählte Angriffsfront hatte den Vortheil, daß bei gelingender Ueberraschung man gleich im ersten Anrennen die taktisch wichtigste Stelle, den oberen höher gelegenen Abschnitt des Dorfes mit der Kirche und dem Schloß, gewann.

Die Theilung in zwei Angriffsabtheilungen ist immer erwünscht, sie verspricht größere Erfolge. Diese treten jedoch nur ein, wenn jede derselben gegen einen anderen Punkt vorgeht. Es war unbedingt ein Fehler, daß sie im vorliegenden Falle beide gegen denselben Ortseingang vorgeführt wurden. Das Vordringen in den Nord- und in den Westeingang oder in den letzteren und gegen den Südeingang zugleich würde sicher zu weit größeren Erfolgen geführt haben. Die Franzosen hätten sich alsdann gleich im ersten Anlauf über einen weit größeren Theil des Dorfes ausgebreitet, die Verwirrung bei der Besatzung vermehrt und gewiß noch sehr viel zahlreichere Gefangene gemacht. Bei dem einseitigen Eindringen des Feindes und seinem Zögern, sich schnell weiter im Orte auszudehnen, gewannen die brandenburgischen Füsiliere zum größten Theil Zeit, ihre Quartiere mit der Waffe zu verlassen und den Sammelplatz am Südende des Dorfes zu erreichen.

Es scheint, als ob die Franzosen sich von vornherein mit dem im ersten Anlauf erreichten Erfolg begnügt haben. Bald nach dem Sammeln der Gefangenen dürfte die Bedeckungsabtheilung mit denselben den Abmarsch nach Longwy angetreten haben. Der stärkere Rest behauptete sich noch so lange in Arrancy, bis die Gefangenen einen erwünscht großen Vorsprung gewonnen hatten, und trat alsdann auch seinerseits den Rückzug an, so rechtzeitig und so verdeckt, daß er weder bedrängt wurde, noch auch durch Verfolgungsfeuer zu leiden hatte. Die Kavallerieabtheilung übernahm die Nachhut.

II.

Vorgänge an der Epte und bei Rouen

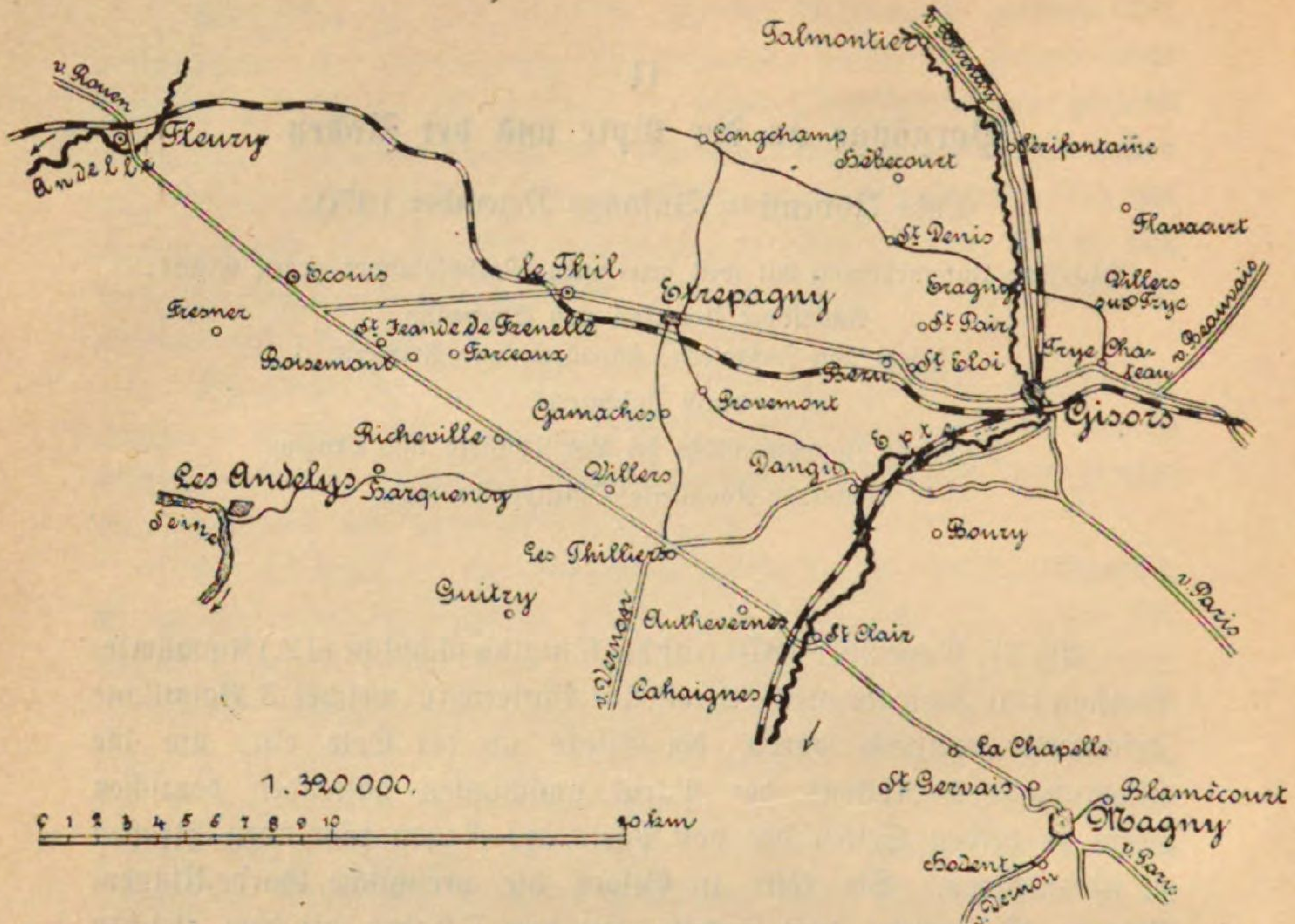
Ende November, Anfangs Dezember 1870.

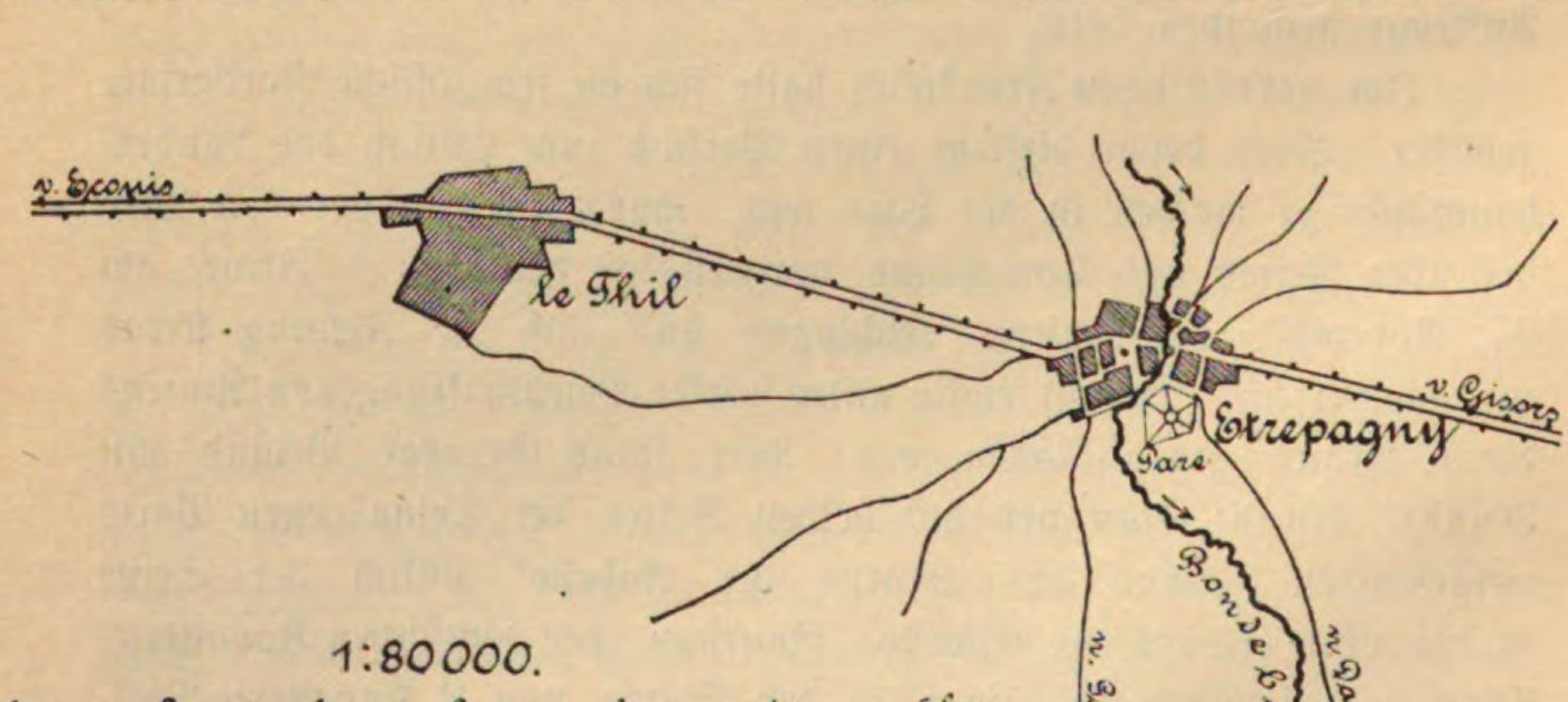
Nächtliche Unternehmung mit weit getrennten Marschkolonnen gegen Gisors.
Nächtlicher Ueberfall von Etrepagny
besetzt von Infanterie, Kavallerie und Artillerie
durch Infanterie.
Nächtliche Zusammenstöße bei Les Thilliers und Eragny.
Nächtliche Kavallerie-Offizierpatrouillen.

Am 27. November 1870 traf die königlich sächsische (12.) Kavallerie-Division (16 Schwadronen, 2 reitende Batterien), welcher 3 Bataillone Infanterie zugetheilt waren, bei Gisors an der Epte ein, um die Sicherung des Rückens der Paris umschlossen haltenden deutschen Heere zu beiden Seiten der von Paris auf Rouen führenden Straßen zu übernehmen. Sie löste in Gisors die preußische Garde-Ulanen-Brigade ab, welche dort bereits seit dem Oktober mit dem gleichen Auftrage gestanden hatte.

Im nordöstlichen Frankreich hatte sich die französische Nordarmee gebildet. Noch bevor dieselbe einen Versuch zum Entsatz der Landeshauptstadt zu machen in der Lage war, wurde sie von der von Metz her über Reims und Compiègne vorgerückten deutschen I. Armee am 27. November bei Amiens geschlagen und auf die Festung Arras zurückgeworfen. Darauf rückte unter starker Besetzthaltung von Amiens die I. Armee gegen Rouen vor. Hier stand General Briand mit 30000—40000 Franzosen auf beiden Seiten der Seine gegen Paris vorgeschoben, davon das „Korps der Andelle" östlich der Seine in der Linie Fleury sur Andelle—Gournay, der sächsischen Kavallerie-Division gegenüber und zwar in der Stärke von 2 Kavallerie-Regimentern, 2 Linien- und 10 Mobilgarde-Bataillonen, 3 Batterien und 15 Francstireurs-Kompagnien, zusammen 16000 Mann und 15 Geschütze.

Die genannte Kavallerie-Division befand sich in dem von ihr besetzten Epteabschnitt Gisors—St. Clair (10 km) 53 km von der seitens ihrer Armee vor Paris eingenommenen Einschließungslinie und 45 km





von Rouen entfernt. Die Epte fließt in einem ziemlich tief eingeschnittenen Thal. Die ganze von jener Division zu überwachende Strecke von Gisors bis zur Eptemündung hat eine Frontbreite von 30 km. Die wichtigsten Straßenübergänge über den Fluß liegen bei

Gisors und St. Clair. Dazwischen befindet sich eine Brücke bei Dangu und oberhalb dieses Ortes ein Eisenbahnübergang.

Die Division besetzte alle drei Brückenorte mit Infanterie und Kavallerie, Gisors, eine Stadt von mehreren Tausend Einwohnern, auch mit Artillerie und hielt hinter dem Uebergang von St. Clair in und bei Magny an der kürzesten Straße Rouen—Paris eine Reserve zusammen. Dieser fiel auch die Aufklärung gegen die vom Feinde besetzte Stadt Vernon (a. d. Seine) und die Verbindung mit Mantes (a. d. Seine) zu, wo die westlich dieses Stroms operirende 5. Kavallerie-Division eine Besatzung unterhielt.

Das Gelände zwischen dem Epteabschnitt Gisors—St. Clair und den von Rouen nach Fleury und Ecouis vorgeschobenen Franzosen ist im Allgemeinen flachhügelig und ohne Wald.

Die Truppenvertheilung der (nur 16 Schwadronen starken) sächsischen Kavallerie-Division war am 27. November und die folgenden Tage die nachstehend angeführte:

1. Divisionsstab in Gisors.
2. Rechter Flügelabschnitt: Gisors bis Dangu einschließlich.*) Generalmajor von Krug mit der 23. Kavallerie-Brigade und 1½ Bataillonen. Davon standen
   a) in Gisors: II. Bataillon Grenadier-Regiments 100, Garde-Reiter-Regiment (4 Schwadronen) und 1. reitende Batterie;
   b) in Dangu: ½ I. (1. und 2.) Grenadier-Regiments 100 und 2 Schwadronen Ulanen 17. Dahinter in Boury die beiden anderen Schwadronen Ulanen 17.
3. Linker Flügelabschnitt von St. Clair, den Eptelauf abwärts. Generalmajor von Senfft (in Magny).
   a) in St. Clair: 2 Kompagnien Jäger-Bataillons Nr. 12 und 2 Schwadronen Reiter-Regiments Nr. 3;
   b) dahinter in La Chapelle: 4. Kompagnie Grenadier-Regiments 100., 2 Schwadronen Reiter-Regiments Nr. 3 und ⅓ 2. reitendeBatterie;
   c) dahinter in Magny: 2 Kompagnien Jäger-Bataillons Nr. 12, 1 Schwadron Ulanen 18 und ⅔ 2. reitende

*) Diesem Abschnitt fiel auch die Verbindung mit einer in Beauvais stehenden Truppe der I. Armee und die Beobachtung gegen Gournais zu, was zeitweise von den Franzosen besetzt wurde.

Batterie. In Blamécourt, Serans (5 km nordöstlich Magny) und St. Gervais je 1 Schwadron Ulanen 18 und in Hodent die 3. Kompagnie Grenadier-Regiments 100.

Ueber die Sicherungsanordnungen ist Folgendes bekannt:

Von Gisors wurde je ein Zug Kavallerie und 40 (nach Anderen 60) Mann Infanterie als eine gemischte Feldwache nach Bezu und Eragny 6 bzw. 4 km weit vorgeschoben. Zwischen diesen beiden Punkten befand sich noch eine kleinere Postirung bei St. Pair. Der Rest der hierbei betheiligten Kompagnie und Schwadron blieb in „Alarmbereitschaft" in Gisors. Die Ortswache, sowie die Sicherung der Stadteingänge und der Eptebrücke fiel einer zweiten Kompagnie zu. Von der Eisenbahnbrücke wurde der Brückenbelag abgenommen und am diesseitigen (linken) Ufer niedergelegt.

In Dangu stand am Tage eine gemischte Infanterie- und Kavalleriefeldwache, in der Nacht eine Infanteriefeldwache, beides auf der nach Les Thilliers führenden Straße. Ueberdies war noch ein selbständiger Unteroffizierposten (in der Nacht nur von Infanterie) 1500 m südwestlich Dangu am Park von Noyers aufgestellt. — Der Rest der betreffenden Kompagnie stand am Westausgang von Dangu. In der dort gelegenen Ferme bezog die Kavalleriefeldwache für die Nacht Alarmquartier. In Dangu selbst war eine Innenwache und eine Wache im Schloß, dessen Belegung untersagt worden war. Von letzterem aus wurde der weitläufige Schloßpark abpatrouillirt. — Zur Verbarrikadirung der Fahrbrücke über die Epte befand sich das erforderliche Geräth dicht an derselben bereit gelegt, die Eisenbahnbrücke südlich Dangu deckte man ab und machte sie für Fußgänger und Reiter ungangbar. — Kavalleriepatrouillen, in der Regel zu 4 Reitern, gingen je zweimal täglich nach Etrepagny und über Les Thilliers bis Richeville, Ziele — welche von Dangu in Luftlinie nur 9 km bzw. 13 km entfernt liegen. Von Offizierspatrouillen, welche dann weiter mindestens bis Ecouis hätten vorfühlen müssen, ist in den Berichten über den Dienst im ganzen Epteabschnitt nicht die Rede. Verbindungspatrouillen gingen nach St. Clair und Bezu.

St. Clair war zur Vertheidigung eingerichtet. Ueber den Sicherungsdienst ist nichts weiter bekannt, als daß Kavalleriepatrouillen auf der Straße nach Ecouis und Vernon vorfühlten und Jägerpatrouillen das Eptethal oberhalb (nördlich) St. Clair abstreiften.

In solchen, wie es hier der Fall war, für längere Zeit genommenen Aufstellungen muß die eigene Sicherheit namentlich in

weit ausgreifenden Aufklärungsunternehmungen, sowie in der Entsendung von mobilen Kolonnen zur Durchstreifung des vor dem Vorpostenabschnitte sich ausbreitenden Landstrichs gesucht werden. Auch empfehlen sich bei längerem Verweilen Veränderungen in der Truppenvertheilung und den Sicherheitsanordnungen. Daß der Kommandeur der sächsischen Kavallerie-Division Generallieutenant Graf zur Lippe nach diesen Grundsätzen zu handeln gedachte, geht aus seinen Anordnungen hervor.

Die Besprechung der Vorgänge an der Epte hat es zwar mit großen Truppenverbänden zu thun, allein im Einzelnen doch nur mit kleineren Abtheilungen und mit Unternehmungen, welche in das Gebiet des **Kleinen** Krieges fallen.

Am 28. November, dem Tage, nachdem die sächsische Kavallerie-Division in die Stellung an der Epte eingerückt war, wurde eine von Eragny nördlich Gisors - Gournay vorgehende Reiterpatrouille bei Talmontier angeschossen und kam es auf der Straße St. Clair—Ecouis zu ernsteren Berührungen mit dem Feinde. Eine auf derselben ganz früh Morgens von Dangu vorgeschickte Patrouille (Ulanen 17) war in Richeville auf eine Abtheilung feindlicher Chasseurs à cheval gestoßen und von derselben zurückgedrängt worden. Mit der Meldung hierüber kehrte sie nach Dangu zurück. Unter dem Schutz der hier stehenden und nun bis Besly vorgehenden Feldwache*) wurden die Truppen in Dangu alarmirt und von denselben die 3. Eskadron Ulanen 17 unter Major von Friesen gegen Les Thilliers vorgeschickt. Der Kavallerie-Feldwachtzug schloß sich ihr in Besly an.

Schon vor Les Thilliers stieß Major von Friesen auf feindliche Chasseurs à cheval. Sie zogen sich plänkelnd durch das Dorf zurück. Die Sachsen folgten bis jenseits, wurden aber nahe jenseits desselben von zwei auf der nach Villiers führenden Straße abgeprotzten Geschützen, neben welchen man auch Infanterie bemerkte, lebhaft, aber wirkungslos beschossen. — Major von Friesen nahm darauf östlich Les Thilliers eine Beobachtungsstellung und meldete nach St. Clair sowie nach Dangu.

Aus letzterem Ort rückten alsbald die eine der beiden dort stehenden Kompagnien, auf Wagen gesetzt, und die 2. Eskadron Ulanen 17 zur Verstärkung des Majors von Friesen vor. Sie trafen dort gegen 12 Uhr Mittags ein. Die andere Kompagnie und eine

*) 2. Ulanen 17. Besly halbwegs Dangu—Les Thilliers.

von Boury vorgezogene Schwadron (4./Ulanen 17) nahmen bei Dangu eine Aufnahmestellung. — Bald nach Mittag stießen zu Major von Friesen auch aus St. Clair als Unterstützung: eine Schwadron des 3. Reiter-Regiments und ein Zug Jäger. — Als die Sachsen nun mit der Infanterie gegen Les Thilliers, welcher Ort inzwischen vom Feinde wieder besetzt war, vorgingen, räumten die Franzosen denselben, nahmen jedoch von Neuem bei Villers Stellung. Da der Feind über Artillerie verfügte, beschränkten die Sachsen sich darauf, mit ihrer Infanterie Les Thilliers zu besetzen und sich dort zur Vertheidigung einzurichten. Die Kavallerie nahm mit 2 Schwadronen nördlich und mit einer Schwadron südlich des Dorfes Stellung und klärte in den Flanken auf.

So blieb man sich beobachtend stehen, bis um 3 Uhr Nachmittags der Kommandeur der 24. Kavallerie-Brigade, General von Senfft, aus Magny mit weiteren Verstärkungen eintraf, so daß nunmehr 1¼ Kompagnie, 6 Schwadronen und 4 Geschütze versammelt waren. Letztere nahmen hierauf Villers unter Feuer, worauf die Franzosen sich von dort nach Richeville zurückzogen. Die Sachsen rückten bis Villers nach und stellten dann durch ihre Kavallerie fest, daß der Feind auch Richeville geräumt und sich im Rückzuge auf Ecouis befände. Sie gingen nunmehr auch ihrerseits in die Stellungen an der Epte zurück, an welcher sie gegen 5 Uhr Nachmittags wieder eintrafen.

Nach französischem Bericht hätten den Sachsen ein halbes Mobilgarden-Bataillon, eine Francstireurs-Kompagnie, eine Eskadron und 2 Geschütze gegenüber gestanden und wären diese Truppen von Ecouis vorgeschoben gewesen. Dank der Zutheilung einiger Geschütze hatte die französische Abtheilung den ganzen Vormittag über sich bei Les Thilliers aufhalten können. Danach wich dieselbe entsprechend der allmäligen Verstärkung des Gegners abschnittsweise zurück.

Vermuthlich hatte General Briand durch das Vortreiben eines gemischten Detachements zweierlei beabsichtigt und zwar 1. die Verdeckung einer von ihm am 28. und 29. November bei Ecouis angeordneten Truppenzusammenziehung und 2. die Ablenkung der Aufmerksamkeit auf den Epteübergang von St. Clair, während er für die Nacht zum 30. November einen Handstreich gegen den Uebergang von Gisors plante. Nebenbei kann mit dem Vorstoß auf der Straße Ecouis—St. Clair noch eine Erkundung der ganzen Eptelinie vorgenommen worden sein. Jedenfalls fanden durch das lange Verweilen bei Les Thilliers die Franzosen Zeit, inzwischen mit Offizierspatrouillen

die Stellung der sächsischen Kavallerie-Division zu befühlen. Bemerkt wurde dies deutscherseits jedoch nicht.

Von deutscher Seite muß es auffallen, daß man beim Rückzuge in die Eptestellung keine Kavallerie-Offizierspatrouillen am Feind behielt.

Man scheint deutscherseits in den nächsten Tagen einen Ueberfall befürchtet zu haben. Die an der Epte gelegenen Schwadronen erhielten Befehl, bis auf Weiteres täglich von 5 bis 9½ Uhr Vormittags und dann von 4 bis 8 Uhr Nachmittags, also in den Stunden, in welchen in jener Jahreszeit am leichtesten ein überraschender Angriff zu erwarten steht, gesattelt zu haben und mit bespannten Wagen abmarschbereit zu stehen.

Am 28. November, an welchem Tage die hier besprochenen Vorgänge sich ereigneten, traf in Gisors beim Kommandeur der sächsischen Kavallerie-Division die Nachricht von dem am 27. bei Amiens erfochtenen Siege der I. Armee ein. Noch waren ihm Mittheilungen darüber, daß letztere nunmehr gegen Rouen vorgeführt werden würde, wohl nicht zugegangen, als er für den 29. und 30. einen Vorstoß in der Richtung auf Rouen anordnete. Unter Besetzthaltung des Epteabschnittes Gisors—St. Clair sollten von Gisors und von La Chapelle—Magny je 2 Kompagnien, 2 Schwadronen und 2 Geschütze aufbrechen, um getrennt — die rechte Kolonne unter Oberst von Rex, die linke unter Oberstlieutenant von Trosky — über Etrepagny bzw. St. Clair und Les Thilliers vorzurücken.

Auf Grund der am 28. November gewonnenen Anschauungen erwartete man, den Feind eventuell noch diesseits Ecouis und zwar an der Straße St. Clair—Ecouis etwa bei Boisemont anzutreffen. Die linke Kolonne sollte des Feindes Aufmerksamkeit auf sich ziehen, um der rechten Gelegenheit zu geben, demselben in die Flanke zu gehen und ihm womöglich den Rückzug nach Ecouis zu verlegen. Die obere Leitung beider Abtheilungen fiel dem Führer der rechten Kolonne zu. Das Divisionskommando beschränkte die Handlungsfreiheit desselben jedoch von vornherein dadurch, daß es vorschrieb, beide Abtheilungen hätten zur Nacht wieder zurückzugehen, die rechte Kolonne nach Etrepagny, die linke nach Les Thilliers. Am 30. November sollten beide wieder aufbrechen, auf Ecouis vorstoßen und danach in die Stellung an der Epte zurückkehren.

Es handelte sich hierbei nicht um einen Versuch zur Zurückdrängung des Feindes hinter den Andelleabschnitt, oder nach Rouen. Hierzu hätte die ganze Kavallerie-Division ausrücken müssen. Der

Divisionskommandeur gedachte mit diesem Vorstoß zweier kleiner Detachements vielmehr wohl nur den Gegner möglichst weit ab von der Epte zurückzuhalten und hierbei gleichzeitig eine Erkundung desselben zu verbinden.

Um der linken Kolonne die Flanke zu decken, rückte aus St. Clair ein Zug Ulanen parallel zur Straße St. Clair—Ecouis vor und zwar über Cahaignes, Guitry bis Harquency (östlich Les Andelys). Vorgreifend sei hier bemerkt, daß dieser Zug nirgends auf den Feind stieß, nach Cahaignes zurückging, von dort meldete und zur Nacht wieder nach St. Clair abrückte.

Für den zweiten Operationstag sollte als Rückhalt und zu etwaiger Unterstützung der linken Kolonne die ganze Besatzung von St. Clair nach Les Thilliers vorrücken.

Die Festhaltung der Eptelinie durch die Kavallerie-Division war von der Heeresleitung vorgeschrieben worden. In solchen Lagen empfiehlt es sich, zur Sicherung der Truppen in ihren Unterkunftsorten gegen eine überraschende Annäherung des Feindes, sowie um die Fühlung mit dem Gegner zu unterhalten und ihn möglichst fern zu halten, recht häufig mit mobilen Kolonnen gegen ihn zu streifen. Ecouis liegt in Luftlinie 22 km von der Eptestellung entfernt. Soweit hin mußte die sächsische Kavallerie-Division suchen, den vor ihrer vorderen Linie sich ausdehnenden Landstrich mindestens bis dorthin zu beherrschen.

Der Ueberfall auf Etrepagny.

Die am 29. November von der Epte vorgeschickten beiden deutschen Abtheilungen fanden die Straßen stellenweise mit Glatteis bedeckt. Es herrschte eine ziemlich empfindliche Kälte. Man scheint erst zu vorgerückter Tagesstunde abgerückt zu sein, denn die unter Befehl des Oberstlieutenants von Trosky stehende Linke Kolonne war von St. Clair über Richeville um 3 Uhr Nachmittags erst bis Boisemont gelangt. Aus diesem Dorf hatte sie einige Gewehrschüsse erhalten. Vor ihnen fand sich der Weiler St. Jean de Frenelle von Infanterie (einer Francstireur-Kompagnie) besetzt. Nachdem die Geschütze denselben mit einigen Granaten beschossen hatten, räumten die Franzosen den Weiler.

Inzwischen hatte die Rechte Kolonne von Gisors über Etrepagny Le Thil erreicht und da sie keinen Feind vor sich fand, ihre Avantgarde gegen die linke Flanke des der anderen Kolonne gegenüberstehenden Gegners einschwenken lassen. Zwischen Farceaux und

St. Jean de Frenelle trafen beide Avantgarden zusammen. Zu dieser Zeit hatte der Feind letztgenannten Ort jedoch bereits verlassen, es rückte aber (nach Rolin) von Ecouis her ein Mobilgarden-Bataillon zur Aufnahme der Francstireurs vor und zwar auf der nach Gisors führenden Straße. Das Vorrücken jenes Bataillons ist von den Sachsen nicht bemerkt worden.

Um diese Zeit dunkelte es bereits und traten nun beide Kolonnen, nachdem ihre Führer wohl mit einander sich hierüber verständigt hatten, den Rückmarsch an, wieder ohne Patrouillen zur Aufrechterhaltung der Fühlung am Feinde zurückzulassen. Beide hatten bereits im Vormarsch Quartiermacher in Les Thilliers bzw. Etrepagny zurückgelassen.

Der linken Kolonne folgte der Feind bis Boisemont. Im Feuer desselben wurden 3 Ulanen verwundet.

Es war völlig dunkel, als Oberst von Rex zwischen $5^1/_2$ und 6 Uhr Abends mit der Rechten Kolonne (2. und 5. Kompagnie Grenadier-Regiments 100, 3. Eskadron Gardereiter, 2. Eskadron Ulanen 17, 2 Geschütze der 2. reitenden Batterie) in Etrepagny einrückte. Etrepagny ist ein Städtchen von 2100 Einwohnern und liegt zum größeren Theile am rechten Ufer des Bondebaches im Thal und an den sanft abfallenden Thalhängen. Vom West- nach dem Ostausgang hat der Ort in gerader Linie eine Ausdehnung von 1300 m. Die größten Gehöfte befanden sich im westlichen Theil und zwar um den Marktplatz herum, auf welchem auch die Kirche liegt. Der Umstand, daß sich in der Stadt mehrere ungewöhnlich geräumige Ställe vorfanden, so daß man bei der Unterbringung der Kavallerie- und Artilleriepferde dieselben nicht zu zersplittern brauchte, sondern zusammenhalten konnte, sowie der Umstand, daß es in der Nähe an der Straße Gisors - Etrepagny—Rouen oder seitwärts derselben mit der geringen Stärke der Truppenabtheilung im richtigen Verhältniß stehende kleine Ortschaften nicht gab, mag dazu beigetragen haben, einen so großen Ort zum Nachtquartier zu wählen. (Siehe Seite 22 die untere Skizze.)

Es wurden angewiesen: der Gardereiter-Schwadron ein großer Stall für sämmtliche Pferde, der Ulanen-Schwadron drei Ställe zu je 99, bzw. 22 und 8 Pferden und den beiden reitenden Geschützen die Stallung eines Gasthofes (lion d'or), sämmtlich am Marktplatz gelegen. Auf letzterem parkirten auch die Geschütze zwischen der Kirche und der Mairie vor dem „Hôtel de lion d'or". — Die Kompagnie 5/100 bezog ein Alarmgebäude ganz nahe am Westausgang, die Kompagnie 2/100 das Schloß im Park an der Südostseite des Ortes. Bei beiden

Kompagnien wurden die Gewehre nicht mit in das Alarmhaus genommen, sondern blieben zusammengesetzt draußen vor demselben stehen. (!)

Offiziere wie Mannschaften blieben angekleidet, von jeder Schwadron ein Zug gesattelt und von der Artillerie die Stangenpferde angeschirrt, die Reitpferde gesattelt und die Mannschaften bei ihren Pferden. — Sämmtliche Infanterieoffiziere lagen bei ihren Leuten im Alarmhaus, diejenigen der Kavallerie nicht (eine Erscheinung, welche auch bei vielen anderen Vorgängen auffällt). Sie bezogen vielmehr ein Gasthaus, wo auch Oberst von Rex*) nebst Adjutant lag, und in anderen Häusern Einzelquartiere. Letzteres geschah auch mit einzelnen Unteroffizieren und Leuten der Kavallerie.

Der mit den Sicherheitsanordnungen betraute Hauptmann von Einsiedel (2/100) stellte eine Wache von 1 Offizier, 44 Grenadieren auf. Dieselbe wurde in einem Hause am Marktplatz untergebracht. Die ihr zugetheilten 10 Gardereiter und 4 Ulanen stellten ihre Pferde an demselben Platze in die offene Markthalle ein. Die Wache stellte 4 Doppelposten aus, je einen an dem Ost- und Westausgang und an dem mittleren der Nord- und Südausgänge des Städtchens. Es befanden sich also nicht alle Ortseingänge besetzt. Von Zeit zu Zeit gingen Infanteriepatrouillen rings um den Ort herum. Von den zugetheilten Reitern war stets eine Patrouille auf der Chaussee gegen Le Thil vorgeschoben.

Somit befand sich der Ort etwa so gesichert, als ob er nahe hinter den Vorposten gelegen wäre, — aber die Vorposten fehlten und es war nichts veranlaßt worden, um wenigstens durch eine beständig vorn bleibende Offizierpatrouille die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten oder doch die auf Rouen führende Straße mindestens bis Ecouis aufklären zu lassen. Die Sicherheitsanordnungen hatten überdies den Fehler, daß die ganz in der Nähe des Westausganges liegende Kompagnie nur durch den einen an diesem Ausgang stehenden Doppelposten und nicht durch die Ortswache mit gedeckt war. Wurde dieser Posten überfallen und aufgehoben, so stand der Feind nach wohl kaum hundert Schritten auch gleich vor dem Alarmhaus jener Kompagnie, bemächtigte sich zunächst der draußen vor demselben zusammengesetzten Gewehre und nahm dann die Kompagnie wehrlos gefangen, bevor sie noch hatte alarmirt werden können. Wurde der

---

*) Oberst von Rex war der Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 100.

Doppelposten aber nicht aufgehoben, sondern gelang es ihm, sich — nachdem er Alarmschüsse abgegeben — auf die Wache nach dem Marktplatz zurückzuziehen, so war die genannte Kompagnie wahrscheinlich einem ähnlichen Schicksal verfallen, selbst wenn die Schüsse des Postens oder die mündliche Alarmirung durch denselben die Mannschaften bald aus dem Schlaf weckten.

Eigenartig ist doch die Erscheinung, daß die in Gisors, also in zweiter Linie liegenden sächsischen Truppen durch Feldwachen gesichert waren, das nach Etrepagny vorgeschobene Detachement aber nicht! — Uebrigens hatte eine der Feldwachen bei Gisors einen französischen Bürger aufgegriffen, bei welchem man einen Brief fand, der vom 29. aus Longchamp an eine Persönlichkeit in Gisors gerichtet, die Mittheilung enthielt, daß von Rozay östlich Fleury Francstireurs in Longchamp eingetroffen seien und den Einwohnern den Verkehr nach Außen abgesperrt hätten. Diese Nachricht wurde vom Divisionskommando noch am Abend des 29. November dem Kommandeur der 23. Kavallerie-Brigade in Gisors zur weiteren Bekanntmachung an den Oberst von Rex mitgetheilt. — Ob letzterer dieselbe erhalten hat, ist nicht ersichtlich. Sie hätte ihn wohl veranlassen können, sich gegen den nur 6 km nördlich Etrepagny gelegenen Ort Longchamp mehr zu sichern. (Siehe die Skizze auf Seite 22.)

Wie schon erwähnt worden ist, hatte am 27. November die französische Nordarmee mit 25 000 Mann im Kampf gegen die 30 000 Mann starke deutsche I. Armee bei Amiens eine Niederlage erlitten und war auf Arras zurückgeworfen. Dies war für die französische Landesvertheidigung im Norden Frankreichs ein sehr schwerer Schlag, der auch auf die unter dem General Briand stehenden Streitkräfte seine Rückwirkung äußern mußte. Unter solchen Umständen zeugt es von gesundem Geist, wenn der General — trotzdem er sich gewiß bewußt war, daß er von der siegreich fortschreitenden Armee sehr bald Rouen aufzugeben genöthigt sein würde, vor dieser Nothwendigkeit noch versuchte, der ihm gegenüberstehenden sächsischen Kavallerie-Division eine Schlappe beizubringen.

Mit großer Schnelligkeit zog er hierzu aus einem weiten Gebiet am 28. und 29. November bei Ecouis (mit einer Abzweigung nach Longchamp) das „Korps der Andelle“ mit 1000 Mann Linien-Infanterie, 7000 Mann Mobilgarden-Infanterie, 2000 Francstireurs, 200 Chasseurs à cheval und 14 Geschützen zusammen, um in der Nacht vom 29. auf den 30. einen Handstreich auf die Besatzung von Gisors auszuführen. —

Hierzu sollte in drei Parallelkolonnen vorgerückt werden.

Die mittlere als die Hauptkolonne (5000 Mann Infanterie, 200 Reiter, 10 Geschütze) gedachte der General persönlich von Ecouis über Etrepagny nach Gisors (27 km) vorzuführen. Avantgarde: die aus Männern der dortigen Gegend gebildete Kompagnie der Francstireurs des Andelys. Gros: 1 Linien-Bataillon, dahinter 3 Mobilgarden-Bataillone, die Geschütze. Reserve: 1 Mobilgarden-Bataillon und die beiden Eskadrons des 12. Chasseur-Regiments. —

Die Rechte Kolonne (3500 Mann) wurde von Ecouis über Thilliers gegen Dangu und St. Clair dirigirt.

Die Linke Kolonne (1500 Mann und 4 Geschütze), bei Longchamp nördlich Etrepagny gesammelt, hatte den Befehl, über St. Denis und Eragny über die Epte zu gehen und sich bei Trye-Château an der Straße Gisors—Beauvais festzusetzen, um der durch die beiden Kolonnen angegriffenen Besatzung von Gisors und Dangu den Rückzug zu verlegen.

Der Abmarsch der mittleren (Haupt-) und der Rechten Kolonne sollte gleichzeitig um 9 Uhr Abends erfolgen. Von Thilliers aus hatte die Rechte Kolonne 1 Bataillon nach St. Clair abzuzweigen, während die 3 anderen Bataillone die deutsche Postirung in Dangu überfallen und danach die Epte überschreiten würden, um der Besatzung von Gisors den Rückzug auf der nach Paris führenden Straße zu verlegen. Das bei Thilliers gegen St. Clair abgezweigte Bataillon sollte sich durch Ueberfall in den Besitz des dortigen Epte-übergangs setzen und denselben dann festhalten.

Alle drei Kolonnen hatten am 30. November um 5 Uhr Morgens vor Gisors einzutreffen (die Uhren waren hierzu gleichmäßig gestellt worden). Ein von der Hauptkolonne abzugebender Kanonenschuß sollte das Zeichen zum gemeinsamen Angriff geben, — ein Kanonenschuß, der natürlich vor Allem dem Gegner zu Gute kam, indem er die deutschen Truppen sowohl an der Epte, als auch in den hinter derselben gelegenen Unterkunftsorten alarmiren mußte.

Diese Anordnungen gründeten sich augenscheinlich auf die Kundschafternachrichten, welche der General Briand bis zum 28. November über die Stellungen der Deutschen an der Epte gewonnen hatte. Nun waren aber von letzteren und zwar beständig in Fühlung mit der von ihnen nach Ecouis zurückweichenden, vorgeschobenen französischen Abtheilung am 29. mehrere Eskadrons, etwas Infanterie und Geschütze (siehe Seite 28) von der Epte über Etrepagny, sowie über

Les Thilliers bis über Le Thil bzw. Boisemont vorgerückt und bei Eintritt der Dunkelheit dort noch zu beobachten gewesen. Sie scheinen den Franzosen wenig Eindruck gemacht zu haben, oder dem General Briand nicht gemeldet worden zu sein. Er würde doch sonst nicht mit solcher Zuversicht angenommen haben, die Straßen bis zur Epte vom Feinde frei zu finden.

In der Truppenvertheilung für die Hauptkolonne fällt auf, daß er seine gesammte Reiterei — 200 Pferde — ganz hinten in die Reserve und zwar an das Ende derselben eintheilt und daß er — noch dazu für einen Nachtmarsch — die Avantgarde nicht der Linientruppe, sondern den Francstireurs giebt. Man marschirte auf einer guten, breiten Chaussee. Unter solchen Umständen darf auch im Nachtmarsch eine Patrouille von Reitern vor der Infanteriespitze nicht fehlen. Selbst wenn er darüber, daß am 29. auf den Straßen Gisors—Ecouis und St. Clair—Ecouis deutsche Truppen aller Waffengattungen vorgegangen waren, nicht unterrichtet worden war, so durfte Briand doch nicht versäumen, bevor er von Ecouis den Vormarsch begann, auf den Marschstraßen sowohl der Haupt- als auch der Rechten Kolonne eine Kavallerie-Offizierspatrouille für Aufklärungszwecke (abschnittsweise) vorauszuschicken, auf der Straße nach Gisors bis St. Eloi, auf der Straße nach St. Clair bis Les Thilliers.

Briand scheint über die Sicherungsmaßregeln der Besatzung von Gisors höchst mangelhaft unterrichtet gewesen zu sein, trotzdem es ihm ja an Kundschaftern aus der Bevölkerung nicht gefehlt haben dürfte. Er würde wohl sonst nicht darauf gerechnet haben, vor Gisors überraschend zu erscheinen. Die Besatzung hatte auf der Anmarschstraße der französischen Hauptkolonne 6 km von Gisors entfernt nach Bezu einen Zug Kavallerie und als dessen Rückhalt einen Zug Infanterie an den dahinter gelegenen Bachübergang vorgeschoben. Die in Gisors gelegenen Truppen waren also als gefechtsbereit anzunehmen, sobald die Franzosen davor erschienen. Immerhin durfte angenommen werden, daß das gleichzeitige Zusammenwirken der Hauptkolonne gegen die Front und der linken Kolonne gegen den Rücken der Besatzung von Gisors zu einem großen Erfolg führen konnte, um so mehr, als der Vertheidiger von Gisors unmittelbar hinter sich einen Fluß hatte.

Kurz vor dem Abmarsch von Ecouis versammelte Briand alle höheren Offiziere beider von dort ausgehenden Kolonnen, um ihnen seine Befehle zu geben. Noch hatte er dieselben nicht entlassen, als „von einem Franctireur die Nachricht bestätigt wurde, daß Etrepagny

vom Feinde besetzt sei."*) Nichtsdestoweniger wurde, wie angeordnet, um 9 Uhr Abends der Vormarsch mit beiden Kolonnen gegen die Epte angetreten. Der General fürchtete, wenn er denselben nun zunächst unterließ, die Linke Kolonne, welche von Longchamp ausging, nicht mehr zurückhalten zu können, dieselbe daher zu isoliren und einer Niederlage auszusetzen.

Bei empfindlicher Kälte erreichte die Hauptkolonne gegen Mitternacht Le Thil und rastete hier, nähere Nachrichten über die Besatzung von Etrepagny abwartend, eine halbe Stunde lang. Wahrscheinlich war Briand durch einen schon von Ecouis aus vorangesandten Boten mit Etrepagny in Verbindung getreten. Die sächsischen Offiziere haben den Wirth des von ihnen in Etrepagny belegten Gasthofes in Verdacht, die Nachrichtenlieferung für den französischen General übernommen zu haben. Wie dem auch sei, letzterer erhielt in Le Thil ziemlich zutreffende Mittheilungen über die Stärke, die Unterkunfts- und die Sicherheitsmaßregeln in jenem Ort.**)

Da der letztere nicht durch Vorposten, sondern selbst auf dem nach Le Thil führenden Ausgang nur durch einen Posten gesichert war, so durfte man hoffen, ohne erheblichen Widerstand zu finden, schnell in die Stadt eindringen zu können. Vielleicht gelang es, den Gegner zu überraschen und ihm eine Niederlage zu bereiten. Jedenfalls mochte nunmehr Briand von dem weiteren Vormarsch, also von einem Versuch auf Etrepagny nicht mehr abstehen, da er beide Flügelkolonnen im Vormarsch gegen die Epte begriffen wußte und sein Haltenbleiben diese in eine sehr mißliche Lage hätte bringen können. Um letzterer vorzubeugen, durfte er den Angriff auf Etrepagny auch nicht hinausschieben. Wohl oder übel, er mußte unternommen werden! Dies war die Zwangslage, die der General durch das nächtliche Vorgehen mit drei, bei Annäherung an die Epte sogar mit vier getrennten Kolonnen sich selber geschaffen hatte!

---

*) Nach Rolin's Schrift „La guerre dans l'Ouest", der als Kommandeur des in der Reserve der Hauptkolonne befindlichen Bataillons die Vorgänge mit erlebt hat.

**) Rolin berichtet, ein Einwohner von Fleury sei, in die Uniform der Chasseurs à cheval gesteckt, von Le Thil aus zur näheren Erkundung der Verhältnisse nach Etrepagny geschickt worden und bereits nach einer halben Stunde von dort zurückgekehrt und zwar mit ausgiebigen Nachrichten, die er in jener Stadt von einem Freunde erhalten. In einer halben Stunde kann dies schwerlich geleistet worden sein, schwerlich auch in Uniform. Anzunehmen ist, daß dieser Kundschafter schon von Ecouis entsendet worden ist und Briand nach Ankunft der Truppen in Le Thil dort nur noch eine halbe Stunde auf dessen Rückkehr hat warten brauchen.

Es empfiehlt sich, vor Ausführung des Ueberfalls den anzugreifenden Ort zu umstellen oder doch wenigstens denselben von zwei Seiten anzugreifen. An eine Umstellung dachte auch Briand wahrscheinlich, allein zu einer solchen gehören in der nächtlichen Finsterniß Anmarschwege und zuverlässige Truppen. Ueber letztere verfügte er nicht, insofern er nur ein Linien-Bataillon besaß, mit dem er gedachte, auf der Chaussee in Etrepagny einzudringen.

Wie die Seite 22 in den Text gedruckte Skizze zeigt, führt die Eisenbahn vom Westausgang von Le Thil in das südliche Vorgelände von Etrepagny. Der Eisenbahndamm hätte sehr wohl zur Abzweigung einer Abtheilung gegen die Südfront des zu überfallenden Ortes verwendet werden können. Der General mochte seinen unausgebildeten, jungen Mobilgarden eine solche Unternehmung nicht zutrauen.

Unter solchen Umständen that er wohl gut, die Truppen auch von Le Thil aus auf einer Straße zusammenzuhalten. Er beschloß, im Fall die Ueberraschung gelang, persönlich mit der Francstireurs-Kompagnie und dem Linien-Bataillon nach dem Eindringen in Etrepagny gleich sofort möglichst bis an den jenseitigen Ausgang der Stadt vorzustoßen, sich dort am Kirchhof festzusetzen und der Besatzung den Rückzug auf Gisors zu verlegen. Die anderen Bataillone des Gros sollten, geführt von zur Stelle befindlichen ortskundigen Leuten, theils den Ort einschließen, theils ebenfalls in denselben eindringen. Daß Briand persönlich an der Spitze seiner Truppe in die Stadt mit eindringen wollte, macht ihm alle Ehre und zeugt von Verständniß für die Eigenart des Nachtgefechts. Indem er gedachte persönlich auch gleich bis zum Ostausgang der Stadt mitzugehen, gab er freilich, wie sich dies auch gleich herausstellte, die Leitung des Ganzen aus der Hand.

Im Vormarsch auf Etrepagny stieß die Spitze der französischen Marschkolonne auf eine gegen Le Thil vorgeschobene Ulanenpatrouille, und zwar, wie es scheint, bereits ganz in der Nähe der Stadt. Die deutschen Reiter sprengten sofort davon, um Meldung zu erstatten. Um denselben möglichst keine Zeit zur Alarmirung und zur geordneten Besetzung des Ortes zu lassen, trieb Briand seine Avantgarde an, schnell vorwärts zu marschiren. Etwa 100 m von dem Westeingang der Stadt fiel von dem dort aufgestellten Infanterie-Doppelposten ein Schuß. Der General war aber bereits bis zum Marktplatz vorgedrungen, als ihm von der inzwischen aus dem Wachtgebäude herausgetretenen Wache heftiges Feuer entgegenschlug, welches jedoch, wie stets bei Nachtgefecht, wenig Wirkung hatte. Es gelang ihm indessen,

mit der Francstireur-Kompagnie und der vorderen Hälfte des Linien-Bataillons thatsächlich sehr bald den Ostausgang des Ortes zu erreichen. Es scheint, als ob hier die Wache (oder Theile derselben) und auch andere Mannschaften, wie auch Reiter der in großen Schrecken versetzten Besatzung vor den im Vorrücken verharrenden Franzosen theils gleich auf jenen Ausgang zurückgewichen sind, theils sich dorthin gleich anfänglich durchgeschlagen haben.*) Jedenfalls befand sich danach der Oberst von Rex mit einigen Abtheilungen Infanterie und Kavallerie an der nach Gisors führenden Straße, während diejenigen Gruppen der Ortsbesatzung, welche während des im Ganzen $1^1/_2$ Stunden langen Kampfes und nach demselben das Freie gewannen, Etrepagny nicht aus dem Ost-, sondern aus dem Südostausgang verlassen haben.

Am Ostrande der Stadt angelangt, nahm General Briand wahr, daß ihm nur die vordere Hälfte des Linien-Bataillons gefolgt und letzteres unter Führung seines Kommandeurs wieder in das Innere der Stadt zurückgegangen war. Dies geschah, um dort gegen hinausdrängende Kavallerietrupps Front zu machen. Die hintere Hälfte des Linien-Bataillons war auf dem Marktplatz durch Infanteriefeuer aufgehalten worden; dann traf dieselbe der Vorstoß einer sächsischen Kompagnie (2/100), der aber zwischen dem Marktplatz und dem Westausgang zum Stehen kam. Beide von einander getrennten Theile des Linien-Bataillons fochten mit entgegengesetzter Front gegen den Marktplatz, der vom Westausgang gekommene Theil auch noch unterstützt durch das Mobilgarden-Bataillon der Seine-Inferieure. Dabei handelte es sich zuletzt namentlich um die Wegnahme der beiden auf dem Marktplatz parkirten sächsischen Geschütze und Munitionswagen, um deren Rettung die Sachsen heldenhaft kämpften.

Briand selbst hatte in Folge dessen am Ostausgang bald nur wenige Leute um sich „Da er wahrnahm, daß ihm keine Truppe gefolgt war und weil er befürchtete, daß bei der fortschreitenden Finsterniß seine Soldaten auf einander schießen könnten, so sammelte General Briand die wenigen Leute (les quelques combattants), welche er unter seiner Hand hatte, und gewann zu Fuß ,par la route de

*) Rolin berichtet von einer „mêlée“, in welcher der französische General während des Vordringens in der Stadt sich befunden habe. Danach soll derselbe mit seinem Stabe und seiner Bedeckung die „Flüchtlinge“ in Person angegriffen und dabei unter dem Leibe ein Pferd verloren haben. Letzteres stimmt nicht, das Pferd des Generals fiel den mit ihm zusammenstoßenden Ulanen in die Hände und zwar völlig unverwundet.

Saint Martin' — nördlich (?) um das Dorf herum — wahrscheinlich nach einigem Umherirren das hintere Ende der Kolonne. Es war schon nach 3 Uhr, als er hier (d. h. wohl bei seiner auf der Straße Le Thil —Etrepagny bis an letzteren Ort herangerückten Reserve) anlangte. Das Schießen hatte bereits überall aufgehört. Alsbald schickte er auf der nach Gisors führenden Straße seine beiden Eskadrons vor.*) Wenn die Stadt noch vor Beginn des Angriffs umstellt gewesen wäre, so würde nicht ein einziger Sachse entkommen sein. Allein ein oder 2 Bataillone der Mobilgarde hatten sich während des Gefechts (action) völlig aufgelöst, ein Vorgang, der bei so jungen Truppen, welche noch niemals im Feuer gewesen waren, nicht zu verwundern ist."

Der französische General hatte jedenfalls vollauf zu thun, um seine durcheinandergekommenen Truppen während der auch noch ferner herrschenden Finsterniß in und rückwärts der Stadt wieder zu ordnen. Einem Gegenangriff mit aus Gisors vorgerückten frischen Kräften wären die Franzosen gewiß nicht gewachsen gewesen. Mit dem üblichen Ruf: „nous sommes trahis" würden die Mobilgarden sicherlich eiligst davongelaufen sein. Zu diesem Gegenangriff war aber die bisherige Besatzung von Etrepagny nichts weniger als noch befähigt.

Ueber deren Verhalten bei dem feindlichen Ueberfall soll nun berichtet werden.

Gegen 1½ Uhr Nachts kam die gegen Le Thil vorgeschobene Ulanenpatrouille eiligst nach der Stadt gesprengt und rief auf dem Marktplatz dem Posten vor dem Gewehr der dort untergebrachten Wache zu: „Die Feinde sind in der Stadt!" Diesen Vorgang sah und hörte auch der dem Wachtgebäude gegenüber in dem Gasthaus befindliche und in seinem Zimmer angekleidet am Fenster sitzende Oberst von Rex. In einer Minute war er unten und bald auch im Sattel. (Der Regimentsadjutant des Grenadier-Regiments 100 wurde dagegen gefangen genommen.) Inzwischen war die Wache herausgerufen worden. Sie empfing die, wie es scheint, bereits bis an den Marktplatz vorgedrungenen Franzosen mit Feuer. Alsbald war auch der Regimentskommandeur bei ihr und fanden sich vom Westausgang her geflüchtete Gruppen der 5. Kompagnie (5/100) ein, zum Theil jedoch ohne Gewehr.

Wie erwähnt, hatte diese Kompagnie ganz nahe an jenem Orts-

---

*) Es scheint nur eine Schwadron und zwar nur wenig weit vorgeschoben worden zu sein. (Der Verfasser.)

eingang (in allen 3 Stockwerken desselben) ein großes Gebäude inne. Nur etwa 100 m von ersterem stand der von der Ortswache vorgeschobene Doppelposten. Dieser gab auf den anrückenden Feind Feuer und scheint eben nur noch gerade Zeit gefunden zu haben, am oder im Alarmhaus der 5. Kompagnie soviel Lärm zu machen, daß die im Hausflur desselben liegenden 3 Offiziere und 20 Mann noch an die vor dem Gebäude zusammengesetzten Gewehre eilen und diese ergreifen konnten, um sich dann — nachdem sie von den Franzosen gleich verdrängt worden waren — auf dem unweit dahinter gelegenen Marktplatz der Wache anzuschließen.

Der Rest der 5. Kompagnie vermochte die Gewehre nicht mehr zu erreichen und wurde in dem Alarmhaus zum größeren Theil gefangen genommen. Immerhin retteten sich viele Leute durch die Fenster und entkamen trotz aller Schwierigkeiten glücklich, wenn auch ohne Waffen und unter Zurücklassung der Tornister.

Nach einem stehenden Feuergefecht auf dem Marktplatz zogen sich — und zwar nach sächsischen Berichten — auf Befehl des Oberst von Rex die dort befindliche Wache und Theile der 5. Kompagnie, unter dem Chef der letzteren, nach dem Ostausgang zu zurück. Sie nahmen dort später diesem gegenüber an der nach Gisors führenden Chaussee auf Anordnung des Regimentskommandeurs eine Aufnahmestellung, bei der sich dann auch Gruppen der aus der Stadt entkommenen Reiter einfanden. Oberst von Rex ließ die hier zusammengehaltene Abtheilung einige Mal wieder gegen Etrepagny etwas vorgehen. Jedesmal schlug derselben jedoch Feuer entgegen. Hierbei wurden der Chef der 5. Kompagnie, Hauptmann von Keller, und Lieutenant Kirchhoff schwer verwundet. Ersterer gerieth in Gefangenschaft.

Bei seinem Abzug aus dem westlichen Theil von Etrepagny soll die um den Obersten von Rex vereinigte Abtheilung zunächst von der am Südostende des Ortes im Schloß am Park liegenden 2. Kompagnie aufgenommen worden sein. Diese war — zunächst fern vom Schuß — geordnet an ihre Gewehre getreten. Ihr Chef, der Hauptmann von Einsiedel, besorgt um das Schicksal der in den Ställen am Marktplatz untergebrachten Kavallerie, noch mehr aber um die dort parkirenden Geschütze und Munitionswagen, entschloß sich zu einem Vorstoß, um denselben Luft zu machen.

Durch eine Seitengasse traf er hier ein, als die vordersten 3 Kompagnien des feindlichen Linien-Bataillons den Platz bereits überschritten hatten. In diesem Augenblick scheinen die 3 noch weiter zurückge-

bliebenen Kompagnien dieses Bataillons sich vom Westeingang her dem Marktplatz gerade genähert zu haben. Geschlossen und mit Hurrah stieß Hauptmann von Einsiedel mit seinen Grenadieren in der Richtung auf den Westausgang vor. Nachdem ihr tapferer Führer, zum Tode getroffen, zusammengebrochen war, kam die Kompagnie im heftigen feindlichen Feuer zum Stehen. Von mehreren Seiten und zwar auch aus den oberen Stockwerken der Häuser beschossen, wich dieselbe bis auf den Marktplatz zurück. Unter Führung zweier Offiziere behaupteten sich hier noch Theile der 2. Kompagnie, andere hielten sich noch längere Zeit in der südlichen Hälfte der Stadt, und gelang es denselben zuletzt, mit einem Theil der Artillerie durch einen Ausgang in der Richtung nach Dangu den Ort zu verlassen.

Das kräftige Auftreten der Kompagnie Einsiedel hatte den am Markt untergebrachten berittenen Truppen die Möglichkeit geschaffen, satteln und theilweise die Ställe verlassen zu können. Auch war dadurch die Artillerie in die Lage gekommen, die dort hinter der Kirche stehenden Geschütze bespannen zu können.

Noch war der Vorstoß der Kompagnie Einsiedel nicht erfolgt, als auch die Abtheilungen, mit denen der Feind Etrepagny umstellen wollte, wenigstens im westlichsten Theile der Stadt sich fühlbar machten. In dem Gehöft, in welchem von der Ulanen-Schwadron 99 Pferde untergebracht waren, zeigte sich nämlich schon während des Sattelns die hintere Umfassungsmauer von den Franzosen besetzt. Von dort aus wurde bereits zu dieser Zeit in die Ställe hinein geschossen. Durch das lautschallende Hurrah jener Kompagnie erschreckt, verließen jedoch die Meisten die Mauer. Einzelne Zurückgebliebene vertrieben einige Ulanen durch Pistolenschüsse.

Trotzdem nun alle Ulanen satteln und ausrücken konnten, war es doch unmöglich, die Schwadron zum gemeinsamen Herausrücken zu sammeln, da der Feind nach dem Weichen der Grenadiere vom Marktplatz denselben unausgesetzt durch Gewehrfeuer bestrich. Es blieb also kein anderer Ausweg, als sich in kleinen Trupps Bahn zu brechen.

Jeder Ulan, der fertig war, ritt auf den Marktplatz, an dem, wie schon erwähnt, die Quartiere der Eskadron lagen. Sobald auf diese Art eine kleine Abtheilung zusammengekommen, attackirten die Leute, meist unter lautem Hurrah, auf der Straße nach Gisors zum Ort hinaus. Die in den Ställen noch mit ihren Pferden Beschäftigten konnten deutlich hören, wie der Feind beim Anreiten jeder neuen Abtheilung sein Feuer zurückhielt, um es dann auf kurze Entfernung mit

einer Heftigkeit wieder aufzunehmen, unter der das Hurrah der schwachen Abtheilungen schnell erstarb.

Trotzdem haben, wie durch den Eskadronchef nachgewiesen worden ist, sämmtliche noch berittene Ulanen attackirt und den Durchbruch versucht, und nur Verwundete oder solche Leute, die Waffen und Pferde verloren hatten, sind in Feindeshand gefallen.

Die erste dieser kleinen Abtheilungen (Lieutenant Oehmichen und 4 Ulanen) stieß in der Straße auf Gisors auf die vorderen Kompagnien des französischen Linien-Bataillons, welche solchen Lärm machten, daß sie die von rückwärts kommenden Ulanen nicht bemerkten. Es gelang denselben, die französische Abtheilung zu durchreiten und sich mit dem Oberst Rex zu vereinen. Gleich darauf wurde die zweite Ulanenabtheilung in Stärke von 8 Mann vom Lieutenant v. Bobbien herausgeführt. Allein in einem Gehöft am Marktplatz einquartiert, wurde er schon beim Herausreiten von 5—6 Civilisten angefallen, deren er sich nur dadurch erwehren konnte, daß er alle 6 Schüsse seines Revolvers auf dieselben abfeuerte. Nachdem er sich dann die mit Satteln fertigen Ulanen aus dem großen Quartier geholt hatte, führte er diese Leute im „Marsch, — Marsch" auf den Ausgang nach Gisors zu. Von der bereits bis dort vorgedrungenen feindlichen Infanterie mit Feuer empfangen, gelang es ihm dennoch, sich Bahn zu brechen und mit einigen Ulanen den Feind zu durchreiten. Hierbei kam es noch zu einem Zusammenstoße mit dem General Briand und seiner Bedeckung. Das Pferd des Generals fiel in deutsche Hände. Die nächsten, immer dicht aufeinander folgenden kleinen Ulanenabtheilungen, die sich einen Ausgang durch den Feind, zu bahnen suchten, wurden von den Gardereiter-Lieutenants von Posern und von Strahlenheim, von dem Ulanen Förster und vom Lieutenant Schmaltz geführt. Den beiden erstgenannten Offizieren gelang es, die Mehrzahl ihrer Begleiter aus dem Orte herauszubringen.

Ulan Förster führte einen Trupp von 5 Leuten zur Attacke, von denen es nicht einem Einzigen gelang, den Ausgang zu gewinnen. Auf das in nächster Nähe abgegebene feindliche Feuer stürzte Alles zusammen. 3 Mann waren todt, 2 hatten die Pferde verloren und Förster selbst blieb schwer verwundet liegen.

Lieutenant Schmaltz, der kurz nachher mit 6 bis 8 Mann anritt, stürzte mit erschossenem Pferd kurz vor dem Feinde zusammen. Von seinen Begleitern kam ungefähr die Hälfte durch, während die andern getödtet oder verwundet wurden. Als das Feuern etwas nachgelassen

hatte, gelang es dem Lieutenant, sich von seinem Pferde los zu machen und zu Fuß den Marktplatz wieder zu erreichen.

Hier kam ihm eine geschlossene Abtheilung Ulanen von etwa 2 Zügen unter dem Rittmeister Hübel entgegen.

Letzterem war es trotz des Schießens, der Finsterniß und dem durch reiterlose Pferde vermehrten Durcheinander gelungen, alle noch auf dem Marktplatz befindlichen Ulanen zu sammeln. Im Schritt ritt er mit diesen nach dem Ostausgang zu, entdeckte jedoch schon mitten in der Stadt an der über den Bonde-Bach führenden Brücke feindliche Infanterie. Da Rittmeister Hübel sich dieser Stelle im Schritt näherte, so scheint man ihn mit seinen Zügen wohl für eine französische Schwadron gehalten zu haben. An der tiefsten Stelle der Stadt, da wo eine Gasse nach Südosten aus derselben hinausführt, suchte Rittmeister Hübel auf eben jener Gasse durch das Kommando: „rechts heraus!" und „Marsch — Marsch!" das freie Feld zu gewinnen. Diese Gasse war jedoch, wie er schon vorher gemerkt hatte, ebenfalls von feindlicher Infanterie besetzt. Dem Schwadronschef gelang es jedoch, diese durchbrechend — wiewohl lebhaft beschossen, mit 27 Ulanen Etrepagny zu verlassen. Die Verluste dieser Abtheilung, die geschlossen aus Etrepagny herausgeführt wurde, waren nur gering. Rittmeister Hübel fand draußen in der herrschenden Dunkelheit keinen Anschluß an eine andere Truppe und erreichte auf Feldwegen mit seinen Leuten erst um 7 Uhr Vormittags den Epteübergang von Dangu.

Premier-Lieutenant von der Decken's Zug der Ulanen-Schwadron lag mit 22 Pferden ebenfalls in einem Gehöfte am Marktplatz. Als der genannte Offizier aus seinem Zimmer den Hof betrat, fand er den Ausgang nach dem Marktplatz von den Franzosen bereits besetzt. Das Feuer derselben ließ es unausführbar erscheinen, dort den Durchbruch zu versuchen. Es wurde nach einem rückwärtigen Ausgang gesucht.

Nachdem ein Unteroffizier eine verschlossene Hinterthür eingeschlagen, zeigte es sich jedoch, daß eine hohe Mauer das Gehöft abschloß, die Pferde also nicht herauszubringen waren. Lieutenant von der Decken rief den Leuten deshalb zu, die Pferde im Stich zu lassen und ihm mit ihren Waffen zu Fuß zu folgen. Er ließ sich auf die Mauer heben und wollte die Leute heraufziehen, stürzte dabei aber auf der anderen Seite herunter. Mit 14 Leuten, die über die Mauer nachgekommen waren, mußte er nun noch eine hohe, mit Eisenspitzen versehene Barriere übersteigen und befand sich dann erst in freiem Felde.

Hier kam ihm, mit Abständen von 40 bis 50 Schritt, eine Linie französischer Chasseurs zu Pferde und zu Fuß entgegen, die mit Laternen die Felder absuchten. Der Lieutenant gab seinen Leuten nun den Befehl, sich zu zerstreuen und niederzulegen, und es gelang ihm, auf diese Art durchzukommen.

Die in einem einzigen großen Gehöft untergebrachte Schwadron der Gardereiter hatte zwar auch schon während des Sattelns Gewehrfeuer in die Ställe hinein erhalten, allein es gelang den Reitern, in einzelnen Trupps mit verhältnißmäßig geringen Verlusten (6 Verwundeten) sich durchzuschlagen oder unbehelligt das Freie zu gewinnen. Dies geschah durch die Gasse, welche in dem nach Dangu führenden Wege ihre Fortsetzung findet. Von der Schwadron wurden zwar auch 3 Mann (2 Unteroffiziere und 1 Einjährigfreiwilliger) getödtet, allein diese hatten nicht in dem großen Stallgehöft, sondern in Einzelquartieren gelegen. Ein Offizier wurde verwundet und ein zweiter, unter seinem erschossenen Pferde liegend, gefangen genommen.

Ueber die Thätigkeit des Artilleriezuges unter Lieutenant Lindner berichtet die Geschichte der sächsischen Feldartillerie-Regimenter: „Trotz des wirren Durcheinanders und im feindlichen Feuer war es gelungen, die Geschütze und Munitionswagen zu bespannen, worauf der Zug den Weg nach Gisors einschlug. Hierbei brach die Deichsel eines Munitionswagens, auch wurde der Ausgang nach Gisors zu besetzt gefunden. Hierauf schloß sich Lieutenant Lindner nun dem Rittmeister Hübel an, der mit seiner ziemlich vollzähligen Schwadron gegen den von Franzosen besetzten Ostausgang des Dorfes vordrang.“

„Nur einem Theile der Ulanen gelang es indessen, den Weg“ (Südostausgang) „nach Dangu zu gewinnen, dem anderen Theil und dem dichtfolgenden Artilleriezuge versperrten eine Anzahl eben im Handgemenge erschossener Pferde den Weg. Lieutenant Lindner sah sich genöthigt, den Ulanen zu folgen und mit seinen Fahrzeugen Kehrt zu machen; hierbei brach die Deichsel eines Geschützes, vier Pferde der Bespannung waren unter dem aus nächster Nähe abgegebenen Feuer zusammengebrochen. In diesem Moment gelang es einer französischen Abtheilung, sich des zerbrochenen Geschützes, an welchem die Kanoniere mit der Wiederherstellung beschäftigt waren, trotz der tapfersten Gegenwehr der mit dem Säbel kämpfenden Mannschaften, zu bemächtigen. Dem Sergeanten Fischer wurde durch einen Gewehrschuß aus unmittelbarer Nähe die Kinnlade zerschmettert; dies und ein Bajonettstich in den Kopf ließen ihn endlich den Kampf aufgeben;

Runge erhielt 7 Bajonettstiche, unter denen er zusammenbrach. Lieutenant Lindner erreichte hierauf mit einem Geschütz wieder den Markt und wandte sich an den mit einem Theile der Kompagnie 2/100 hier kämpfenden Lieutenant Beyer, um sich Unterstützung zur Wiedereroberung seines verlorenen Geschützes zu erbitten. Die hierauf von Theilen der Kompagnie unternommenen Vorstöße mußten indessen aufgegeben werden, um nicht auch noch das andere Geschütz in Feindes Hand fallen zu lassen. Lieutenant Lindner erfuhr nämlich jetzt durch eine von der Kompagnie entsendete Patrouille, daß der Ausgang nach Gamaches zu vom Feinde noch frei sei; da aber jeden Augenblick auch dieser verlegt werden konnte, so traten die noch auf dem Markte befindlichen Truppen, Gardereiter, Ulanen, Grenadiere der Kompagnie 5/100, sowie das Geschütz unter dem Schutze der ebenfalls folgenden 2. Kompagnie, den Marsch nach Gamaches an und gelangten über Bezu und St. Eloi nach Gisors," wo sie zwischen 5 und 6 Uhr Morgens eintrafen.

Der Kampf im Innern des Städtchens hatte um 1½ Uhr Nachts begonnen und dauerte reichlich 1½ Stunden. Französischerseits kam dabei fast ausschließlich nur das Linien-Bataillon zur Betheiligung, und die Ergebnisse des Ueberfalles würden gewiß nicht erheblich geringer ausgefallen sein, wenn derselbe von diesem allein ausgeführt worden wäre. — Von dem Verlust, welchen die Franzosen erlitten (8 Todte und etwa 40 Verwundete), kommen auf das Linienbataillon allein 7 Tote und 27 Verwundete.

Deutscherseits hatte der größte Theil der überfallenen Truppe auf dem nach Dangu führenden Wege das Freie gewonnen. Einzelne Gruppen blieben auf diesem und erreichten am Morgen des 30. November die Epte bei Dangu selbst, andere (darunter die Artillerie) gingen zunächst nach Gamaches zurück und zogen sich erst danach auf schlechten Feldwegen wieder nach der Straße Etrepagny – Gisors heran und zwar nach Bezu, wo Oberst von Rex, unter Heranziehung auch der auf dieser Straße selbst zurückgegangenen, den größten Theil seiner Truppen wieder sammelte.

Wie erwähnt, hatte Rittmeister Hübel auch nach Dangu Meldereiter mit der Mittheilung über den stattgehabten Ueberfall geschickt. In Folge dessen wurden die dort stehenden Truppen gegen 3¼ Uhr alarmirt. Sie besetzten ihre Vertheidigungsstellung. Gegen 4 Uhr traf von Etrepagny der Lieutenant Stubmann I mit etwa 50 Mann der 2. Kompagnie und 3 gefangen genommenen Franzosen ein. Er theilte mit, daß Hauptmann von Einsiedel gefallen sei. Um die Ver-

hältnisse in Etrepagny zu erkunden, ritt der Lieutenant von Weber, Adjutant von I/100, mit einer Ulanenpatrouille vor, fand jedoch jenen Ort vom Feinde noch besetzt und kehrte wieder zurück. Auch er brachte einen Gefangenen mit.

Wie Seite 41 erwähnt, war es dem Rittmeister Hübel mit einem geschlossenen Theil der Ulanen-Schwadron gelungen, sich durch die Danguer Straße aus Etrepagny durchzuschlagen. Er berichtete hierüber noch am 30. November dienstlich: „. . . . Der ganze Trupp ritt in der Carriere durch diese dicht besetzte enge Straße hinaus, wo sich sofort nicht nur von den unten Stehenden, sondern auch aus den Häusern ein mörderisches Feuer auf uns entlud, was aber wenig Wirkung hatte, da Viele (Franzosen) überritten wurden, Viele des Gedränges wegen nicht schießen konnten. Wie viel Leute hierbei gefallen sind, weiß ich nicht. Als ich vor der Stadt ankam, hatte ich noch 27 Mann, zu denen sich die Sekond-Lieutnants von Posern und von Strahlenheim vom Garde-Reiterregiment gesellten. Ich formirte meinen Zug und blieb halten, um die Herauskommenden zu sammeln und nöthigen Falls noch irgendwo zu helfen und schickte Meldungen nach Gisors und Dangu."

„Meine Anwesenheit schien aber von den Franzosen bemerkt zu werden, denn nach einiger Zeit näherten sich im dortigen Park und in den Gärten am dortigen Dorfausgang Stimmen, und bald begann ein lebhaftes Feuer auf uns, was jedoch wirkungslos blieb. Ich wich deshalb nach Dangu zu aus, mußte mich aber von der Straße entfernen, da den Stimmen nach eine feindliche Abtheilung sich im Thal nach Provemont wendete." (Vielleicht waren dies gar nicht Franzosen, sondern Deutsche.) „Es fielen nach dieser Richtung noch einige Schüsse, welche mich veranlaßten, noch ehe ich Provemont passirt hatte, zu rekognosziren, ob sich der Feind auf Dangu oder auf Les Thilliers dirigire, und hierbei verloren wir so die Orientirung, daß wir bis kurz vor Ecouis (! !) kamen, wo wir durch einen Fuhrmann uns zurechtweisen ließen. Neben Boisemont, Richeville u. s. w. vorbei ritten wir nach Dangu, wo wir früh 7 Uhr eintrafen. Der übrige Theil meiner Eskadron hatte sich schon vor meinem Ausbrechen durch den Gisors'er Ausgang nach Gisors durchgeschlagen oder war mit der Artillerie herausgekommen. Nur wenige haben ohne Pferde Ausgänge aus ihren Quartieren nach rückwärts gesucht."

In Dangu standen 2 Kompagnien und die 1. Schwadron Ulanen 17. Truppweise gelangten hier im Laufe des 30. November

die von Etrepagny geflüchteten Ulanen der 2. Schwadron an. Hier wurden noch einzelne schwer verwundete Pferde getödtet. Als die 2. Schwadron gegen Abend nach dem Unterkunftsort Boury abrückte, war sie nur noch in 3 Züge formirt, von denen der dritte unberitten.

Der Verlust der Sachsen belief sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf nicht weniger als 7 Offiziere, 157 Mann, 86 Pferde, 1 Geschütz und 2 Munitionswagen. Es kamen auf:

							davon gefangen:	
Die Infanterie	4	Offiziere	92	Mann	8	Pferde	1 Offizier	82 Mann
Die Ulanen	1	"	47	"	50	"	— "	18 "
Die Gardereiter	2	"	9	"	14	"	1 "	— "
Die Artillerie			9	"	14	"		
	7	Offiziere	157	Mann	86	Pferde	2 Offiziere	100 Mann

Die Gefangenen bei der Infanterie gehörten alle der im Alarmhaus am Westausgang überraschten Kompagnie 5/100 an. Beachtenswerth ist, daß die Gardereiter in Etrepagny herauskamen, ohne einen Mann als Gefangenen zu verlieren. Die Ursache der Gefangenschaft des einen Offiziers ist weiter oben erklärt worden.

Die Einbuße von 86 Pferden wurde als ein sehr harter Schlag empfunden.

Die Truppenabtheilung in Etrepagny hatte eine schwere Niederlage erlitten, allein durch ihr Verhalten doch ihre Waffenehre gewahrt, die Kompagnie 2/100 durch ihren Vorstoß, um den berittenen Waffen das Entkommen zu ermöglichen und die Franzosen womöglich wieder zu verdrängen, und die Kavallerie wie Artillerie durch ihr unerschrockenes, besonnenes und tapferes Verhalten.*) —

Die Niederlage war lediglich die Folge der g ä n z l i c h u n z u r e i c h e n d e n S i c h e r h e i t s a n o r d n u n g e n. Nach jeder Himmelsgegend hin war Etrepagny nur durch einen etwa 100 m vor den Ortsausgang vorgeschobenen Infanterie-Doppelposten gesichert worden, vor dem Westeingang befand sich gegen Le Thil vorgetrieben noch eine Kavalleriepatrouille. Außenwachen gab es weder an den Eingängen noch vorwärts derselben. Nur für die Alarmbereitschaft war das Gebotene angeordnet worden. Diesem Umstand, sowie dem Zusammenhalten

*) Im Theil I dieser Schrift finden sich im Abschnitt IV unter B „Kleine Kavallerieabtheilungen a l l e i n in einem gefährdeten Nachtquartier" aus einer ganzen Reihe von geschichtlichen Vorgängen Erfahrungen bezüglich des Herausbrechens zu Pferde aus einem überfallenen Gehöft zusammengestellt. Wir verweisen hierauf.

der Truppen in einigen großen Gehöften und Ställen ist es zu danken, daß die Verluste derselben nicht noch erheblich größer gewesen sind. Wäre der Ueberfall ein überlegt vorbereiteter gewesen, und nicht ein unvorbereitetes Unternehmen, so würde den Franzosen die Umstellung des Ortes vielleicht gelungen sein, bevor der erste Schuß fiel, und dann hätte die Besatzung das Entkommen noch viel schwerer bewerkstelligen können.

Daß die Infanterie in beiden Alarmhäusern die Gewehre **vor** denselben zusammengesetzt hatte (eine Anordnung, welche 1870/71 auch bei anderen Ueberfällen in die Erscheinung trat), ist nicht scharf genug zu bemängeln. Die nahe dem Westeingang untergebrachte 5. Kompagnie wurde dadurch unfähig, sich in dem von den Franzosen sofort erreichten Alarmhaus zu vertheidigen oder aus demselben herauszubrechen. Anordnungen, wie die Besatzung von Etrepagny im Falle eines überraschenden Angriffs sich verhalten sollte, waren nicht erlassen, also auch nichts darüber befohlen worden, 1. ob die berittenen Waffen sich zunächst in den Ställen halten oder und wo sie sich auf einem Alarmplatz (etwa östlich des Ausgangs nach Gisors) sammeln sollten und 2. was die Infanterie zu besetzen und zu vertheidigen habe. — Beabsichtigt war jedenfalls nicht, daß die Kompagnien sich in ihren Alarmhäusern schlagen sollten, wenn sie noch das Freie gewinnen könnten. Beabsichtigt war vielmehr gewiß, daß sie dem Angreifer am Ortsrande entgegenzutreten oder, wenn dieser schon eingedrungen wäre, denselben wieder zurückzuwerfen habe. Aber auch in einer solchen Auffassung ihrer Aufgabe muß die Infanterie die Gewehre innerhalb des Alarmhauses bei sich haben.

In der Lage, in welcher die Truppen bei Etrepagny sich befanden, war das Ausstellen von Vorposten geboten.

War doch der Feind am Tage vorher (am 28. November) von Ecouis her auf der Straße nach St. Clair mit einer Abtheilung aller drei Waffen bis Les Thilliers vorgerückt und erst nachdem die Sachsen überlegene Truppen gegen diesen Ort zusammengezogen, abschnittsweise bis St. Jean de Frenelle zurückgegangen. Dort hatten die am 29. vorgeschickten beiden sächsischen Abtheilungen auch ihrerseits wieder feindliche Infanterie getroffen und zwar noch kurz vor Dunkelwerden. Daß vorwärts Rouen und zwar an der Andelle und wohl auch noch weiter vorgeschoben sich ansehnliche feindliche Streitkräfte befanden, war dem Oberst von Rex gewiß nicht unbekannt. Selbst wenn der Feind erst bei Fleury a. d. Andelle angenommen worden wäre, was

jedoch nach den Erfahrungen der letzten beiden Tage nicht denkbar ist, so wäre zu bedenken gewesen, daß die Entfernung von Etrepagny bis dorthin nur die eines gewöhnlichen Tagesmarsches beträgt. Den Franzosen stand in der von Fleury nach Gisors führenden großen Staatsstraße ein selbst für die nächtliche Annäherung geeigneter Weg zur Verfügung.

Steht der Feind zwar in beträchtlicher Entfernung, aber immerhin doch so nahe, daß er mittelst eines einzigen Marsches zum Angriff schreiten kann, so dürfen Vorposten nicht fehlen. In Etrepagny mußte hierzu eine Kompagnie nebst etwas Kavallerie verwendet und ein Zug derselben (als Reserve) hinter einer Verrammelung am Westausgang aufgestellt werden.

Schon weiter oben war erwähnt worden, daß Etrepagny für die kleine Truppenabtheilung vom Sicherungsstandpunkt aus ein zu ausgedehnter Ort gewesen sei. Empfohlen würde es sich haben, da in der Nähe an derselben Straße kein entsprechend kleiner, auch für die Unterbringung mehrerer Hundert Pferde in großen Ställen geeigneter Unterkunftsort zu finden war, für die Nacht die Truppen der rechten und der linken Kolonne auf der einen ihrer beiden Marschstraßen zusammenzuziehen, um so mehr, als ja am folgenden Tage die Vereinigung zum weiteren Vorstoß auf der Straße nach Fleury in Aussicht genommen war. Wie Seite 29 erwähnt, trafen die Avantgarden der Kolonne von Rex und der Kolonne von Trosky am 29. Nachmittags vor dem Dunkelwerden bei Farceaux zusammen. Das bald darnach erfolgende Abrücken beider Detachements des einen (von Rex) nach Etrepagny und des andern (von Trosky) nach Les Thilliers geschah doch jedenfalls nicht ohne daß beide sich über die Zeit des Wiedervormarsches und ihrer Vereinigung am folgenden Tage verständigt hätten.

Nun waren zwar an dem für den 29. November vom Divisionskommandeur getroffenen Anordnungen Etrepagny und Les Thilliers als Unterkunftsort für die Nacht zum 30. bestimmt worden. Das hätte jedoch den mit dem oberen Befehl über beide Kolonnen beauftragten Oberst von Rex nicht durchaus binden brauchen. Beim Divisionskommando bedauerte man wenigstens am Tage nach der Katastrophe von Etrepagny, daß Oberst von Rex sich nicht entschlossen hatte, zur Nacht auf den 30. November beide Detachements in einem Ort zusammenzuziehen. Das Zusammentreffen beider bei Farceaux beim Abschluß der Unternehmungen für den 29. würde hierzu Gelegenheit gegeben haben.

Entschied der obere Befehlshaber sich für die Zusammenziehung aller Truppen in Etrepagny, so hätte hier 1 Kompagnie und ½ Eskadron den Vorposten- bzw. nächtlichen Aufklärungsdienst übernehmen müssen. In der Stadt wären alsdann 3 Kompagnien, 3½ Eskadrons und 4 Geschütze unterzubringen und zu bestimmen gewesen: 1 Kompagnie sichert und sperrt durch Posten an den Eingängen den Stadttheil am rechten Bachufer ab, eine zweite denjenigen am linken Ufer, beide beziehen ein Alarmhaus, die dritte Kompagnie das Schloß im Park. — Gesicherter wären die berittenen Waffen am linken Bachufer gewesen, namentlich auch der Geschützpark. Ob dort die erforderlichen Unterkunftsräume vorhanden waren, läßt sich nicht ermitteln.

Schon während des Vormarsches hatten die beiden Kolonnen in Etrepagny bezw. Les Thilliers Quartiermacher zurückgelassen. Für die gute Unterbringung namentlich der Pferde ist diese Anordnung ja sehr wünschenswerth, namentlich wo, wie im vorliegenden Fall, die Truppe erst nach eingetretener Dunkelheit den Unterkunftsort bezieht, allein sie gefährdet die Sicherheit der Besatzung während der Nacht, weil sehr leicht der Feind von den Einwohnern Nachricht über die beabsichtigte Belegung ihres Ortes erhält und dadurch Zeit und Gelegenheit zu einem Ueberfall gewinnt.

Die Franzosen begnügten sich mit der Einnahme von Etrepagny, wiewohl General Briand ja beabsichtigt hatte, bis Gisors vorzurücken, um 5 Uhr Morgens vor jener Stadt einzutreffen und danach im Verein mit den beiden andern, von ihm vorgeschickten Abtheilungen diesen Ort zu überfallen. Auf eine Ueberraschung konnte er jedoch nunmehr nicht rechnen. Annehmen durfte er, daß durch die Flüchtlinge von Etrepagny die Besatzung von Gisors längst alarmirt worden sein würde, wenn er dort erschien.*) Immerhin hätte der General suchen können, unmittelbar nach Wiederordnung seiner Truppen, von Etrepagny von der nach Gisors führenden Straße dem geschlagenen Gegner nach zu stoßen. Dazu forderte auch die Kameradschaft für die beiden anderen auf Gisors dirigirten Kolonnen auf. Er durfte diese doch nicht im Stiche lassen und mußte sehen, was nun unter den veränderten Umständen an der Epte etwa noch zu leisten sein würde.

Allein der Zustand der Truppen nach dem Nachtmarsch und nach dem bekanntlich immer sehr auflösenden Nachtgefecht soll speciell bei

*) In Gisors ertönte gegen 3⅓ Uhr das Alarmsignal.

zweien der Mobilgarden-Bataillone ein derartiger gewesen sein, daß Briand nicht glaubte, sich auf die Fortsetzung des Nachtmarsches einlassen zu dürfen.

Die Rücksicht auf die beiden anderen ebenfalls auf Gisors vorgeschickten Kolonnen gebot jedoch unbedingt, wenigstens noch vor Tagesgrauen die Fortsetzung des Marsches zu versuchen, weil diese — falls sie ihr Ziel erreicht haben sollten — sonst vergeblich auf den Kanonenschuß würden warten müssen, der nach des Generals Anordnung für alle drei Abtheilungen das Signal zum gemeinsamen Angriff bilden sollte. — Anzunehmen ist, daß Briand unter solchen Umständen auch so gehandelt haben würde, wiewohl ja nun, nachdem durch die Vorgänge von Etrepagny der Feind auf der ganzen Eptelinie alarmirt worden und an eine Ueberraschung nicht mehr zu denken war, die Aussichten auf einen Erfolg sich sehr vermindert hatten. Den Flügelkolonnen den Befehl zugehen zu lassen, von einem Angriff nunmehr abzustehen und sich wieder bis auf bestimmte Punkte zurückzuziehen, — das würde der General jetzt vielleicht gern gethan haben. Allein selbst wenn er über mehrere tüchtige Kavallerieoffiziere zur Auffuchung der anderen Abtheilungen verfügte, so fragte es sich doch, ob diese in der Dunkelheit der Nacht beide ihr Ziel und zwar noch rechtzeitig auffinden und danach auch noch rechtzeitig wieder zurückkehren würden, um den General Briand zu unterrichten, woran er bezüglich jener Kolonnen nun sei. Denn von diesen Nachrichten mußte er alsdann sein eigenes Handeln abhängig machen. Wie aber sollte er handeln, wenn die eine Kolonne noch rechtzeitig aufgefunden war, die andere aber nicht, oder wenn er doch über das Auffinden der letzteren keine Meldungen erhielt? Dann ging die eine Flügelkolonne zurück, während die andere im Vorrücken verharrte. Ersteres aber nun noch zu hindern, wäre — selbst wenn rathsam — nun wohl nicht mehr angängig gewesen.

Die Rittentfernungen für den Melde- und Befehlsverkehr waren hierzu namentlich nach der Linken Kolonne doch allzu bedeutend.

Man erkennt aus der für die Befehlsführung so mißlich gewordenen Lage, in welcher sich der französische General nun befand, wie bedenklich ein so weitläufiges nächtliches Unternehmen mit drei weit von einander getrennten Kolonnen doch ist. Ein Zwischenfall, welcher die eine derselben zum Stehen bringt oder doch aufhält, oder das bei Nachtmärschen so leichte Verirren einer der Abtheilungen, läßt das ganze leichte Kartengebäude des Vormarsch- und Angriffsbefehls

zusammenstürzen. Im vorliegenden Fall war die mittlere Kolonne wider Erwarten schon diesseits des gemeinsamen Angriffsziels Gisors auf den Feind gestoßen. Der Ueberfall bei Etrepagny hatte derselben einen unerwarteten, großen Erfolg eingebracht, aber die Opportunität des Vorgehens auf Gisors war nun doch zweifelhaft geworden und der Plan Briand's alterirt. Dasselbe hätte sich mit einer der anderen Abtheilungen gleichfalls zutragen können.

Nun ereignete sich thatsächlich auch bei der von Ecouis über Les Thilliers und Dangu auf Gisors dirigirten rechten Kolonne ebenfalls schon lange vor dem gemeinsamen Angriffsziel ein Zusammenstoß mit dem Feinde, aber nicht zu einem erfolgreichen. Die Truppen machten vielmehr sofort Kehrt und gingen unaufhaltsam gleich bis Ecouis zurück. Dieser Zusammenstoß fand bei Les Thilliers gegen 2 Uhr Nachts, also etwa $1/2$—$3/4$ Stunden später als der Ueberfall von Etrepagny statt. Briand erhielt jedenfalls doch Meldung über dieses schwere Mißgeschick. Das Kartenhaus seiner Vormarsch- und Angriffsanordnungen auf Gisors war damit gänzlich zum Einsturz gekommen. Mußte er nun doch auch befürchten, daß die Deutschen der zurückweichenden Rechten Kolonne folgen würden. Dann aber war seine eigene rechte Flanke bedroht und er mit seinen unzuverläßlichen Truppen in Etrepagny isolirt.

Dies mag ihn bestimmt haben, auch seinerseits nach Ecouis zurückzugehen und die dritte (Linke) Kolonne in Stich zu lassen. Daß letzterer dies nicht schlecht bekommen ist, konnte der General sich nicht als *sein* Verdienst anrechnen. Gewiß wird er (und dies würde noch sehr viel stärker hervorgetreten sein, falls die isolirte Linke Kolonne eine Niederlage erlitten hätte) es lebhaft bedauert haben, den Vormarsch auf Gisors nicht in *einer* Kolonne ausgeführt und nach seinem bei Etrepagny erfochtenen Erfolg alle seine Truppen bei der Hand gehabt zu haben, um denselben ausnutzen zu können.*) „Im Kriege ist Alles einfach, aber das Einfache ist schwer.“ Die einfachen Entschlüsse und Anordnungen sind es, welche so schwer fallen.

Schon vor Morgengrauen trat Briand den Rückmarsch nach Ecouis an. In Etrepagny blieb nur eine Nachhut und zuletzt bis etwa $10\frac{1}{2}$ Uhr nur noch eine Kavallerieabtheilung zur Beobachtung des Feindes zurück.**)

---

*) Das schloß nicht aus, daß eine kleine Abtheilung zur Flankensicherung auf die Straße Ecouis—Les Thilliers instradirt wurde.

**) In meiner Schrift: „*Das Nachtgefecht im Feld- und Festungs-*

Gegen Abend wird es gewesen sein, daß er in Ecouis Meldung über die Vorgänge bei der Linken Kolonne erhielt. Dieselbe (1500 Mann Francstireurs zu Fuß, ein Kavallerietrupp und 4 Gebirgsgeschütze) unter Oberst Mocquard sollte, wie erwähnt, von Longchamp über Eragny vorgehen und sich bei Trye-Château auf die Straße Gisors—Beauvais setzen, um die Besatzung von Gisors im Rücken anzugreifen. Noch bevor Mocquard Eragny erreicht hatte, stieß eine deutsche Patrouille auf ihn (die Waffengattung derselben ist nicht zu ermitteln). Sie gehörte dem Verbindungsposten an, welcher zwischen den sächsischen Feldwachen von Bezu und Eragny eingeschoben war. Rolin, welcher als Bataillonskommandeur den Ueberfall von Etrepagny mitgemacht hatte, berichtet darüber in „La guerre dans l'Ouest“ Folgendes: „In St. Denis machten die Eclaireurs de la Seine“ (welche die Avantgarden gebildet haben mögen) „einen Halt, um Pferde beizutreiben. Angezogen wohl durch das verursachte Geräusch näherte sich aus der Richtung von St. Pair her im Schutz der Dunkelheit eine feindliche Patrouille, schoß und verwundete den Kapitän Dazier der Eclaireurs de la Seine.*) Nach diesem Vorfall, welcher ein wenig Panik verursachte und die Marschkolonne auseinanderbrachte, setzten die Eclaireurs de la Seine, gefolgt von einigen Francstireurskorps, nichtsdestoweniger den Marsch fort. Die Epte wurde an der Pont du Prince in Eragny wo eine gemischte sächsische Feldwache stand — überschritten, nachdem der auf derselben aufgestellte Posten aufgehoben worden war.“**) Das geschah gegen 3½ Uhr, also 2 Stunden nach dem Ueberfall von Etrepagny. „Nach einer kurzen Beschießung zog sich die sächsische Feldwache nach dem nach Gisors hin gelegenen Ende von Eragny zurück. Mocquard setzte den Marsch nach dem ihm gegebenen Ziel fort und traf zur festgesetzten Zeit auf den Höhen von Villers sur Trye ein, wo er angeblich auf das“ zum Beginn des gemeinsamen Angriffs aller drei Marschkolonnen bezeichnete „Signal — den Kanonenschuß — wartete.“

---

kriege“ (Verlag von Eisenschmidt, Berlin), dritte Auflage, wird auf den Seiten 46—54 auch „ein nächtlicher Angriff mit getrennten Kolonnen auf ein fern liegendes Ziel“ besprochen, bei denen der obere Befehlshaber (General von Debschütz), welcher ebenfalls durch Nachtmarsch mit drei getrennten kleinen Kolonnen sich dem gemeinsamen Angriffspunkt näherte, zum Theil ähnliche Erfahrungen machte, als General Briand.

*) Diese Patrouille wird es gewesen sein, welche die Seite 57 erwähnten Gefangenen gemacht hat.

**) Der Posten wurde nur verdrängt, nicht aufgehoben. Die Feldwache bestand aus 40—60 Mann Infanterie und 1 Zug Gardereiter.

„Als es Tag wurde, mußte er sich entschließen, zurückzugehen.“ Ueber Thierceville ging es nach Hébecourt, wo Mocquard Ortsunterkunft bezog. Unterwegs fand eine gegenseitige Beschießung mit einer sächsischen Kavalleriepatrouille statt. Von letzterer wurde in St. Denis ein französischer Nachzügler erschossen. Nach sächsischen Angaben hätte die deutsche Feldwache (von 6/100 und den Gardereitern) um 7 Uhr Morgens Eragny wieder besetzt, sei dann jedoch abermals angegriffen worden und nach Verlust eines Todten und eines Verwundeten nach dem Bahnhof von Gisors zurückgegangen.

So hatte denn thatsächlich doch eine der drei französischen Abtheilungen das verabredete Stelldichein bei Gisors erreicht, wie es scheint, aber nicht viel dazu gehört, daß sich ihrer — als im Vormarsch in St. Denis das Feuer einer sächsischen Patrouille Schrecken und Verwirrung erregte — eine ähnliche Panik bemächtigte, als dies bei der von Ecouis auf Les Thilliers vorgeführte Kolonne der Fall war.

Der nächtliche Zusammenstoß bei Les Thilliers.

Wie erwähnt, war am 29. November Abends nach dem gemeinsam mit der Kolonne Rex in der Richtung auf Ecouis unternommenen Vorstoß die Kolonne des Oberstlieutenants von Trosky (3. und 4/100, 5. Schwadron der Ulanen 18 und 2 Geschütze) nach Les Thilliers zurückgegangen, 8 km südlich Etrepagny.

Das Dorf ist erheblich kleiner als die Stadt Etrepagny, die Besatzung desselben war jedoch genau gleich stark und gleich zusammengesetzt, als diejenige des letztgenannten Ortes. Auch hier wurden — vermuthlich ebenfalls in größeren Verbänden — Alarmquartiere bezogen. Etwas Genaueres über die Unterbringung und über die Sicherheitsmaßregeln ist nicht zu ermitteln. Bei den berittenen Waffen blieben die Pferde gesattelt. Die Ortsausgänge wurden mit Infanterieposten besetzt, Infanteriepatrouillen sollen durch und in nächster Umgebung ringsum den Ort herumgegangen sein. Von der Kavallerie wurden auf allen von Les Thilliers abgehenden Straßen Patrouillen abgesendet, so daß nach jeder Richtung stets eine Patrouille unterwegs war. Jede Patrouille sollte 3 Stunden ausbleiben, eine Maßregel, deren Werth fraglich erscheint, falls ihr nicht entsprechend weite Ziele gesetzt werden. Haben die Patrouillen in der Nähe zu bleiben, so ist eine frühere Rückkehr zu empfehlen, das Ausbleiben einer Patrouille zur Sicherung eines Unterkunftsortes auf eine so lange Zeit von 3 Stunden muß

nothwendiger Weise wegen ihrer und des Ortes Sicherheit Beunruhigung verursachen.

Vorposten wurden also beim Detachement Trosky ebensowenig ausgestellt, wie beim Detachement Rex. Auch fehlte es hier ebenso wie vorwärts Etrepagny an einer gegen Ecouis vorgeschobenen Kavallerie-Offizierspatrouille. Beides muß bemängelt werden und ist in Bezug hierauf auf Seite 30 zu verweisen.

Daß die Besatzung von Les Thilliers nicht ebenso erfolgreich überfallen wurde, als die Truppen in Etrepagny, verdankt dieselbe mehr ihrem Glück, als ihren Sicherungsanordnungen. Die Franzosen rückten gegen dieselbe nicht mit der vorbedachten Absicht **vor**, sie zu überfallen, wie dies doch bei Etrepagny der Fall gewesen ist, stießen dort vielmehr unerwartet auf den Gegner, und sie würden auch unerkannt und ungemeldet bis an den Eingang von Les Thilliers gelangt sein, wenn sie nur einige Minuten früher dort erschienen wären. Es hatte nämlich erst kurz vorher eine auf Villers dirigirte Unteroffizierpatrouille vom Ulanen-Regiment 18 Les Thilliers verlassen und war erst 500 Schritt weit gelangt, als dieselbe anmarschirende feindliche Infanterie bemerkte. Die Spitze der letzteren feuerte auf die Ulanen und verwundete eines ihrer Pferde. Schleunigst ritt die Patrouille in das Dorf zurück, „um den Posten der ‚Alarmwache‘ zu benachrichtigen und die nöthigen Meldungen zu erstatten. In wenigen Augenblicken rückte das Detachement auf Alarm aus.“

Wenn die Franzosen sich mit der Vorstellung, Les Thilliers besetzt zu finden, und mit der Absicht, dasselbe zu überfallen, im Marsch befunden hätten, so würde voraussichtlich ihre Spitze nicht geschossen, durch ihr Feuer also auch die Besatzung des Dorfes nicht alarmirt haben. — Vermuthlich ritt aus demselben Grunde der Führer der französischen Marschkolonne nicht ganz vorn (wie das bei Etrepagny der Fall war und wie es sich bei nächtlichen Unternehmungen durchaus empfiehlt). Die Vorhut mag daher nicht sogleich mit Befehlen versehen worden sein, was nun — wo man unerwartet auf den Feind gestoßen war — zu geschehen habe. Es ist anzunehmen, daß der verursachte Schreck, danach aber Unschlüssigkeit und Ueberlegung, was nun zu thun sei, zu einem längeren Halten der Franzosen geführt hat. Unter solchen Umständen fanden — ganz entgegengesetzt zu den Vorgängen in Etrepagny — auch die Kavallerie und die Artillerie in Les Thilliers Zeit, sich rückwärts des Ortes auf der Straße nach Gisors zu sammeln und zu ordnen; auch konnte die Infanterie noch rechtzeitig den Dorfrand besetzen.

Ein Angriff auf Les Thilliers fand nicht statt, es kam nur zu einer unbedeutenden kurzen gegenseitigen Beschießung am Nordwestausgang, bei welchem ein einziger Franzose getödtet wurde und die Sachsen gar keinen Verlust erlitten.*) Die französische Darstellung von Rolin sagt nur: „après quelques décharges, qui coûtèrent la vie un des nôtres, le désordre se mit dans les rangs des mobiles et des francstireurs, qui retrogardèrent precipitamment sur Ecouis.“ **)

Noch bevor die Franzosen vor Les Thilliers wieder verschwunden waren, räumte Oberstlieutenant von Trosky den Ort und ging auf die Höhen von Authevernes zurück, wie er meldete, in Folge der Bedrohung seiner linken Flanke. Aus dem (freilich höchst mangelhaften) französischen Bericht ist nichts von einer Bewegung in die linke Flanke des Gegners zu ersehen. Nachdem dort aus Gisors vom Divisionskommandeur der Befehl eingetroffen war, wieder in der Richtung auf Ecouis vorzurücken, wartete Trosky erst das Tageslicht ab und trat um 7½ Uhr den Vormarsch an. In Les Thilliers verblieb er bis zum Aufschließen der vom Kommandeur der 24. Kavallerie-Brigade aus Magny u. s. w. und St. Clair vorgeführten Verstärkungen. Um 9½ Uhr Vormittags trafen letztere ein. Hierauf setzte der Brigadekommandeur den Vormarsch sogleich fort. 3 Schwadronen mit 2 Ge-

*) Andererseits besagt jedoch das Kriegstagebuch des Ulanen-Regiments Nr. 18: „Die feindliche Infanterie versuchte zu wiederholten Malen, in das Dorf einzudringen, wurde jedoch stets von der diesseitigen Infanterie zurückgedrängt.“

**) Der Führer dieser französischen Kolonne (3500 Mann) hatte ja den Auftrag, über Dangu bis vor Gisors zu dem Stelldichein aller 3 Kolonnen vorzurücken. Er mußte versuchen, den ihm vom Feinde in Les Thilliers bereiteten Widerstand zu brechen. Den Versuch zu einem Angriff dürfte er daher wohl gemacht haben. Zu einem solchen Unternehmen gehörten aber andere Truppen, als seine überaus mangelhaften Mobilgarden. Man bedenke nur, um was es sich handelte: Mitten in der Nacht (2¼ Uhr) unerwartet auf ein vom Feinde besetztes Dorf gestoßen, sollte er, ohne dasselbe sehen und die Stärke sowie die Aufstellung des Gegners beurtheilen zu können, seine Angriffsanordnungen treffen. Bei der herrschenden Finsterniß konnte da doch nichts Anderes geschehen, als daß die ganze Marschkolonne auf der Chaussee zusammengehalten und lediglich auf letzterer mit der vorderen Abtheilung in entsprechender Stärke versucht wurde, in das Dorf einzudringen. Bei zuverlässigen Truppen hätte allenfalls noch versucht werden können, eine Abtheilung gegen den Eingang der Straße Vernon—Les Thilliers zu dirigiren. Das setzte aber voraus, daß man sich bei einer Laterne die Karte ansehen konnte, um wenigstens nach dieser seine Anordnungen zu treffen.

Ein nächtlicher Angriff, unerwartet aus dem Stegreif, ist eine höchst mißliche Sache.

schützen wurden zum Wiederaufsuchen des Feindes selbständig vorausgeschickt, 1 Schwadron deckte in der Richtung auf Les Andelys die linke Flanke. 1½ Bataillone, 4 Schwadronen und 4 Geschütze folgten als Gros.

Man rückte bis Boisemont vor, ohne auf den Gegner gestoßen zu sein. Um 2 Uhr Nachmittags wurde der Rückmarsch angetreten und die Stellung an der Epte bei St. Clair, sowie die dahinter gelegenen Unterkunftsorte wieder bezogen.

Das Eingreifen des Kommandeurs der sächsischen Kavallerie-Division nach dem Ueberfall von Etrepagny.

Die erste Nachricht, welche in Gisors über die Ereignisse von Etrepagny einlief, kam durch den Lieutenant von Bobdien (Ulanen 17). Derselbe hatte die ersten Stadien des Ueberfalls in Etrepagny mitgemacht, dabei sein Pferd verloren, sich auf ein umherirrendes französisches Pferd gesetzt und war mit diesem in Gisors gegen 3 Uhr Nachts eingetroffen.

Nach der von demselben gemachten Schilderung machte Generallieutenant Graf zur Lippe sich auf die vollständige Aufreibung der Besatzung von Etrepagny gefaßt und befürchtete insbesondere den Verlust beider Geschütze. Sein erster Gedanke war wohl der, mit allen verfügbaren Kräften ohne Säumen vorzurücken, um zu retten, was noch zu retten ist, speciell die Geschütze und die gemachten Gefangenen zu befreien und die Trümmer der überfallenen Truppen aufzunehmen. Die Besatzung von Gisors wurde daher sofort alarmirt. Es waren dies 3 Kompagnien (6. 7. 8/100), die 1. und 5. Eskadron Gardereiter und 4 reitende Geschütze. Davon hatten eine Kompagnie und eine Schwadron „Alarmbereitschaft",*) eine zweite Kompagnie stellte die inneren Ortswachen. Beide wurden als dort unerläßlich nebst 2 Geschützen in Gisors zurückgelassen, als Reserve sowie für Sicherung des Epteüberganges und des Straßenknotenpunktes, Front nach Norden wie nach Westen.

Entschloß sich der Divisionskommandeur zum Vormarsch auf Etrepagny, — sollte es sich da nicht empfohlen haben, so viel wie möglich dorthin mitzunehmen? — nämlich alle 4 Geschütze und statt je einer Kompagnie und einer Schwadron deren zwei?! — Unter den ob-

*) D. h. sie gaben die Feldwachen in Eragny und Bezu, der Rest bildete am Ausgang nach Eragny die Reserve. Siehe die Skizze auf Seite 22.

waltenden Umständen mußten zur Festhaltung des Epteüberganges von Gisors und zur Beobachtung in der bedrohten rechten Flanke gegen Gournay 1 Kompagnie und 1 Eskadron genügen.

Uebrigens zog der Divisionskommandeur aus Dangu noch eine zweite Schwadron zu dem Vormarsch auf Etrepagny heran. An die dort stehende 4. Eskadron Ulanen 17 erging Befehl, sofort nach Bezu vorzurücken, um sich dort den von Gisors vorrückenden Truppen anzuschließen. Der in Les Thilliers befindlichen Kolonne des Oberstlieutenants von Trosky wurde befohlen, unter Zurücklassung einer Besatzung in Les Thilliers derartig auf der nach Ecouis führenden Straße vorzurücken, daß er um 7 Uhr Vormittags (30. November) von Richeville gegen die rechte Flanke des von dem Divisionskommandeur von Gisors aus bei Etrepagny in der Front angegriffenen Gegners eingreifen könne.

Die Zurücklassung einer Abtheilung am Epteübergang von Gisors war wohl geboten, weshalb aber auch Trosky eine solche in Les Thilliers zurücklassen sollte, ist nicht verständlich. Er wurde dadurch ohne zwingenden Grund für seine Betheiligung beim Angriff auf Etrepagny geschwächt. Zweckmäßig wäre es auch wohl gewesen, ihn nicht auf dem weiten Umwege über Richeville, sondern auf dem direkten um die Hälfte kürzeren Wege über Gamaches auf Etrepagny vorzuschicken, was auch die Verbindung zwischen den beiden Kolonnen und das Zusammenwirken erleichtert haben würde. Vielleicht hielt der Divisionskommandeur den Verbindungsweg Les Thilliers—Etrepagny für eine nächtliche Unternehmung als eine zu schlechte Marschstraße, allein von Richeville aus waren die auf die Chaussee Etrepagny—Ecouis hinüber führenden Wege jedenfalls auch nicht besser.

Gleichzeitig mit den soeben erwähnten nach Dangu und Les Thilliers entsendeten Befehlen, ging auch an den in Magny liegenden Kommandeur der 24. Kavallerie-Brigade, welcher den linken Flügelabschnitt an der Eptestellung unter sich hatte, die Weisung, mit allen seinen Truppen sich am Epteübergang von St. Clair zu versammeln und „das Vorrücken" der gegen Etrepagny vorrückenden Truppenabtheilung „zu unterstützen."*)

Bei Durchführung dieser Anordnungen wären also 2 Abtheilungen

*) Sollte der Brigadekommandeur mit allen Truppen ebenfalls auf Etrepagny nachrücken, oder nur mit einem Theil dorthin eingreifen? Dies ließ der Befehl nicht klar erkennen. Griff er nur mit einem Theil ein, so gab es noch ein Trüppchen mehr in der Zersplitterung der Kräfte.

auf Etrepagny in Vormarsch gesetzt worden: Die eine von Gisors und Dangu mit zusammen 1 Kompagnie, 2 Schwadronen und 2 Geschützen, die andere von Les Thilliers mit voraussichtlich 1 Kompagnie, 1¾ Schwadronen und 2 Geschützen. Es blieben dann dahinter vier Punkte: Gisors, Dangu, St. Clair und Les Thilliers zusammen mit den Hauptkräften der Division besetzt.

Sollte es sich nicht empfohlen haben, sofort die ganze Division mit zusammen 3 Bataillonen, 16 Schwadronen und 12 Geschützen zusammenzuziehen und den Vormarsch auf Etrepagny erst mit Morgengrauen, dann aber auch mit allen Kräften vorzunehmen? 2 Bataillone, 12 Eskadrons, 10 Geschütze von Gisors—Dangu auf Etrepagny, 1 Bataillon, 4 Eskadrons, 2 Geschütze von Les Thilliers aus unter rechtzeitiger weiter Aufklärung der Straße Les Thilliers—Ecouis.

Generallieutenant Graf zur Lippe hatte das Vorrücken der von Gisors aus ausgehenden Abtheilung für 4½ Uhr Vormittags festgesetzt. Um diese Zeit lief jedoch von der auf der Straße Gisors—Gournay in Eragny stehenden gemischten Feldwache die Meldung ein, daß sie angegriffen worden sei. Der Vormarsch wurde daher zunächst nicht angetreten. Es sollten erst weitere Nachrichten über die dortigen Vorgänge abgewartet werden. Gegen 6 Uhr trafen solche ein. Sie besagten, es wäre zwischen 3 und 4 Uhr eine Abtheilung von etwa 20 Mann Infanterie (Francstireurs) gegenüber dem nach Gournay führenden Ausgang von Eragny erschienen, habe den dort stehenden Doppelposten niedergeschossen, sei alsdann aber in ihrem weiteren Vordringen aufgehalten und zurückgedrängt worden.

Kurz vor dieser Meldung waren auch 1 Offizier und 2 Francstireurs*) als Gefangene eingebracht worden. Dieselben waren von dem zwischen der Feldwache von Eragny einerseits und derjenigen bei Bezu andererseits bei St. Pair aufgestellten Verbindungsposten ergriffen worden.

Bald danach langten in Gisors auch der erste stärkere Trupp der aus Etrepagny entkommenen Trümmer der Abtheilung Rex ein, es war das gerettete Geschütz und seine Bedeckung. Einige Zeit darauf traf von Bezu her auch Oberst von Rex selbst mit etwa 100 Mann Infanterie und Kavallerie ein.

Schon vorher aber — gegen 6 Uhr — erhielt der Divisions-

*) Die hier erwähnten Franzosen gehörten der von General Briand von Longchamp nach Trye—Château entsendeten Linken Kolonne an.

kommandeur vom Oberstlieutenant von Trosky die Meldung, er sei um 2¼ Uhr in Les Thilliers angegriffen worden, habe zwar den Angriff abgeschlagen, in Folge der Bedrohung seiner linken Flanke es aber für geboten erachtet, bis halbwegs nach St. Clair auf die Höhen von Autheuernes zurückzugehen.

Oberst von Rex berichtete nun mündlich über die Vorgänge von Etrepagny. Er schätzte den dort in den Ort eingedrungenen Feind auf 1000 Mann Infanterie. Die Franzosen seien den Sachsen über Etrepagny hinaus gefolgt.

Wiewohl nun feststand, daß der Feind auf der ganzen Front der Eptestellung in starken Abtheilungen vorgerückt sei, und durch das Zurückgehen des Oberstlieutenants von Trosky nach Autheuernes eine Mitwirkung desselben bei einem Vorgehen auf Etrepagny ausgeschlossen schien, so wollte Generallieutenant Graf Lippe es doch nicht unversucht lassen, mit der bei Gisors hierfür bereitgestellten Abtheilung bis Etrepagny vorzurücken, um wenigstens dort noch nach Möglichkeit zu retten, was verloren gegangen war, und wenigstens die Verwundeten zu befreien.

Die Abtheilung hatte sich von Gisors nach Etrepagny kaum in Bewegung gesetzt, als in Folge des aus der Richtung von Eragny her hörbaren lebhaften Schießens derselben wiederum befohlen wurde, zu halten. Von Eragny aber meldete die Feldwache, daß der Feind abermals und zwar in größerer Stärke, etwa 1 Bataillon stark, gegen jenen Ort vorgedrungen sei. Auch zeigten sich nach dieser Meldung an den Thalhängen westlich Eragny feindliche Trupps. Der Divisionskommandeur ließ daher die in Gisors zurückgelassene Kompagnie zu einem Vorstoß auf bzw. über Eragny abrücken*) und die zum Vormarsch auf Etrepagny bestimmt gewesene wieder in Gisors einrücken. — 2 Geschütze, bedeckt durch die aus Etrepagny zurückgekommene 3. Eskadron Gardereiter, rückten vor den nach Eragny führenden Stadtausgang, um unter Umständen bei Eragny einzugreifen. Die beiden anderen Geschütze nebst zwei Eskadrons Gardereiter**) blieben vor dem Westausgang von Gisors stehen. Gegen Etrepagny sicherte die gemischte Feldwache bei Bezu. So sah man einem eventuellen Angriff auf Gisors entgegen. Noch immer war die Nacht nicht gewichen.

Nach Dangu und St. Clair wurde mitgetheilt, daß und weshalb das Vorgehen auf Etrepagny sich abermals verzögert habe.

*) Diesen Vorstoß machten die an der Straße Gisors—Eragny stehenden Theile (3 Züge) der Vorposten-Kompagnie mit.

**) Die vierte Schwadron dieses Regiments befand sich auf Vorposten.

Der Vorstoß gegen Eragny fiel bereits in den hellen Tag. Bei Annäherung der Deutschen räumten die Franzosen ohne Gefecht diesen Ort. Der Divisionskommandeur in Gisors erhielt die Meldung, daß der Feind dort völlig im Abziehen begriffen sei, und zwar sowohl nach Sérifontaine auf Gournay, als auch über Flavacourt.

Darauf meldete die bei Bezu stehende 4. Schwadron Ulanen 17,*) der Feind scheine sich von Etrepagny zurückzuziehen. Gegen 11 Uhr Vormittags ertheilte der Divisionskommandeur der 1. Eskadron Gardereiter Befehl, auf Etrepagny abzurücken. Dies geschah über Bezu, wo sich die Ulanen-Schwadron anschloß. Der Divisionskommandeur selbst folgte mit der 5. Eskadron Gardereiter, 2 Geschützen und einer auf Wagen gesetzten Kompagnie bald nach und erreichte Etrepagny gegen Mittag.

Nirgend mehr stieß man auf den Feind. Ein Wiederaufsuchen desselben fand nicht statt. Nach den Aussagen von Einwohnern und einigen dort zurückgelassenen verwundeten Sachsen waren die Franzosen mit den Gefangenen und dem erbeuteten Geschütz schon am frühen Morgen nach Ecouis zurückgegangen, die Kavallerie-Nachhut sei ihnen gegen 11 Uhr Vormittags gefolgt.

Die Aussagen der in der Stadt Ueberfallenen verursachten bei dem Divisionskommandeur die Auffassung, daß es die Einwohner von Etrepagny selbst gewesen wären, welche den Ueberfall der deutschen Truppen veranlaßt und thätig unterstützt hätten. Er gab daher Befehl, nachdem die Einwohner entfernt worden waren, den Ort an mehreren Stellen zugleich anzuzünden. Thatsächlich sind jedoch nur einige Gehöfte eingeäschert worden. Da die Sachsen schon um 3 Uhr Nachmittags wieder nach Gisors zurückrückten, so konnten die Einwohner bald an das Löschen gehen. Gegenüber der sehr übertriebenen Darstellung französischer Schriften muß hervorgehoben werden, was Major von Klenk, als damaliger Chef der 1. Eskadron Gardereiter, in seinem privaten „Kriegstagebuch“ hierüber schreibt: „Es ist mir nicht erinnerlich, beim Abmarsch aus Etrepagny viele brennende Häuser gesehen zu haben . . . Ich glaube, das gute Herz unserer Soldaten war die Ursache, daß die Flammen nicht höher aufloderten.“

Thatsächlich scheint die Einwohnerschaft des Städtchens von dem Ueberfall selbst nicht minder überrascht gewesen zu sein, als die Besatzung selbst. Immerhin wird der von Briand von Ecouis nach Etrepagny

*) Von Dangu hierher gerückt. Vergleiche Seite 56.

geschickte berittene Kundschafter unter Mithülfe von Einwohnern sich Kenntniß über die Besatzung verschafft haben, was Ersteren natürlich noch nicht kompromittirt. Bei einiger Ueberlegung wird man sich seitens der Besatzung wohl darüber klar geworden sein, daß lediglich die gänzlich unzureichenden Sicherheitsanordnungen und nicht die Einwohner an dem Gelingen des Ueberfalls die Schuld getragen haben.

Beim Abmarsch der Franzosen aus Etrepagny hatten sie einen erbeuteten Medizinkarren und einen mit erbeuteten Tornistern und Gewehren beladenen Wagen mitzunehmen vergessen. Beides fiel nun den Sachsen in die Hände.

Nächtliche Kavallerie-Offizierspatrouillen

aus der Stellung vorwärts Rouen.

In unseren Bemerkungen zu den Vorgängen in und vorwärts der Eptestellung haben wir mehrfach die Entsendung von weit vorfühlenden Kavalleriepatrouillen auch während der Nacht vermißt. — Unsere Friedens-Manöverpraxis läßt uns leicht hierüber völlig schiefe, gefährliche Ansichten gewinnen. Bei den Manövern stehen in der Regel die sich bekämpfenden Korps so nahe einander gegenüber, daß dieselben sich nicht durch Marsch-, sondern durch Lagervorposten sichern, wobei die Fühlung mit dem Feinde oft genug selbst durch Infanteriepatrouillen unterhalten werden kann. Hierbei versieht den Nachtdienst regelmäßig die Infanterie.

Die Gewöhnung an solche Maßregeln und die Neigung zur Schonung der Pferde können allmälig dahin führen, daß man im Laufe eines langen Friedens hier und da vergißt, was die Reiterei für den Aufklärungsdienst auch bei Nacht zu leisten im Stande ist und was man von ihr hierfür durchaus verlangen muß.

Einige Tage nach den im vorigen Abschnitt besprochenen Ereignissen an der Epte — am 6. Dezember — bemächtigte sich die deutsche I. Armee der Stadt Rouen a. d. Seine, welche die sächsische Kavallerie-Division in der Eptestellung in Luftlinie 50 km vor sich gehabt hatte. Ein Theil der Armee verblieb in Rouen und schob zu seiner Sicherung, sowie zur Aufklärung gegen den Feind auf beiden Seineufern nach Norden und Westen gemischte Truppenabtheilungen vor. Rechts der Seine war General von Zglinitzki mit 3 Bataillonen, 4 Schwadronen und 2 Batterien um einen kleinen Tagesmarsch gegen Le Havre vorgetrieben. Die vordersten Truppen besetzten die Uebergänge über einen zur Seine fließenden Bach in der 9 km breiten

Linie Barentin—Varengéville (östlich Duclair)*) zwischen der Eisenbahn Rouen—Le Havre und der Seine und erwarteten hier das Vorrücken des bei Le Havre befindlichen französischen Korps. Barentin an der großen Straße Rouen—Le Havre, sowie Duclair an der Seine waren mit Infanterie und je einer Schwadron des ostpreußischen Dragoner-Regiments Nr. 10 besetzt. Die Infanterie besetzte die Zugänge auf den Hauptstraßen durch Feldwachen, der Reiterei fiel der Patrouillendienst zu.

Dragoner-Offizierspatrouillen streiften von Barentin über Yvetot theilweise bis Balbec (42 km) und von Duclair über Caulebec theilweise bis Lillebonne (43 km). — Am 14. Dezember wurden von einer solchen Patrouille in Lillebonne und zwar (nach Rolin) durch Einwohner ohne Waffenanwendung 3 Dragoner zu Gefangenen gemacht und nach Le Havre abgeführt. — Tags darauf erschien von Le Havre auf der Seine ein französisches Kanonenboot bei Caulebec, als gerade eine gemischte preußische Streifabtheilung sich diesem Orte näherte. Das Kriegsschiff wurde aus Geschütz und mit Kleingewehr beschossen und antwortete. Die Preußen hatten hierbei einige Verluste.

Man erwartete preußischerseits ein baldiges Vorrücken der bei Rouen befindlichen feindlichen Streitkräfte.

Am 15. Dezember 1870 gab der Kommandeur des genannten Dragoner-Regiments aus Varengéville St. Pierre folgenden Befehl: „Jede Eskadron hat bei *Finsterwerden* heute Abend eine Patrouille von 1 Offizier und 10 Pferden von Barentin über Yvetot und zurück über St. Pair und eine Patrouille von 1 Offizier und 10 Pferden über Duclair, Yvetot und Barentin zu schicken; ebenso jede Eskadron eine Patrouille von 1 Unteroffizier mit 5 Pferden die Seine abwärts nach Duclair u. s. w. Zurück melden sich die Führer beim General von Zglinitzki und bei mir. — Die vorstehend angeführten Patrouillen" (also abermals *andere* Offiziers- und Unteroffizierspatrouillen) „sind morgen früh um 4 Uhr" (somit 3½ Stunden vor dem Hellwerden!) „ebenfalls abzuschicken und kommen erst zurück, nachdem es *vollständig* Tag geworden."

Die Entfernung, welche die Offizierspatrouillen in der Richtung auf den Feind zurückzulegen hatten, betrug bis Yvetot 20 km. Dabei war dieser Ort, eine ansehnliche Stadt mit feindlich gesinnter Bevölkerung, zu durchreiten, und betrugen die Entfernungen auf der hin

*) Alle Orte auf einem Atlas zu finden.

und zurück abzureitenden Strecke 46 km, also 6 Meilen. Dennoch fügte der Regimentskommandeur seinem Befehl noch den Schlußsatz hinzu: „Die Führer können etwas weiter reiten, um sich zu überzeugen, ob der Feind vormarschirt."

Dieser Befehl ist um so charakteristischer, als er von einem Kavallerieführer gegeben wurde, er für eine Winternacht gilt, Infanterie zur Hand war und man sich in einem Landstrich befand, in welchem Freischärler den Patrouillen auflauerten.

So wie es in dem vorliegenden Falle angeordnet, soll die Aufklärung gehandhabt werden. Diese aber ist zugleich auch die beste Sicherung.

III.

In der Front der zur Deckung der Einschließung von Paris nach Süden und Westen vorgeschobenen deutschen Kavallerie-Divisionen.

1. Zur Kriegslage von Mitte September bis Mitte Oktober 1870.

Als die von Sedan kommenden deutschen Heere vom 17. bis 19. September 1870 die Einschließung von Paris durchführten, wurden dieselben in der Richtung auf Orléans zunächst nur gedeckt durch die preußische 4. Kavallerie-Division. Dieselbe sollte östlich Fontainebleau am 17. über die Seine gehen und danach über Pithiviers (am 19.) in der Richtung auf Orléans vorfühlen. In Folge einiger kleiner Zusammenstöße mit Francstireurs und in Befürchtung weiterer Zusammenstöße rückte die Division sehr bedächtig vor und erreichte Pithiviers erst am 23. und auch erst nachdem seitwärts von ihr durch mehrere Bataillone der Wald von Fontainebleau abgesucht worden war. Danach ging die Division zur Beobachtung der sich bei Orléans sammelnden französischen Heereskräfte bis Toury vor.

Am 4. und 6. Oktober hatte auch die 6. Kavallerie-Division, welche die Einschließung von Paris von der Gegend von Chevreuse (südwestlich Versailles) und Rambouillet aus mit der Front gegen Chartres deckte, Gefechte bei Epernon und Maintenon.*)

---

*) Die Division hatte schon seit dem 28. September das Husaren-Regiment Nr. 16 und das ihr überwiesene 2. Bataillon 11. bayr. Regiments nach Rambouillet vor-

Die französische Landesvertheidigung war eifrigst am Werke, an der Loire eine Entsatzarmee für Paris zu bilden. Anfangs Oktober war dieselbe südlich Orléans u. s. w. bereits in einer Stärke von 60000 Mann und 102 Geschützen aufgestellt und rückte vor. — Deutscherseits erhielt daher General von der Tann mit dem I. bayerischen Armeekorps, der 22. preußischen Infanterie-Division, welche Truppen bisher die Reserve vor Paris gebildet hatten, den Befehl, der feindlichen Loirearmee in der Richtung auf Orléans entgegen zu treten. Die 2. Kavallerie-Division hatte derselbe an seinem linken Flügel, die 4. zog sich vor dem langsam, über Orléans vorrückenden XV. Korps, auf von der Tann zurück. Die 6. Kavallerie-Division erhielt den Auftrag, dem General von der Tann die rechte Flanke zu decken, wozu sie sich am 7. Oktober bei Limours und Rambouillet zusammenzog und eine Kompagnie und Eskadron nach Ablis entsendete. In der Nacht zum 8. wurde die Besatzung von Ablis von Francstireurs mit großem Erfolg überfallen.*)

Am 7. hatten Theile der 2. Kavallerie-Division ein Gefecht mit französischen Freischaaren bei Marolles südöstlich Etampes, wo von der Tann eingetroffen war.**)

Am 10. Oktober schlug von der Tann die starke Avantgarde des französischen XV. Korps (de la Motterouche) bei Artenay. Fluchtartig ging dieselbe nach Orléans zurück. Das Korps wurde bei dieser Stadt hinter die Loire zurückgenommen. Als die Deutschen am 11. vor Orléans erschienen, fanden sie jedoch nördlich der Stadt noch kräftigen Widerstand. De la Motterouche hatte dort noch 15 000 Mann stehen lassen. Auch sie wurden geschlagen.

Nach seinem Siege blieb von der Tann mit dem I. bayerischen Korps und der 2. Kavallerie-Division bei Orléans stehen. Die 22. Infanterie-Division und die 4. Kavallerie-Division wurden nach Chartres

geschoben. Am 4. und 5. Oktober unternahm von dort aus die 15. Kavallerie-Brigade nebst einer Batterie und dem Bataillon einen Streifzug, wobei sie bei Epernon bzw. Maintenon Mobilgarden vertrieben.

*) Siehe hierüber weiter unten.

**) Ein am Tage vorher aus Corbeil herangezogenes Etappen-Bataillon (Landwehr-Bataillon Aschersleben nebst 2 Eskadrons 3. Reserve Dragoner-Regiments) hatte bei Boisy Stellung genommen, während die Franzosen ihm gegenüber die Thalengen von Saclai und St. Cyr besetzt hielten. Durch das Feuer der beiden Batterien der Kavallerie-Division erschüttert, leisteten die Francstireurs dem danach stattfindenden Angriff des Landwehr-Bataillons keinen erheblichen Widerstand mehr und gingen nach einem Verlust von etwa 30 Mann über Abbeville zurück.

entsendet, mußten sich aber am 18. Oktober den Durchmarsch durch Châteaudun gegen Francstireurs blutig erkämpfen.*)

In dieser Aufstellung verblieb von der Tann bis Anfang November. Das XV. französische Korps war hinter die Sauldre zurückgewichen, bei Tours wurde ein neues, das XVI. gebildet.

In Nachstehendem soll auf die Hauptvorkommnisse des Kleinen Krieges während der soeben skizzirten Feldzugsperiode näher eingegangen werden.

Die obige Darstellung zeigt, daß von dem Augenblick an, wo die Deutschen die Seine überschritten, um Paris einzuschließen, allen drei deutschen Kavallerie-Divisionen, welche diese Einschließung zu decken hatten, zunächst nur Freischaaren — organisirte und nicht organisirte — entgegentraten. Daß dies auch vor der Front der vierten der für denselben Zweck, aber unterhalb Paris am linken Seineufer verwendeten Kavallerie-Divisionen (der 5.) und zwar ganz besonders der Fall war, ist aus dem weiter unten folgenden Bericht hierüber ersichtlich.

Als die Deutschen Paris einschlossen, da waren die ganzen Landstriche des Nordwestens Frankreichs völlig truppenleer, die Regierung mußte aus Rekruten, neuauszuhebenden und unausgebildeten Mobilgarden sich wieder eine Armee schaffen, um die Landesvertheidigung fortführen zu können. Unter solchen Umständen waren die Dienste, welche die Francstireursbanden in diesem Augenblick der völligen militärischen Hilflosigkeit dadurch erwiesen, daß sie das Vordringen jener Kavallerie-Divisionen überall verzögerten und deren Herrschaftskreis, wie deren Beitreibungsgebiet einengten, nicht ohne Werth. Die Freischaaren deckten auf einige Zeit die Aushebung, Aufstellung und Mobilmachung einer neuen Armee und erschwerten dem Feinde die Verpflegung aus dem Lande.

2. Bei der bayerischen Ulanen-Brigade und der preußischen 4. Kavallerie-Division.

Nach der Schlacht von Sedan führte König Wilhelm die III. und Maasarmee auf Paris und schloß vom 17.—19. September diese Stadt von allen Seiten ein. Die III. Armee übernahm die Einschließung in dem Abschnitte zwischen dem linken Marne- und dem rechten Seineufer, dann aber auch gegenüber den gesammten links

*) Siehe hierüber weiter unten.

der Seine gelegenen Festungsfronten. Bei der Annäherung zur Einschließung am 16. und 17. September bildete von dieser Armee das II. bayerische Armeekorps den linken Flügel. Dasselbe erreichte am 16. September mit der Avantgarde St. Germain les Corbeil a. d. Seine oberhalb Paris und ging dort am 17. auf das linke Seineufer über. Während der letzten beiden Märsche hatten Freischärler, damals noch wenig organisirt und noch nicht in größeren Verbänden zusammengezogen, den Vormarsch hier und da belästigt. Sie beschossen aus Verstecken namentlich Kavalleriepatrouillen, verschwanden bei Annäherung stärkerer Abtheilungen in den benachbarten Wäldern und wußten sich, falls sie nicht uniformirt waren, durch Verstecken der Waffen oder falls sie der Uniform ähnliche Anzüge trugen, durch Anlegen bürgerlicher Kleidung der Verfolgung zu entziehen.

Zu dem soeben genannten Armeekorps gehörte auch die bayerische Ulanen-Brigade. Sie bildete die linke Seitenkolonne desselben und rückte über Nangis auf Corbeil vor. Nachdem schon am 13. September Patrouillen derselben auf Nangis und Villeneuve les Bordes von bewaffneten Einwohnern beschossen worden waren, stießen Theile derselben am 16. September zum ersten Mal auf eine geschlossene uniformirte Francstireursabtheilung. Diese Brigade befand sich am Morgen jenes Tages im Vormarsch von Nangis auf Corbeil und zweigte vom Straßenkreuz bei Guigenes 15 km nordöstlich Melun (a. d. Seine) den Oberstlieutenant von Langenmantel mit 2 Schwadronen (Ulanen 1) und 2 reitenden Geschützen auf Melun ab. (7 Uhr Vormittags.) Siehe die Skizze auf Seite 70.

Schon am Tage vorher hatte gegen Melun eine 12 Mann starke Patrouille der Ulanen-Brigade vorgefühlt und aus dem Park von Rubelles 3 km nordöstlich jener Stadt lebhaftes Feuer erhalten. Durch dasselbe waren 2 Ulanen und 2 Pferde verwundet und dann gefangen genommen worden. Oberstlieutenant von Langenmantel hatte den Auftrag, festzustellen, ob und durch wen Melun oder die Ortschaften diesseits der Stadt vom Feinde besetzt wären. Zwischen Rubelles und Melun wurde die Spitze von einer rechts der Straße gelegenen Parkmauer lebhaft beschossen und festgestellt, daß dieselbe von feindlichen Schützen stark besetzt sei. Hierbei wurde 1 Ulan und 1 Pferd vom

*) Hierzu die Sektion Paris der französischen Generalstabskarte 1:320 000, oder ein guter Atlas, — noch besser: die Sektionen Melun und Fontainebleau 1:80 000.

Feinde gefangen genommen und der Führer einer Patrouille des 2. Ulanen-Regiments, welche sich bei der Erkundung der feindlichen Stellung betheiligt, ein Wachtmeister, erschossen.

Oberstlieutenant von Langenmantel hielt mit seinen beiden Schwadronen, meldete das Vorgefallene an den Brigadekommandeur, ließ jedoch sogleich durch seine beiden Geschütze den Park beschießen. Es waren die 8. Kompagnie der „Francstireurs de Paris" und einige Nationalgardisten aus der Umgegend, welche denselben besetzt hatten. Die Geschütze stellten schon nach sieben Schuß das Feuer ein. Wahrscheinlich hatte die ganze Gesellschaft schon beim ersten Schuß es für gut befunden, sich zu empfehlen.

Langenmantel muß jedoch diesen Eindruck nicht gewonnen haben. Er hatte um Infanterie gebeten und wartete nun ab, bis dieselbe anlangte. Es kann dies doch wohl erst nach Verlauf von Stunden geschehen sein. Der Brigadekommandeur schickte das 8. Jäger-Bataillon und 1 Schwadron Verstärkung. Wann dieselben eingetroffen sind, geben die Berichte nicht an. Sobald letzteres geschehen, rückten die Jäger in den Park ein, während gleichzeitig je eine Schwadron rechts und links um denselben herum vorging, um den aus ersterem vertriebenen Feind „in Empfang zu nehmen".

Widerstand fanden die deutschen Truppen nicht mehr. Der Park wurde abgesucht, ohne daß man noch etwas von Feinden darin fand. Jenseits desselben wurden noch 10 Mann aufgegriffen, Francstireurs und andere Leute, vier davon aber später als unbelastet entlassen, sechs als Gefangene abgeführt. Im Park fanden die Jäger weggeworfene Uniformabzeichen und Ausrüstungsstücke. Die erwähnte Francstireurs-Kompagnie war wahrscheinlich schon lange nach Melun abgerückt Langenmantel rückte ohne Widerstand in Melun (Departementshauptstadt mit 11 200 Einwohnern) ein und erfuhr, daß die Francstireurs sich über die Seine in den Wald von Fontainebleau zurückgezogen hätten.

Gegen Abend verließen die Bayern Melun und rückten 8 Uhr Abends bei St. Germain-les-Corbeil wieder beim Gros der Brigade ein. —

Links neben (südlich) des II. bayerischen Armeekorps rückte die preußische 4. Kavallerie-Division vor und zwar über Sézanne (14. September), Provins und Villenauxe (15.) und Nangis (16.) mit dem Auftrage, gegenüber Fontainebleau die Seine zu überschreiten und dann über Pithiviers gegen Orléans vorzufühlen. Der Divisionskommandeur, Prinz Albrecht von Preußen, hatte nur die 10. Kavallerie-

Brigade (Husaren-Regiment 2 und Dragoner-Regiment 5 zu je 4 Schwadronen) sowie seine beiden reitenden Batterieen zur Stelle. Die beiden anderen Brigaden, bei der Bewachung der bei Sedan gemachten Gefangenen betheiligt, stießen erst am 22. September zum Prinzen.

Schon von Sézanne aus wurde am 14. September der Lieutenant Mollard (Husaren 2) mit einem Zuge zur Zerstörung der Eisenbahn Troyes—Paris in die Gegend der Aubemündung entsendet. Derselbe erfüllte seinen Auftrag bei Romely-sur-Seine und schickte 3 Husaren sogar bis vor die Thore von Troyes vor. Wohlerhalten traf Mollard am 16. in Nangis bei der Brigade wieder ein. Er hatte vorsichtiger Weise zum Uebernachten beide Male nur ein entlegenes Gehöft aufgesucht.

Aus Nangis am 16. September $1^1/_2$ Uhr Nachmittags meldete Prinz Albrecht an das Armeekommando: „Die südwärts vorgeschickten Patrouillen haben die Seine zwischen Nogent und Montereau an mehreren Stellen überschritten. In fast allen Orten an und südlich der Seine sind sie auf bewaffneten Widerstand von Francstireurs gestoßen, wovon eine erhebliche Zahl wohlorganisirt und bewaffnet sich zwischen Seine und Yonne befanden.*) Zwischen Montereau und Bray gingen gestern Nachmittags starke Abtheilungen Francstireurs auf das rechte Ufer der Seine und überraschten eine Dragonerpatrouille bei der Meierei La Muette südlich Courcelles.**)

Die auf Fontainebleau geschickte Patrouille***) konnte wegen Anhäufung von Francstireurs in den Wäldern zwischen Montereau und der Straße Nangis—Melun nicht durchdringen . . . Werde dem soeben erhaltenen Befehl gemäß morgen den Marsch auf Fontainebleau antreten. Gestern wurden in Provins über 500 neue Miniégewehre (gezogene Vorderlader) abgenommen und zerstört."

Vorgreifend sei erwähnt, daß der Prinz am 18. meldet: „in den letzten beiden Tagen" wären von der Brigade „in den Ortschaften weitere über 1000 Gewehre abgenommen worden. Selbst die kleinsten Orte sind damit versehen."†)

---

*) Aus Villenauxe hatte der Prinz am 15. berichtet: „Die linke Seitenpatrouille sei an die Seine zwischen Nogent und Hermé vorgeschoben, viele bewaffnete Civilisten dort sichtbar, aber kein Militär."

**) Courcelles im Seinethal, 8 km nordöstlich Montereau.

***) Unter Premier-Lieutenant Graf Rothkirch, von welcher weiter unten berichtet wird.

†) Dabei hatte man in der größten der durchschrittenen Städte, in Melun, den 600 Nationalgarden zur Gefängnißbewachung die Gewehre gelassen.

Diese Gewehre, sowie Infanteriesäbel waren bald nach den ersten verlorenen Schlachten zur Bewaffnung der seßhaften Nationalgarde ausgegeben worden. Die Nationalgarde (fast durchweg nichtgediente Leute) sollten damit mit einzelnen Trupps oder in größeren Verbänden in der Nähe ihrer Wohnorte gegen die Deutschen den Kleinen Krieg führen. In den ersten Wochen des Feldzuges waren die Deutschen in der Bevölkerung fast nirgends auf bewaffneten Widerstand gestoßen. — Nun aber regte sich die Volksbewaffnung sehr lebhaft, und die Deutschen mußten mit dem Vormarsch die Entwaffnung möglichst aller in ihrer Bewegungszone gelegenen Orte betreiben. Das hielt sie natürlich im Vorwärtskommen erheblich auf.

Der Unfall, welcher nach der oben wiedergegebenen Meldung einer Patrouille zugestoßen war, hatte sich beim Dragoner-Regiment Nr. 5 ereignet. Lieutenant Meiling war am 15. von Provins aus gegen Bray und Montereau entsendet worden. Während des Marsches der Brigade von Provins auf Nangis traf nach dem Kriegstagebuch des Regiments die Meldung jenes Offiziers ein, „wonach er bei La Muette von Francstireurs überfallen und 1 Unteroffizier, 1 Trompeter, 12 Mann gefangen genommen seien.*) Um diese Gefangenen vielleicht noch zu befreien und die Francstireurs zu sprengen, wurde die 3. Eskadron abgeschickt und marschirte über Donnemarie und Egligny nach Courcelles. Bei Egligny stieß ein Zug unter Lieutenant Graf von Bentheim auf Francstireurs, die ein heftiges Feuer auf denselben eröffneten, doch ohne zu treffen. Der Zug attackirte, sprengte die Bauern**) und nahm drei von ihnen gefangen, von denen der eine noch auf drei Schritte auf den Grafen Bentheim abschoß, ohne diesen jedoch zu verwunden. Um 8 Uhr Abends traf die Eskadron in Nangis ein. Dorthin war auch Lieutenant Remy zurückgekehrt, mit Lieutenant Meiling. Remy" (am 15. Abends 8 Uhr aus Provins mit einem Zuge zu einer mehrtägigen Erkundung gegen Fontainebleau vorgeschickt), hatte nicht weiter vordringen können, da der Wald von Fontainebleau stark besetzt gewesen war."

Ueberſieht man die Ereignisse vor der Front der bayerischen Ulanen-Brigade und der neben ihr vorgehenden preußischen 10. Ka-

---

*) Die näheren Umstände sind nicht angegeben. Vielleicht war dieser Handstreich, wie so viele andere den bewaffneten Einwohnern gelungene, dadurch bewirkt, daß die Patrouille in einem Gehöft oder bei einer Rast im Wirthshaus überrumpelt worden ist.

**) Es waren also „Bauern".

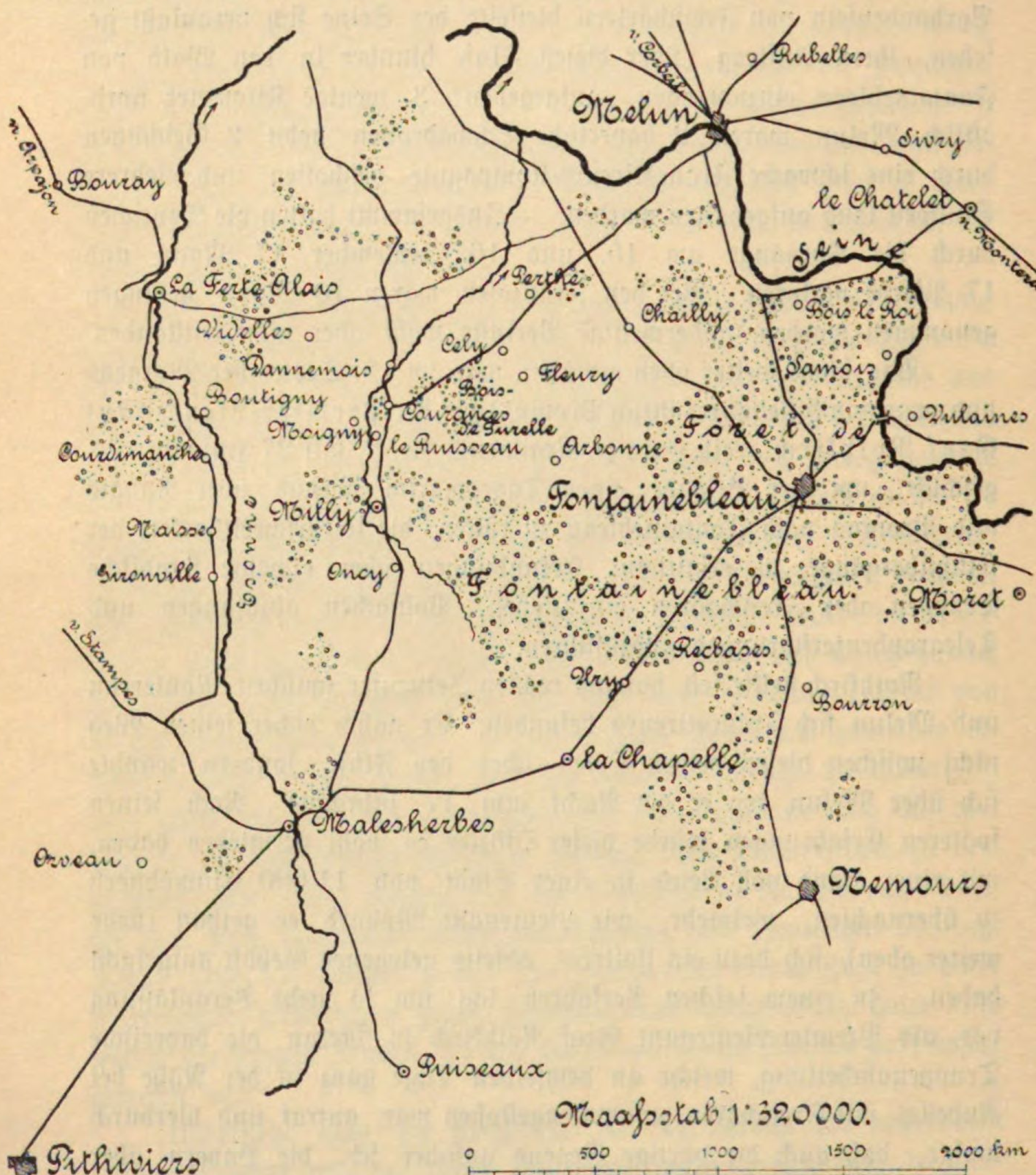
vallerie-Brigade am 16. September, so war 1. eine Offizierpatrouille der letzteren 8 km nordöstlich Montereau durch bewaffnete Bauern überrumpelt worden und dabei 14 Dragoner in die Hände der letzteren gefallen; 2. zwei preußische Offizierpatrouillen (Züge) hatten durch das Vorhandensein von Freischärlern diesseits der Seine sich veranlaßt gesehen, ihren Auftrag, über diesen Fluß hinüber in den Wald von Fontainebleau einzudringen, aufgegeben; 3. wenige Kilometer nordöstlich Melun waren 2 bayerische Schwadronen nebst 2 Geschützen durch eine schwache Francstireurs-Kompagnie beschossen und mehrere Stunden lang aufgehalten worden. — Insgesammt hatten die Deutschen durch die Vorgänge am 15. und 16. September 17 Mann und 17 Pferde verloren. Bei den Franzosen waren 10 Mann gefangen genommen worden, anderweitige Verluste wohl aber nicht entstanden.

Wie schon weiter oben erwähnt, war am 15. September Morgens und zwar von Villenauxe (östlich Provins) aus der Premier-Lieutenant Graf Rothkirch, Leib-Husaren-Regiments Nr. 2, mit 27 Husaren vorgeschickt, um der Brigade einen Tagesmarsch voraus über Nangis und Provins nach Fontainebleau zu rücken, die Ueberschreitbarkeit der Flußübergänge zu ermitteln, Erkundungen über etwaige feindliche Truppen oder Freischaaren einzuziehen, Postsachen abzufangen und Telegraphenzerstörungen auszuführen.

Rothkirch stellte fest, daß am rechten Seineufer zwischen Montereau und Melun sich Francstireurs befanden. Er nahm daher seinen Weg nicht zwischen diesen beiden Orten über den Fluß, sondern wandte sich über Melun, wo er die Nacht zum 17. zubrachte. Nach seinen späteren Erfahrungen würde dieser Offizier es wohl vermieden haben, mit einer Hand voll Leute in einer Stadt von 11 000 Einwohnern zu übernachten, vielmehr, wie Lieutenant Mollard es gethan (siehe weiter oben), sich dazu ein isolirtes, abseits gelegenes Gehöft aufgesucht haben. Zu einem solchen Verfahren lag um so mehr Veranlassung vor, als Premier-Lieutenant Graf Rothkirch in Melun die bayerische Truppenabtheilung, welche an demselben Tage ganz in der Nähe bei Rubelles mit Freischaren zusammengestoßen war, antraf und hierdurch wußte, daß auch die dortige Gegend unsicher sei, die Bayern aber von Melun wieder abrückten und nach Corbeil gingen.

Rothkirch meldete an das Divisionskommando, daß die Bayern bei Rubelles jenes Scharmützel gehabt hatten, und erhielt mit der zurückkehrenden Patrouille den Befehl, am 17. nach Fontainebleau zu gehen, wohin auch die Brigade vorrücken werde.

Nach Mittheilungen der Bayern waren die Freischärler, mit denen letztere am 16. zu thun gehabt hatten, von Melun in der Richtung auf Fontainebleau zurückgegangen. Um Nachrichten über das Verbleiben derselben zu erlangen, schlug Rothkirch am 17. Vormittags



den Weg ein, welcher durch eben diesen Wald nach Fontainebleau führt. Eine Patrouille wurde längs des linken Seineufers aufwärts entsendet, um die Brücken oberhalb Melun zu untersuchen und festzustellen, wo die Brigade den Fluß überschreiten könnte. Noch hatte der

Offizier mit dem Haupttheil seines Zuges Fontainebleau nicht erreicht, als ihm die Patrouille meldete, daß sämmtliche von ihm berührten Brücken zerstört seien. Er setzte den Marsch auf Fontainebleau fort in der Erwartung, daß die Brigade oberhalb Fontainebleau einen Uebergang gefunden habe und mit ihm in letzterem Ort zusammentreffen werde.

Hier angekommen, fand Premier-Lieutenant Graf Rothkirch die Brigade noch nicht vor. Vom Maire aufgefordert, die Stadt sofort zu verlassen, glaubte er, seinem Befehl, die letztere dort zu erwarten, zuwider zu handeln, wenn er daselbst nicht verbliebe. Es hätte sich aber mit jenem Befehl sehr wohl vertragen, auf die Truppe nicht in der Stadt (mit 12 000 Einwohnern), sondern in einiger Entfernung außerhalb derselben zu warten und sich, beweglich bleibend, inzwischen der Einwirkung der Bevölkerung möglichst zu entziehen. Während seines Rittes durch den Wald, von welchem Fontainebleau von allen Seiten umgeben ist, waren ihm ernstliche Feindseligkeiten nirgends entgegengetreten. Er blieb in der Stadt; die sehr aufgeregte Haltung der die kleine Husarenabtheilung bald in dichten Massen umschließenden Bevölkerung ließ jedoch erkennen, daß jeden Augenblick ein Kampf gegen dieselbe beginnen könne.

Es ist im Kriege 1870/71 ja mehrfach vorgekommen, daß ein Offizier mit einer Hand voll Reiter, weit ab von jeder Unterstützung, in eine volksreiche Stadt hineinritt, eine kurze Zeit mit dem Magistrat verhandelt hat und währenddessen von einer neugierigen und aufgeregten Volksmenge eingeengt wurde (so in Nancy, in Reims, in Epinal)*). Sie haben sich dann aber sehr bald Luft gemacht, indem sie noch rechtzeitig den Ort wieder verließen.

*) Beim Vormarsch der III. deutschen Armee nach der Schlacht bei Wörth über die Vogesen befand sich die 2. Kavallerie-Division nach Ueberschreitung der letzteren halblinks vorwärts derselben und mit dem Schutz der linken Flanke betraut. In dieser lag auch Epinal. Die Division hatte am 19. August soeben die Mosel überschritten — südlich Nancy bei Charmes, als ihr Kommandeur der Brigade Colomb Befehl gab, eine Offizierpatrouille nach Epinal zu senden, um zu ergründen, ob dort Truppenansammlungen stattfänden, wie das Gerücht besagte. General von Colomb berichtet hierüber in seinem Tagebuch: „Die Entfernung betrug 7 Meilen (52 km). Ich hielt dafür, daß die Anstrengung des Hin- und Rückrittes für die Pferde der Mannschaften, nachdem wir in 12 Tagen nur einen Ruhetag gehabt, zu bedeutend sei und daß der betreffende Offizier in der schnellen Ausführung seines Auftrages behindert werden würde. Einen Offizier allein zu senden, schien mir nicht zweckmäßig, ich bestimmte daher, daß zwei abgehen sollten. Die Lieutenants von Wostrowski und von Ruffer wurden kommandirt. Sie legten Helm und Küraß ab und ritten

Graf Rothkirch entzog sich nun zwar ebenfalls der Volksmenge sehr bald, nicht aber indem er aus der Stadt wieder hinausritt (in diesem Falle hätte es sich empfohlen, einen anderen Weg aus der Stadt zu nehmen, als er gekommen war), sondern indem er in den Schloßhof hineinritt und dessen Eingänge durch Posten besetzte. Dieser Hof ist ihm zum Gefängniß geworden! —

Nach kurzer Zeit raunten ihm einige französische Bürger zu — jedenfalls wohl in der Absicht, ihn bei seinem Entschluß, in Fontainebleau zu verbleiben, nur noch zu bestärken — seine Brigade befände sich thatsächlich im Anmarsch und sei im Begriff, den Seineübergang nur einige Kilometer von der Stadt entfernt zu bewerkstelligen. Den Versuch, durch eine Patrouille mit der Brigade in Verbindung zu treten, dürfte Graf Rothkirch gewiß erwogen haben. Derselbe scheint jedoch und zwar wohl Angesichts der drohenden Haltung der nun auch in dichten Massen vor dem Schloßhof versammelten Menge nicht gemacht worden zu sein. Allerdings sollen bald nach dem Eintreffen der Preußen „Francstireurs in Uniform" alle Ausgänge der Stadt besetzt und eine starke Abtheilung auf der nach dem Seineübergang von Vulaines führenden Straße vorgeschoben haben. Aber über welche Hindernisse sind beherzte Husaren im kritischen Augenblick nicht schon glücklich hinüber gekommen?!

Sehr bald erschienen im Schloßhof die Spitzen der Behörden mit der Forderung, die Preußen sollten die Waffen niederlegen. Der Ort sei von den Francstireurs de Paris umstellt und diese verlangten die Auslieferung des Husarenzuges. Dem könnte letzterer sich nur dadurch entziehen, daß er sich an die Nationalgarde ergäbe. Graf Rothkirch weigerte sich, hierauf einzugehen. Nun drohte man ihm, daß eine zehnfach überlegene Abtheilung Nationalgarden in das Schloß einrücken würde, um die Gefangengebung zu erzwingen. Er erklärte jedoch, die Waffen lebendig nicht abliefern zu wollen, so lange er Aussicht habe, von seiner Brigade entsetzt zu werden.

---

in Ueberröcken und Mützen. Beide waren mit guten Pferden versehen. Ich sah sie mit Besorgniß den gefährlichen Weg antreten. Die beiden Offiziere erreichten Epinal sehr schnell, ritten in den Ort hinein, sprachen den Maire" (dem sie wahrscheinlich Einquartierung ansagten) „und wandten sich mit der Gewißheit, daß das erwähnte Gerücht falsch sei, zum Rückweg. Nachts ruhten sie einige Stunden in einem Dorf, bei den Pferden im Stalle bleibend, und als sich die Division am anderen Morgen um 8 Uhr zum Abmarsch sammelte, kamen beide in munterem Galopp uns entgegen. Sie hatten über 14 Meilen (105 km), den Rückweg zum Theil in der Nacht, zurückgelegt und wurden allerseits mit Freudenrufen empfangen."

Nun rückten Nationalgarden, angeblich 200 Mann, vor das Schloß. Das zuversichtliche Verhalten des preußischen Offiziers imponirte doch und veranlaßte die Stadtbehörden, um sich beim thatsächlichen Eintreffen der Brigade nicht Vergeltungsmaßregeln auszusetzen, Mannschaft wie Pferde mit Lebensmitteln reichlich zu versehen und die Francstireurs abzuhalten.

Bezeichnend ist es, daß während der Nacht zum 18. September die Nationalgarden Patrouillen gegen die Freischärler unternahmen, weil sie einen Ueberfall von denselben befürchteten. Sie aber wollten jedenfalls ihrerseits nicht um den Kriegsruhm kommen, daß die ersehnte Waffenstreckung der preußischen Reiter vor ihnen geschehe.

Graf von Rothkirch erwog einen nächtlichen Durchbruchsversuch. Aus früheren Besuchen des Schlosses wußte er, daß außer dem Hauptportal kein für Pferde verwendbarer Ausgang vorhanden war. Dieses Portal aber sah er durch eine starke Abtheilung Nationalgarden besetzt. Zu einem Durchbruchsversuch konnte er sich nicht entschließen, da er befürchtete, hierbei allzu schwere Opfer bringen zu müssen.

Somit wartete er den Morgen des 18. September ab, indem er in fester Hoffnung annahm, durch das endliche Einrücken der Brigade aus seiner so peinlichen Lage befreit zu werden. — Gegen Mittag erschien abermals eine Abordnung der Stadtverwaltung und erklärte dem preußischen Offizier, daß, falls nunmehr seine Brigade nicht bis zum nächsten Morgen 7 Uhr erschiene oder andere Truppen in Fontainebleau einrückten, er unweigerlich sich mit seinem Zuge gefangen geben müsse. Als nun der 19. September gekommen, ein Entsatz aber immer noch nicht eingetroffen war und die Nationalgarde immer noch das Schloß umstellt hielt, die Stadtverwaltung aber erklärte, bei einer weiteren Verschiebung der Kapitulation der Preußen würde ein Volksaufstand ausbrechen, da glaubte der Führer des Husarenzuges sich in das Unvermeidliche fügen und sich gefangen geben zu müssen.

„Das Mißgeschick,“ so sagt Mackensen in seiner Geschichte der „Schwarzen Husaren“, welcher wir hier folgen, „traf einen der brauchbarsten und schneidigsten Offiziere des Regiments. Es war ein Mißgeschick, wie es der Husarenberuf mit sich bringt, wie es im Dienst vor der Front der Armee unabwendbar eintreten kann. Die beste Vorsicht des Husaren bleibt dennoch die Kühnheit. Dem Lieutenant von Rothkirch wurde der Säbel gelassen.“

Es wird nun nothwendig, die 10. Kavallerie-Brigade (8 Eskadrons, 2 Batterien) aufzusuchen. Am 17. September, dem Tage,

an welchem der Zug des Premier-Lieutenants Grafen Rothkirch den Ritt von Melun nach Fontainebleau ausführte, traf die Brigade in später Nachmittagsstunde mit ihren Avantgardenpatrouillen bei Vulaines und Samoreau gegenüber dem Ostrande des Waldes von Fontainebleau am rechten Seineufer ein. Die Brücken fand man zerstört. Von Rothkirch lag seit gestern Abend keine Nachricht vor. Es entstand daher Angesichts der abgebrochenen Brücken eine gewisse Besorgniß um ihn. Der bei der Vorhut mit anwesende Divisionskommandeur, Prinz Albrecht von Preußen, forderte Freiwillige aus der Eskadron auf, welche schwimmend die Seine durchsetzen und in Fontainebleau Nachricht über das Verbleiben jenes Offiziers einziehen sollten. Ein Unteroffizier und 12 Husaren durchschwammen hierauf mit ihren Pferden den Fluß (was vor 1870/71 in der preußischen Kavallerie noch nicht Gegenstand der Uebung gewesen ist) und verschwanden darauf jenseits im Walde auf der nach Fontainebleau führenden Straße. Sie wurden jedoch schon nach wenigen Hundert Metern von einer auf der Lauer liegenden Abtheilung Francstireurs (de Paris) beschossen und mußten gleich dem auf einem Kahn im Uebersetzen begriffenen Lieutenant Wolff unter heftigem Gewehrfeuer wieder auf das linke Seineufer zurückschwimmen.

Die in der Richtung auf Montereau, Fontaine le Port*) und Melun entsendeten Offizierspatrouillen meldeten, daß auch die dortigen Seinebrücken zerstört seien. Mit Rücksicht auf die vorgerückte Tageszeit und das für das Vorwärtskommen jenseits des Flusses bei Nacht sehr schwierige Wald- und Berggelände wurde von weiteren Versuchen, den Uferwechsel hier vorzunehmen, Abstand genommen. Man verfügte ja auch nicht über die Mittel für die Ueberwindung des Hindernisses. Abgesehen von den 8 Schwadronen, so hätten ja auch die Batterien hier hinübergeschafft werden müssen. Dies würde technisch und nach dem Stande der heutigen Ausbildung unsere heutige Kavallerie wohl leisten. Nach ihrer Bewaffnung und Ausbildung würde sie jetzt wohl auch im Gefecht zu Fuß eine nicht zu große Freischaarenabtheilung mit dem Karabiner vom jenseitigen Ufer vertreiben. Aber selbst für unsere heutige Reiterei würde es nicht rathsam sein, unter den hier vorliegenden Verhältnissen gerade Angesichts des von Freischärlern besetzten großen Waldes von Fontainebleau den Seineübergang erzwingen zu wollen.

*) Fontaine le Port, der in der Skizze auf Seite 70 bezeichnete Seineübergang zwischen Melun und Vulaines; Montereau oberhalb Vulaines.

Prinz Albrecht wendete sich nun nordwärts, um bei Melun den Fluß zu überschreiten, und führte seine Truppen zur Nacht in ein Biwak bei Sivry, 7 km östlich Melun. Alles biwakirte mit Vorposten nach allen Seiten. Mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Gegend — wieder ein Ergebniß der Volksbewaffnung — waren schon von Nangis aus die Proviantkolonne der Division, sowie die Fahrzeuge der Verwaltungsbehörden nach Corbeil, dem nächsten Etappenort an der Seine, in Sicherheit gebracht worden.

Am 18. September überschritt Prinz Albrecht bei Melun die Seine, mit der Artillerie auf der nicht zerstörten Eisenbahnbrücke, mit der Kavallerie auf einer in Melun selbst bestehenden Laufbrücke. Die zuerst übergegangene Eskadron entsendete Patrouillen in den Wald von Fontainebleau zur Aufsuchung des Lieutenants Graf Rothkirch. Dieselbe stießen jedoch im Walde auf Verhaue, wurden von denselben aus beschossen und kehrten zurück, ohne die Stadt erreicht zu haben.

Der Prinz setzte sich, wohl ohne das Ergebniß der Patrouillen abzuwarten, um 12 Uhr Mittags vom Straßengabelpunkt unmittelbar südwestlich Melun wieder in Marsch und zwar unter Umgehung des Waldes von Fontainebleau auf der über Malesherbes nach Pithiviers führenden großen Straße. Das Dragoner-Regiment Nr. 5, die 3. Eskadron Husaren 2 und die beiden Batterien bildeten das Gros, die drei anderen Schwadronen Husaren 2 die Avantgarde. Bei letzterer machte die 5. Eskadron die Vorhut, die 1. und 4. den Haupttrupp. — Von der an der Spitze des Gros marschirenden 3. Husaren-Schwadron wurde Lieutenant von Horn mit einem Zuge rechts zur Absuchung des Ecollebaches entsendet. Bei Moigny sollte derselbe sich wieder an die Brigade heranziehen.

Die Entwaffnung von Perthe und Cely hielten den Vormarsch auf. Es war schon 3 Uhr Nachmittags, als die Spitze vor Courances erschien und meldete, das Gelände zu beiden Seiten der Straße sei von feindlichen Infanterieposten besetzt. Gleichzeitig traf beim Haupttrupp der Avantgarde, an dessen Spitze der Rittmeister von Poncet mit der 1. Eskadron ritt, in Bois de Turelle die rechte Seitenpatrouille ein und meldete, in der rechten Flanke aus dem Dorf Dannemois habe sie Feuer erhalten. Poncet bog daher mit seiner Schwadron nach rechts ab und sah im Herausreiten aus dem genannten Holz eine feindliche Schützenlinie aus Dannemois heraus-treten und sich ihm nähern. Sofort griff er dieselbe an und wurde

dabei beschossen. Der Feind wandte sich jedoch sofort rückwärts, so daß es nur gegen einzelne Gruppen zum Einhauen kam. Zwar setzten die Husaren über Hecken und andere Hindernisse hinweg, konnten jedoch den Feind nicht mehr fassen, sobald dieser in dem Dorf Deckung fand. Um seine Leute wieder zu sammeln, ließ der Schwadronschef Appell blasen. Inzwischen waren auch die 4. Eskadron und bald auch die halbe 3. der Schwadron Poncet aus dem Walde gefolgt. Sie nahmen dort Aufstellung.

Die Batterie Manteuffel, aus dem Gros vorgezogen, nahm das Feuer gegen das Dorf auf, mußte dasselbe jedoch gleich nach den ersten Schüssen wieder einstellen, weil man darin noch preußische Husaren erkannte. Kurz nach dem Signal „Appell" war, von Norden kommend, dort nämlich Lieutenant von Horn (siehe Seite 75) eingetroffen. Er fand den Feind im südlichen Theil des Ortes auf einem Anger wieder im Sammeln begriffen und griff denselben mit seinem Zuge (3. Eskadron) sofort an. — Tödtlich getroffen, sank er — ein hervorragend unternehmender Offizier, vom Pferde. Seine Leute hieben auf den Feind ein. Dieser aber fand nur allzuschnell Deckung in den Gehöften. Die Husaren zogen sich daher nordwärts aus dem Dorf heraus und wurden hier von einer Offizierpatrouille der 4. Eskadron aufgenommen. Dieselbe war vom Haupttrupp entsendet worden, den Ort von Westen zu umfassen. Nach dem Sammeln setzte sich Rittmeister von Poncet und zwar gegen das Südende von Dannemois wieder in Bewegung. Hierbei bemerkte der Vortrupp 20—30 feindliche Schützen, welche nach einigen westlich des Dorfes sich erhebenden Getreideschobern eilten, um hinter denselben Deckung zu suchen. Sofort ritt er im Marsch Marsch gegen dieselben an, das Gleiche thaten von Norden her die Mannschaften des gefallenen Lieutenants von Horn. Zusammen jagten nun etwa 40 Husaren auf die erwähnten feindlichen Schützen los. Diese aber hielten nicht Stand, sondern eilten durch Weingärten und Obstbaumpflanzungen, wo die preußischen Reiter nur äußerst schwer zu folgen vermochten, westwärts auf die sich in der Richtung auf Videlles erhebenden steilen Höhen und schossen von dort aus. Auf den mit Geröllе bedeckten Berghängen stürzten einige Husaren. Sie griffen zum Karabiner und erwiderten das Feuer, um sich dann schnell den andern Kameraden wieder anzuschließen, welche die Verfolgung zu Pferde fortgesetzt hatten. Pardon wurde nicht gewährt.

„Nur ein einziger feindlicher Soldat", so berichtet Mackensen in der Geschichte des 2. Leib-Husaren-Regiments, „wurde nicht eingeholt.

Dieser entkam auf der Bergeshöhe hinter die mächtigen Steinblöcke, welche den Rand jenes Höhenzuges völlig ungangbar machen. Auf 15 Schritte schoß er dem vordersten seiner Verfolger, dem Ersten auf der Höhe, eine Kugel durch den Kopf. Am Bergabhange hatte sich ein erbitterter Kampf Mann gegen Mann entsponnen. Unteroffizier Matschke trieb zwar am Fuße desselben Einige als Gefangene zusammen; von den Verfolgten aber, die noch auf den Berg und zu Schuß gekommen waren, blieb keiner übrig, obwohl dieselben von der Feuerwaffe und dem Bajonett bis zuletzt Gebrauch gemacht hatten. Die Gemüter der Husaren waren erst zu beruhigen, als der letzte Franzose todt am Boden lag."

Die Offizierpatrouille der 4. Eskadron besetzte die erstrittene Höhe zwischen Dannemois und Videlles, die 1., 3. und 4. Eskadron des Husaren-Regiments wurde südöstlich Dannemois zusammengezogen. Die 5. (Vorhut-) Eskadron hatte inzwischen — es war 4 Uhr geworden — die Aufklärung längs der nach Milly führenden Straße fortgesetzt und um 5 Uhr Courances besetzt. Dort war ein Zurückgehen des Feindes auf Milly beobachtet worden. Allein derselbe hielt — vielleicht nur mit der Arrièregarde — die Straßenenge und das Gehölz bei Le Ruisseau mit Schützen besetzt.*) Die inzwischen mit dem Dragoner-Regiment Nr. 5 aus dem Bois de Turelle herausgetretene Artillerie warf von der Höhe nordöstlich Courances einige Granaten dorthin. Noch vor der Nacht räumten die Franzosen diese Stellung. Dies war aber noch nicht erfolgt, jedenfalls aber wußte Prinz Albrecht hiervon noch nichts, „als er Abends 7 Uhr aus dem Biwak nördlich Courances" an das Oberkommando meldete, der Feind habe sich „in dem Waldrande bei Le Ruisseau wieder festgesetzt und konnte bis jetzt nicht daraus vertrieben werden. Nach Aussagen der Gefangenen ist es ein Detachement von 1200 Francstireurs, von Linienoffizieren geführt, welches vor einigen Tagen von Paris nach Melun per Eisenbahn und von dort nach Milly gegangen wäre, wo sie die Wälder besetzt haben. Ich werde morgen auf Milly vorzubringen suchen, glaube aber bei dem sehr coupirten, für Kavallerie ungünstigen Terrain auf große Schwierigkeiten zu stoßen. Ein gestern von Melun auf Fontainebleau vorgegangener Zug unter Premier-

*) Südlich Ruisseau traten von Westen und Osten an das Ecollethal langgestreckte bewaldete Felsrücken heran, welche die Preußen namentlich mit ihrer Artillerie nur auf großen Umwegen hätten umgehen können. Die Enge von Ruisseau war daher wohl geeignet, um Kavallerie lange aufhalten zu können.

Lieutenant Graf von Rothkirch ist bis jetzt nicht zurückgekehrt, und hat über dessen Schicksal nichts in Erfahrung gebracht werden können. Fontainebleau ist von mobiler Nationalgarde stark besetzt."

Der Verlust der Preußen bei Dannemois betrug 1 Offizier, 2 Husaren, 6 Pferde todt, 3 Husaren und 7 Pferde verwundet, 1 Husar gefangen, zusammen 1 Offizier, 6 Husaren und 13 Pferde. Der französische Verlust ist nicht zu ermitteln. Eine Notiz in der Schrift Le Deuil's, Kapitäns der Francstireurs de Paris, läßt vermuthen, daß von letzteren 7 Mann getödtet worden sind. Die Preußen hatten auch einige Gefangene gemacht.

In der Vorstellung, daß der Feind die Straßenenge von Le Ruisseau noch besetzt halte, befahl Prinz Albrecht etwa gegen 6 Uhr Nachmittags auf der Ebene zwischen Cely und dem in Folge des Granatfeuers in Flammen aufgegangenen Dorf Dannemois ein Biwak zu beziehen. Der Prinz übernachtete auch persönlich bei seinen Truppen. Die Lage war nicht besonders angenehm, da man gut bewaffnete Freischaaren in bedeutender Stärke unmittelbar vor der Front wußte und in dem (bisher nicht zugänglich gewesenen) Bois de Fontainebleau auch in der linken Flanke, vielleicht sogar im Rücken annehmen durfte. Dabei waren zwei Batterien nebst deren Munitionswagen zu sichern. Ein Kavalleriebiwak ist in der Nacht schon von Weitem lediglich durch Beschießung sehr leicht zu beunruhigen oder gar in Verwirrung zu setzen. Das können auch Freischärler und bewaffnete Bauern leisten. Der preußische Brigadekommandeur hatte ganz besonders aber die Pflicht, an die Sicherung des Prinzen zu denken, um so mehr als dieser selbst — ritterlich, unerschrocken, unternehmend und pflichttreu, wie der hohe Herr es war — persönlich an dieselbe niemals dachte. Es würde doch nicht sehr erfreulich gewesen sein, wenn ein Königlicher Prinz von Preußen, der Bruder König Wilhelms, Freischärlern in die Hände gefallen wäre! —

Diese Rücksichtsnahme und ferner der Wunsch vor einem entschiedenen Vorwärtsgehen erst das Herankommen der beiden anderen Brigaden der Division abzuwarten, sind wohl auch in den folgenden Tagen gewiß mit die Ursache des langsamen Vorgehens der 10. Kavallerie-Brigade gewesen.

Feinde ringsum! Das Biwak mußte also nach allen Seiten gesichert werden. Die Front deckte die 4. Eskadron Husaren 2. Sie besetzte rechts und links der nach Milly führenden Straße das Bois de Turelle mit abgesessenen Karabinerschützen und patrouillirte über

Dannemois und Moigny, sowie nach Le Ruisseau und in Richtung auf Arbonne bis an den Wald von Fontainebleau. Nach den Flanken und im Rücken des Biwaks, in welchem alles gesattelt und (bei der Artillerie) angespannt blieb, wurden Postirungen und Patrouillen vom Dragoner-Regiment Nr. 5 vorgeschoben.

Die Nacht verging ruhig, nur in der Front gegen Milly fielen einige Schüsse.

Wie man von den Gefangenen erfuhr und aus einem bei einem gefallenen Franctireur vorgefundenen Notizbuch bestätigt fand, waren es die „Francstireurs de Paris“ gewesen, mit denen es am 18. die Preußen und (bei Rubelles) am 17. die Bayern zu thun gehabt hatten.

Dieses „Bataillon“ der „Francstireurs de Paris“ war aus Studenten, Künstlern, Handlungsgehülfen und Arbeitern in Paris zusammengetreten. Es befanden sich darin Leute jedes Alters vertreten, die meisten wohl ohne militärische Vorbildung in 8 Kompagnieen (mit zusammen 1200—1300 Mann) zusammengestellt. Sie trugen eine gemeinsame Uniform, führten das Chassepotgewehr der Infanterie und wurden von Offizieren befehligt, welche zum Theil als solche aktiv gedient hatten. Ihr Kommandant war bis zum 29. September ein Herr Arronssohn, von diesem Tage ab Lipowski. Die „Francstireurs de Paris“ bildeten kein selbständiges Parteigängerkorps, standen vielmehr (wenigstens war dies bald nach den hier besprochenen Tagen der Fall) unter der Leitung der Landesvertheidigungsbehörden und wurden einem höheren Heeresverbande angegliedert. Dies entzog sich natürlich der Kenntniß ihrer jeweiligen deutschen Gegner. Der ehrliche deutsche Soldat hatte keine Verpflichtung, auch keine Möglichkeit, sich über die verschiedenen Gattungen von „Francstireurs“ zu unterrichten. Er verband mit dem Namen „Francstireur“ mit Recht im Allgemeinen den Begriff eines Strauchdiebes, welcher heute in der Blouse mit der Waffe auf der Lauer liegt, „pour tuer quelques Prussiens“ und morgen in derselben Blouse, aber nachdem die Waffe versteckt worden war, den harmlosen Bauern spielte. Thatsächlich gehörten die Francstireurs de Paris zu dieser letzterwähnten Gattung nicht. Daß aber auch sie einzeln und in Trupps gelegentlich die Uniform ablegten, namentlich wenn sie als fahrende Patrouillen oder als Späher verwendet wurden, ist u. A. aus Lipowski's Berichten zu entnehmen.

Am 9. September Abends hatte das Bataillon Arronssohn der Francstireurs von Paris mit der Eisenbahn die Landeshauptstadt ver-

lassen und sich nach Melun begeben. Welchen Auftrag sie hatten oder ob ihr Führer zunächst nach eigenem Entschluß handelte, ist für den hier in Rede stehenden Zeitabschnitt nicht zu ermitteln. Nach den auf dem Gefechtsfelde bei Dannemois gefundenen, flüchtig und ungebildet geschriebenen Notizen eines „Auguste Pequin, Franctireur de Paris“ war das Bataillon am 10. September von Melun südwärts weitermarschirt und über Le Châtelet und Valence am 12. in Montereau eingetroffen. Dort war es auf das linke Seineufer übergegangen und über Moret und Fontainebleau am 15. wieder nach Melun zurückgekehrt. Möglicherweise sollte das Bataillon erst einmarschirt und mit Rücksicht auf seine voraussichtliche Verwendung im Abschnitt Melun—Montereau—Fontainebleau mit der Gegend bekannt gemacht werden. Am 16. hätten, dem Notizbuch entsprechend, die Francstireurs nach nächtlichem Abmarsch eine Beitreibung der bayerischen Ulanen bei Rubelles „mit Blei empfangen“, und nachdem sie 2 Gefangene gemacht, auch ihrerseits „einige Unkluge, welche sich wahrscheinlich zu weit vorbewegt hatten“, als Gefangene verloren. Darauf hätten „die Francstireurs sich en retraite auf Milly gezogen“, wo sie die Nacht zum 17. zubrachten. „Die 8. Kompagnie wurde nach Dannemois detachirt.“ Mit dieser allein und (nach Kapitän Le Deuil's Schrift) mit einigen Nationalgardisten des Ortes hatte es also am 18. die 10. Kavallerie-Brigade bei jenem Dorf zu thun gehabt.*)

Ueber die etwaigen Entsendungen eines Theiles der Francstireurs de Paris in den Wald von Fontainebleau und über die dortigen Vorgänge enthält das Notizbuch keinerlei Angaben.

Als das Francstireurs-Bataillon am 15. September nach Melun zurückgekommen war, mögen in dieser Stadt auf der dortigen Präfektur Nachrichten vorgelegen haben, welche es ohne Zweifel ließen, daß große deutsche Heeresmassen im Vormarsch von Sedan sich bis auf 1—2 Tagesmärsche der Seine oberhalb und unterhalb Paris genähert hätten. Kavalleriepatrouillen waren bereits am Seineabschnitt Melun—Montereau gesehen worden. Man nahm wohl an, daß die von Sézanne und nördlich davon gegen die Seine im Vormarsch gemeldete deutsche Reiterei bei Melun oder weiter oberhalb den Fluß wieder zu überschreiten beabsichtigte. Daraufhin waren (eine Maßregel von

---

*) Rittmeister von Poncet schreibt in seinem Tagebuch von den Vertheidigern von Dannemois: „Die Gesellschaft verschwand in den Wäldern von Milly. Im Schlosse von Courances fanden wir das Gepäck des Feindes; danach waren es ca. 300 Mann gewesen.“

sehr vorübergehender Wirkung, die aber recht viel Geld kostete!) sämmtliche Seinebrücken oberhalb Paris bis einschließlich Montereau gesprengt worden. Die Francstireurs de Paris hätten den Auftrag haben können, unterstützt durch die Bevölkerung, sich gleich auf die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen zu werfen, um dort den Parteigängerkrieg zu führen und namentlich die Wiederherstellung und den Betrieb der Eisenbahnen zu bekämpfen. Oder der Auftrag hätte dahin lauten können, der deutschen Kavallerie den Uebergang über die Seine im Abschnitt Melun—Montereau und danach das weitere Vordringen der deutschen Aufklärungsabtheilungen in der Richtung auf Orléans zu erschweren. Hier gedachte die französische Landesvertheidigung ein in in der Bildung begriffenes neues Armeekorps aufzustellen. — Aus dem Verhalten der Francstireurs ist zu entnehmen, daß ihr Auftrag sich mit dem zuletzt angeführten ungefähr deckte. — Allerdings wäre es dann auffällig, daß die Francstireurs es versäumt haben, bei Melun die deutsche Reiterei vom linken Ufer aus während des Ueberganges über die Seine zu bekämpfen. Die Batterien, sowie alle Fahrzeuge mußten hierzu die Eisenbahnbrücke benutzen. Die preußischen Kavallerie-Regimenter gingen auf einer Laufbrücke über zu Einem, wobei die Pferde geführt werden mußten. Sie wären also während des Uferwechsels ein gutes Ziel für die französischen Freischützen gewesen. Freilich würden letztere wohl durch das Feuer der preußischen Batterien vertrieben worden sein.

Am 17. und 18. September scheinen die Francstireurs in zwei Abtheilungen getrennt aufgetreten zu sein und zwar im Walde von Fontainebleau*) mit der einen und bei Milly-Dannemois mit der anderen. Ueber Fontainebleau führen sämmtliche Straßen, welche vom Seineabschnitt Melun—Montereau den Wald durchziehen, dem jene Stadt den Namen giebt. Es war also ein geeigneter Punkt, von hier aus den Durchmarsch durch das Forstrevier zu erschweren. Thatsächlich hat hier der gegen die deutsche Reiterei geführte Kleine Krieg ja auch ganz erhebliche Folgen gehabt: ein Zug Husaren wurde aufgehoben und der Versuch der Avantgarde der 10. Kavallerie-Brigade, bei Vulaines die Seine zu überschreiten, aufgegeben, sobald der hinüber geschwommene Vortrupp in dem Walde beschossen wurde. — Die Straßen im Innern des letzteren waren durch Verhaue gesperrt und diese mit einigen Schützen besetzt. Es gelang der Brigade in

*) Wie auf Seite 72 und 76 berichtet worden ist.

Folge dessen weder am 18. noch am Morgen des 19. September, Patrouillen in den Wald vorzutreiben. Dieselbe gab es dann sogar auf, über Fontainebleau vorzugehen, suchte vielmehr den Wald von Fontainebleau über Milly zu umgehen. Als ihr aber am 18. auch auf der Umgehungsstraße (Melun—Milly—Malesherbes) bei Dannemois und gleich darauf nördlich Milly Widerstand entgegentrat, wurde beschlossen — wiewohl man sich bewußt war, es nur mit Francstireurs zu thun zu haben, den weiteren Vormarsch auch auf dieser Straße zu unterlassen und sich noch weiter westwärts auf die Straße Corbeil—Malesherbes zu setzen.

Dies war ein weiterer Erfolg des gegen die deutsche Reiterei geführten Kleinen Krieges. Die Francstireurs zeigten sich derselben in der Straßenenge nördlich Milly. Dies und die Einwirkung des vorwärts dieser Enge bei Dannemois gefundenen Widerstandes genügten thatsächlich, um die Brigade zu bestimmen, von dem weiteren Vorgehen auf Milly abzustehen. Es fragt sich, ob die Franzosen nicht Aussicht auf einen glücklichen Handstreich gehabt hätten, wenn sie bei Milly anders verfuhren. Nördlich dieses Ortes bei Le Ruisseau tritt, von Forêt de Fontainebleau kommend, einer jener dort zahlreichen schmalen, von tiefen und zerrissenen Schluchten begleiteten Felsenzüge, vielfach mit Wald bedeckt, an die Vormarschstraße der Preußen heran. Nur 400 m von der Straße entfernt befindet sich, mit dieser parallel laufend, die Wasserrinne des Ecollebachs. Sollte es nicht möglich gewesen sein, hier den Preußen ein Versteck zu legen mit dem Vorsatz (falls man über die Zusammensetzung der Marschkolonne so weit unterrichtet war), über die Artillerie herzufallen, wenn dieselbe sich gerade in der Straßenenge befand?! —

Statt dessen beschränkten die Francstireurs, vielleicht weil sie wegen Mangels an Ausbildung nur für die allereinfachsten Verrichtungen zu verwenden waren, sich darauf, die Enge von Le Ruisseau nur für eine frontale Beschießung des Gegners zu besetzen.

Darüber hinaus waren Vorposten vorgeschoben, deren Hauptabtheilung in Courances stand. Zu diesen gehörten auch die Francstireurs, welche die Husaren in Dannemois antrafen.

Mit diesen thatsächlichen Anordnungen ist die Auffassung des Rittmeisters von Poncet nicht gut vereinbar, die Francstireurs hätten geplant, durch einen der Ihrigen, welcher sich den Preußen als Wegführer anbot, diese nach Milly führen zu lassen, um sie in der darauf folgenden Nacht zu überfallen. Der genannte Offizier schreibt in

seinem Tagebuch über das Vorrücken von Melun auf Milly: „Das Waldterrain von Fontainebleau sollte umgangen und Abends Milly erreicht werden . . . Bald wurde mir ein Müllerbursche übergeben, der an der Tete des Gros bleiben sollte" (Poncet befehligte die vorderste Schwadron des Gros) „ . . . dieser Müllerbursche war, als solcher verkleidet, ein Monsieur Chabillot, Mitredakteur des Figaro gewesen" und während Poncet mit seiner Eskadron sich aus dem östlich Dannemois gelegenen Gehölz herauszog, um zu attackiren, ihm entsprungen. „Er sollte uns in die Felsen und Waldungen von Milly führen, der Prinz im Schloß Quartier nehmen und Nachts die ganze Brigade überfallen werden. Die Gesellschaft wurde aber selbst überrascht."

Prinz Albrecht hatte die auf Seite 77 wiedergegebene Meldung am 18. September Abends 7 Uhr durch den Lieutenant Kieckebusch vom Dragoner-Regiment 5 an das Armee-Oberkommando abgeschickt und denselben gewiß auch mündlich angewiesen, auf die Zutheilung von Infanterie hinzuwirken. Die Meldung selbst enthielt noch den Zusatz: „Ich glaube nochmals darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ohne Infanterie der mir ertheilte Auftrag leicht scheitern könnte." *) Das Oberkommando befand sich in der Nacht zum 19. September in St.-Germain-les-Corbeil an der Seine. Lieutenant Kieckebusch traf am 19. September bei der Brigade schon vor deren Abmarsch aus dem Biwak bei Cely wieder ein. Das Regimentstagebuch berichtet, er habe hierbei 12 Meilen in 14 Stunden zurückgelegt. Er überbrachte die Mittheilung, das I. bayerische Armeekorps sei angewiesen, „3 Bataillone, 1 Schwadron und 2 Batterien über Melun nach Fontainebleau zu entsenden, um den dortigen angeblich mit Francs-tireurs angefüllten Wald zu säubern." **)

*) Dieser Ruf nach „Zutheilung einiger Infanterie" geschah — wie später näher gezeigt wird — auch von Seiten der 5. und 6. Kavallerie-Division, sobald dieselben auch ihrerseits auf Freischärler oder Mobilgarden stießen. Bei einer der täglich beim Armee-Oberkommando in Versailles stattfindenden Befehlsausgaben war ich (während der ersten 5 Monate des Krieges Ordonnanzoffizier beim Generalkommando VI. Armeekorps) Ende September Zeuge, wie der Vertreter einer der Kavallerie-Divisionen wieder die Bitte um „Zutheilung einiger Bataillone" aussprach. Der Chef des Generalstabes, General von Blumenthal, gab der beim Oberkommando über diese Gesuche herrschenden Verstimmung lebhaften Ausdruck, indem er sagte: „Wenn Ihr (die Kavallerie) glaubt ohne Infanterie keinen Schritt mehr vorwärts kommen zu können, so werden wir Euch hinten den Hafer entziehen, damit Ihr ihn vorn suchen müßt!" (Der Verfasser.)

**) Schrift des Preußischen Großen Generalstabs, Heft 11 Seite 166.

Das genannte Armeekorps bewegte sich im Vormarsch zur Einschließung von Paris in zweiter Linie hinter dem linken Flügel und erreichte, während die Einschließung sich vollzog, am 18. Vieils Maisons, am 19. Coulomiers (2 Märsche nordöstlich Melun). Bei Corbeil auf das linke Seineufer übergehend, traf das Korps am 22. bei Longjumeau an der Straße Paris—Orléans ein, als Reserve der Einschließungs-(III.)Armee. — Die Abzweigung der soeben erwähnten Truppen zur Absuchung des Waldes von Fontainebleau, von jenem Armeekorps wie von dem Armeekommando unliebsam empfunden, muß doch auch als ein Erfolg des Kleinen Krieges angesehen werden, mit welchem, so matt derselbe auch geführt wurde, die Volksbewaffnung der deutschen Reiterei entgegentrat. Diese Truppenabzweigung geschah auf eine ganze Reihe von Tagen. Prinz Albrecht aber trat mit den um ihn befindlichen Theilen seiner Division im Vorfühlen auf Orléans so lange sehr kurz, als von der Infanterie der Wald von Fontainebleau noch nicht abgesucht worden war.

Unser Bericht hatte die Truppen des Prinzen bis zum 19. September Morgens begleitet. Sie hatten die Nacht über im Biwak zwischen Cely und Dannemois biwakirt. Vor ihrem weiteren Vormarsch wurden aus dem Biwak des Gros wieder Husarenpatrouillen (3. Eskadron) nach Fontainebleau abgeschickt. „Verhaue in den Waldwegen und besetzte Waldlisieren machten ein Durchdringen unmöglich. Unverrichteter Sache mußte auch diese, wie Tags zuvor die der 5. Eskadron, im Walde wieder umkehren.“*) Dies erfolgte um die Zeit, wo in Fontainebleau Rothkirch, nachdem er vergeblich etwa 40 Stunden lang auf Ersatz gewartet hatte, gezwungen wurde, sich mit seinem Zuge auserlesener Husaren gefangen zu geben.

Daß Prinz Albrecht sich nicht darauf einließ, Angesichts der Nähe des Feindes durch die Enge von Le Ruisseau auf Milly weiter vorzumarschiren, daß er vielmehr diese, wie überhaupt das schluchten-, felsen- und waldreiche Gelände der Gegend von Milly westlich umging, ist sehr wohl verständlich. Der Marsch wurde erst um 10 Uhr angetreten. Ueber La Ferté-Alais**) ging es auf das andere Ufer des

*) Daß am 19. Morgens noch Francstireurs de Paris in dem Walde steckten, ist möglich, aber fraglich. Jedenfalls wurde das ganze Francstireurs-Bataillon am 19. in Malesherbes zusammengezogen. — Ob das Umkehren der Patrouillen so unabweisbar geboten war, kann nicht ermittelt werden.

**) So nach einigen Angaben (u. A. des Tagebuchs einer der beiden Batterien). Nach Mackensen's Geschichte des 2. Husaren-Regiments wäre die Brigade bei Courdimanche über die Esonne gegangen. Siehe die Skizze auf Seite 70.

Essonnebaches und dann längs desselben südwärts in der Richtung auf Malesherbes bis Gironville, wo auf der Hochfläche westlich dieses Dorfes Biwak bezogen wurde. Der Rechtsabmarsch von Cely war durch die 4. Eskadron Husaren-Regiments 2 gegen Milly hin verdeckt worden. Dieselbe hatte in dieser Front die Vorposten gehabt, war gegen Morgen etwas vorgegangen*) und nahm während des Rechtsabmarsches der Brigade zu dem genannten Zweck eine Aufstellung bei Moigny, danach folgte sie als Arrieregarde.

Den Vormittag über hörte man aus der Richtung von Paris Kanonendonner. Er kam von den Gefechten her, in welchen die Deutschen vor der Südfront der Landeshauptstadt die Franzosen in ihre Fortlinie zurückdrängten und die Einschließung vollendeten.

Am Morgen des nächsten Tages (20. September) rückte die preußische Brigade nach Malesherbes. Da sich diese Stadt durch ihre taktisch ungünstige Lage nicht als Unterkunftsort für Reiterei eignete, so wurden hierzu die nächsten westlich jener Stadt gelegenen Ortschaften gewählt. Das Hauptquartier kam nach Orveau.

Anfänglich hatte Prinz Albrecht am 17. nach Fontainebleau rücken wollen. Er würde dann haben am 18. Malesherbes erreichen können. — Die durch die Francstireurs erlittene Verzögerung hatte also doch volle 2 Tage betragen! Der Prinz meldete am 20. aus Orveau an das Armeekommando: „Die Brigade wird in der Gegend von Malesherbes die Verbindung mit dem bayerischen Detachement**) abwarten. 1 500 Francstireurs sind von Malesherbes" (nach den Mittheilungen der Einwohner dieser Stadt) „in der Nacht vom 19. auf den 20. nach Pithiviers abgezogen.***) Stimmung in den Dörfern theilnahmslos ruhig, in den Städten aufgeregt, rückwärtige Verbindungen unsicher . . . ."

Am 20. und 21. September blieben die preußischen Truppen in denselben Orten, Patrouillen fanden Pithiviers am 20. Abends noch schwach besetzt, am 21. vom Feinde verlassen. Daraufhin rückte die Brigade um einige Kilometer weiter vor. Der Ortswechsel war

---

*) Es erscheint fraglich, ob die Fühlung am Feinde erhalten worden ist, was allerdings des Geländes wegen sehr schwierig war. — Zweifelhaft ist es auch, ob die Franzosen sich am 19. Morgens nicht schon von Milly zurückgezogen hatten.

**) Das Seite 83 erwähnte Detachement. Dasselbe überschritt jedoch erst am 21. September die Seine bei Melun.

***) Gemeint ist das Bataillon Francstireurs de Paris. Die Angabe war zutreffend, bedurfte natürlich aber noch der Bestätigung.

ja auch für ihre eigene Sicherheit gegen nächtliche Ueberfälle geboten.*) Pithiviers blieb noch immer vor der Front. Man wagte nicht weiter vorzurücken, weil noch immer keine Nachricht vorlag, daß der böse Wald von Fontainebleau durch die lang ersehnte Infanterie endlich gesäubert worden sei, und weil auch von rückwärts her noch keine Meldungen über das Vorrücken der erwarteten beiden anderen Brigaden der Division eingetroffen waren. Das Verschwinden des Zuges des Premier-Lieutenants Grafen Rothkirch blieb beunruhigend.

Thatsächlich waren seit dem Nachmittag des 19. die Francs-tireurs de Paris aus der Gegend von Fontainebleau und Milly abgerückt, wenn auch in den nächsten beiden Tagen noch einige Versprengte derselben aufgegriffen wurden. Trotzdem blieb der Verkehr auf den Verbindungsstraßen der Deutschen ein sehr unsicherer, ein Zeichen, daß es in der Bevölkerung an Männern nicht fehlte, welche der Aufforderung der Regierung zur allgemeinen Volksbewaffnung nachkamen und sich in Waldverstecken, sowie an den Landstraßen auf die Lauer legten, „de donner la chasse aux Prussiens.“ —

Die Francstireurs de Paris waren bereits nach Pithiviers zurückgegangen, als ein Offizier des 6. Ulanen-Regiments, welcher seitens der 8. und 9. Kavallerie-Brigade mit 6 Ulanen aus der Gegend östlich Melun abgeschickt worden war, um die Verbindung mit ihrem Divisionskommandeur, dem Prinzen Albrecht, aufzusuchen, vergeblich versuchte, von Melun aus nach Fontainebleau und dann nach Milly vorzudringen.

An den Waldeingängen hatte er „von Bauern überall Feuer erhalten“.**) Prinz Albrecht berichtet am 22. September Morgens, bevor er sein Hauptquartier vorwärts nach Engenville verlegte, an das Armee-

---

*) Das Husaren-Regiment lag mit dem Divisionsstab und den Batterien am 20. und 21. in und um Orveau, am 22. um Engenville nördlich Pithiviers. Außer starken Ortswachen zum Schutz des Divisionskommandeurs, gab es eine Schwadron auf Vorposten nach der Front und rechten Flanke. 2 Schwadronen blieben stets gesattelt zum Ausrücken bereit. — Das Dragoner-Regiment schloß sich links an und unterhielt eine Postirung bei La Chapelle zur Beobachtung der Ausgänge des Waldes von Fontainebleau.

**) Die Franzosen führen ihre Gebäude fast durchweg massiv, zum größten Theil aus Bruchsteinen auf und ziehen daher in ihren Wäldern wenig hochstämmiges Bauholz auf. Der Wald soll namentlich Kaminfeuerholz liefern. Er besteht daher zumeist aus niedrigem Unterholz mit zerstreut stehenden Gruppen von höheren Stämmen und ist so dicht, daß man zu Pferde anders als auf den Wegen und Wildschneusen in der Regel nicht passiren kann.

Oberkommando nach Versailles: „... Die Verbindung mit dem über Fontainebleau vorrückenden Detachement des I. bayerischen Armeekorps konnte nicht hergestellt werden, da sämmtliche über Malesherbes und La Chapelle la Reine vorrückenden Patrouillen in den Waldungen von Fontainebleau Feuer erhielten und die Waldungen in dem südlichen Theil des Waldes durch Verhaue völlig versperrt fanden.*) Die 10. Kavallerie-Brigade wird vorläufig bei Pithiviers die Fühlung mit dem bayerischen Detachement abwarten. Die letzten Francstireurs sind am 20. per Bahn nach Orléans gefahren."

An demselben Tage (22. September) wurde Lieutenant Mollard mit einem Zuge Husaren-Regiments Nr. 2 zur Sicherung der Verbindung mit Corbeil a. d. Seine nach Boutigny zurückgeschickt. Er hatte fortwährend gegen die Widerspenstigkeit der Bevölkerung zu kämpfen.

Erst am 22. gelang es, ein Schreiben des Prinzen Albrecht an den Befehlshaber der bayerischen Truppenabtheilung in Fontainebleau dorthin zu überbringen. Das Eintreffen derselben hatte mit einem Schlage auch die Waldeingänge geöffnet. Jetzt nahmen auch die über Melun der 10. nachrückenden 8. und 9. Kavallerie-Brigade den Weg über Melun auf Malesherbes. Am 23. brach Prinz Albrecht mit der nun wieder versammelten 4. Kavallerie-Division nach Pithiviers und Umgegend auf, blieb hier am 24. und 25. stehen und rückte dann gegen Orléans weiter vor. Von den nach dem Wald von Fontainebleau entsendeten bayerischen Truppen war ein Bataillon dort verblieben, das zweite besetzte Malesherbes, das dritte (am 24.) Pithiviers.

Beim Vorrücken auf Pithiviers überraschte eine nach der Straße Etampes—Orléans entsendete Offizierspatrouille des Husaren-Regiments Nr. 2 bei Boiseau einen mit 1250 französischen Gewehren beladenen Wagenzug und erbeutete denselben, nachdem die wenigen denselben begleitenden Reiter flüchtig geworden waren. Die Waffen wurden zerstört und verbrannt.

*) Im Sommer 1871 lag Verfasser dieser Schrift als Führer der 11. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 51 in Fontainebleau le Port (dem Seineübergang zwischen Fontainebleau und le Chatelet) mehrere Wochen lang im Quartier. Es war schon im Frieden. Er durchstreifte die Gegend zu beiden Seiten des Seineabschnitts Melun—Montereau und fand sogar damals noch vielfach nicht weggeräumte Waldwegverhaue und Spuren von zahlreichen Straßenabgrabungen. Auch mehrere Seinebrücken lagen noch in Trümmern. Im Allgemeinen haben alle diese weit und breit betriebenen patriotischen Unternehmungen uns wenig aufgehalten, aber sehr viel Geld gekostet und den bürgerlichen Verkehr der Franzosen sehr geschädigt.

Absuchung des Waldes von Fontainebleau, Aufhebung von Briefrelaisposten.

Die zur Absuchung des Forêt de Fontainebleau bestimmten bayerischen Truppen bestanden aus dem Infanterie-Leib-Regiment (welches nach einem Marsch von 50 km am 20. September Abends in Melun eintraf), der 4. Schwadron 3. Chevaulegers-Regiments, 2 Batterien und 1 Zug Pioniere unter Oberst von Taeuffenbach.

Am 21. September 6 Uhr Vormittags aufbrechend, marschirten diese Truppen in zwei Parallelabtheilungen gegen Fontainebleau vor; die Hauptabtheilung (I. und II/1, ein Zug Chevaulegers, die Batterie und die Pioniere) über Chailly, die Nebenabtheilung (III/1 und 1 Zug Kavallerie) direct auf Fontainebleau. — Siehe die Skizze Seite 70.

Der Rest der Schwadron (2 Züge) „operirte an dem westlichen Waldrande." Er dürfte die südlich Chailly gelegenen Waldeingänge befühlt haben. — Danach rückte er (vermuthlich hinter der Hauptabtheilung) ebenfalls nach Fontainebleau.

Dem direct auf Fontainebleau vorgehenden Bataillon war als Kavallerie der Oberlieutenant Hartmann mit seinem Zuge zugetheilt worden. Nachdem das Bataillon, ohne auf Widerstand zu stoßen, in den Wald eingerückt, wurde der genannte Offizier unter Belassung einiger Reiter bei der Infanterie nach Bois le Roi (950 Einwohner) und Samois (1085 Einwohner) entsendet, um diese Ortschaften abzusuchen. Auch die Chevaulegers trafen nirgends auf Widerstand. Von Samois wendete Oberlieutenant Hartmann sich nach Fontainebleau, ging zuletzt in scharfem Trabe durch die Stadt und gleich darauf in der Richtung auf Melun wieder aus derselben heraus. Nachdem er durch den kurzen Einblick die Ueberzeugung gewonnen, daß der Ort (12 000 Einwohner) keinenfalls von einer größeren Anzahl von Francstireurs besetzt war, machte er vor der Stadt wieder Halt und schickte dem Oberst von Taeuffenbach Meldungen hierüber entgegen. Alsbald ritt er jedoch wieder nach Fontainebleau zurück, und nachdem er sich von Neuem überzeugt hatte, daß Freischärler auf den Straßen nicht zu sehen waren, direkt vor das Stadthaus, welches schon von Weitem durch eine große nationale Flagge kenntlich war. Hier stießen die Bayern aber auf eine 36 Mann starke Wache (Nationalgarde), welche ihnen unter einem Offizier entgegen rückte. Oberlieutenant Hartmann hatte von seinem Zuge nur 1 Unteroffizier und 14 Chevaulegers um sich und stand sehr bald nicht nur der Stadthauswache, sondern

auch einer zusammengelaufenen aufgeregten Volksmenge gegenüber. Nur ein schnelles, thatkräftiges und dreistes Handeln konnte hier Luft schaffen. Hartmann erklärte mit lauter, auch der murrenden Menge deutlich vernehmbarer Stimme in gebietendem Tone kurz und bündig den Nationalgardeoffizier nebst seinen Mannschaften zu Gefangenen. Ersterer ließ sich thatsächlich so einschüchtern, daß er seinen Degen abgab und auf Befehl Hartmanns seinen Leuten die Gewehre zusammensetzen hieß. Diese wurden darauf in das Stadthaus gebracht, dasselbe besetzt und die darin befindlichen Beamten zur persönlichen Sicherheit der deutschen Reiterei darin festgehalten. Dem Bürgermeister gab Hartmann auf, sofort für die im Anmarsch befindlichen Truppen Quartier vorzubereiten und die Entwaffnung der Nationalgarde (6 Kompagnien) zu verkünden.

Um 3 Uhr Nachmittags war die Besetzung der Stadt durch die kleine Chevaulegersabtheilung geschehen. Erst zwei Stunden später rückte Oberst von Taeuffenbach mit den andern Truppen ein, ließ nun sämmtliche in Fontainebleau befindlichen Feuergewehre abliefern und zerstören. Das Eintreffen der Truppen hatte sich durch das Absuchen des Waldes und durch die Beseitigung eines Verhaues und einer großen Barrikade verzögert.

Das entschlossene und durchgreifende Verhalten des Oberlieutenants Hartmann fand allgemein die gebührende Anerkennung.

Oberst von Taeuffenbach beließ am nächsten Tage (22.) das 2. Bataillon, die Batterien und einen Theil der Schwadron in Fontainebleau und entsendete zwei Abtheilungen zur weiteren Absuchung des Waldes:

1. Das 1. Bataillon und einen Zug Kavallerie zur Verbindung mit der 4. Kavallerie-Division auf Malesherbes über Recluses nach Ury (Abmarsch 7 Uhr Vormittags, Ankunft 3 Uhr Nachmittags). Wieder stießen die Truppen auf viele Wegeabgrabungen und Verhaue, von Francstireurs war aber nichts zu entdecken. Am 23. rückte die Abtheilung nach Malesherbes, indem sie in Ury und La Chapelle Kavallerie-Briefposten zurück ließ. Am 24. ging auf Wunsch des Prinzen Albrecht das Bataillon nach Pithiviers, wo dasselbe bis 28. verblieb. Der Zug Kavallerie und 1 Kompagnie verblieben in Malesherbes.

2. Das 3. Bataillon und 1 Zug Kavallerie durchstreiften am 22. den Wald in der Richtung auf Nemours, eine Kompagnie ging bis an diese Stadt. Auch hier erschwerten zahlreiche und kunstgerechte

Barrikaden den Vormarsch. Die Hauptbarrikade bei Bourron mußten die Einwohner zwangsweise beseitigen. Die Truppen verbrachten den 23. in Bourron und wurden am 24. als Besatzung nach Fontainebleau zurückgezogen.

Die bisherige Besatzung dieser Stadt (siehe Seite 89) wurde am 24. nach Malesherbes gelegt und blieb dort bis zum 27. Vormittags. —

Nach dem Abmarsch der Francstireurs de Paris betrieben bewaffnete Einwohner den Kleinen Krieg weiter. An die Infanterie wagten sie sich nicht heran, wohl aber an einzelne Reiter, Kavalleriepatrouillen und Kavallerie-Briefposten.

Die Chevaulegers-Schwadron hatte am 25. und 26. September folgende Briefposten gestellt, jede nur 3 Mann stark: 1) zwischen Fontainebleau und Malesherbes in Ury und Chapelle la Reine, 2) zwischen Malesherbes und Arpajon (südlich Paris, wo sich das Hauptquartier des I. bayerischen Armeekorps befand) in Maisse, in Boutigny und Bouray. In Boutigny befand sich der Zugführer mit dem Rest des Zuges. — (Siehe die Skizze auf Seite 70.)

Auf dieser Briefrelaislinie ereigneten sich folgende Vorgänge:

Am 24. wurde eine Briefpostpatrouille bei La Ferté-Alais aus einem Gebäude beschossen und hierdurch ein Pferd getödtet. — Am 26. begleiteten 2 Chevaulegers die Feldpost der 4. Kavallerie-Division nach Arpajon. Beim Rückmarsch wurde einer der beiden Reiter aus dem nämlichen Gebäude durch Einwohner erschossen. An demselben Tage wurden die diese Post weiter nordwärts begleitenden Chevaulegers beim Hin- wie beim Rückmarsch mehrmals beschossen.

Am 26. September 8 Uhr Vormittags gelangte eine schriftliche Mittheilung des Maires von La Chapelle nach Malesherbes, wonach der dort aufgestellt gewesene Briefposten — 3 Chevaulegers — um Mitternacht überfallen, zwei Mann als Gefangene abgeführt, der dritte aber getödtet worden sei. Letzteres war durch einen Schlag auf den Kopf und 7 Messerstiche erfolgt. Ausgeführt wurde diese That wieder durch bewaffnete Einwohner. Auch die 3 Pferde waren als Beute abgeführt worden. Rittmeister Fürst von Wrede machte sich mit dem in Malesherbes befindlichen Theil seiner Schwadron (2 Offizieren, 23 Mann) sofort nach dem Ort der That auf, fand indessen dort keine bewaffneten Franzosen vor und vermochte nicht zu ermitteln, wer die Thäter gewesen waren. Es wurde nur der Wachtmeister Haefele mit einer Patrouille über Ury zur Erkundung auf Fontaine-

bleau entsendet. Als diese Patrouille sich dem Walde von Fontainebleau näherte, schlug ihr aus demselben von einer größeren Anzahl von Gewehren lebhaftes Feuer entgegen, welches den Wachtmeister so verwundete, daß er hierdurch in Gefangenschaft gerieth.

Auch den in Ury als Briefrelaisposten aufgestellten 3 Chevaulegers hatte die Aufhebung gedroht. Sie retteten sich jedoch mit Hilfe von Einwohnern nach Fontainebleau, meldeten dort den Ueberfall auf den Posten in Chapelle mit der Angabe, die Francstireurs hätten sich von dort, 600—700 Mann stark, nach Ury gewendet. Eine von Fontainebleau, sowie von Malesherbes auf Ury entsendete bayerische Kompagnie fand von den Freischärlern nichts mehr vor.

Die Gemeinde Chapelle le Roi (844 Einwohner) hatte noch an demselben Tage eine Strafe von 10 000 Francs zu entrichten. Dieselbe Strafe wurde am nächsten Tage, an welchem die bisherigen Besatzungen von Malesherbes und Fontainebleau sich dort für den Weitermarsch zu ihrem Armeekorps vereinigten, über die Gemeinde La Ferté-Alais (850 Einwohner) verhängt — aus den Seite 90 erwähnten Ursachen.

In insurgirter Gegend ist das Aufstellen von Kavallerie-Briefposten von nur 3 Reitern, nicht nur in großen Ortschaften, sondern selbst in kleinen, abgetrennten Gehöften unzulässig, — selbst wo zu deren Sicherheit sich ein täglicher Ortswechsel ermöglichen läßt. Drei Mann genügen auch nicht zur Ausführung des Dienstes, selbst dann kaum, wenn die Schriftstücke immer nur durch einen der Reiter weiter befördert werden sollen. In gefährdeter Gegend wird die Beförderung aber stets durch zwei Mann zu erfolgen haben. Die deutsche Felddienstordnung von 1894 sagt: „Für kürzere Zeit und vorübergehende Zwecke genügen Relaisposten von einigen Reitern, welche in Abstand von möglichst nicht über 10 km breit stehen. Für eine Verbindung von längerer Dauer werden Posten von 1 Unteroffizier und 6—10 Reitern in erheblich größerem Abstand eingerichtet."

Es ist nichts leichter als die Aufhebung einer Handvoll Leute, die meilenweit keine Unterstützung haben und andauernd an denselben Ort gebunden sind. Sie in wehrlosem Zustande oder in der Nacht zu überfallen, kann auch einer Rotte von bewaffneten Ortseinwohnern leicht gelingen. 1870/71 wurden mehrfach auch Relaisposten von 10 Reitern und mehr durch Freischärler aufgehoben, und es wäre dies noch viel öfter geschehen, wenn nicht bei jedem derartigen Vorkommniß (wie auch bei Telegraphen- und Eisenbahnzerstörungen) die

betreffende Gemeinde durch materielle Vergeltungsmaßregeln in Strafe genommen worden wäre. Furcht vor einer solchen war es auch, was die Einwohner von Ury bewog, den dort aufgestellten Relaisposten vor dem Ueberfall zu warnen und ihm beim Abmarsch behilflich zu sein.

Theil I dieser Schrift („Kriegserfahrungen und Grundsätze“) bespricht im Abschnitt XI „die Aufhebung von Briefrelaisposten“. Es sei darauf verwiesen.

3.

Bei der 5. Kavallerie-Division Ende September, Anfangs Oktober 1870.

Am 19. September war die Einschließung von Paris durch die III. und Maasarmee vollendet worden. Die Deckung des Einschließungsheeres gegen Unternehmungen aus den Provinzen westlich der Seine wurden der 2., 4., 5. und 6. Kavallerie-Division übertragen. Letzteren fiel es auch zu, möglichst weit ausgreifend Beitreibungen vorzunehmen, nicht nur zu ihrer eigenen Verpflegung, sondern auch zur Füllung der Magazine der III. Armee. Bei diesen Beitreibungsunternehmungen und später, als ein weiteres Vorrücken der Kavallerie-Divisionen nach Westen auf Evreux, Dreux, sowie nach Südwesten gegen Chartres und Orléans erforderlich wurde, erschwerten bewaffnete Einwohner oder organisirte Freischaarenbanden der deutschen Reiterei den Aufklärungs- und Sicherungsdienst, sowie die Beitreibungen überall und verursachten ihr nicht nur manche Verluste, sondern auch erhebliche Mehranstrengungen. —

Vom Oktober ab hingen sich die Francstireursbanden der von der französischen Landesvertheidigung zum Entsatz von Paris nach und nach aufgestellten Loirearmee oder den bei Chartres, westlich Dreux und Evreux, gebildeten einzelnen Mobilgarden-Divisionen und Brigaden an, um die größeren Unternehmungen durch den Kleinen Krieg zu unterstützen. Der in dieser Schrift gegebene Raum gestattet nicht, auf diese zahllosen Ereignisse des Kleinen Krieges einzugehen. Es soll hier nur an einige charakteristische Vorgänge erinnert werden. Hervorgehoben muß jedoch werden, daß das Freischaarenwesen, wie im Großen und Ganzen bei dem Verlauf des Großen Krieges, so auch hier eine mitentscheidende Rolle durchaus nicht gespielt und große Ergebnisse nirgends gehabt hat. Allein es kam doch schon Ende September 8 Wochen nach Beginn des Feldzuges dazu, daß die zur Deckung der Einschließung von Paris vorgetriebenen Kavallerie-Divisionen meldeten, sie könnten nicht mehr weiter aufklären und mit ihren Beitreibungen

nicht weiter ausgreifen, weil ihre Patrouillen und auch stärkere Abtheilungen namentlich an Flußübergängen und Waldeingängen sowie auch beim Durchschreiten von Ortschaften von Freischärlern beschossen würden.*) Die deutsche Heeresleitung mußte daher schon Ende September den Kavallerie-Divisionen einige Bataillone zuweisen. Erst mit deren Unterstützung konnten nun weiter ausgreifende Streifzüge zur Bekämpfung des Francstireurswesens, sowie zur Entwaffnung der Bevölkerung und Aufbringung von Lebensmitteln unternommen werden. Daß auch und zwar in Folge der auftretenden Freischaaren die Etappenbehörden zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen fortwährend bei der obersten Heeresleitung um Zuweisung von Verstärkungen vorstellig wurden, geht aus meiner Schrift „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen" hervor.

Die soeben angedeutete Wirkung hat die bewaffnete Antheilnahme der französischen bürgerlichen Elemente am Kriege immerhin gehabt. Allein die deutsche Heeresleitung verstand es doch sowohl in der periodischen Zuweisung von Infanterie an die Kavallerie-Divisionen, als auch namentlich in der Zumessung von Truppen für die Sicherung der Etappenstraßen Maß zu halten.

Es war in der Zeit erst kurz nach der Einschließung von Paris, als die 5. Kavallerie-Division zur Sicherung der ersteren, westlich der Hauptstadt zwischen Poisy a. d. Seine und der Eisenbahn Paris—Evreux stand und zwar in Ortsunterkunft. Zu dieser Division gehörte auch das Ulanen-Regiment Nr. 16. Die Verpflegung geschah durch Beitreibung, hierzu waren dem Regiment die Ortschaften Aulnay, Mézières und Nezel zugewiesen.

Am 22. September führte Premier-Lieutenant Bennecke eine aus 60 Ulanen bestehende Beitreibungsabtheilung. Er ging über Aulnay bis Mézières vor, nachdem er in erstgenanntem Ort einen Trupp zurückgelassen hatte. „Da wir," so erzählt Bennecke, „bis zu dieser Zeit wenig oder gar nichts von einer Volksbewaffnung gemerkt hatten, so waren wir ohne Sicherheitsmaßregeln marschirt. Als wir uns dem Städtchen Mézières näherten, befahl ich, eine Spitze vorzunehmen. Am Eingang des Ortes liefen einige Leute hin und her, während an einem Abhang hinter der Mauer ein Haufen Neugieriger zu stehen schien. Als die Spitze bis auf 15 bis 20 Schritt an diese Mauer

---

*) Bei der deutschen Kavallerie besaßen nur die Husaren und Dragoner, sowie ein Zug per Eskadron der Ulanen-Regimenter Karabiner.

herangekommen war, bemerkte ich, daß die hinter der Mauer stehenden Blousenmänner sich bückten und Gewehre aufnahmen. Ich rief: „Zurück!", aber schon sanken von der Spitze der Unteroffizier und 1 Mann tödtlich getroffen vom Pferde und brach auch ein Pferd erschossen zusammen. Dem dritten Mann der Spitze wurde der Lanzenschuh mit dem Steigbügel abgeschossen und das Pferd verwundet." Gegen 20 bis 30 hinter Mauern gedeckt stehende Schützen anzureiten, das hätte Bennecke nicht verantworten können, zumal er nur noch etwa 20 Mann um sich hatte. Er gab daher die Beitreibung auf und kehrte zurück, ohne auch in dem dicht dabei gelegenen Ort Rezel eine solche ausführen zu können. Im Rückmarsch wurde er bei Falaise aus einem Gebüsch abermals beschossen.

Mittags in seine Ortsunterkunft zurückgekehrt, erstattete er Meldung. Der Divisionskommandeur schickte daher noch Nachmittags die ganze Kavallerie-Brigade (12. von Bredow) nebst der Batterie vor,*) um die beiden Ortschaften bezw. Gehöfte in Brand zu schießen oder anzuzünden, sowie alle mit der Waffe in der Hand angetroffenen Einwohner zu erschießen. Die Brigade brach um 4 Uhr auf. Unterwegs in Aulnay erhielt die Spitze aus Weingärten Feuer, wobei ein Dragoner verwundet wurde. Es gelang, die Attentäter zu ergreifen. Sie wurden sofort erschossen.**)

Bei der Annäherung an das Städtchen Mézières wurde die Spitze von Blousenmännern abermals mit Feuer empfangen. Die Batterie warf darauf einige Granaten in den Ort. Danach trabte die Brigade durch Mézières hindurch, legte an mehreren Gehöften Feuer an,***) mußte jedoch gleich nach Mantes, einer größeren am linken Seineufer gelegenen Stadt weiter. Dieselbe wurde namentlich als eine Hauptstätte für die Leitung des soeben erst sich bildenden Francstireurswesens bezeichnet. Auch waren dort preußische Patrouillen ebenfalls von der Bevölkerung aus Verstecken beschossen worden. Letzteres geschah auch beim Eintreffen der Brigade. Drei mit der Waffe in

*) Dragoner 13, Ulanen 16, Kürassiere 7, zusammen 12 Schwadronen, 6 Geschütze.

**) Nach Rolin, „La guerre dans l'Ouest" hatten die Preußen es hier mit einer Francstireurspatrouille von 4 Mann zu thun. Von derselben seien zwei getödtet und der dritte verwundet, der vierte hätte sich gerettet. Jenseits des Ortes wäre die Spitze noch auf 2 Nachzügler der Francstireurs gestoßen, welche, nachdem sie die Preußen beschossen, davonliefen.

***) Rolin: „une soixantaine d'habitations sont la prise des flammes." Eine ganze Familie: Mann, Frau und vier Kinder seien dabei umgekommen.

der Hand aufgegriffene französische Bürger wurden daher vor der Front der Truppe sofort erschossen. Die Bevölkerung gemahnten aber außerdem einige in die zahlreiche Fabriken enthaltende Stadt abgefeuerte Granaten der Artillerie an die nothwendigen Folgen der Theilnahme von Freischärlern am Kriege.*) —

In tiefer Dunkelheit rückte die Brigade in ihre Unterkunftsorte zurück. Sie wählte hierbei einen anderen Weg, als den für den Vormarsch eingeschlagenen. Auch hierbei fielen Flintenschüsse gegen sie und zwar von einigen unter einer Brücke und auf Alleebäumen versteckten Franzosen. Der eine der letzteren wurde hierbei von einem Baum heruntergeschossen, die anderen entkamen.

Am 23. und 24. September machte die Brigade mit gemischten Waffen bis Mantes hin wieder Beitreibungsunternehmungen, ohne gestört zu werden. Die von Mantes zurückkehrenden Abtheilungen überbrachten die ihnen vom Maire und Einwohnern gemachte Mittheilung, daß sich Franctireursbanden dort, sowie in Dreux und Meulan zusammengezogen hätten und die Kavalleriequartiere westlich Paris überfallen wollten.**) Letztere (5. Kavallerie-Division), besonders Brigade Bredow, wurden daher in Alarmzustand gesetzt. Die am 26. ausgeschickten Patrouillen fanden vom Feinde nirgends eine Spur. Trotzdem mehrten sich die Nachrichten über ein Zusammenziehen starker Freischaarenbanden. In Folge dessen zog General von Bredow seine Brigade um 4 Uhr Nachmittags bei Les Alluets in Alarmquartieren zusammen.

Am 27. wurde die ganze 5. Kavallerie-Division enger zusammengelegt und die Brigade Bredow (näher an Paris) hierbei etwas zurückgenommen. Der Brigadestab kam nach La Bretêche, in Luftlinie nur

*) Rolin: „Um 5 Uhr erscheint Bredow vor Mantes. Ein Dutzend Granaten werden in die Stadt geworfen. Er läßt die bayerische Infanterie gegen die Stadt los. Sie verwüstet die beiden Bahnhöfe, tödtet oder verwundet mehrere Bahnbeamte und nimmt die anderen als Geiseln mit. Die Bevölkerung flieht bis in die Wälder von Rosny. Oberstlieutenant Mocquard, der Kommandant des Regiments des Eclaireurs de la Seine" (Freischärler) „traf gerade ein und ist Willens, gegen den Feind vorzurücken. Man beschwört ihn, von einem Angriff abzustehen, welcher für die Bevölkerung nur dieselben Vergeltungsmaßregeln haben würde, als in Mézières, von wo der Feuerschein den ganzen Horizont umfaßte!" Alles, was hier über die Mitwirkung von Infanterie berichtet wird, ist seine Erfindung. Der Brigade Bredow war Infanterie überhaupt gar nicht zugetheilt.

**) Man ersieht hieraus, daß die wegen Antheilnahme der Bevölkerung an feindlichen Unternehmungen gegen die Deutschen an einzelnen Orten verübten Vergeltungsmaßregeln ihre Wirkung nicht verfehlt hatten.

10 km von Versailles entfernt (nordwestlich von letzterem), wo sich das Große Hauptquartier des Königs befand. Die von den vordersten Truppen belegten Orte waren Crespières an der Straße Versailles—Mantes und Thiverval (südlich davon). Dies geschah, „weil durch das häufige Auftreten von Francstireursbanden in der unmittelbaren Nähe der Kantonnements," so berichtet die von Rittmeister von Koblinski, einem Kampfgenossen in jenem Truppentheil, geschriebene Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 16, „in dem sehr durchschnittenen und für Ulanen und Kürassiere besonders ungünstigen Terrain die Hälfte ihrer Mannschaften zum Vorposten- und Sicherheitsdienst in den Unterkunftsorten verwendet wurden und während des Nachts sämmtliche Pferde gesattelt bleiben mußten." Dieser Zustand, am Tage weite Beitreibungsunternehmungen und Patrouillen, Nachts Alarmzustand, bringt auf die Dauer die Truppe herunter.

In den nächsten Tagen traten aus der Richtung von Mantes her starke Francstireursbanden (Eclaireurs de la Seine), hier und da von den örtlichen Nationalgardeabtheilungen begleitet, gegen den von der Brigade Bredow eingenommenen Abschnitt der 5. Kavallerie-Division auf und zwar sehr dreist. Nachdem am 28. September eine preußische Patrouille in Maule Feuer erhalten, fanden die am 29. entsendeten Patrouillen diesen Ort verbarrikadirt und besetzt. Sie wurden beschossen. Gegen Mittag wurde Mareil vom Feinde besetzt und verbarrikadirt gefunden. Ansehnliche Kräfte schienen sich anzuschicken, von Mareil gegen die Unterkunftsorte der Brigade Bredow vorgehen zu wollen. Die Patrouillen der letzteren erhielten vom Maudrebach her Feuer.

Unter solchen Umständen gebot es die Vorsicht, um sich gegen etwa beabsichtigte nächtliche Ueberraschungen der Unterkunftsorte zu schützen, dieselbe zu verlassen. Die in Crespières, Davron und Thiverval liegenden Theile der Brigade rückten schon Vormittags aus, nahmen zwischen Mareil und Crespières Aufstellung und bezogen gegen 4 Uhr, nachdem der Feind seine Vorwärtsbewegung eingestellt hatte, Biwaks westlich ihrer bisherigen Quartiere. General von Bredow aber fand sich indeß durch die große Nähe der Freischaarenbanden veranlaßt, Nachmittags das Ulanen-Regiment Nr. 16 und das Dragoner-Regiment Nr. 19 nebst der Batterie in einem Biwak 1 km südlich Feucherolles zusammenzuziehen mit Vorposten in der Stellung Crespières—Thiverval. Abends wurde festgestellt, da auch A lluets von Francstireurs besetzt und verbarrikadirt sei. Die Bagagen wurden bis Villepreux zurückgeschickt. Die Nacht im Biwak war bitterkalt.

Somit erhielt das Auftreten der Freischaaren diese, wie aber auch andere Theile der 5. Kavallerie-Division beständig in Athem und veranlaßte zum Biwakiren. Ihr Vorrücken in der Richtung auf Paris schränkte auch das Verpflegungsgebiet der Einschließungsarmee nach jener Seite empfindlich ein. In solcher Nähe der letzteren durften die Banden nicht geduldet werden. Die preußische Kavallerie mußte sich die Francstireurs abschütteln, zurückdrängen und das Beitreibungsgebiet wieder entsprechend erweitern. Dazu hielt sie sich aus eigenen Kräften nicht für ausreichend. Das Einschließungsheer gab auf Bitten aus seiner Reserve (dem 1. bayerischen Korps) 2 Bataillone an die 5. Kavallerie-Division ab.

Der Divisionskommandeur überwies dieselben, sowie seine zweite reitende Batterie und von einer anderen (der 13.) Kavallerie-Brigade 4 Husaren-Schwadronen an den General von Bredow zur Verdrängung der Freischaaren und zu weiteren Beitreibungsvorstößen behufs Füllung des Armeemagazins in Versailles. Bredow ließ sein Kürassier-Regiment, als für die vorliegenden Zwecke nicht verwendbar, zurück und verfügte somit für den Vormarsch nur über 2 Bataillone, 12 Eskadrons und 12 Geschütze. Er bildete daraus zwei Parallelkolonnen und gelang es ihm in den nächsten Tagen, in einer Reihe von Scharmützeln und Zusammenstößen den Feind so weit zurückzudrängen, daß den Deutschen als Beitreibungsgebiet die Gegend längs des linken Seineufers weit über Mantes hinaus bis einschließlich Vernon (5. Oktober) und danach auch der Landstrich westwärts bis Houdan (8. Oktober) und Dreux (9. Oktober) zufiel. Die Beitreibungsergebnisse an lebendem Vieh und auf Wagen verladenen Lebensmitteln wurden abschnittsweise gesammelt, unter entsprechender Bedeckung eine Strecke weit zurückgeführt und dann von Begleitabtheilungen anderer Truppentheile nach Versailles weiter geschafft.

Auf französischer Seite lagen die Verhältnisse thatsächlich wie folgt: An dem Tage, an welchem die Brigade Bredow den Vorstoß bis Mantes ausführte (22. September), waren aus der Richtung von Evreux die beiden Francstireurs-Bataillone der „Eclaireurs de la Seine“ westlich Mantes eingetroffen. Am 23. besetzten dieselben den Bois de Rosny 8 km westlich von Mantes, um hier dem erwarteten weiteren Vorgehen der preußischen Reiterei auf Evreux oder Rouen entgegenzutreten. Da die Preußen jedoch nicht nur nicht ihre Vorbewegung einstellten, sondern sogar noch an demselben Abend bis auf die Entfernung eines starken Tagesmarsches zurückgingen, so rückten am 25.

die Eclaireurs de la Seine bis Magnanville (3 km südwestlich Mantes) und am 28. bis Mantes vor. Am 29. besetzten sie nahe vor dem Vorposten der preußischen 5. Kavallerie-Division die Linie Mareil sur Maudre, Alluets, Ecquevilie. Theile des Francstireurs-Bataillons der „Tirailleurs von Le Havre" befanden sich an ihrem linken Flügel an der Seine. Schon am folgenden Tage sahen die Franzosen sich jedoch durch den General von Bredow angegriffen. Zum Widerstand waren sie unfähig, nicht nur weil den Francstireurs dazu die Ausbildung und Disciplin völlig fehlte, sondern auch weil sie den Geschützen der Preußen keine Artillerie entgegenstellen konnten und weil sie Angesichts der zahlreichen deutschen Reiterei der erforderlichen Sicherungs- und Aufklärungsmittel völlig ermangelten. Sie hatten keine Kavallerie.

Unter solchen Umständen wichen die Franzosen schon am 30. dem Angriff Bredow's aus, indem sie sich nach Mantes zurück- und zusammenzogen. Hier stießen auch die Francstireurs von Havre und Rouen zu ihnen. Einige Stunden vor dem Einrücken Bredow's in Mantes, am 1. Oktober, verließen die Franzosen auch diese Stadt.*) In der Nacht zum 2. gingen sie theils auf Vernon, theils auf Louviers zurück.

Bei seinem weiteren oben skizzirten Streifzuge hatte General von Bredow andere feindliche Abtheilungen sich gegenüber und zwar das 1. und 3. Bataillon des 39. Mobilgarden-Regiments, die ihn in ihrer überaus geringen Leistungsfähigkeit auch nur sehr wenig aufhielten.**)

Immerhin geht aus den Ereignissen bei der 5. Kavallerie-Division hervor und so ist es auch später geblieben, daß, so lange die deutsche Reiterei auf sich selber angewiesen war, sie gegen die Francstireursbanden und gegen die dieselben an Leistungsfähigkeit kaum übertreffenden Mobilgarden-Infanterie nicht vorwärts kam. So war es auch auf anderen Theilen des Kriegsschauplatzes, u. A., wie in dieser Schrift gezeigt, bei der bayerischen Ulanen-Brigade und der 10. preußischen Kavallerie-Brigade bei Melun und am Wald von Fontainebleau, sowie bei der sächsischen Kavallerie-Division und der preußischen Gardekavallerie im Norden von Paris bei Beauvais und an der Epte.

---

*) Jedenfalls haben dies die Einwohner von Mantes selbst dringend gewünscht, um ihren Ort vor einem Gefecht und Repressalien verschont zu sehen.

**) Die Angaben durchweg nach Rolin's „La guerre dans l'Ouest".

Wir sahen, wie sehr die 5. Kavallerie-Division sich lediglich vor Freischaaren nach rückwärts konzentrirte, wie bedenklich dieselben deren Beitreibungsgebiet beschränkt hatten und daß erst die Zutheilung einiger Bataillone Infanterie Luft schaffte. —

Das Vordringen der Brigade Bredow wurde auch durch eine Waffe, welche zur Unterdrückung der Volkserhebung sich stets von besonderer Wirkungskraft erwiesen hat, nämlich durch die Artillerie sehr erheblich gefördert. Die reitenden Batterien fanden mehrfach Gelegenheit zur Verwendung als Vorbereitung zum Infanterieangriff gegen eine Oertlichkeit. In der Regel genügten einige Granaten, um die Räumung derselben zu bewirken. — Da sich aus der Beschießung von Ortschaften leicht Brände ergeben, so waren die Bewohner derselben sehr dafür interessirt, solche möglichst vermieden zu sehen. Sie erwiesen sich daher sehr viel willfähriger, die ihnen auferlegten Lieferungen aufzubringen, und mag auch wohl manche Ortsgemeinde dahin gewirkt haben, daß sich die Freischaarbanden nicht gerade ihren Ort zum Gefechtsfeld aussuchten.

Rittmeister von Koblinski sagt in seiner Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 16 zur Charakterisirung des Verhaltens der französischen Bevölkerung: „Die Francstireurs," er meint hier die einfachen Landleute, welche nicht uniformirt und nicht in Banden zusammengefaßt mit irgendwo versteckten Waffen gewöhnlich als harmlose Menschen einhergingen, „wurden den Patrouillen sehr gefährlich. Ohne Argwohn ritten letztere Anfangs bei einem harmlos und friedlich auf dem Felde stehenden oder arbeitenden Franzosen vorbei. Sobald sie eine kleine Strecke weiter geritten waren, erhob jener sein in der Ackerfurche oder irgendwo verborgenes Gewehr und sandte der Patrouille eine Kugel nach. Wie viele unserer Offiziere und Leute sind nicht auf diese Weise hinterrücks verwundet oder erschossen worden! Wie viele auf der That ergriffene Francstireurs sind dann nicht, wenn sie nicht auf dem Fleck niedergemacht, vor dem Kriegsgericht aus leicht verständlichem Menschlichkeitsgefühl straflos ausgegangen! Unsere Patrouillen waren diesen Francstireurs gegenüber völlig wehrlos."

Die Aufhebung eines Pferdetransportes im Marschquartier.

In die Zeit der soeben besprochenen Vorgänge bei der 5. Kavallerie-Division gelang einer Francstireursschaar ein Handstreich gegen eine Abtheilung derselben, welche der Division nachmarschirte. Nach

der Kapitulation von Sedan war letzterer eine Anzahl französischer Beutepferde überwiesen worden. Davon hatte die Brigade Bredow 60 erhalten. Beim Vormarsch von Sedan auf Paris wurden diese Beutepferde zur Beobachtung auf Krankheiten und zur Pflege in Pontavert*) zurückgelassen. Anvertraut waren diese Pferde dem Lieutenant der Reserve Schaefer vom Ulanen-Regiment 16 mit 1 Roßarzt, 3 Unteroffizieren und 14 Ulanen desselben Truppentheils.

Der genannte Offizier beschloß, da in Pontavert das Futter ausgegangen war, seiner Brigade in kleinen Märschen zu folgen. Er rückte am 20. September nach Ouilly, am 21. nach Braisne und am 22. nach Baigneux.**) Hier wollte er Ruhetag halten. Angeblich weil andere Stallungen im Dorfe nicht vorhanden waren, wurden die Pferde nebst zugehörenden Mannschaften in zwei großen Gehöften untergebracht, welche an dem entgegengesetzten Ende des Ortes lagen. In dem größeren Gehöft lag auch Lieutenant Schaefer, sowie der Roßarzt und ein Sergeant, in dem anderen befanden sich die beiden Unteroffiziere. In beiden Höfen stand ein einzelner Mann als Wachtposten.

Gegen Mitternacht zum 23. September erwachten der Roßarzt und der Sergeant, welche ein Zimmer gemeinsam bewohnten, durch wiederholtes Schießen und einen entsetzlichen Schrei aus dem Schlafe geweckt. Ersterer sprang auf und wollte in das Zimmer des Lieutenants Schaefer eilen. In das Zwischenzimmer tretend, fand er dasselbe jedoch bereits von Francstireurs angefüllt und wurde sofort festgenommen. Danach drangen andere Leute in die Stube ein, wo der Sergeant sich ankleidete, stießen ihn mit Kolben und nahmen ihn ebenfalls gefangen. — Die Freischärler hatten sich zunächst des Offiziers bemächtigen wollen. Der auf dem Hofe stehende Posten gab bei ihrem Eindringen in denselben aus seinem Pistol einen Schuß ab und eilte danach, dem Offizier zu melden. Auf der Schwelle des Hauses streckten ihn jedoch mehrere Schüsse todt zu Boden nieder. Die Franzosen schossen darauf durch das Fenster in das von dem Offizier bewohnte Zimmer. Danach drangen sie in dasselbe ein. Lieutenant Schaefer wehrte sich mit Revolver und Säbel, wurde jedoch durch einen Freischärler mit einem Bajonettstich durch die Brust getödtet. So hat es wenigstens der betreffende Freischärler, der etwas deutsch sprach, den Gefangenen erzählt und dabei eine Hiebwunde gezeigt, welche er dabei erhalten haben wollte.

*) In Luftlinie 23 km nordwestlich Reims.

**) Braisne 16 km ostsüdöstlich, Baigneux 17 km südöstlich Soissons.

Ein zweiter Mann der Wache wurde durch einen Schuß schwer verwundet, ebenso ein Ulan im Stall.

Während dieser Vorgänge hatten auf dem anderen Hofe ähnliche Scenen gespielt. Der Wachtposten wurde dort entwaffnet, nachdem er einen Alarmschuß gegeben, die beiden Unteroffiziere im Wohngebäude und die übrige Mannschaft im Stalle gefangen genommen, nachdem die Francstireurs hineingeschossen hatten. Zwei Ulanen versuchten durch den Heuboden zu entkommen. Der eine wurde hierbei getödtet, der andere entkam nach Chateau-Thierry, wo sich ein deutsches Etappenkommando befand.

Die Freischärler brachten die Gefangenen und die Beute an Pferden nach Soissons, welche Festung damals von den Deutschen noch nicht eingeschlossen war. Weil aber letzteres eben nicht der Fall, so war es überaus unvorsichtig von Seiten des Lieutenants Schaefer, außerhalb der Etappenstraße sich zu bewegen und außerhalb der Etappenorte zu übernachten. Ob er aber einerseits wußte, daß es „Etappenstraßen" und „Etappenorte" gäbe und welche Bedeutung dieselben hätten und andererseits eine Vorstellung darüber, daß Soissons nicht eingeschlossen war, ist fraglich.

Der im Heft 2 dieser Schrift besprochene Ueberfall eines Ersatztransportes im Nachtquartier Egriselle ist auch darauf zurückzuführen, daß der Führer desselben willkürlich von der Etappenstraße abwich und seitwärts von letzterer Ortsunterkunft bezog.

Die 5. Kavallerie-Division war später in der Gegend von Chartres thätig. Hierbei gelang es einer Abtheilung Mobilgarden-Infanterie, in der Nacht zum 23. Dezember 1870 bei Cherre in einem Gehöft 25 Mann und 32 Pferde des Kürassier-Regiments Nr. 4 aufzuheben. — In derselben Nacht versuchten Mobilgarden auch ein von einem Zuge des Husaren-Regiments Nr. 17 belegtes Gehöft zu überfallen, wurden aber zurückgeschlagen. Vergleiche hierüber Theil I „Kriegserfahrungen und Grundsätze" dieser Schrift unter „Eine Kavallerieabtheilung allein in einem gefährdeten Gehöft" Seite 94.

4.

Bei der 6. Kavallerie-Division.

Die Francstireurs de Paris überfallen mit großem Erfolg Infanterie und Kavallerie in Ablis.*)

Zur Deckung der Einschließung von Paris in der Richtung gegen Südwesten befand sich Anfangs Oktober 1870 in dem von der Straße Paris—Chartres durchzogenen Landstrich die preußische 6. Kavallerie-Division nebst einem ihr zugetheilten bayerischen Infanterie-Bataillon (I/11) in der Gegend von Rambouillet. Sie hatte nur einzelne Mobilgarden-Bataillone sich gegenüber, welche französische Truppenzusammenziehungen deckten.**) Am 30. September war es bei Epernon südwestlich Rambouillet zu einem erfolgreichen Gefecht gegen Mobilgarden gekommen. In den folgenden Tagen durchstreiften Theile der Division die Gegend halbwegs Rambouillet- Chartres. Am 7. Oktober zog dieselbe sich bei Limours und Rambouillet zusammen. An diesem Tage befand sich an der Straße Paris - Orléans der General von der Tann mit dem I. bayerischen Armeekorps, der 22. preußischen Infanterie- und 2. Kavallerie-Division zwischen Etampes und Arpajon und mit der vorgeschobenen 4. Kavallerie-Division bei Angerville. Sie hatten das von Orléans bis Artenay und Toury vorgerückte französische XV. Armeekorps sich gegenüber. —

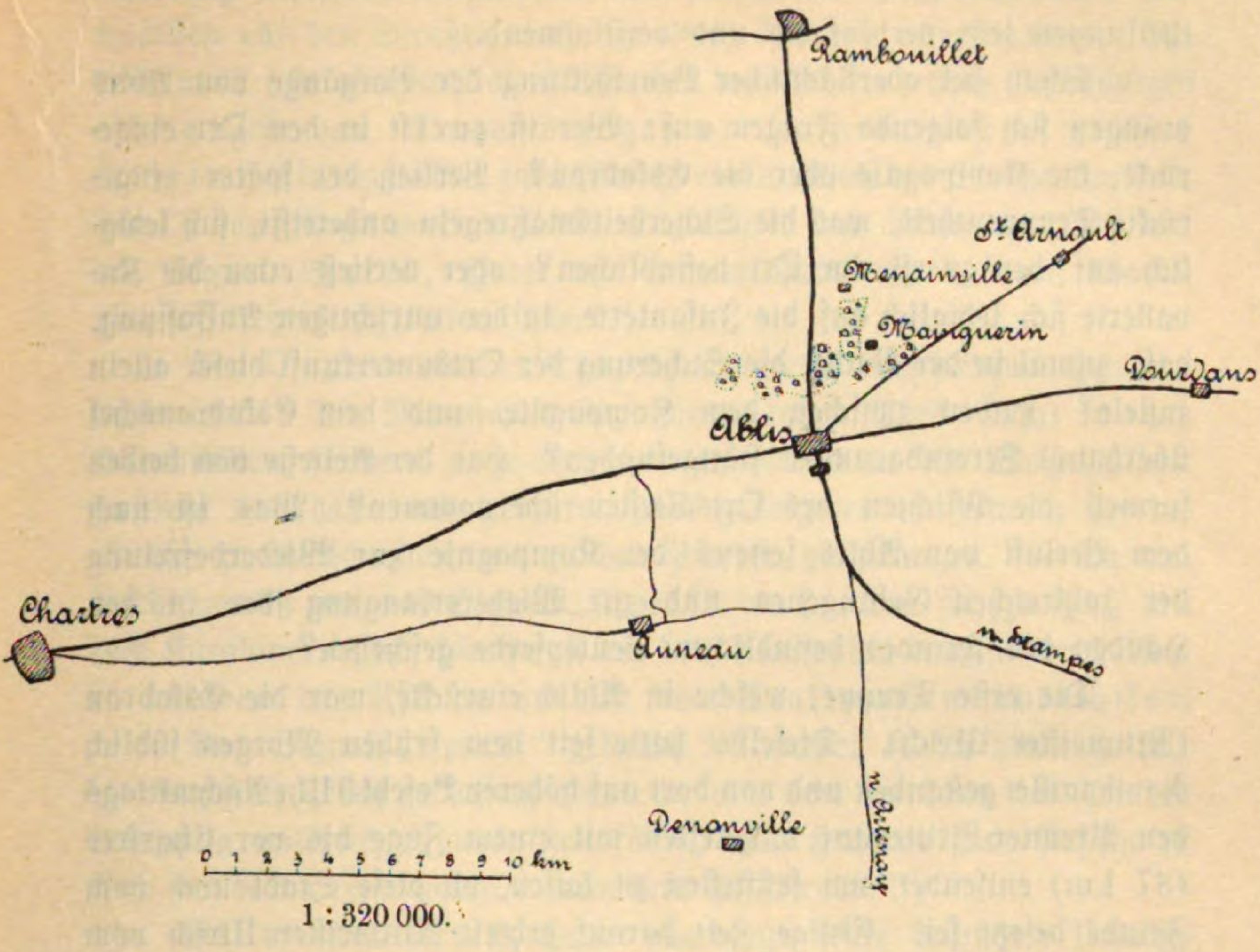
Auf Ersuchen von der Tann's zur Vervollständigung seiner Flankensicherung nach Westen ertheilte der Kommandeur der 6. Kavallerie-Division am 7. gegen Abend den Befehl, Ablis, den Schnittpunkt der Straßen Rambouillet—Etampes und Chartres—Paris zu besetzen. Hierzu rückte am 7. Abends von Rambouillet eine bayerische Kompagnie (2./11) und die 4. Schwadron Husaren-Regiments Nr. 16 ab.

Das Geschichtswerk des deutschen Generalstabs berichtet:

„Nach ihrem spät Abends erfolgten Eintreffen (in Ablis) besetzte die Kompagnie die verbarrikadirten Ausgänge der nach Chartres und

*) Quellen: 1. Der mir vom Husaren-Regiment Nr. 16 zur Einsicht überlassene Privatbericht eines betheiligten Offiziers. 2. Berichte des Führers der 2. Kompagnie bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 11 und eines der Offiziere derselben (jetziger Major z. D Wimmer), beide 1892 erstattet an das Regiment und mir zur Verwendung überlassen. 3. Die Kriegstagebücher betheiligter Truppen, mir mitgetheilt von denselben. 4. Privatmittheilungen des bayerischen Kompagnieführers an mich.

**) Siehe den Atlas.



Etampes führenden Straßen. Die Husaren-Schwadron ließ auf denselben Patrouillen vorgehen und brachte die Mehrzahl der Pferde in drei großen Ställen unter. Zwischen 4 und 5 Uhr Morgens wurde die kleine Truppenabtheilung plötzlich durch eine überlegene Francstireursschaar angegriffen, welche sich von dem zwei Meilen südlich gelegenen Denonville her unbemerkt dem Städtchen genähert hatte. Gleichzeitig nahmen zahlreiche, im Orte verborgen gebliebene Bewaffnete die oben erwähnten Ställe unter Feuer, so daß die Husaren nicht mehr zu ihren Pferden zu gelangen vermochten und großen Theils in die Hände der Feinde fielen, während die bayerische Kompagnie ohne erheblichen Verlust ihren Abzug auf der Straße nach Rambouillet bewerkstelligte. Der Führer der 6. Kavallerie-Division, General von Schmidt, welcher durch einige zu Pferde entkommene Husaren von dem Ueberfall Kenntniß erhielt, ging sogleich mit beiden Brigaden gegen Ablis vor, fand dasselbe aber bereits von den Freischaaren verlassen. Da sich die Einwohner nachweislich am Kampfe betheiligt hatten, so wurde der Ort mit einer Geldbuße belegt und eingeäschert."

Dies Ereigniß wirkte auf die betheiligten deutschen Heeresabtheilungen sehr verblüffend und verstimmend.

Schon bei oberflächlicher Beurtheilung der Vorgänge von Ablis drängen sich folgende Fragen auf: Wer ist **zuerst** in den Ort eingerückt, die Kompagnie oder die Eskadron? Verließ der später eingerückte Truppentheil, was die Sicherheitsmaßregeln anbetrifft, sich lediglich auf den zuerst im Ort befindlichen? oder verließ etwa die Kavallerie sich lediglich auf die Infanterie, in der unrichtigen Auffassung, daß, zumal in der Nacht, die Sicherung der Ortsunterkunft dieser allein zufiele? Haben zwischen dem Kompagnie- und dem Eskadronschef überhaupt Vereinbarungen stattgefunden? Hat der Aelteste von beiden formell die Pflichten des Ortsältesten übernommen? Was ist nach dem Verlust von Ablis seitens der Kompagnie zur Wiederbefreiung der zahlreichen Gefangenen und zur Wiedererlangung der in den Händen des Feindes befindlichen Beutepferde geschehen?

Die erste Truppe, welche in Ablis einrückte, war die Eskadron (Rittmeister Ulrich). Dieselbe hatte seit dem frühen Morgen südlich Rambouillet gestanden und von dort auf höheren Befehl 3 Uhr Nachmittags den Premier-Lieutenant v. Haeften mit einem Zuge bis vor Chartres (37 km) entsendet, um feststellen zu lassen, ob diese Stadt noch vom Feinde besetzt sei. Einige Zeit darauf erhielt Rittmeister Ulrich vom Divisionskommando den Befehl, mit seiner Schwadron und der 2. Kompagnie 11. bayerischen Infanterie-Regiments (zu dem oben erwähnten Zweck) Ablis zu besetzen. Nach einer mir gewordenen Mittheilung wäre jenem Offizier dieser Auftrag „gegen 7 Uhr zugegangen“. Das wäre also erst nach Sonnenuntergang geschehen. **Erst nach Dunkelwerden** traf die Schwadron in Ablis ein, so daß ein genaues Umsehen in dem Ort, sowie in dessen Vorgelände nicht mehr stattfinden konnte, um so weniger, als die Nacht außergewöhnlich finster war es überdies, wie schon den Tag über, stark regnete und der Ort keine Straßenbeleuchtung hatte.*)

Das Städtchen Ablis mit damals 950 Einwohnern wird rechtwinklig von den Chausseen Paris—Chartres und Rambouillet—Etampes gekreuzt, ist durchweg massiv aus mehrstöckigen Gebäuden gebaut und hat eine durch Baulichkeit und Mauern geschlossene Umfassung. Die vier Chausseeingänge bilden in der Nacht wohl die einzigen Zugänge zu dem Innern des Städtchens. Die Umgebung des Ortes ist flach und kahl.

*) Von der Schwadron rückten nur 111 Mann in Ablis ein. Der Rest war in Rambouillet verblieben.

Vor ihrem Einrücken in Ablis entsendete die Schwadron Patrouillen auf den Straßen nach Chartres, Artenay und Etampes. Bei dem (wohl sehr oberflächlichen) Absuchen der Gehöfte wurde Verdächtiges nicht vorgefunden. Darauf bezogen die Husaren in drei großen Gehöften Alarmställe, zwei südlich, einen östlich des Straßenknotens. Die Ortsausgänge wurden leicht verrammelt und bestimmt: „daß auf das Signal ‚Appell!‘, Jeder mit seinem Karabiner auf den Alarmplatz (Straßenkreuz) eilen solle.“*)

Den Offizieren wurden Einzelquartiere in verschiedenen Häusern angewiesen. Die Mannschaft lag zum großen Theil nicht in den Alarmställen, sondern zu je Mehreren zusammen in den Wohnhäusern zerstreut und hatte aus größerer oder geringerer Entfernung her die Straße zu überschreiten, um zu den Pferden zu gelangen. — Da nun befehlsgemäß auf das Signal „Appell!“ die Husaren sich zu Fuß mit dem Karabiner in der Hand erst auf dem Alarmplatz einzufinden hatten, so blieben die Pferde vorerst den Stallwachen überlassen.

Das Signal „Appell!“ gedachte Rittmeister Ulrich vielleicht nur für den Fall geben zu lassen, wenn er, von dem Anrücken des Feindes rechtzeitig unterrichtet, noch Zeit fände, seine Husaren zum Gefecht zu Fuß an den Ortseingängen entwickeln zu können.**)

Rittmeister Ulrich hatte allerdings keine besondere Ursache,

---

*) Mittheilung eines betheiligten Offiziers jener Schwadron. (v. Haeften.)

**) Die Felddienstordnung von 1894 sagt unter Ortsunterkunft: „Sind Ueberfälle, vielleicht unter Mitwirkung der Einwohner, zu besorgen, so sind besondere Vorsichtsmaßregeln zu treffen, wie Strafandrohung an die Einwohner, Festnahme von Geiseln, Beleuchtung der Straßen durch Fackeln oder Licht in den Fenstern, Offenhalten der Häuser. Die Mannschaft wird — nöthigen Falls in Alarmquartieren versammelt — besondere Beachtung verlangt die Rücksicht auf rechtzeitiges Fertigmachen der Pferde. Hierzu gehört, um nicht in Höfe oder Ställe eingeschlossen zu werden, die Herrichtung von Verbindungen nach außen, Niederlegen von Umfassungen.“ Alles dies verbot sich in Ablis durch das Einrücken bei Nacht. „Die Truppe ist in geschlossenen Abtheilungen (Zügen u. s. w.) in großen Scheunen, Schuppen, Schafställen u. drgl. unterzubringen. Die Mannschaft liegt angekleidet bei den Pferden. Die Offiziere befinden sich bei ihren Zügen. Vor den Gehöften sind Posten aufzustellen. Unter besonders bedrohlichen Umständen kann es nothwendig werden, die Pferde bei Nacht gezäumt und gesattelt zu halten . . . “

„In der Nähe des Feindes allein liegende Kavallerie hat sich in erster Linie durch Aufklärung gegen Ueberraschungen zu sichern. Im Uebrigen kann die Ausnutzung des Karabiners ihr zu statten kommen. Sie wird deshalb unter Umständen die Außenwachen zu Fuß aussetzen, die Pferde derselben in solchem Falle vereinigt unterbringen.“

sich auf einen Ueberfall vorzubereiten. Das Francstireurswesen war damals erst im Entstehen begriffen. Noch war man durch keine größere That derselben gewarnt. Von Chartres her schien auch keine Bedrohung durch Truppen vorzuliegen, die Gegend bis dorthin hatten Patrouillen durchstreift, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Chartres selbst war von Mobilgarden, die dort gestanden, verlassen worden. Immerhin hatte die Bevölkerung sich hier und dort bereits mit der Waffe in der Hand den deutschen Beitreibungen entgegengestellt. Der Führer der bei Ablis betheiligten Kompagnie, Oberlieutenant (jetzt Major a. D.) Schneider, theilt mir mit, daß sein Bataillon (I. Infanterie-Regiment Nr. 11) der 6. Kavallerie-Division zugetheilt, mit Theilen derselben schon seit einer Reihe von Tagen zur Aufbringung von Lebensmitteln für die III. Armee in der Gegend von Rambouillet umhergestreift wäre. „Die Begleitkommandos waren je 1 Kompagnie und 1 Schwadron stark. Die Husaren schafften die Lebensmittel herbei, während die Infanterie die Sicherung übernahm. Die Lebensmittel wurden dann in Zügen von 30—40 Wagen nach Rambouillet überführt. Dieser Dienst führte mehrfach zu Feindseligkeiten mit Francstireurs und Mobilgarden. Bei diesen Streifen war es mehrfach vorgekommen, daß mit der Waffe in der Hand angetroffene Landeseinwohner auf Befehl des Bataillonskommandeurs ergriffen, sofort erschossen und dann zur Warnung an einen Straßenbaum aufgehängt wurden. Die Stimmung und Haltung der Bevölkerung war eine höchst gereizte, — der Dienst der streifenden deutschen Abtheilungen sehr anstrengend, die Kavallerie kam oft mehrere Tage lang nicht zum Absatteln."

Die Eskadron hatte ihre Einrichtung für die Nacht in Ablis getroffen, als gegen 10¾ Uhr Abends die 2. Kompagnie bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 11 einrückte. Diese war um 6½ Uhr auf Wagen von Rambouillet aufgebrochen und hatte sich unterwegs bei Absuchung des 1500 m nördlich Ablis gelegenen kleinen Waldstreifens aufgehalten. Der Führer der Kompagnie meldete sich beim Rittmeister Ulrich als dem Ortsältesten, überbrachte ihm Befehl zur Einrichtung von Relaisposten nach Rambouillet und übermittelte ihm „auf Ersuchen des Regiments-Adjutanten der Husaren" die Erlaubniß zum Absatteln der Pferde. Ob in Folge dessen letzteres thatsächlich geschehen ist, wird nicht berichtet. Verantwortlich war für eine solche Maßregel natürlich lediglich der Eskadronschef selbst. (Siehe die Skizze Seite 103.)

Die Kompagnie wurde angewiesen, die Ausgänge nach Chartres (Westen) und Dourdans (Osten) zu besetzen, von wo man am ehesten

den Feind erwartete, mit dem Rest ein Alarmquartier zu beziehen. Die Ausgänge nach Rambouillet (Nord) und Etampes (Süd) behielt die Eskadron besetzt durch einen an der Verrammelung aufgestellten Posten zu Fuß. Beide Führer gingen darauf die Straßen des Städtchens ab. — An den Verrammelungen der Ortseingänge wurden absperrbare Durchgänge offen gelassen. Die sonst stets bei dem Einrücken in eine neue Ortsunterkunft vorgenommene Entwaffnung der Einwohner (Ablieferung und Vernichtung auch aller Jagdwaffen) unterblieb mit Rücksicht auf die Nacht. In den Häusern verhielt sich Alles still.

Bald nach dem Eintreffen der Kompagnie langte gegen 11 Uhr auch der seit 3 Uhr Nachmittags auf Chartres entsendet gewesene vierte Zug der Eskadron in Ablis an. Die leistungsfähigsten Pferde hatte derselbe mit Meldung an das Kommando der Kavallerie-Division nach Mesnil St. Denis geschickt. Roß und Reiter waren nach dem scharfen Ritt von gegen 70 km recht ermüdet und völlig durchnäßt. Der Zugführer legte sich auf Anweisung des Eskadronschefs in das letzte am Südeingang gelegene Haus. Angekleidet warf er sich dort in einem zu ebener Erde gelegenen Zimmer auf das Bett, nachdem der Rittmeister bei der Meldung sich dahin geäußert hatte, er habe für die Sicherheit Alles angeordnet, es sei auch nichts zu befürchten.

Die Kompagnie war nur in der Stärke von 3 Offizieren, 80 Mann nebst 7 Nichtstreitbaren eingerückt.

Sie schob 2 Außenwachen vor und hielt den Rest von 44 Mann mitten im Ort in der Gendarmerie-Kaserne — Alarmhaus — nahe nördlich des Straßenknotens zusammen. Gesichert war dasselbe durch einen Posten vor dem Gewehr. Die Gewehre befanden sich innerhalb des Hauses bei der Mannschaft. Mehrfach gingen Patrouillen aus dem Alarmhaus zu den Außenwachen. Ein Offizier befand sich im Alarmhaus (2stöckig, blanke Diele ohne Stroh) — nicht! Der Kompagnieführer legte sich mit dem Lieutenant Müller in das Nebenhaus, der zweite Lieutenant befehligte die Außenwache 1. — Nachdem der Kompagnieführer um 2 Uhr Nachts von einem Rundgang bei den Wachen und Husarenposten zurückgekehrt war, verbrachte er die Nacht angekleidet in seinem Zimmer.

Von den beiden Wachen stand die eine (Nr. I), 1 Offizier, 20 Mann, etwa 50 Schritte vorwärts des Westausgangs auf der Chaussee nach Chartres auf freiem Felde. Sie stellte, 250 Schritte weit vorgetrieben, mehrere Posten aus. Die Verbindung mit den

am Nord- und Südausgang stehenden Husarenposten wurde hergestellt. Von den 4 der Wache Nr. I zugetheilten Husaren patrouillirten in Zeitabschnitten je zwei auf der nach Chartres führenden Straße.

Die Wache Nr. II, 1 Vicefeldwebel, 15 Mann, war hart am Ostausgang des Ortes in einer Scheune untergebracht. Sie trieb auf den nach Dourdans und nach St. Arnoult führenden Wegen je einen Posten vor und patrouillirte nach Osten.

Am 8. Oktober Morgens noch vor 5 Uhr fielen am Südeingang des Dorfes mehrere Schüsse. Der dort aufgestellte Husarenposten hatte in Folge der noch herrschenden völligen Dunkelheit eine auf der Straße gegen diesen Eingang vorrückende Kolonne Francstireurs wohl erst wahrgenommen, als diese bereits ganz nahe vor ihm angelangt war. Er soll Alarmschüsse gegeben haben und eilte dann nach den Ställen.

Der Bericht der Infanterie betont dagegen, die ersten Schüsse wären dicht bei dem Alarmhaus und auch gleich in dasselbe hinein gefallen. Es läßt sich annehmen, daß dem sich zurückziehenden Husarenposten die Francstireurs gleich in den Ort gefolgt sind, um, von Einwohnern geführt, ohne Säumen die Deutschen noch in dem Alarmhaus wie in den Ställen zu überraschen. Der Kompagnieführer berichtet,*) er habe vom Kirchthurm 5 Uhr schlagen hören, „worauf es mit einer Thurmglocke zu läuten anfing.“ „Gleich darauf begann ein lebhaftes Gewehrfeuer“ auf die Fenster der beiden von den Bayern belegten Häuser. Als Oberlieutenant Schneider sein Haus verlassen will, schlägt ihm von einer vor demselben aufgestellten Abtheilung starkes Feuer entgegen. Er gelangte indessen unversehrt in das nebenan liegende Gendarmeriegebäude zu seinen Mannschaften. „Dieselben hatten das Licht, welches den feindlichen Schützen als Zielpunkt für das Zimmer diente, ausgelöscht und standen im Hausflur und der Treppe“ — unschlüssig da.**)

Der Kompagnieführer „ermunterte seine Leute schnell“ und suchte mit denselben alsdann durch einen Ausfall das Freie zu gewinnen.

*) Nachträglicher Bericht vom Jahre 1892 an das Regiment, dem wir hier folgen.

**) Grundsätzlich gehören die Offiziere mit in das Alarmhaus zu den Mannschaften. Wo dies nicht der Fall ist, da geschieht es leicht und wäre auch im vorliegenden Falle bei einem Haar eingetreten, daß der Feind es den Offizieren unmöglich macht, die Mannschaft noch erreichen zu können. — Aber selbst, wenn sich letzteres noch ermöglicht, so vergeht darüber eine gewisse Zeit. Sind es auch nur einige Minuten, so kann darüber doch der Augenblick versäumt worden sein, dem in den Ort eingedrungenen Gegner angriffsweise entgegenzutreten und ihn hinaus zu drängen. Auch in Ablis ist dies der Fall gewesen. (Der Verfasser.)

Er riß, wie er berichtet, die Hauptthür auf und eilte unter Hurrahrufen auf die Straße. Unmittelbar vor der Thür brachen zwei seiner Leute im feindlichen Feuer verwundet und schreiend zusammen. „Dieses wirkte auf die noch in dem Gebäude zurückgebliebenen Mannschaften zurückhaltend, so daß nicht gleich sämmtliche 30 Mann dasselbe verließen.“ — Mit den Herausgetretenen „ließ ich, wenige Schritte von dem Gendarmeriegebäude entfernt, in der Richtung auf den Ostausgang Feuer geben. Die Dunkelheit ließ nicht viel erkennen. Jedoch nach dem Aufblitzen der Schüsse zu entnehmen, kam von dorther der Hauptangriff. Es währte gar nicht lange, so eilte der Feind dem Ausgang zu, von uns mit Hurrah verfolgt. Lieutenant Müller war inzwischen zu mir gestoßen, ebenso schlossen sich 10—12 Husaren zu Fuß mit Karabinern bewaffnet, uns an.“

„Schon glaubte ich Erfolge errungen zu haben, als das feindliche Feuer wieder lebhafter und gleichzeitig auch aus den Häusern rechts und links auf uns geschossen wurde.“ Der Kompagnieführer zog sich daher nach dem Nordausgang des Städtchens zurück, um sich dort mit den am Ost- und Westausgang aufgestellten Außenwachen zu vereinigen. Dort traf die vor den Westausgang vorgeschoben gewesene Wache, welche vom Feinde weder angegriffen noch bemerkt worden war, ein. —*)

Vom Nordausgang aus unterhielt Oberlieutenant Schneider das Feuer noch einige Zeit. Sobald das feindliche schwächer geworden war, versuchte er noch einmal in den Ort vorzustoßen. Als er hierzu den Tambour schlagen ließ, folgten ihm jedoch nur einige Leute. Es blieb daher bei einem Versuch.

Nun lief auch die Meldung ein, daß die am Ostausgang gestandene Wache ihren Platz verlassen habe und daß „feindliche Abtheilungen den Rückzug auf der nach Rambouillet führenden Straße zu verlegen suchten.“ „Mich umblickend“ — es war inzwischen also hell geworden —, „gewahrte ich eine feindliche Kompagnie ca. 150 Mann stark geschlossen, welche im Laufschritt war und den nahe rückwärts

---

*) Ein nächtlicher Ueberfall gelingt fast stets. Das Rezept, wie man denselben unmöglich machen und wie man in der Finsterniß bei der nie ausbleibenden Aufregung dem in den Ort bereits vorgedrungenen Feinde innerhalb desselben einen solchen geordneten und geleiteten Widerstand entgegenstellen kann, daß er sich wieder zurückzieht, ist auch noch nicht erfunden. Nur ein sofortiger, überraschender Gegenstoß, der sich nicht durch vorheriges Schießen, sondern gleich durch das „Hurrah!“ ankündigt, kann den Feind wieder zum Weichen bringen. Das mußte hier gesagt werden.

gelegenen Wald zu erreichen suchte, sowie eine ebenso starke Abtheilung westlich der Straße im Marsch. Von dieser Seite fielen auch einige Schüsse. Es mag 7½ Uhr gewesen sein. Unter diesen Umständen war ein längeres Halten ausgeschlossen."

Oberlieutenant Schneider trat nun den Rückzug auf Rambouillet an und schickte eine Abtheilung unter Lieutenant Müller voraus, um das nächste Waldstück abzusuchen. Durch das uns nun von Ablis begleitende Verfolgungsfeuer fiel der letzte Husar, der sich bei der Infanterie befand. Nach Durchschreitung des Waldstreifens, „sah ich," so berichtet der Kompagnieführer weiter, „ungefähr 120 Schritt entfernt vom Nordsaum des Holzes eine feindliche Kompagnie in Linie aufgestellt, während die 3 dazu gehörenden Offiziere auf der von mir zu begehenden Straße standen. Ich hatte nur 12 oder 14 Mann um mich . . . Sergeant Stenglin, ein guter Schütze, bat mich, einen Schuß auf die Offiziere abgeben zu dürfen, was ich nicht gestattete. Bereit auf alle Vorkommnisse, blieb ich im Marsch und kam an die französischen Offiziere heran. Sie traten bei Seite, machten mir und meiner Mannschaft Platz und ließen uns, ohne ein Wort an mich zu richten, vorbei marschiren. Ich glaubte nun, sie würden nun mit ihren gezogenen Degen der gefechtsbereit gestellten Kompagnie das Zeichen zum Feuern geben. Anstatt dessen eilten diese Offiziere zu ihrer Abtheilung und führten sie sofort in den Wald zurück.*) Ich ließ nun am Platz halten und meine Leute als Schützen dem Walde gegenüber sich hinlegen. Es war gegen 8 Uhr, vom Lieutenant Müller nichts zu sehen. Meine Mannschaft war sehr erschöpft."

Nach kurzer Zeit hörte man aus der Richtung von Nordosten schießen. Anzunehmen war, daß Lieutenant Müller dort auf den Feind gestoßen war. Oberlieutenant Schneider brach dorthin auf und traf bald mit jenem Offizier zusammen. Auf der Chaussee nach Rambouillet fortmarschirend, hatte er von Menainville her Feuer bekommen.**) Die feindlichen Schützen zogen sich jedoch gleich ostwärts zurück.

In schärfster Gangart kamen nun einzelne preußische Reiter von Rambouillet her angesprengt und benachrichtigten den Kompagnieführer, daß — es geschah dies gegen 6½ Uhr durch einen der in Ablis mit überfallenen Husarenoffiziere — dort der Ueberfall gemeldet worden

*) Ein höchst sonderbarer Vorgang! Französischerseits wird derselbe nicht erwähnt.

**) Siehe die Skizze auf Seite 103.

sei und Abtheilungen der 6. Kavallerie-Division bereits im Anmarsch gegen Ablis wären.

Daraufhin rückte Oberlieutenant Schneider wieder auf jenen Ort vor und stieß dabei auf seine ehemalige Außenwache Nr. II, welche am Ostausgang von Ablis aufgestellt gewesen war. Angeblich auch ihrerseits stark bedrängt (?), hatte diese den Rückzug selbständig angetreten. Der Kompagnieführer hatte nunmehr endlich wieder den größten Theil seiner Leute beisammen.

Jetzt traf von Rambouillet her die preußische 15. Kavallerie-Brigade nebst einer reitenden Batterie ein.*) Ihr Führer, Oberst von der Gröben, übernahm den Befehl. Die kleine bayerische Infanterieabtheilung hatte nun, auf Ablis wieder umkehrend, den vor dieser Stadt sich hinziehenden Waldstreifen abzusuchen. Sie fand dort, wie darauf auch in Ablis selbst nichts mehr vom Feinde vor. Am Eingang zur Stadt nahmen die Ortsbewohner eine drohende Haltung an und mußten mit Waffengewalt zurückgetrieben werden.

Ablis wurde nun wieder besetzt und dabei der Bürgermeister verhaftet.

Vom Führer der 6. Kavallerie-Division, General von Schmidt, vorgeschickt, trafen bald auch noch die andere Brigade derselben und die 3. und 4. Kompagnie des bayerischen 11. Regiments ein. Die Truppen nahmen eine Bereitschaftsstellung in und bei der Stadt ein. Kavalleriepatrouillen suchten den abgezogenen Feind, fanden denselben jedoch nicht mehr. —

Ueber das Verhalten der in Ablis mit überfallenen Schwadron ist Folgendes nachzutragen: Wie Seite 107 erwähnt, hatte der älteste Offizier derselben, Premier-Lieutenant von Haeften, für sich allein und getrennt von seinem Pferde in einem am Südeingange dicht an der Barrikade stehenden Hause Quartier angewiesen erhalten. Völlig bekleidet hatte er sich auf ein Bett gelegt. „Gegen 5 Uhr Morgens weckten mich Schüsse," so erzählt er, „die vor meinem Quartier fielen, auch hörte ich französische Signale und gewiß über 100 Mann in das Dorf unter lautem Sprechen einmarschiren. Da mir der Weg auf der Straße gesperrt war, verließ ich das Haus durch die Gartenthür. Es regnete und war sehr dunkel."

„Sowie ich die Thür öffnete, fielen zwei Schüsse, wahrscheinlich von einem (seitens der Franzosen) am Eingange zurückgelassenen

*) Es dürfte 8½ Uhr Vormittags gewesen sein.

Posten.*) Mich links wendend, eilte ich außerhalb des Ortes nach dem Straßenknoten,**) wo ja im Falle des Signals „Appell!“ vom Schwadronschef die Versammlung der Husaren angeordnet worden war. Noch draußen am Osteingange auf der Straße nach Dourdans stieß ich auf die bayerische Feldwache. Ich ging ins Dorf hinein. Auf dem Straßenknoten, der schon von den eingedrungenen Francstireurs unter Feuer gehalten wurde, traf ich 3 oder 4 Husaren zu Fuß, andere, die zu Pferde (aus dem Alarmstall östlich des Straßenknotens) auf die Straße nach Rambouillet zu kommen suchten.“

„Die Wohnung des Rittmeisters lag in der Nähe des Straßenknotens, doch war es zu dunkel, um dieselbe sehen zu können. In diesem Augenblick meldete der Quartiermeister, daß soeben beim Aufsitzen das Pferd des Rittmeisters erschossen und derselbe verwundet sei. Während der Quartiermeister einen Wagen (zur Fortschaffung des Rittmeisters) besorgte, ging ich mit 6 Husaren gegen die Alarmställe vor und ließ Schnellfeuer die Straße entlang geben.“ Es galt, den Feind möglichst wieder von den dem Südostausgange näher gelegenen beiden Alarmställen zu verdrängen und zu den Pferden zu gelangen. „Der Feind antwortete mit Salven. Bis an die Thüren konnten wir nicht vordringen. Da der verwundete Rittmeister inzwischen wegfuhr,***) ging ich nun wieder bis zum Knotenpunkt zurück. Der Feind folgte uns, und wurde gleich vor dem Dorfe auf der Straße nach Rambouillet einer der Husaren erschossen.“

„Von der Kompagnie hatte ich bisher noch nichts gesehen.“†)

Der Verlust, welchen die Husaren erlitten, war von jenem Offizier natürlich noch nicht zu übersehen; er sah aber nur wenige Mannschaften der Schwadron und unter denselben fast gar keine berittenen. Die Annahme war berechtigt, daß ein großer Theil der Pferde nicht mehr rechtzeitig aus den Ställen hatte gezogen werden können. Als Premier-Lieutenant von Haeften nach Räumung des Ortes die aus demselben zurückgegangene Infanterie in dem Waldstreifen nördlich von Ablis

---

*) Maßregel zur Sicherung des Rückens der überfallenden Kolonne.

**) Straßenkreuz innerhalb des Ortes.

***) Er erlag bald darauf seinen Wunden in Versailles. Daß man Zeit fand, noch einen Wagen für die Wegführung des Verwundeten herbeizuschaffen und dieser Transport noch rechtzeitig zu Stande kam, ist ein Zeichen, daß die Franzosen im südlichen Theil des Ortes zum Stehen gekommen waren, was sie der Gefahr aussetzte, wieder geworfen zu werden.

†) Die Bemerkung ist nicht erklärlich.

fand, bat er nach seinem späteren (als etatsmäßiger Stabsoffizier des 16. Husaren-Regiments niedergeschriebenen) Bericht den Kompagnieführer um einen Vorstoß zur Befreiung der Gefangenen und zur Wiedergewinnung der Pferde. Dem Ersuchen sei jedoch keine Folge gegeben worden. In den Berichten der Infanterie ist von diesem Zwischenfall überhaupt nicht die Rede.*) Das Ersuchen war an sich jedenfalls ein sehr erklärliches, allein die Infanterie numerisch zu schwach und in dem Augenblick auch nicht mehr offensivkräftig genug, um einem solchen Vorstoß gewachsen zu sein. Der Kompagnieführer hatte jedenfalls in dem Augenblick nicht 40 Mann zu seiner Verfügung. Seine Einbußen müßte man nach der berichtsmäßigen Darstellung des Verlaufes des Gefechtes an Todten und Verwundeten freilich für sehr viel bedeutender halten,**) selbst wenn man bedenkt, daß bei Nachtgefechten die Verluste stets äußerst gering zu sein pflegen.

Es verloren:	todt	verwundet	gefangen	
Die Infanterie: von 3 Offz., 87 Mann.	—	Offz. 4 Mann	11 Mann	1 Pferd†)
Die Husaren: von 3 Offz. 111 Mann.	4 Mann	1 Offz. 2 Mann	54 Mann	99 Pferde

Der Verlust an Mannschaften bei den Husaren belief sich also auf mehr als die Hälfte (von 111 Mann fehlten 60), dazu kam der tödtlich verwundete Schwadronschef. Von den Pferden entkamen nur 12! Einen Theil derselben hatten die Freischärler durch die Fenster der Ställe erschossen, den anderen führten sie als Beute davon, ebenso mehr als 60 Karabiner.

Wer hatte diesen Handstreich ausgeführt?

Nach den Berichten der betheiligten bayerischen Offiziere glaubte man deutscherseits von einer sehr viel stärkeren Abtheilung (von zwei

*) Der damalige Oberlieutenant, jetzige Major Schneider, erklärt in einem an den Verfasser gerichteten Schreiben, die Angabe, er sei von einem Husarenoffizier zu einem Vorstoß zur Befreiung der Gefangenen aufgefordert worden, müsse ihn sehr befremden: „Ich habe sowohl während des Gefechtes, noch auch nach Räumung von Ablis keinen Husarenoffizier gesehen, den verwundeten Rittmeister ausgenommen, der mir den Befehl übergab, noch viel weniger mit diesem gesprochen.“ Vielleicht ist Haeften's Aufforderung an einen der anderen Infanterieoffiziere gerichtet worden.

**) Die Infanterie hatte gegen 1800 Patronen verschossen.

†) Das Pferd des Kompagnieführers. Dasselbe wurde erschossen, als es ihm in Ablis der Bursche zuführte.

Francstireurs-„Bataillonen") angegriffen worden zu sein. Man vermuthete auch, die Francstireurs seien zum Theil bereits in Ablis anwesend gewesen, als die Deutschen dort einrückten, und von den Einwohnern über Nacht in den Häusern versteckt gehalten worden. Ferner wurde eine Betheiligung der Einwohner des Ortes schon bei der Veranlassung des Ueberfalls und dann auch bei der Ausführung des Unternehmens selber angenommen. Auf diese Auffassungen hin (und wer will der überfallenen Truppe es verdenken, solche zu haben?) wurden die Vergeltungsmaßregeln über den Ort verhängt.

Nach französischen Quellen ist der Handstreich nur von der 1. und 7. Kompagnie des „Bataillons der Francstireurs von Paris" unter dem Oberstlieutenant Grafen von Lipowski ausgeführt worden, also von derselben irregulären Truppe, welche schon vorher bei Fontainebleau und Milly es mit Theilen der 4. Kavallerie-Division zu thun gehabt hatte.*)

Ueber die Zusammensetzung dieses Bataillons wurde Seite 79 berichtet. Wir sahen dasselbe am 21. September Abends von Pithiviers vor der Front der genannten Kavallerie-Division verschwinden. Es war auf höhere Anordnung nach Orléans und dann nach Tours zurückgenommen worden. Man scheint mit den Leistungen der Pariser Freischützen nicht zufrieden gewesen zu sein. Etwas Besonderes hatten sie auch nicht geleistet. Dazu mochten sie auch nicht befähigt sein. Ihrem ersten Befehlshaber Arronsohn fehlte es an Unternehmungsgeist und an dem erforderlichen Selbstvertrauen, um sich an die feindliche Kavallerie auch angriffsweise heranzuwagen, sei es durch einen Ueberfall gegen ein Biwak oder einen Unterkunftsort derselben, sei es durch Angriff einer marschirenden Abtheilung aus dem Hinterhalt. Ein Streifkorpsführer muß seiner Mannschaft durch seine eigene Persönlichkeit Vertrauen erwecken und sie zu Thaten führen, überall die Initiative suchen und die Ereignisse nicht an sich herantreten lassen. Für Streifparteien, welche der Truppe entnommen werden, sucht man gern nur die besten Elemente aus. Strenge Mannszucht muß nirgends mehr verlangt und geübt werden, als gerade bei solchen kleinen Abtheilungen, welche dauernd sich selbst überlassen und in ihrer Unterbringung sowie Verpflegung lediglich auf Selbsthilfe angewiesen sind.

Am 29. September befanden sich die Francstireurs de Paris in Tours. „Hier," so erzählt Lipowski in seiner Schrift ‚Ablis, Château-

*) Vergleiche Abschnitt III. 2.

dun, Alençon,' „meuterten dieselben gegen Arronssohn, welcher von Seiten der Regierung genöthigt wurde, von seiner Stellung zurückzutreten. Nur die Unerfahrenheit und die Zaghaftigkeit ihres ersten Bataillonskommandeurs hatte die Francstireurs verhindert, ihre Erfolge auszunutzen" (nämlich bei Fontainebleau und Milly) „und einen entscheidenden Handstreich auszuführen."

Zu seinem Nachfolger wurde der (in einem polnischen Gebiet geborene) polnische Graf von Lipowski ernannt. Vom Präfekten d'Indre-et-Loire erhielt er im Einverständniß mit dem kommandirenden General der 18. Militär-Territorial-Division am 29. September den Befehl, sich mit seinem „Bataillon" auf der Eisenbahn sofort nach Châteaudun zu begeben. Die Stärke seiner Truppe giebt er auf z. Z. ungefähr 1600 Mann an. Gleichzeitig mit ihm wurden, wie es scheint mit unter seinem Befehl, 2 Eskadrons Husaren und 2 Kompagnien Mobilgarde nach Châteaudun geschickt. Als seinen Auftrag giebt Lipowski an: „donner la chasse à la cavalerie allemande."

Am 1. Oktober streiften die Francstireurs de Paris von Châteaudun südwärts nach Voves, in den folgenden Tagen in der Richtung auf Angerville (an der Straße Paris—Orléans), wohin sich die 4. Kavallerie-Division von Toury zurückgezogen hatte. Am 7. Oktober befanden sie sich 26 km südöstlich Chartres — in Denonville.*) Lipowski versichert, daß er dort „von der Anwesenheit des Feindes in Ablis absolut nur zufällig unterrichtet worden" ist, und berichtet darüber Folgendes:

„Ein Theil der deutschen Husaren-Schwadron war bei Herrn Thirouin, einem Groß-Fermier von Ablis, einquartiert worden. Thirouin hatte beabsichtigt, mit seinem Wirthschafter sich nach auswärts zu begeben, um Vieh einzuholen. In Folge des Eintreffens der Preußen konnte er sein Eigenthum nicht gut verlassen und schickte daher nur seinen Knecht Michel und einen Arbeiter aus.**) Ersterer überbrachte an den Maire von Auneau (in direkter Linie 8 km südöstlich Ablis), ein Schreiben seines Herrn gerade in dem Augenblick, wo dieser einer

*) Siehe die Skizze auf Seite 103.

**) Schon bei Besprechung des Ueberfalls von Arrancy (siehe Abschnitt II) war darauf hingewiesen worden, wie richtig es ist, beim Einrücken in ein gefährdetes Nachtquartier oder in einen zu einer Beitreibung ausersehenen Ort den letzteren möglichst derart nach außen abzusperren, daß ein Verkehr der Einwohner verhindert wird Da das Einrücken in Ablis bei völliger Dunkelheit erfolgte, so war freilich eine solche absolute Absperrung nicht zu leisten.

vorgeschobenen Abtheilung von 20 Francstireurs, die zu Lipowski gehörten, Lebensmittel austheilte. Der Korporal dieser Freischärler hörte aus dem Briefe und den mündlichen Mittheilungen der beiden Männer das Nähere über die Besetzung von Ablis, ließ sich einen leichten Wagen stellen und eilte darauf sofort nach Denonville, südlich Ablis, um dem dort liegenden Kommandanten Lipowski Meldung hierüber zu erstatten."

Letzterer machte sich alsbald auf, um Ablis zu überfallen. Den Rest seiner Truppe ließ er in Denonville mit dem Befehl zurück, sich dort in dem Schloß zur Vertheidigung einzurichten. Er nahm nur den Kapitän Cecilia, sowie die 1. und 7. Kompagnie seiner Francstireurs, zusammen 180 Mann stark, mit. Stets über eine Anzahl Wagen verfügend, brach Lipowski auf denselben mit der Ueberfallsabtheilung schleunigst auf und begab sich nach Auneau. Hier kam er gegen 3 Uhr Nachts an, ließ sich vom Maire eine Anzahl Führer, darunter einen mit den Oertlichkeiten in und um Ablis genau bekannten Feldhüter stellen und marschirte dann zu Fuß gegen den zu überfallenden Ort vor.

Zwei Straßen führen von Auneau nach Ablis, die eine auf den Süd-, die andere auf den Westeingang, beide gleich lang, 11—12 km. Sie machen Umwege. In der stockfinsteren Nacht konnten aber nähere Feldwege nicht benutzt werden. Der Umstand, daß beide Anmarschlinien gleich lang sind, hätte erst recht dazu bestimmen können, hier die Truppe zu theilen, mit der Hauptabtheilung gegen den Südeingang (Route d'Etampes) vorzugehen und eine Nebenabtheilung gegen den Westeingang (Route de Chartres) zu dirigiren. Ein ziemlich gleichzeitiges Eintreffen vor dem anzugreifenden Ort verbürgte die gleiche Marschentfernung, das gleichzeitige Handeln konnte nach der Uhr verabredet werden. Die Wirkung des Ueberfalls pflegt bei gleichzeitigem Eindringen von mehreren Seiten eine sehr viel bedeutendere zu sein, als wenn nur von einer Seite angegriffen wird. Auch das Eindringen in den Ort selbst wird erleichtert, gelingt es der einen Abtheilung nicht, so gelingt es doch wohl einer anderen, gleich im ersten Anlauf einzubrechen. Bei entsprechender Stärke hätte die gegen den Westeingang anmarschirende Abtheilung beauftragt werden können, sobald sie dicht vor Ablis angelangt wäre, wenn möglich, eine Gruppe gegen die Rückzugsstraße des Feindes (Ablis—Rambouillet) abzuzweigen.

Das frühe Zerlegen in mehrere Angriffsabtheilungen schon aus bedeutender Entfernung führt jedoch und zwar besonders bei nächt-

lichen Unternehmungen erfahrungsmäßig zu Uebelständen, welche das Gelingen des Ganzen in Frage stellen. Die eine der 2 oder 3 Abtheilungen vereint sich, kommt gänzlich ab oder greift völlig verspätet ein, die anderen warten inzwischen und versäumen darüber vielleicht die beste Zeit zum Handeln oder werden während des Wartens vom Feinde entdeckt.

Es empfiehlt sich daher, mit der Theilung in mehrere Angriffsgruppen zu warten, bis man nahe vor dem Angriffspunkte angelangt ist.

Lipowski entschloß sich jedoch, gleich von Auneau aus in zwei getrennten Abtheilungen vorzurücken. Es ist nicht bekannt, welche Stärke er je einer jeden gab. Anzunehmen aber ist, daß die persönlich und zwar gegen den Südeingang vorgeführte die weitaus stärkste gewesen ist. Er hatte wohl bereits erfahren, daß hier nur ein Husarenposten stand. Aus einer Andeutung in seiner Schrift geht hervor, er habe auch bereits gewußt, daß vor dem nach Chartres führenden Ausgang von Ablis sich „un poste avancé de trente hommes“ befinde. Die sich auf der Route de Chartres nähernde Angriffsabtheilung sollte wohl daher nicht gegen den Westeingang vorstoßen, sondern sich sogleich gegen den Nordeingang wenden. — Von der persönlich geführten Hauptabtheilung zweigte Lipowski (wo und wann ist nicht ersichtlich) noch eine Gruppe ab, die gegen den Osteingang von Ablis wirken sollte. Sein Bericht beschränkt sich auf folgende, nicht ganz klare Auslassungen:

„Lipowski und Cecilia dirigiren ihre Leute von dieser Seite vor“ (d. h. von Auneau gegen den Südeingang), „sie hatten als wegekundigen Führer den Feldhüter Malfoy. Zwei Abzweigungen (Detachements) sind bestimmt, die Ortsausgänge an den nach Dourdans und Rambouillet führenden Straßen zu besetzen,*) um den Flüchtlingen des Feindes den Rückzug zu verlegen. Der Vormarsch auf der von Orléans (von Süden) und der von Chartres kommenden Straße vollzog sich langsam und still. Die beiden oben erwähnten Abzweigungen hatten alle erforderliche Zeit, die ihnen angewiesenen Posten zu erreichen.“ — Sie sollten von hier aus also nicht mit vorstoßen, sondern stehen bleiben und nur den Flüchtlingen den Weg versperren.“**)

„Es war kaum 5 Uhr Morgens, als Lipowski, nur noch einige Hundert Meter von dem Südeingang von Ablis entfernt, den Angriff

*) Siehe die Skizze auf Seite 103.

**) Hieraus erklärt es sich auch, daß die bayerischen Wachen am Ost- und Westeingang nicht angegriffen wurden. (Der Verfasser.)

befahl. Er setzt sich an die Spitze der Abtheilung. Der Kapitän Cecilia befehligt zu seiner Rechten. Die Leute haben ihr Chassepotgewehr geladen, bereit, Feuer zu geben.*) Der auf der Innenseite der Barrikade stehende deutsche Posten ruft: ‚Wer da?‘ Hundert Schuß antworten auf dieses Anrufen von Seiten der Francstireurs.**) Ihr Feuerschein ließ auf wenige Schritte eine Barrikade erkennen. Nun gab es ein kurzes Stutzen in der Abtheilung, allein Cecilia führt sie sogleich wieder vor und reißt sie unter dem Ruf: ‚Vive la Nation! En avant!‘ vorwärts. Lipowski und La Cecilia dringen als die Vordersten über die Barrikade. Nach einem ziemlich lebhaften Kampf ist sie gewonnen.***) Nach diesem ersten Erfolge eilten die Francstireurs weiter, die Gehöfte zu umstellen, wo die feindliche Reiterei untergebracht war, bemächtigten sich derselben und machten zahlreiche Gefangene.“

„Um 6 Uhr, d. h. eine Stunde nach Beginn des Angriffs, war Alles beendet. Diejenigen Deutschen, welche nicht getödtet oder verwundet worden waren, hatten die Flucht ergriffen. Unglücklicher Weise gelangten die auf den Ost- und Nordeingang entsendeten Abzweigungen nicht dazu, die Flüchtlinge abzufangen . . . Wir hatten 10 Verwundete. Leider fielen den Deutschen nach dem Abzuge der Francstireurs einige Nachzügler derselben in die Hände.“ — (Dilhan giebt deren vier an.) „Sie wurden massakrirt,“ d. h. einfach erschossen, wie man mit Freischärlern stets verfuhr. —

Auffallender Weise erwähnt die Darstellung Lipowski's nicht mit einem Wort, daß und wie ihm auch deutsche Infanterie entgegengetreten ist. Nach dem Bericht der letzteren hat dieselbe erst gegen $7^1/_2$ Uhr Ablis verlassen und aus dem Ort danach noch Verfolgungsfeuer erhalten. Nach Lipowski wären die Freischärler um diese Zeit jedoch schon seit $1^1/_2$ Stunden im Rückmarsch nach Denonville gewesen, wozu sie auch alle Ursache hatten, wollten sie nicht riskiren, daß durch deutsche Verstärkungen ihnen die Beute wieder abgenommen wurde.

---

*) Zweckmäßiger ist es, mit ungeladenen Gewehren zu überfallen und sich durch Schießen erst möglichst spät zu verrathen. (Der Verfasser.)

**) Hieraus geht hervor, daß Lipowski 100 Mann gegen den Südeingang vorführte. Die gegen den Ost- und Westeingang entsendeten Abtheilungen waren also zusammen 80 Mann stark.

***) Bekanntlich fanden die Franzosen die Barrikaden (leichte Verrammelung) nur von einem Husarenposten besetzt, der, nachdem er einen Signalschuß gegeben, schleunigst zum Melden eilte. Der „Kampf“ ist also eine Erfindung Lipowski's.

Die Francstireurs verdankten ihren großen Erfolg an Gefangenen und Beute vornehmlich den mangelhaften Alarmanordnungen der deutschen Kavallerie. Ob es vom Standpunkt der 6. Kavallerie-Division durchaus geboten gewesen ist, Ablis noch so spät am Tage, nämlich mit Beginn der Nacht, zu besetzen und nicht bis zum Morgengrauen des anderen Tages damit zu warten, darüber soll hier nicht geurtheilt werden. — Die Truppen hatten sich nun einmal — und das kommt ja im Kriege recht oft vor — darin zu finden, daß sie in einem ihnen unbekannten, für ihre geringe numerische Stärke (87 Mann Infanterie, 111 Reiter) verhältnißmäßig großen Ort von 950 Einwohnern erst bei völliger Finsterniß sich für die Nacht einrichten mußten. Viele andere ortsälteste Offiziere würden in ihren Alarm- und Sicherungsanordnungen wahrscheinlich ähnlich oder ebenso verfügt haben. Das tägliche Umgehen mit der Gefahr stumpft gegen diese ab. Die 6. Kavallerie-Division hatte reguläre (Linien-) Truppen sich nicht gegenüber, sondern nur soeben erst gebildete, sehr minderwerthige Mobilgarden-Bataillone und hier und da Freischärler, welche jedoch bis dahin nennenswerthe Erfolge nicht gehabt und sich vor Allem noch nicht mit Ortsüberfällen an die Deutschen herangewagt hatten. Die Besatzung von Ablis war also nicht veranlaßt, so ganz besonders besorgt zu sein. Ihr Einrücken erst in der Finsterniß und bei fortwährend fallendem Regen war der Ermittelung und der Auswahl von geeigneten Alarmställen und eines anderen Alarmhauses als die Gensdarmeriekaserne nicht förderlich. —

Dies alles vorausgeschickt, müssen dennoch die Anordnungen des Schwadronschefs ernstlich bemängelt werden. Es waren zwar die meisten Pferde in drei großen Stallungen zusammengehalten,*) allein die Husaren, von ihren Pferden meistentheils getrennt, nicht mit in den Ställen, sondern vielfach in anderen Gehöften untergebracht. — Zu alledem scheint abgesattelt gewesen zu sein.**) Rittmeister Ulrich

---

*) Ob dieselben für das schnelle Räumen bei entstehender Nothwendigkeit geeignet waren (große Thore aus dem Stall und aus dem Gehöft), ob dieselben taktisch günstig lagen, um beim Verbleiben im Ort mitvertheidigt werden zu können, und bei Räumung des Ortes ein Herausbrechen und die Gewinnung des freien Feldes ermöglichten, ist nicht zu beurtheilen. — Im Uebrigen muß man die Verhältnisse eben nehmen, wie man sie vorfindet, und kann daran nichts ändern.

**) Dies geht indirekt aus dem bayerischen Bericht hervor, siehe Seite 106, Zeile 33—35. Dieselben Ursachen sind auch 1870/71 mehrfach Schuld an erfolgreichen Ueberfällen deutscher Kavallerieabtheilungen gewesen, z. B. bei Châtillon sur Seine.

hatte befohlen, daß bei entstehendem Alarm die Husaren sich nicht bei ihren Pferden einzufinden oder in den Ställen bleiben, sondern mit Ausnahme von den Stallwachen sich mit dem Karabiner in der Hand am Hauptstraßenknotenpunkt des Städtchens einzufinden hätten. Unter solchen Umständen verfielen die Pferde in den Ställen natürlich nur allzu leicht den Freischärlern. Mit der Lage derselben wohl schon vorher bekannt, mochte der Führer der Ueberfallstruppe gleich von vornherein einzelne Gruppen derselben beauftragt haben, gleich nach dem Eindringen in den Ort sich der großen Husarenställe zu bemächtigen. Das Einrücken erfolgte in den Südeingang. Im südlichen Theil von Ablis lagen von den drei großen Ställen zwei. Sie wurden also gleich im ersten Rennen abgesperrt.

Indem Rittmeister Ulrich bestimmte, daß im Alarmfall seine Reiter sich nicht in den Ställen sammeln sollten, gedachte er diese jedenfalls vorerst nicht zu räumen und mit einem Theil seiner Mannschaft im Gefecht zu Fuß zur Abwehr des Feindes von der Ortsumfriedigung aus mit zu wirken. Das Verbleiben mit den Pferden zunächst in den (verrammelten) Alarmgehöften kann bei einem nächtlichen Ueberfall sehr wohl das Zweckmäßigste sein. Dies trifft namentlich zu, falls eine Reiterabtheilung (ohne Infanterie), auf sich selber angewiesen, in einem ihrer Stärke entsprechenden und leicht zu vertheidigenden Orte übernachtet. — Dazu eignet sich für einen Zug oder für eine Schwadron ein einzeln liegendes Gehöft bzw. ein kleines Dorf mit gut geschlossener Umfriedigung. Liegt Infanterie mit Reiterei zusammen, so wird letztere für den Fall eines überraschenden feindlichen Angriffs nur dann in der Lage sein, das Verbleiben in ihren Alarmgehöften dem sofortigen Sammeln zu Pferde innerhalb oder (in der Regel) außerhalb des Ortes den Vorzug zu geben, wenn die Stärke der Infanterie und die taktische Beschaffenheit des Ortes eine nachhaltige Vertheidigung des letzteren durch erstere verbürgt und eine solche in Aussicht genommen worden ist.

Das Städtchen Ablis war jedoch zu groß, als daß es von 80 Mann Infanterie selbst mit der Unterstützung von etwa 40 abgesessenen Husaren hinreichend besetzt und vertheidigt werden konnte, zumal die Truppe bei völliger Dunkelheit eingerückt war, sich hatte nicht umsehen und einrichten können und sich auch bei völliger Finsterniß schlagen sollte.

Unter den gegebenen Verhältnissen wäre es geboten gewesen, die Anordnungen derartig zu treffen, daß die Schwadron im Fall

eines Angriffs sich sofort außerhalb des Ortes und zwar, wenn angängig, auf der nach Rambouillet führenden Straße sammelte und die Infanterie angewiesen wurde, in der Besetzung und in ihrem Verhalten so zu verfahren, daß sie den Husaren das Herausziehen der Pferde aus den Ställen und das Sammeln sicherte. Ob die Infanterie dies überhaupt zu leisten im Stande war, das hing vom Glück mindestens ebensoviel ab, als von den getroffenen Anordnungen und von der Tapferkeit der Truppe. „Feinde ringsum!“ hieß es hier, d. h. man hatte keine gegebene Front, sich vielmehr nach allen Seiten zu sichern. Nur das Vorschieben von Infanterie nach allen Seiten vor den Ort hätte der Kavallerie eine gewisse Garantie geben können, daß sie bei einem überraschenden Angriff rechtzeitig das Freie gewann. Dazu war die Infanterie aber viel zu schwach. Sie mußte sich also mit der Besetzung des Ortsrandes begnügen.

Vielleicht wäre es nicht ganz unzweckmäßig gewesen, wenn der Kompagnieführer wie folgt verfügt hätte:

„1. Lieutenant Müller besetzt mit 30 Mann und den Nichtstreitbaren (7) das Alarmhaus, richtet es zur Vertheidigung ein und behauptet dasselbe. Er stellt einen Posten vor das Alarmhaus. Die Gewehre nehmen die Leute mit in den Raum, in welchem sie die Nacht zubringen.“

„2. Lieutenant Thelemann übernimmt mit 50 Mann die Besetzung und Sicherung der Ortseingänge und im Fall eines feindlichen Angriffs die Deckung des Sammelns der Husaren, welches nördlich von Ablis auf der nach Rambouillet führenden Chaussee geschehen soll.“

„3. Ich lege mich persönlich mit in das Alarmhaus und behalte mir vor, die Besatzung desselben unter Umständen in ein Gefecht außerhalb desselben eingreifen zu lassen.“

Selbstverständlich mußte der Kompagnieführer seine persönliche Thätigkeit gleich bei entstehendem Alarm außerhalb des Alarmhauses suchen und die Gefechtsleitung übernehmen.

Den Husaren fiel die Aufgabe zu, den Patrouillendienst außerhalb des Ortes zu übernehmen, indem auf jeder der vier von Ablis ausgehenden Straßen abwechselnd 2—3 Mann vorritten und bis zur Ablösung auf denselben patrouillirten, 3—5 km weit.

Bei der Infanterie mußte der Wille, sich zunächst in Ablis behaupten zu wollen, und zwar so, daß kein Mann darüber in Zweifel war, ganz klar ausgesprochen werden. Sprach, nachdem die Kavallerie Ablis geräumt, die Lage dafür, auch mit der Infanterie zu folgen,

und besaß letztere die Freiheit hierzu, so konnte dies dann eventuell ja geschehen.

Ablis war kein Etappenort, in welchem es (zum Schutz eines Magazins, Lazareths u. s. w.) allemal darauf ankommt, eventuell durch Festhaltung eines Alarmgehöfts sich zu behaupten.*) Die absolute Festhaltung jenes Städtchens war weder ein strategisches, noch ein taktisches Gebot.

Wie die Besatzung von Château Vilain konnte die Infanterie in Ablis nicht verfahren, weil dieselbe mit der Sicherung der Husaren belastet war und sich daher nicht von vornherein auf Besetzung und Vertheidigung eines Alarmgehöftes beschränken durfte.

Für isolirte, kleine Infanterieabtheilungen, welche für sich allein, in insurgirter Gegend auf dem Marsch begriffen, veranlaßt sind, für die Nacht in einem Ort Unterkunft zu nehmen, empfiehlt sich unter Umständen ein Verfahren, wie es die Kompagnie des preußischen Premier-Lieutenants von Bischofshausen 1870 einschlug. Hierüber wird weiter unten berichtet.**)

Empfohlen würde es sich haben, in Ablis Geiseln in das Alarmhaus zu nehmen. Solches geschieht am besten unmittelbar nach dem Einrücken in den Ort, noch bevor sich Einwohner etwa aufmachen, um vielleicht in der Nähe befindliche Streifparteien zu einem Handstreich gegen den Ort anzuregen. Erfolgt die Abführung von Geiseln sofort und unter öffentlicher Androhung entsprechender Maßregelungen, so unterbleibt vielleicht ein sonst geplantes feindliches Unternehmen.

Zum Schluß sei hier zum Vergleich auf das Verhalten der deutschen Truppen, welche in Etrepagny überfallen wurden, hingewiesen.***) Hierbei befanden sich auch 2 Schwadronen. Denselben gelang es zum größten Theil, aus ihren Ställen truppweise sich durch

---

*) So machte es die 2 preußische Kompagnien starke Besatzung des Etappenortes Château Vilain, als sie in der Nacht zum 9. Dezember 1870 von einer überlegenen Streifpartei angegriffen wurde. Die gesammte Mannschaft war dort dauernd in zwei nebeneinander gelegenen, zusammenhängenden und zur Vertheidigung eingerichteten Gebäuden im Mittelpunkt der 1780 Einwohner zählenden Stadt zusammengehalten. Die Außenwachen zogen sich bis auf die eine beim überraschenden Angriff des Feindes, noch gerade rechtzeitig in dieselben zurück. — Diejenige, welcher dies nicht mehr gelang, wich seitwärts des Ortes aus und zog, sobald der Feind nach $3^1/_2$ stündiger vergeblicher Umstellung und Beschießung der Alarmgehöfte abgerückt war — sich wieder heran.

**) Siehe Heft 2 „Hinter der Front der Armee".

***) Siehe Erster Abschnitt, III, Seiten 37 bis 45.

die bereits in das Städtchen eingedrungene feindliche Infanterie durchzuschlagen. Bemerkenswerth ist auch das theilweise offensive Verhalten der Infanteriebesatzung jenes Ortes, um der Kavallerie und dem sammt seinen beiden Geschützen mit in Etrepagny liegenden Zuge Artillerie das Entkommen aus der Stadt zu ermöglichen.

Hingewiesen muß hier auch auf den Vorgang von Deutsch-Oth werden, bei welchem von der dort überfallenen und vertriebenen Eskadron 7 Husaren sich, wiewohl mit eingeschlossen und beschossen, in einem Stall behaupteten und den Ort ihrerseits nicht verließen.*)

Das Unternehmen des Ueberfalls der Besatzung von Ablis war nach der festen Ueberzeugung der letzteren auf die Anregung der Ortseinwohner zurückzuführen. Nach ihrem Urtheil sollen letztere auch am Kampfe Theil genommen haben. Die französischen Berichte leugnen beides, indessen bestätigt der weiter oben wiedergegebene Bericht Lipowski's doch immerhin, daß er durch einen Mann aus Ablis die Kunde von der Besetzung dieser Stadt erhalten habe.

Ganz allgemein glaubte man deutscherseits an die Nothwendigkeit einer exemplarischen Maßregelung von Ablis. Der, wie erwähnt, bald nach dem Ueberfall mit einer Kavallerie-Brigade dort eingetroffene Führer der preußischen 6. Kavallerie-Division ordnete daher eine solche sofort an.**)

Der Gemeinde wurde zuvörderst die Zahlung einer Geldstrafe von einigen Tausend Francs auferlegt, das Städtchen aber gründlich ausfouragirt und, nachdem man der Bevölkerung zwei Stunden lang Zeit gegeben hatte, die Verwundeten sowie ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, der Ort an mehreren Stellen angezündet. Letzteres erfolgte bald nach Mittag, nachdem die Bevölkerung die Stadt verlassen hatte. Während des Brandes, welcher bis zum Abend anhielt, verblieben die hier versammelten Theile der 6. Kavallerie-Division in der Nähe derselben stehen, die Zugänge deckend. Gegen Abend erfolgte der Rückmarsch nach Rambouillet.

---

*) Siehe: Erster Abschnitt, I.

**) Beim Wiederbetreten des Städtchens am Vormittag nach geschehenem Ueberfall fand während des Absuchens der Gehöfte Oberlieutenant Schneider 2 Bayern, im Uebrigen aber Franzosen, zusammen „gegen 20 Mann" (?) in einem inzwischen eingerichteten Lazareth verwundet in Betten liegen. Im Erdgeschoß eines anderen Hauses sah jener Offizier die Leichen von 3 preußischen Husaren auf ihrem Nachtlager (Stroh), so wie sie getödtet worden waren, liegen. Bei zweien derselben war der Kopf gräßlich zerschmettert.

Gambetta, das Haupt der Regierung der französischen Republik, verkündete in einem öffentlichen Glückwunschtelegramm an Lipowski dem französischen Volk das schöne Ergebniß des ersten größeren, von Francstireurs unternommenen Handstreichs und gab hierdurch dem Volkskrieg einen neuen Impuls.

IV.

Die Francstireurs de Paris und die „Flammen von Châteaudun“.

(Hierzu die Skizze auf Seite 126.)

Der Handstreich Lipowski's gegen Ablis*) am 8. Oktober fiel in die Tage, in denen die französischen Hoffnungen im Steigen begriffen waren: De la Motterouge war mit 60 000 Mann von Orléans mehrere Märsche weit auf Paris vormarschirt. Am 10. und 11. bei Artenay bzw. Orléans durch von der Tann geschlagen, zog er sich jedoch auf Bourges zurück. Die Landstriche zwischen der Linie Orléans—Chartres und Paris waren in Folge dessen bis zu neuen Unternehmungen für den Entsatz der Landeshauptstadt dem Sieger verfallen.

Lipowski machte die rückgängige Bewegung des Heeres insoweit mit, als er sich mit den auf Seite 115 angegebenen Truppen und seinen Francstireurs nach Châteaudun zog. Dort befand er sich am 12. Oktober, als der Unterpräfekt ihm mittheilte, daß von Orléans auf der nach Châteaudun führenden Straße eine starke preußische Truppe in Marsch gesetzt worden sei. Auf Anfragen erhielt er durch den genannten Beamten die Benachrichtigung: „Der Maire und der Munizipalrath von Châteaudun haben beschlossen, daß, um die Plünderung sowie die Inbrandsteckung, welche für die allgemeine Landesvertheidigung von keinem Vortheil ist, zu verhüten, die Stadt nicht vertheidigt werden soll.“

Daraufhin rückte Lipowski in nordwestlicher Richtung ab, und zwar er persönlich mit den „Francstireurs de Paris“ nach Courtalain, mit den beiden Schwadronen Husaren und den beiden Mobilgarden-Kompagnien nach La Bazoche. Auch die Gendarmerie zog sich zurück. Die Nationalgarde der Stadt lieferte ihre Waffen ab, und letztere wurden in der Richtung nach Nogent-le-Rotrou abgeführt.

---

*) Siehe Erster Abschnitt, III, 4.

„Aber,“ so berichtet Lipowski, „es kam ein glücklicher Rückschlag zum Durchbruch. Patriotische Männer legten gegen den Abmarsch der Truppen und gegen die Entwaffnung der Nationalgarden Verwahrung ein. Es kam zu einer allgemeinen Erhebung. Erschreckt hierdurch, ist die Stadtverwaltung genöthigt, den zweiten Beigeordneten nach Courtalain zum Oberstlieutenant Lipowski zu schicken, um denselben zu bitten, schleunigst nach Châteaudun zurückzukehren. Lipowski nimmt an unter der Bedingung, daß ihm freie Hand gewährt wird, und erklärt, er werde die Stadt auf das Aeußerste vertheidigen.“ *)

Am 13. Oktober Abends traf er mit den Francstireurs und den Truppen in Châteaudun wieder ein und machte seinen Entschluß der Einwohnerschaft bekannt mit dem Hinzufügen, er habe überall, wo er in seinem Wiedereinmarsch hingekommen sei, „die Nationalgarde und die Einwohner en masse aufgeboten (levé),“ und zwar doch also wohl zur Mitvertheidigung von Châteaudun.

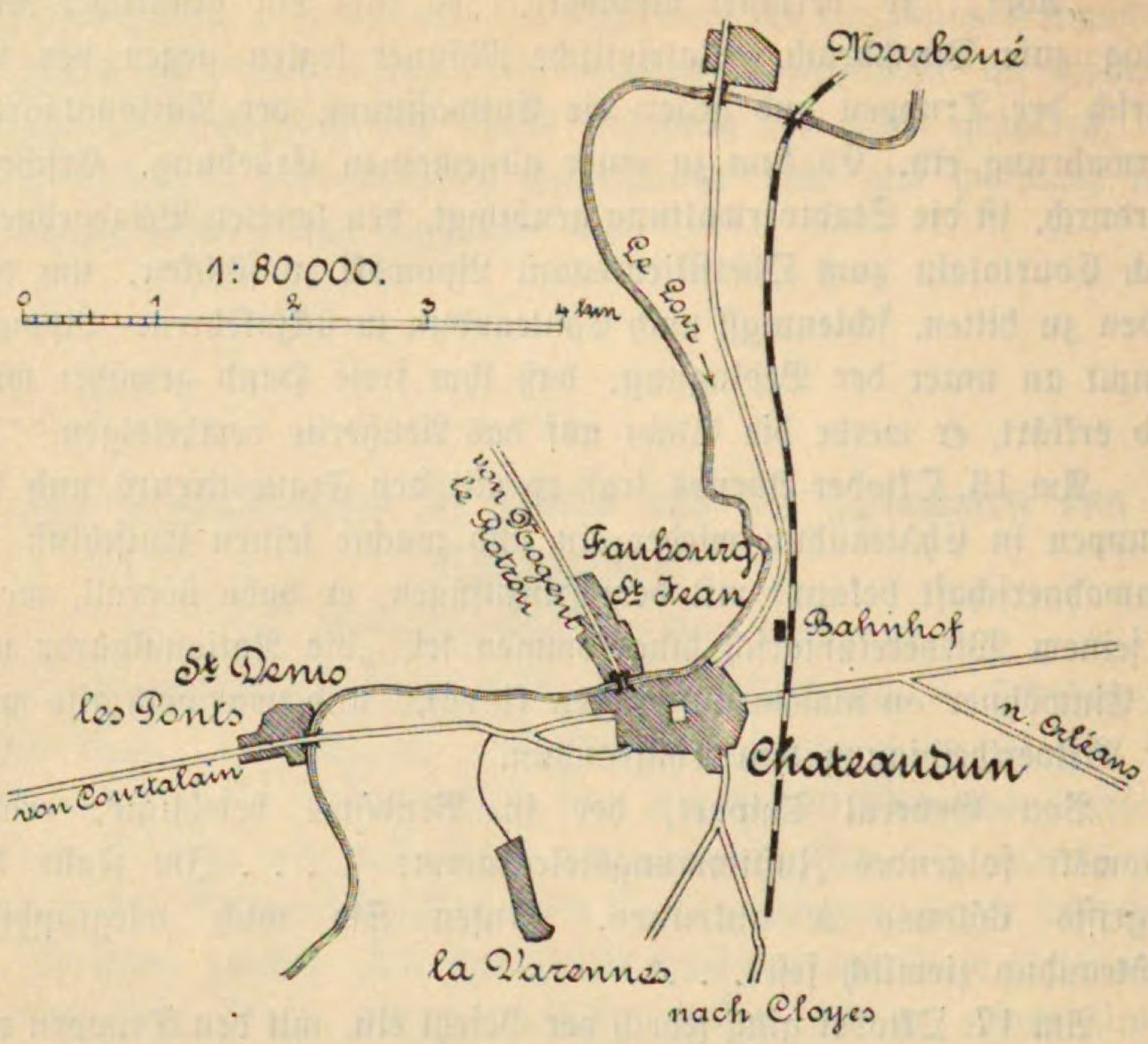
Von General Thipart, der in Vendôme befehligte, erhielt Lipowski folgendes Zustimmungstelegramm: „ . . . Im Falle des Angriffs défense à outrance. Rufen Sie mich telegraphisch. Châteaudun ziemlich fest . . .“

Am 17. Oktober ging jedoch der Befehl ein, mit den Truppen und den Francstireurs sich in der Richtung auf Blois zurückzuziehen. Die Kavallerie brach noch an demselben Tage auf, die Mobilgarden folgten am 18. Morgens. „Der Oberstlieutenant Lipowski sollte sich dieser Bewegung anschließen,“ so berichtet er selbst, „als er sich durch die preußische 22. Division angegriffen sah.“ Letzteres geschah erst Nachmittags. Nichts hätte den Abmarsch der Francstireurs verhindert.

Châteaudun, eine Stadt mit damals 7000 Einwohnern, ist ein zur hartnäckigen Vertheidigung sehr wohl geeigneter Ort. Hart über dem wasserreichen Loirflüßchen, an dessen linksseitigen Uferhöhen gelegen, beherrscht er die Umgegend zum größten Theil. Mittelalterliche

---

*) Nicht veröffentlicht findet sich in Lipowski's Schrift: „Ablis, Châteaudun, Alençon“ (1897) folgende Bekanntmachung Lipowski's, welche die Preußen nach der Einnahme von Châteaudun an den Straßenecken vorfanden: „Ich habe den Maire und den Munizipalrath aufgefordert, Châteaudun gegen den Feind bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Jene Ehrlosen wollten aus engherzigen Rücksichten hierein nicht willigen. In Folge dessen habe ich befohlen, daß die Stadt auf das Aeußerste vertheidigt wird, und daß einen Jeden der Tod trifft, der es wagt, sich hiergegen aufzulehnen.“ — Wiedergegeben nach der Geschichte des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 94.



Befestigungen, langgestreckte, hohe Mauern und dichte Hecken erschweren das Eindringen in die Stadt ganz außerordentlich. An der Nordseite senken sich felsige Abhänge fast senkrecht zum Loir hinab.

Vier und einen halben Tag lang hatte Lipowski mit ihm von der Stadt und Umgegend gestellten Arbeitern an der Befestigung gearbeitet. Sämmtliche Stadtzugänge wurden durch mächtige Stein- und Erdbarrikaden gesperrt, die Mauern für Infanterievertheidigung eingerichtet und im Inneren der Stadt durch 20 kleinere Barrikaden Vertheidigungsabschnitte hergestellt. Das alte Schloß sowie die Kasernen boten durch ihre Lage günstige Stützpunkte.

Nachtheilig war der Umstand, daß der Vertheidiger den Fluß unmittelbar im Rücken hatte, und daß der Rückzug nur über die eine Brücke führen mußte.

An Streitkräften standen zur Verfügung nach Grenest's „L'armée de la Loire": 700 Francstireurs de Paris, 115 Francstireurs de Nantes, 50 Francstireurs de Cannes (für welche in Châteaudun 20 000 Patronen geliefert wurden), vorzüglich bewaffnet, ferner 250 bis 300 Mann von der 600 Köpfe zählenden (unausgebildeten) garde nationale sedentaire mit Vorderladegewehren. Letztere wurden

an den minder wichtigen Punkten aufgestellt. — Im Ganzen waren es kaum mehr als 1100 Mann, welche die Stadt vertheidigen sollten. Dazu kamen aber noch bewaffnete Männer aus Stadt und Land, welche freiwillig an dem Kampf Theil nahmen.

Ueber die Annäherung deutscher Truppen aller Waffen in der Stärke von mehreren Tausend Mann war Lipowski durch die Civilbehörden und durch Einwohner der von denselben durchschrittenen Gegenden unterrichtet worden. Als am 18. Oktober die Division Wittich gegen Châteaudun vorrückte, befand sich Lipowski, um Umschau zu halten, auf dem Thurm des Stadthauses. „Soweit man sah," so schreibt er, „zeigte sich die Anmarschstraße schwarz bedeckt mit Truppen . . ." Um die Vertheidiger von Châteaudun nicht einzuschüchtern, gebot er seinem Adjutanten, nichts zu verrathen, was sie beide gesehen hatten.

Nach dem Siege bei Orléans, wo das 1. bayerische Armeekorps verblieb, wurde von dort am 17. Oktober die 22. Infanterie-Division (von Wittich)*) wieder an die Einschließungsarmee vor Paris heran gezogen. Sie sollte dabei ihren Weg über Châteaudun, Chartres und Dreux nehmen, „um die dortigen Gegenden von den Mobilgarden und Francstireurs zu säubern." In dem bezüglichen Befehl des Oberkommandos der III. Armee heißt es u. A.: „Um Zweifeln über die etwaige Behandlung von Gefangenen" (aus der nicht zu einer regulären Truppe gehörenden Kategorie von Kämpfern, von Civilpersonen) „zu begegnen, habe ich die betreffenden Bestimmungen beigelegt und bemerke nur noch dabei, daß Ortschaften, in denen sich Civilpersonen am Kampfe betheiligt haben, auf das Allerstrengste durch Kontribution, eventuell Niederbrennen bestraft werden müssen. Der Einwohnerschaft ist überall mitzutheilen, daß ihre Betheiligung am Kampf oder Verrath allemal mit dem Tode ꝛc. bestraft werden wird —"

Die 4. Kavallerie-Division war angewiesen, von Orléans der Division Wittich folgend, sich ebenfalls der Einschließungsarmee vor Paris wieder zu nähern. Für den Marsch auf Châteaudun schloß sich die Brigade Hontheim (8 Schwadronen, 1 Batterie) der Kavallerie-

---

*) Das Folgende nach dem veröffentlichten Tagebuch des Generals v. Wittich. — Stärke der 22. Division: 12 Bataillone (mit 48 Kompagnien), 4 Schwadronen, 4 Batterien. In Folge von Abkommandirungen betrug die Stärke der Infanterie im Marsch auf Châteaudun nur 11 Bataillone, 39 Kompagnien mit zusammen 142 Offizieren, 6207 Gewehren. —

Division dem General von Wittich an. — Auch war letzterem eine bayerische Batterie zugetheilt. Die Gesammtstärke betrug 39 Kompagnien, 12 Schwadronen, 36 Geschütze.

General von Wittich berichtet in dem erwähnten Tagebuch vom 18. Oktober: „Um 8 Uhr V.-M. hatte ich (auf der Straße Orléans—Châteaudun) die Division bei Tournoisis vereinigt und brach um 8½ Uhr, als die Kavallerie-Brigade von Hontheim eingetroffen war, gegen Châteaudun auf. General von Hontheim nahm die Tete mit dem Auftrage, in angemessener Entfernung von Châteaudun links auszubiegen und an der Straße nach Cloyes Stellung zu nehmen, um die Verbindung mit Cloyes zu unterbrechen, auch ein ihm zugetheiltes und auf Wagen gesetztes Pionier-Detachement mit 1 Eskadron vorauszusenden, um zwischen Châteaudun und La Chapelle Eisenbahn und Telegraph zu zerstören. Die Division setzte sich in folgende Marschordnung:"

„Drei Eskadrons 13. Husaren-Regiments, Oberst von Heudück, Infanterie-Regiment 95, die 5 Batterien, Infanterie-Regimenter 32, 94, 83, Munitionskolonnen, Bagage, bedeckt durch eine Kompagnie 83 und eine Eskadron Husaren. Die Ortschaften zwischen Tournoisis und Châteaudun wurden von den Einwohnern verlassen gefunden; nur einzelne Personen waren zurückgeblieben, nach deren Aussagen noch Tags vorher Abtheilungen von Francstireurs aus Châteaudun die Gegend durchstreift und die waffenfähigen Männer mit Gewalt nach Châteaudun geführt hatten."

„Als die Spitzen des Husaren-Regiments aus einem nahe Châteaudun, aber diesseits der Eisenbahn*) gelegenen Gehöfte Feuer erhielten, sah man einen kleinen Eisenbahnzug in der Richtung nach Cloyes abdampfen. Als ich nun ein Bataillon des Infanterie-Regiments 95 nördlich der Chaussee gegen das vom Feinde besetzte Gehöft vorgehen ließ, räumte der Feind dasselbe und zog sich hinter den Eisenbahndamm. Er eröffnete dann vom Eisenbahndamm und namentlich von dem am Nordausgang der Stadt gelegenen Bahnhof Infanteriefeuer. Die schwere preußische Batterie wurde nördlich der Chaussee vorgezogen und nöthigte den Feind zum Verlassen des Bahnhofes. Das Infanterie-Regiment 95 rückte nördlich der Chaussee vor, besetzte sehr bald die ersten Häuser der Stadt und den Bahnhof. Oberst von

*) Der Eisenbahndamm, wenige Hundert Meter vor der Ostfront der Stadt von Norden nach Süden sich hinziehend, legte sich der Angriffsrichtung der Preußen quer vor. Hier standen die Vorposten des Feindes. Siehe die Skizze auf Seite 126.

Kontzki leitete diesen Angriff an der Ost- und der Nordseite. Das Infanterie-Regiment 32 wurde gegen die Südfront der Stadt dirigirt, nöthigte sehr bald den Gegner, den Eisenbahndamm aufzugeben und setzte sich in den Fermen an der Straße nach Cloyes fest."

„Es war bald nach 12 Uhr; man hörte in der Stadt Sturm läuten. Die 3 leichten Batterien placirte ich gegen die Ostfront der Stadt südlich der Chaussee; die bayerische Batterie blieb als Reserve hinter dem linken Flügel. Oberstlieutenant von Heuduck wollte in meinem Auftrage in die Stadt, um mit ihr zu verhandeln; er wurde aus den Häusern und von gemauerten Barrikaden mit Gewehrfeuer empfangen. Auf allen Seiten stießen die Truppen beim Vorgehen auf hartnäckigen Widerstand. Das Husaren-Regiment deckte die rechte Flanke, die Kavallerie-Brigade von Hontheim die linke gegen Cloyes, die 44. Infanterie-Brigade blieb als Reserve auf der Chaussee halten. Oberstlieutenant von Heuduck hatte sofort ein Geschütz der schweren Batterie auf der Chaussee von Orléans in die Stadt geführt. Dasselbe verlor einige Leute und Pferde, kam aber zum Abprotzen und beschoß die Barrikaden auf der Hauptstraße. Den weiteren Angriff befahl ich nunmehr durch die Artillerie vorzubereiten. Die schwere preußische Batterie Kühne I. auf dem rechten Flügel wurde dem Oberst von Kontzki, die schwere bayerische Batterie dem Oberst von Förster auf dem linken Flügel zur Disposition gestellt, von den 3 leichten Batterien im Centrum aus leitete ich selbst das Gefecht."

„Nach einer längeren Beschießung mußte die Infanterie von Neuem versuchen, in den Ort einzudringen. Die zahlreichen Barrikaden und krenelirten Mauern waren nicht nur sturmfrei, sondern mit großer Kunst angelegt, so daß ihnen mit Artillerie nur indirekt beizukommen war. Obgleich die Wirkung der Artillerie augenscheinlich eine sehr große war, mußte der zähe Widerstand doch durch die Infanterie gebrochen werden. Gegen 4 Uhr befahl ich, von allen Seiten zu stürmen, das erste Bataillon 94 wurde dem Oberst von Kontzki, das Füsilier-Bataillon 94 (beide aus der Divisionsreserve) dem Oberst von Förster zur Verfügung gestellt, die 3. Pionier-Kompagnie schloß sich ebenfalls dem Infanterie-Regiment 32 an und that wesentliche Dienste bei Durchbrechung der Garten- und Häusermauern. Das Füsilier-Bataillon 94 wurde ganz auf dem linken Flügel verwendet, um das coupirte Terrain bei La Varenne von feindlichen Abtheilungen zu säubern und von dort aus gegen die Stadt vorzubringen. Die festen Gartenmauern verhinderten es, hineinzukommen. Rechts dieses

Bataillons hatte sich die bayerische Batterie im Gewehrschuß etablirt und wirkte vortrefflich . . . Es brannte bereits an mehreren Stellen, und viele Häuser waren in Schutt verwandelt."

„Kurz vor Beginn der Dunkelheit wurden noch 2 Kompagnien Infanterie-Regiments 32 auf der Ostseite gegen den Kirchhof dirigirt. Der Rest des Infanterie-Regiments 83 rückte als Reserve auf der Chaussee bis an die ersten Häuser der Stadt. Die Infanterie hatte schon mehrere Barrikaden genommen, aber immer stießen die Spitzen auf neue Hindernisse und hartnäckigen Widerstand."

„Die Artillerie wurde nun nach eingetretener Dunkelheit an die nächsten Fermen von Châteaudun zurückgezogen und biwakirte."

„Ich selbst begab mich zur Reserve . . Nach allen Seiten sandte ich Befehle, den Angriff ununterbrochen fortzusetzen, wenig zu schießen, aber mit Hurrah zu stürmen. Jedes Haus beinahe mußte mit den Waffen genommen werden. Viele gingen **dabei** in Flammen auf. Gegen 3 Uhr" (Nachts) — das Gefecht hatte bald nach Mittag begonnen! — „stießen die Teten der verschiedenen Angriffskolonnen in der lichterloh brennenden Stadt auf dem Platz vor der Mairie zusammen und ihre Vertheidigung hörte auf."*)

Nach Lipowski's Angabe habe er den Befehl zum Rückzug für seine Francstireurs bereits vor 8 Uhr Abends gegeben. Der Rückzug ging nach Nogent-le-Rotrou, wo die Leute wieder gesammelt wurden, erfolgte aber nicht zugleich, sondern gruppenweise, mit den letzten erst gegen Mitternacht. Von dieser Zeit ab muß also die Vertheidigung lediglich von den Einwohnern bezüglich von denjenigen Nationalgarden, welche ihre Waffen noch nicht weggeworfen und die Blouse noch nicht wieder angezogen hatten, fortgeführt worden sein.

Wittich's Bericht lautet weiter: „Graf Lipowski mit den Francstireurs verließ den Ort in regelloser Flucht. — Mit Waffen in der Hand wurden ungefähr 14 Offiziere, 140 Mann gefangen genommen. Zahlreiche Todte von Francstireurs, Nationalgarden und bewaffneten Bauern lagen in den Straßen und Häusern, in denen viele verbrannten, denn an Löschen und Retten war nicht zu denken. Mit Tagesanbruch rückte ich vollständig ein, besetzte den Ort und dislozirte die Truppen."

Der Verlust der Deutschen betrug 6 Offiziere, 98 Mann, 16 Pferde an Todten, Verwundeten und (einen) Vermißten.

---

*) Dieser Platz ist auf der Skizze durch Fortlassung der Schraffirung angedeutet.

Die Franzosen gaben die Zahl der den Deutschen in die Hände gefallenen Gefangenen nicht an und beziffern ihren anderweitigen Verlust wie folgt:

	todt	verwundet.
Francstireurs	26	42
Nationalgarden	17	26
Bürger	6	—
	49	68

Als bei den Hausbränden durch Erstickung umgekommen werden 11 Einwohner angegeben.

Von den 30 deutschen Geschützen, welche den Angriff auf die Stadt einleiteten und unterstützten, sind 2179 Schuß (Granaten), darunter 90 Granatkartätschen, abgefeuert worden.

Nach Grenest's „L'armée de la Loire“ sollen im Ganzen 235 Gebäude durch Brand zerstört worden sein und, was völlig unzutreffend ist, davon nur 12 durch Artilleriefeuer, mit der Hand angesteckt aber 193 Häuser, der Rest, also 30, durch Uebertragung der Flamme. Den angerichteten Schaden giebt dieselbe Quelle auf 5 Millionen Francs an.

Aus Wittich's „Tagebuch“ entnehmen wir noch folgende Stellen vom 19. Oktober: „In der Stadt verbreitete sich das Feuer, angefacht durch einen frischen Wind, immer mehr, der ganze Theil von der Mairie östlich“ (also die Hälfte des ganzen Ortes) „war schließlich ein Flammenmeer. Nur der Theil westlich der Mairie blieb verschont, in welchen sich alle Einwohner begaben, weil ich sie nicht die Vorposten passiren ließ. Für die Betheiligung der Einwohner am Kampfe verlangte ich von der Stadt 400 000 Francs Kontribution, wovon aber nur 22 000 Francs aufgebracht wurden.“

„Schon am Morgen des 19. war im Bahnhof bei Oberst Kontzki eine Abordnung von Bürgern eingetroffen, welche um die Erlaubniß bat, die Feuersbrunst ungestört löschen zu dürfen. Dem Begehren wurde sofort nachgegeben. Um 6 Uhr Nachmittags erhob sich ein starker Wind, der alsbald aufs Neue eine Feuersbrunst entfesselte, welche der vom vergangenen Abend an Ausdehnung durchaus nichts nachgab. So konnte der Regen, welcher um 8 Uhr für kurze Zeit eintrat, unter diesen traurigen Verhältnissen als ein Segen angesehen werden. Am 20. Oktober beim Abmarsch der Preußen um 5 Uhr Morgens war es noch völlig dunkel, schwarze Wolken hingen am Himmel, und rückwärts loderten die Flammen des aufs Neue

wieder stärker und stärker brennenden Châteaudun —" so berichtet die Geschichte des Infanterie-Regiments 95.

Die „Flammen von Châteaudun" — wer hatte sie verschuldet? — Doch lediglich nur Lipowski und seine fanatischen Helfershelfer aus der (niederen) Bevölkerung der Stadt. Noch waren diese Flammen nicht völlig gelöscht, als die Staatsregierung (Gambetta) dekretirte, Châteaudun habe „allen offenen Städten, welche vom Feinde angegriffen würden, ein edles Beispiel gegeben" und „sich wohl verdient um das Vaterland gemacht."

Ein Staatskredit von 100 000 Francs wurde für die durch die Vertheidigung der Stadt in Noth gerathene Bevölkerung bewilligt.

Bekanntlich feiern die Einwohner von Châteaudun alljährlich am 18. Oktober ein großes Erinnerungsfest an den denkwürdigen Oktobertag von 1870, und in ganz Frankreich werden dann durch die Zeitungen die Lügen von den vermeintlichen Greuelthaten der Deutschen, welche sich an die Flammen von Châteaudun knüpfen, aufs Neue verbreitet.

Wenn eine Stadt auf das Drängen eines Theils ihrer eigenen Bürger und in Folge dessen gegen die bessere Einsicht der Stadtbehörde sich selbst zum Gefechtsfeld macht, sich zu einer quasi Festung umwandelt und an deren Vertheidigung mit ihren eigenen Einwohnern Theil nimmt, so kann sie sich nicht wundern, daß sie das Schicksal eines jeden auf einem Schlachtfelde gelegenen Ortes trifft, nämlich durch Brand eingeäschert zu werden.

Der Angriff auf eine Stadt fällt der Infanterie zu, allein je stärker erstere zur Vertheidigung eingerichtet ist, desto länger und nachdrücklicher muß die Artillerie vorarbeiten, um das Eindringen der Infanterie und die Wegnahme des Ortes zu ermöglichen. Nichts Anderes ist auch mit Châteaudun geschehen. General von Wittich hätte seinen Batterien auch ganz allein das Wort lassen und die Stadt mit Infanterie nur umstellen können. Wenn ihm vorher bekannt gewesen wäre, daß er nur Freischärler und die garde nationale sédentaire vor sich habe, so würde er den Vertheidigern von Châteaudun vielleicht gar nicht die Ehre erwiesen haben, seine Infanterie zum Sturm vorzuschicken. Die Artillerie hätte dann das Geschäft allein besorgt, noch tausend Granaten mehr hineingeworfen, die Stadt also noch gründlicher in Flammen gesetzt — bis dann um Gnade gebeten worden wäre.

Lipowski war Führer eines „Freikorps", einer Francstireurstruppe. Als solcher war er berufen, im Sinne eines Parteigängers den Kleinen

Krieg zu betreiben. Suchte er sein Thätigkeitsfeld nicht auf den rückwärtigen Verbindungen, sondern in der Front des Feindes, so waren solche Unternehmungen, wie sein Vorgänger bei Fontainebleau sie hätte ausführen können und wie er selbst sie bei Ablis ausgeführt hat, ganz am Platze. Das kurze Ueberraschungsgefecht aus dem Hinterhalt oder Versteck gegen sorglos marschirende kleinere Abtheilungen, der Ueberfall auf einzelne Unterkunftsorte oder Biwaks, die Aufhebung von feindlichen Wagenzügen, die Erschwerung von Beitreibungen, dies sind die richtigen Ziele für Streifparteien, — nicht aber der offene, hartnäckig einen halben Tag lang andauernde Kampf um eine Oertlichkeit oder die Vertheidigung überhaupt.

General von Wittich war, als er Châteaudun angriff, gänzlich im Unklaren darüber, was er dort vor sich habe, und wußte nicht, wie sehr isolirt die Vertheidiger jenes Ortes waren. Er hätte sonst vielleicht von vornherein die Einschließung Lipowski's versucht. Wenig mehr als 2 km unterhalb der Stadt bei St. Denis les Ponts führt eine Brücke über den Loir.*) Gegen das Eingreifen etwaiger Truppen zum Entsatz Lipowski's durch die Kavallerie-Brigade Hontheim (8 Schwadronen, 6 Geschütze) gedeckt, konnten dort unbehindert einige Bataillone über den Fluß ziehen und dem Feinde den Rückzug über die einzige Brücke, welche er für diesen zur Verfügung hatte (sie führt von der Stadt nach der Vorstadt St. Jean hinüber), zu verlegen. — Hontheims Batterie hätte dazu mitgeholfen.

In eine solche Gefahr, eingekreist zu werden, muß am allerwenigsten ein Parteigänger sich begeben.

Die Methode der Abrechnung mit Ortschaften, welche sich selbst vertheidigen oder nur von Freischärlern vertheidigt werden, nach dem Vorgange von Châteaudun, trug übrigens ihre Früchte. Wittich setzte seinen Vormarsch nach Chartres am 20. fort und sagt darüber: „Die gute Haltung der Ortschaften, welche passirt wurden, namentlich der Stadt Bonneval, in welcher die Avantgarde bereits die Waffen zur Ablieferung zusammengetragen fand, zeigte, daß das an Châteaudun gegebene Beispiel seine guten Früchte trug.“ — Vor Chartres stieß man auf feindliche Abtheilungen, 3 Bataillone Mobilgarden. Die Stadt sollte von 6000—7000 Mann mit Artillerie besetzt sein. Wittich beschloß den Angriff. Kurz vorher führte der Führer der Avantgarden-Kavallerie dem General einen Geistlichen

*) Siehe die Skizze auf Seite 126.

und die Maires der vor Chartres gelegenen Ortschaften vor. „Auf die Bitte der Letzteren, ihre Dörfer zu schonen, antwortete ich mit der Drohung, die Orte niederzubrennen, aus welchen auf meine Truppen" von Nichtsoldaten „geschossen werden würde, und dem Geistlichen, welcher sich für Chartres verwandte, erklärte ich, daß ich heute noch in Chartres einrücken müßte, sei es mit Gewalt der Waffen, sei es mit Güte. Wenn die Stadt vertheidigt werden würde, hätte sie das Schicksal von Châteaudun zu erwarten. Ich gestattete ihm, nach Chartres hineinzugehen und Verhandlungen anzuknüpfen."

„Während des Aufmarsches der Truppen zum Angriff auf diese Stadt erschien um 1 Uhr bei mir der Präfekt und der Maire von Chartres. Der Präfekt erklärte sich nach vergeblichem Bemühen, einen hochfahrenden Ton anzuschlagen, bereit, zu vermitteln, daß die Nationalgarde von Chartres die Waffen strecken, die feindlichen Truppen die Stadt räumen und Chartres mir übergeben würde. Ich gab ihm Frist bis 3 Uhr, andernfalls drohte ich, um 3 Uhr mit der Beschießung der Stadt zu beginnen."

„Ich kam" einige Zeit danach „soeben vom Abreiten der Stellung zurück, als mir die Ankunft des Präfekten und eines Mitgliedes des Munizipalrathes mit der weißen Fahne noch vor Ablauf der gestellten Frist gemeldet wurde. Das Vorgehen der Batterien hatte sichtlichen Eindruck gemacht. Die Kapitulation wurde abgeschlossen." — (Der Bürgermeister giebt die Waffen der Nationalgarde an die Deutschen ab. Die französischen Truppen ziehen sofort in der Richtung auf Nogent-le-Rotrou ohne Feindseligkeit auf die Entfernung eines Tagesmarsches ab. Die Stadt verpflegt die deutschen Truppen und wird, falls sie ihren Verpflichtungen nachkommt, von einer Geldzahlung verschont.) „Den umliegenden Ortschaften versprach ich gleiche Behandlung."

Ein Divisionsbefehl von 4 Uhr Nachmittags machte bekannt: „. . . Die Division wird in die Stadt einrücken und durch die Quartierwirthe verpflegt werden. Ich habe mein Wort dafür verbürgt, daß die Disciplin in der Stadt und in allen Kantonnements aufrecht erhalten und jede Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit unterbleiben wird. Von dem guten Geiste und der Kameradschaft der Truppen erwarte ich, daß mein Wort in Ehren gehalten wird."

Somit trat General von Wittich wie bei Châteaudun so auch bei Chartres dem sich erhebenden Volkskrieg durchgreifend und fest entgegen, dabei aber auch überall rücksichtsvoll und human auf, sobald das Verhalten der Bevölkerung dies gestattete.

Verkannt werden darf jedoch nicht, daß es durchaus auch im Interesse des Angreifers liegt, den Kampf um eine Stadt, namentlich um eine solche von der Größe wie Chartres (mit 20 000 Einwohnern) zu vermeiden. Straßenkämpfe pflegen, wenn auch lange nicht so opfervoll als Gefechte im offenen Felde, so doch langwierig zu sein. Sie sind schwer zu leiten, bringen die Truppen sehr durcheinander, verzögern die Entscheidung und entfesseln, sobald die Theilnahme der Bevölkerung sichtbar*) oder vermuthet**) wird, naturgemäß die Leidenschaften der Mitkämpfenden in einem Maße, daß es zu bestialischen Ausschreitungen kommen und auch die Manneszucht der besten Truppe Schaden nehmen kann.

In Folge der bei Châteaudun gemachten üblen Erfahrungen machte General von Wittich am Tage nach der Einnahme jener Stadt bekannt: „Als Militärs werden nur solche Franzosen," nämlich in ihrer Behandlung durch die deutschen Truppen, „anerkannt, welche Uniform tragen oder die auf Gewehrschußweite durch unentfernbare Abzeichen an ihrer bürgerlichen Kleidung als solche erkannt werden." — Das war doch eine außerordentlich milde Praxis, bewaffneten Einwohnern, wenn sie zu ihrer Civilkleidung nur bloße Uniformsabzeichen trugen, dem deutschen Soldaten in der Behandlung die Gleichberechtigung zuzugestehen!

V.

Eisenbahnzerstörungen unter taktisch-schwierigen Umständen.

1. Die Unternehmungen der deutschen Kavallerie gegen die Eisenbahn Nancy—Metz vom 11.—13. August 1870.***)

In der Schlacht bei Spicheren (Saarbrücken) am 6. August 1870 hatten Theile der deutschen I. und II. Armee das Korps Frossard der

*) Bazeilles in der Schlacht bei Sedan 1870.

**) Trautenau 1866.

***) Siehe die französische Generalstabskarte 1 : 320 000. Ueber die damalige Wegsamkeit orientirt jedoch am besten die Reymannsche Karte 1 : 200 000. Dieselbe findet sich beigefügt meiner Schrift: „Kritische Tage" Theil I — Band 3 („Die Krisis von Spicheren—Saarbrücken") sowohl in Heft 1: „Die Kavallerie-Divisionen während des Armeeaufmarsches 1870", als auch dem Heft 3, welches die Thätigkeit der Kavallerie im Vormarsch von der Saar zur Mosel bespricht. (Verlag von Eisenschmidt — Berlin.) Heft 3 erscheint demnächst.

Armee Bazaine geschlagen. Letztere war danach auf Metz zurückgegangen, wo sie am 12. eintraf, gefolgt von der I. Armee. Die II. Armee rückte gleichhöhig zur I. mit ihrem rechten Flügel in die Gegend unmittelbar südlich Metz, mit dem linken aber gegen die Moselübergänge weiter oberhalb dieses Waffenplatzes, speciell gegen Pont-à-Mousson, Dieulouard und Frouard vor. Das vorderste Armeekorps des linken Flügels war das X. Es sollte bei Pont-à-Mousson die Mosel überschreiten und hatte vor seiner Front die ihm unterstellte 5. Kavallerie-Division, deren dritte Brigade jedoch abkommandirt war.

Von dieser Kavallerie-Division, welche von der Saar bis zur Mosel auf keinen Feind gestoßen war, rückten als deren rechter Flügel die Brigade Barby am 11. August von Falkenberg (Faulquemont) bis Remilly, Han sur Nied und Vatimont, die Brigade Redern von Landorff in die Gegend von Delme, Lucy und Laneuville vor.*) — Die Marschrichtung war auf Pont-à-Mousson. Die Kavallerie-Division sollte am 12. stehen bleiben, aber bis an die Mosel Offizierpatrouillen vortreiben, sowie Abtheilungen zur Zerstörung der am linken Moselufer entlangführenden Eisenbahn Nancy—Frouard—Metz entsenden.

Metz war damals nur über Diedenhofen—Sedan und über Frouard—Toul mit dem Inneren Frankreichs, speciell mit Paris durch Eisenbahn verbunden.**) Die wichtigste Verbindung war die über Frouard, und auf diesem Schienenwege fand in jenen Tagen auch die Beförderung des 6. Korps von Chalons s. M. nach Metz zur Verstärkung der hier eingetroffenen Armee Bazaine statt. Freilich entzog sich dies zunächst noch der Kenntniß der 5. Kavallerie-Division, immerhin durfte man annehmen, daß die genannte Eisenbahn zur Zeit für militärische Zwecke ausgenutzt und militärisch gesichert sein würde. Zu erreichen war die zu zerstörende Bahn auf der Strecke Frouard—Pont-à-Mousson nur über Brücken, welche man zum Eisenbahnschutz vom Feinde besetzt annehmen durfte. Bei Pont-à-Mousson führt eine Brücke über den Fluß, oberhalb derselben war die Mosel bis zur Meurtheeinmündung bei Frouard, den damaligen Karten nach, nicht überbrückt. Die kürzlich erst vollendete Steinbrücke bei Dieulouard befand sich auf der Karte noch nicht verzeichnet. Um nach Frouard

---

*) Delme und Laneuville an der Straße Metz—Château-Salins 12 bzw. 8 km vor letzterem Ort, Lucy 8 km nordöstlich Delme.

**) Die Eisenbahnen Metz—Verdun und Pont-à-Mousson—Verdun bestanden damals noch nicht.

zu gelangen, mußte die Meurthe und zwar 3 km oberhalb bei Bouxières überschritten werden.

Das Durchschwimmen von Flüssen, sowie die Selbsthilfe durch technische Hilfsmittel zur Ueberwindung von Gewässern waren damals in der deutschen Reiterei nicht geübt, bzw. nicht bekannt. Auch besaß unsere Kavallerie bis zum Kriege 1870/71 weder Anleitung noch Hilfsmittel zur Zerstörung von Eisenbahnen. Letztere nahm daher, wo sie versucht wurde, stets sehr viel Zeit in Anspruch und war dabei doch nur stets eine sehr oberflächliche.

In gerader Linie befanden sich die Eisenbahnzerstörungspunkte von den Unterkunftsorten der zu dem Unternehmen bestimmten Truppen 30 und 25 km entfernt. Das Gelände bis dorthin war ziemlich bergig, aber gut durchwegt.

Das Generalkommando des X. Armeekorps, welches die Unternehmungen gegen die Eisenbahn angeordnet hatte, entsendete zu der auf Pont-à-Mousson und Dieulouard bestimmten Abtheilung zur Leitung derselben einen Offizier des eigenen Stabes. Der auf Frouard gerichteten schloß sich der Generalstabsoffizier der 5. Kavallerie-Division an.

Die Unternehmungen fanden in der Reihenfolge statt, wie über dieselben hier unten berichtet wird.

A. Eisenbahnzerstörung bei Dieulouard.

(Deutsche Generalstabskarte 1 : 100 000. Sektion Pont-à-Mousson.)

Als äußerster linker Flügel der Brigade Redern, also auch der ganzen II. Armee, lag am 11. August in Baronville, 12 km südlich Falkenberg (Faulquemont), die 3. Eskadron des preußischen Husaren-Regiments Nr. 10 auf Vorposten. Bei derselben erschien gegen Mittag aus Hellimer, vom kommandirenden General des X. Armeekorps geschickt, der Premier-Lieutenant Neumeister, zweiter Ingenieuroffizier vom Generalkommando jenes Korps, mit dem Auftrage, die Schwadron solle sofort nach Aulnois sur Seille aufbrechen*) und ihm von dort aus zur Zerstörung der Eisenbahn sowie des Telegraphen, etwa bei Dieulouard, die nöthige Begleitung mitgeben. Auf den Karten war dort, wie überhaupt auf der ganzen Strecke Pont-à-Mousson—Frouard ein Uebergang nicht verzeichnet. Auch Neumeister (übrigens ein sehr

*) Aulnois an der Straße Château-Salins—Pont-à-Mousson liegt über Delme, welcher Weg eingeschlagen wurde, 29 km westsüdwestlich Baronville.

entschlossener, unternehmender und gescheidter Offizier), wußte keinen Moselübergang anzugeben, und wie man sich über den Fluß würde hinüberhelfen können — namentlich bei Nachtzeit.

„Da dem Ingenieuroffizier ebenso wenig wie uns der nächste Weg und wie wir die Mosel überschreiten sollten, bekannt war, so entschloß ich mich" — erzählt der damalige Rittmeister von Kotze, Chef der 3. Eskadron, „dem Kommando nicht allein einen Offizier — Lieutenant von Trotha I. — mitzugeben, sondern auch persönlich dasselbe zu begleiten" — ein achtbarer, gesunder Entschluß!

„Wir erreichten am Nachmittage über Delme Aulnois sur Seille" (29 km), „brachten die Eskadron rasch unter, aßen bei dem dortigen Maire auf dem schön eingerichteten Schlosse, und nachdem wir aus der Gutsschmiede Brechstangen, Hämmer u. s. w. requirirt hatten, ritten wir mit etwa 20 auserlesenen Leuten gegen Nomény vor" (8 km). „Die dortige Vorstadt diesseits der Seille betraten wir beim Dunkelwerden, machten den Telegraphen unbrauchbar und trabten Anfangs auf der Chaussee nach Pont-à-Mousson weiter." Die deutschen Reiter befanden sich hier bereits 40 km vor der vordersten Kavallerielinie der Armee und konnten jeden Augenblick auf den Feind stoßen. „Zwei Pferde als Spitze voraus, folgten auf kaum 20 Schritt wir 3 Offiziere mit aufgenommenem Säbel, gleich dahinter die übrigen Mannschaften, darunter auch Unteroffizier Bethke. Ich hatte Rauchen und unnöthiges Sprechen verboten, auch der Schußwaffe sollte sich nicht bedient werden. — So ging es im scharfen Trabe auf der Chaussee fort, obgleich wir uns eigentlich über die nächste einzuschlagende Direktion im Unklaren waren und bei zunehmender Dunkelheit auch keine Landbewohner, die wir hätten ausfragen können, antrafen."

„Plötzlich, wir mochten 6 km zurückgelegt haben, gewahrten wir auf circa 100 Schritt vor uns zwei Reiter, die scheinbar als Vedette auf der Chaussee hielten. Wollten wir überraschen" (nicht nur die Vedette, sondern auch die hinter derselben anzunehmende Abtheilung), „so half nicht langes Besinnen; wir gingen daher in ziemlicher Fahrt auf dieselben los und holten auch den einen — es war ein — Bauer, der auf blankem Pferde davoneilen wollte — bald ein. Wollten wir nicht verrathen werden, mußten wir auch den anderen haben, und weiter ging es denn, was die Pferde laufen wollten, hinter diesem her. Es dauerte nicht lange, so trennte er sich von seinem Pferde und verschwand im Kornfelde, während wir das Pferd einfingen."

„So hatte sich unsere" in Bezug auf den Weg zu einem Mosel-

übergang bei Dieulouard „ungewisse Lage mit einem Schlage wesentlich gebessert. Dem Bauern den Revolver auf die Brust haltend, forderten wir, nach dem von uns bezeichneten Ort geführt zu werden; weiter, gab er an, wisse er nicht Bescheid. Nachdem sich unser Führer, dessen eigentliche Absicht, warum er auf der Straße gehalten hatte, uns verborgen blieb,*) einigermaßen vom Schrecken erholt hatte, führte er uns Anfangs auf der Chaussee weiter, dann aber bald von derselben abbiegend, in das bezeichnete Dorf. In dem Bestreben, hier einen neuen Führer zu erlangen, wurde ziemlich laut an die nächsten Fenster und Thüren geklopft, auch viel gesprochen. Nachdem dies abgestellt, wurde der Besitzer des ersten Hauses, ein schon älterer Mann, ohne viele Umstände auf das" vorher eingefangene „ledige Pferd gesetzt, und von Husaren rechts und links darauf gehalten, ging es fort, in die Nacht hinein. Dieser Mann konnte uns den Weg bis zum nächsten Ort, der Dieulouard gegenüber liegt, angeben, von einer Brücke oder Fahrzeug über die Mosel wußte aber auch er nichts. Der Weg führte uns durch große Hölzer und auch durch ein langes Dorf, das — so rasch wie unser Führer reiten konnte — passirt wurde." (Wahrscheinlich hatte der Kerl in seinem Leben noch niemals vorher auf einem Pferde gesessen!) „Jetzt schien die Gegend bergiger zu werden, wir kamen in Weinberge und Hopfenplantagen, endlich erreichten wir den Ort, — es mag Bezaumont gewesen sein**) — und fanden hier auf der Straße einen halberwachsenen Jungen, der sich gern dazu verstand, uns an die Mosel zu führen, um uns zu unserer freudigen Ueberraschung eine — — steinerne Brücke (!) zu zeigen, die, erst in diesem Jahr erbaut", noch kein Geländer hatte.

„Zwischen Hopfenstangen versteckt, alle irgend entbehrlichen Leute zurücklassend, eilten wir, in der frohen Hoffnung, jetzt unseren Zweck erreichen zu können, vorwärts. — Das Gelände wurde immer bergiger, bald ging es bergab, die Luft wurde frischer, und vor uns lag das — Moselthal, das Ziel unserer Wünsche. Tief zu unseren Füßen hörten wir die Wasser rauschen und wie jenseits in der Niederung die Eisenbahn befahren wurde.***)

---

*) Im späteren Verlauf des Feldzuges leisteten bisweilen berittene Landeseinwohner Späherdienste für die französischen Truppen. Dies wurde auch hier vermuthet. (Der Verfasser.)

**) Nach Neumeister's Meldung wurde von Nomény der Weg über Lixieux, Landremont und Ville en Val eingeschlagen. (13—14 km bis zur Mosel).

***) Bei Dieulouard bildet die Mosel zwei Arme, welche die Insel Scarponne

„Auf der Brücke blieb ich mit einem Husaren zurück und ließ die beiden Offiziere mit etwa 6 Pferden an die nahe Eisenbahn heranreiten."*) Ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, die Offiziere und ihre mit den Eisenbahnzerstörungswerkzeugen ausgerüsteten Leute zu Fuß vorzuschicken, während der Rittmeister mit den übrigen Husaren und den Handpferden an der Brücke stehen blieb? —

„Auf dem Bahnhof war reges Treiben — Züge kamen und gingen — auf dem Bahnkörper sah ich den Wärter mit der Laterne die Schienen begehen. Plötzlich verlöscht die Laterne, einige Schüsse fallen, und der Eisenbahnverkehr wird eingestellt. — Meine Erwartung spannte sich aufs Höchste, ich ritt dem Trupp entgegen, da kamen die 8 Reiter in voller Fahrt wie die wilde Jagd an mir vorüber über die Brücke fort, wobei sie die Brechstangen, die sie über die Köpfe schwangen, von oben in die Mosel warfen."

„In der Nähe der Station hatten die Offiziere mit den vorhandenen Hilfsmitteln versucht, die Schienen zu lösen, jedoch bald die Unmöglichkeit eingesehen . . Als soeben der Gefreite Karrenbach oben auf der Telegraphenstange die Drähte lösen sollte, war der Bahnwärter mit der Laterne angekommen; diesem hatte Lieutenant von Trotha den Revolver auf die Brust gesetzt, die Laterne verlöscht und gedrängt, die Drähte weiter zu zerschneiden, was endlich völlig gelang. Durch alles dies war wohl mehr Lärm entstanden, als beabsichtigt, kurz, auf der nahen Station war man aufmerksam geworden, hatte einige Infanteristen vorgeschickt, und diese hatten nun, als Karrenbach noch auf der Telegraphenstange Drähte löste, durch einige Schüsse die lästigen Feinde zu vertreiben versucht."

„Leider war unter diesen Umständen nichts mehr zu erreichen, doch immerhin" in der bisher unbekannt gewesenen Brücke bei Dieulouard „ein wichtiger Moselübergang für alle Waffen gefunden, die Telegraphenleitung zerstört und der Eisenbahntransport während der Nacht aufgehalten. Es galt nun bald Meldung zu erstatten und die Situation durch weitere Patrouillen fortbeobachten zu lassen. Ziemlich auf demselben Wege, den wir für den Vormarsch benutzt, ging es zurück

---

einschließen. Von der ersten zur zweiten Moselbrücke dicht unterhalb des Bahnhofs und des Marktfleckens Dieulouard nach diesem Ort sind 2 km Wegs. (Der Verfasser.)

*) Es waren dennoch etwa 13 Husaren, als „irgend entbehrliche Leute in den Hopfenstangen zurückgelassen" worden, — bei Nacht sich so zu theilen, erscheint durchaus nicht rathsam. Besser wäre es wohl gewesen, diese Leute auch bis an die Brücke mitzunehmen. (Der Verfasser.)

und gegen 2 Uhr Morgens erreichten wir Aulnois," den Unterkunftsort der Schwadron.

Die bis zur Eisenbahn vorgedrungenen deutschen Husaren hatten bis dorthin von Baronville aus 55, der von Hellimer kommende Premier-Lieutenant Neumeister jedoch 77 km zurückgelegt. Dann ging es nach Aulnois zurück (23 km), so daß sie im Ganzen 78 bzw. 100 km geritten waren.

Premier-Lieutenant Neumeister verblieb den Rest der Nacht in Aulnois, meldete aber bald nach seiner Ankunft von dort d. d. 12. August 12[45] Uhr Morgens dem Generalkommando die wichtige Thatsache der Auffindung einer „ganz neuen steinernen Brücke bei Dieulouard, welche die Insel Scarponne nach beiden Seiten mit den Moselufern verbindet und auch den Moselkanal überbrückt." Ueber dieselbe habe er die Eisenbahn um 11½ Uhr Abends etwa 800 Schritt unterhalb des Bahnhofs Dieulouard ungesehen erreicht. „Die Schienenverbindungen konnten trotz aller Anstrengung mit den einfachen Werkzeugen, die sich hatten auftreiben lassen, nicht zerstört werden. Dagegen sind alle Telegraphendrähte (8), welche längs der Bahn sich vorfinden, total zerschnitten . . . Kaum war die Leitung durchschnitten, als man vom Bahnhof auf uns zu feuern begann und uns dadurch zum Rückzuge über die Brücke nöthigte . . . Der gefangene Bahnwärter entkam leider. Es herrscht offenbar ein sehr nachlässiger Sicherheitsdienst . . . Der Uebergang über die Mosel wäre hier bei raschem Entschluß und unter Betheiligung von Infanterie und Artillerie zu gewinnen. Heute Nacht 4 Züge in 2 Stunden etwa von Nancy nach Metz gehört." —

Mit den heutigen Spreng- und Zerstörungsmitteln ausgestattet und wie unsere heutige Kavallerie ausgebildet, würde die Patrouille Neumeister's wahrscheinlich im Stande gewesen sein, die Unfahrbarmachung der Eisenbahn selbst in der gegebenen kurzen Zeit durchzusetzen. Die dazu ausgewählte Stelle, nur 600 m von einem Bahnhof entfernt, war zwar für das Vorhaben von vornherein eine sehr gefährdete. Ausgesucht hatte man sich diese Stelle nicht. Glücklich über die unerwartet vorgefundene Brücke, die Eisenbahn überhaupt nur erreicht zu haben, wollten die deutschen Reiter sich für den Rückzug nicht weit von derselben entfernen und gingen daher gleich dort, wo sie auf die Eisenbahn stießen, frisch an das Werk mit ihrer Zerstörungsarbeit.

B. Eisenbahnzerstörung in Frouard.

(Deutsche Generalstabskarte 1 : 100 000, Sektion Pont-à-Mousson.)

Das Husaren-Regiment Nr. 17 der Brigade Redern lag in der Nacht zum 12. August mit der 1. und 3. Schwadron in Morville, mit der 4. in Lucy und mit der 2. auf Vorposten in Thimonville, 6—7 Kilometer südlich und südwestlich von Han an der Nied.

Der damalige Chef der 4. Eskadron, Rittmeister Brauns,*) hat die Güte gehabt, mir Nachstehendes mitzutheilen:

„Am 11. Nachmittags erschien in meinem Quartier der Rittmeister von Heister, Generalstabsoffizier unserer (der 5.) Kavallerie-Division**) und brachte mir den Befehl, mit der Eskadron am 12. die Mosellinie aufzuklären und, wenn irgend möglich, Eisenbahnzerstörungen auszuführen. Er zeigte mir dabei auf der Karte die Richtungen, auf welchen 3 andere Eskadrons der Division vorgehen würden und zwar die Rittmeister von Rosenberg (Ulanen 13) direkt auf Metz, von Thauvenay gegen Pont-à-Mousson und von Kleist (Husaren 10) gegen Nancy. Ein Blick auf die Karte lenkte mich auf Frouard.***) Ich entschied mich, dorthin vorzugehen. Rittmeister von Heister theilte mir außerdem mit, daß der Auftrag geheim zu halten sei und daß mir in der Person des Divisionsküsters Dockhorn" (derselbe war Schmied in seinem bürgerlichen Verhältniß) „für die Eisenbahnzerstörung ein Sachverständiger zur Verfügung gestellt werde."

„Abends befahl ich: ‚Die Eskadron steht morgen früh 6½ Uhr marschbereit zu einem Feldgottesdienst am westlichen Ausgang von Lucy.' Außerdem ließ ich in der Schmiede Handwerkszeug, welches im Dorfe requirirt wurde, zusammenschaffen. — Am 12. August Morgens 6½ Uhr ließ ich aus der Eskadron sämmtliche brauchbaren Handwerker vorziehen, möglichst gut mit Werkzeugen ausrüsten und zu einem Zuge vereinigen. Der Divisionsküster", als Sachverständiger der Zerstörungsabtheilung, „war im Besitz eines englischen

---

*) Zuletzt Oberst und Kommandeur des Dragoner-Regiments Nr. 10, gegenwärtig in Braunschweig lebend. Derselbe schickte mir auch Abschrift seiner Meldung an den Divisionskommandeur.

**) Das Divisionskommando lag ebenfalls in Lucy.

***) Frouard bildet den Gabelpunkt der Eisenbahnen Paris—Toul—Metz und Nancy—Metz. Der Bahnhof lag auf dem linken Ufer der Meurthe, 1500 m von der nordwärts über die Mosel führenden Eisenbahnbrücke entfernt. Zugänglich war der Bahnhof nur über die in Luftlinie 2 km oberhalb gelegene Meurthebrücke von Bouxières.

Schraubenschlüssels und ritt begeistert mit. Auch Rittmeister von Heister hatte vom Divisionskommandeur die Erlaubniß erbeten, uns zu begleiten."

„Mit Avantgarde trabten wir über Hannoncourt, Viviers, Oriocourt, Jallaucourt und bei Manhoué über die Seille. Das bergige Terrain verlor bald an Uebersicht. Das Absuchen war zeitraubend. Ich ritt deshalb, um rasch vorwärts zu kommen, mit dem Sergeant Meier (er wurde später bei einem Aufklärungsritt von einem feindlichen Geschoß tödtlich getroffen) und mit 2 Husaren ein Paar Kilometer voraus. Mit Hilfe von Karte und Fernglas ging es flott vorwärts. Sergeant Meier blieb bei mir, die Husaren dienten als Wegweiser für die nachfolgende Eskadron. Laufricourt, Bouxières aux Chênes waren hinter uns, als mir Sergeant Meier zurief: ‚Rechts im Weinberge rothe Hosen!' Ich sah ein Paar feindliche Soldaten verschwinden, bemerkte aber sonst nichts weiter. Ein Geistlicher, welcher zufällig auf der Straße war und welchen ich nach ernstester Bedrohung seines Lebens als Begleiter bei mir behielt, betheuerte, daß keine Truppendurchmärsche stattgefunden hätten, und meinte, die vorher von uns gesehenen französischen Soldaten könnten nur Deserteure sein.*) Da ich auf den durch vorangegangenen Regen aufgeweichten Wegen nirgends Fußspuren oder Pferdefährten sah, entließ ich den beängstigten Herrn. Wir trabten weiter."

„Zwischen Bouxières aux Chênes und Lay wendet die Hauptstraße sich südwestwärts auf Nancy. Ich traf hier eine Unteroffizier-Patrouille der 10. Husaren, welche auf Nancy weiter ritt und vom Feinde nichts gesehen hatte. Eine Equipage des Marquis X. war kurz vorher angehalten worden und wurde der Schwadron übergeben" (zur etwaigen Beförderung von Verwundeten).

Bald öffnete sich das Thal der Meurthe vor uns. Südlich von Bouxières aux Dames führt eine steinerne Brücke über den Fluß, auf dessen linkem Ufer vor dem Zusammenfluß desselben mit der Mosel Frouard liegt."

Weder der Meurtheübergang bei Bouxières noch der Moselübergang von Frouard, noch also die Eisenbahn befanden sich damals,

---

*) Der Pfarrer dürfte die Wahrheit ausgesagt haben, sofern diese, sowie die demnächst angetroffenen französischen Soldaten Flüchtlinge der am 6. August bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahons waren. Die Trümmer derselben wichen südlich Nancy auf Chalons sur Marne zurück. Gruppen von Versprengten gingen jedoch auch über Nancy und Frouard zurück. (Der Verfasser).

wie dies heute der Fall ist, durch Sperrforts beherrscht. — Als die Schwadron Brauns den genannten Meurtheübergang — gegen Mittag — erreichte, hatte sie bereits 42 km zurückgelegt. In der Richtung auf Nancy lag 1700 m entfernt das Dorf Champigneulles vor ihr; bis zum Bahnhof von Frouard hatte sie in Luftlinie noch 2 km.*)

„Auf der steinernen Meurthebrücke bei Bouxières nahmen wir einen französischen Infanterie-Unteroffizier gefangen, aus welchem jedoch absolut nichts über feindliche Truppen herauszuquetschen war. Er fand Platz auf dem festgenommenen Wagen des Marquis und schrieb Abends nach der Rückkehr in Lucy einen Brief an seinen Kapitän. In demselben betheuerte er demselben, er habe in Bouxières seine Eltern besuchen wollen, und bat um Verzeihung."

Wollte Rittmeister Brauns sich dem Bahnhof von Frouard auf der Chaussee nähern, so konnte dies nur auf dem Umwege über Champigneulles und indem er bei diesem Dorf den die Meurthe westlich begleitenden Rhein-Marnekanal überschritt, geschehen. Der Rückzug hätte sich dann aber für ihn sehr gefährlich gestalten können, da er eine zweite Brücke zu überschreiten hatte, um wieder das rechte Ufer der Mosel zu erreichen. — Der Eskadronschef wählte daher zu seiner Annäherung an Frouard die schmale von einer Wiese eingenommene Enge zwischen der Meurthe und dem Eisenbahndamm, unterhalb welcher Enge sich jetzt die zahlreichen Gebäude der Eisenwerke (Forges) erheben. — Es hatte vorher mehrere Tage lang stark geregnet, und erwiesen sich daher die Meurthewiesen so naß, daß die Schwadron in denselben von den Pferden gegen 100 Eisen verlor. Ohne sich durch Vorfühlen mittelst Patrouillen, ob der Bahnhof besetzt wäre oder nicht, und wo letzterer für Kavallerie zugänglich, zu verrathen, beschloß der Eskadronschef, direkt darauf los zu reiten. Zur Festhaltung der Meurthebrücke ließ er den Lieutenant Ernst mit einem Zuge dort zurück mit dem Auftrage, „dieselbe durch Karabinerschützen unter allen Umständen für die Eskadron offen zu halten und auf Champigneulles aufzuklären."

„Mit 3/4 Eskadron, dabei Premier-Lieutenant von Bernewitz und die Lieutenants von Lüneburg und Schweppe, ging es nun über die Brücke. Es war 12 Uhr. Rittmeister von Heister begleitete uns. Das strahlend begeisterte Gesicht dieses Herrn steht noch heute lebendig

*) Die heutige Generalstabskarte verzeichnet 2 Bahnhöfe bei Frouard, den einen an der Eisenbahngabelung, den anderen 800 m südlich derselben. Letzterer war 1870 nur allein vorhanden.

vor meiner Seele!*) Die mit Handwerkszeug ausgerüstete Abtheilung und einige Pferdehalter machten gleich nach Erreichung der Eisenbahn Nancy—Frouard Halt, um unter Anleitung des Küsters Dockhorn und geeigneter Unteroffiziere dort die Schienen aufzunehmen sowie die Telegraphenstangen abzusägen und abzuhauen und die Leitung zu zerstören."

„Gleichzeitig" — hierdurch die Zerstörungsarbeiter deckend — „gingen sämmtliche Offiziere" (5) „und die größere Hälfte der Eskadron auf das Bahnhofsgebäude los. Auf dem Perron schlummerten 20 Infanteristen neben ihren zusammengestellten Chassepotgewehren. Sie wurden sämmtlich gefangen genommen und mit Fouragirleinen gebunden. Lieutenant von Lüneburg ging in das Innere des Gebäudes, um beunruhigende Berichte nach Chalons abzuschicken und den Telegraphendraht zerstören zu lassen. Französische Offiziere waren bei seinem Erscheinen geflohen."**)

Als Alles auf diese Weise in besten Gang gebracht war und ich bereits daran dachte, auch jenseits der Station die Schienen auf der Strecke Frouard—Chalons zu zerstören, kam ein Eisenbahnzug aus dieser Richtung an. Derselbe blieb einige 100 m vor dem Bahn-

*) von Heister, Generallieutenant z. D. zuletzt Kommandeur der 36. Division, lebt zur Zeit in Berlin.

**) Vielleicht sind dies auch nur Bahnbeamte gewesen. — In Brauns' Darstellung könnte das Wort: „gingen" dazu verleiten, anzunehmen, daß das Einrücken auf den Bahnhof „abgesessen", also zu Fuß, mit dem Karabiner in der Hand erfolgt sei. Das war jedoch nicht der Fall. Am Bahnhof angekommen, hatten die Husaren den Haupt-Schienenstrang unmittelbar zur linken Hand. Auf demselben stand ein Kohlenzug und auf dem Nebengeleise ebenfalls ein Güterzug, beide ohne Lokomotive. In zwei Abtheilungen zu Einem ritten die Husaren nun getrennt durch den Güterzug und gedeckt durch die Züge, zwischen den Schienensträngen vor. An der Spitze der einen befand sich der Eskadronschef, an der Spitze der anderen der Rittmeister von Heister. Nachdem sie die von den Güterzügen eingenommene Stelle des Bahnhofes hinter sich hatten, befanden sie sich in Höhe des Stationsgebäudes. Sie hatten dasselbe zu ihrer Linken und sahen dort eine große Menge „Rothhosen" in völliger Sorglosigkeit auf dem Bahnsteig (Perron) sitzen oder liegen, die Meisten wohl schlafend. Sofort bogen die deutschen Reiter dorthin ab, setzten schnell über die Schienen hinweg auf den Bahnsteig und nahmen die Leute gefangen. Ein Entrinnen derselben war durch einen Gitterzaun erschwert, welcher den Bahnhof nach der Seite des Dorfes abschloß. — Lieutenant von Lüneburg zerstörte darauf den Telegraphenapparat im Innern des Stationsgebäudes, nachdem er auf Anregung des Generalstabsoffiziers den Beamten zwangsweise veranlaßt hatte, nach Paris zu depeschiren, der Kronprinz von Preußen sei in Nancy eingerückt. (Privatmittheilung des Generallieutenants von Heister an den Verfasser.)

hof halten. Es stiegen Infanteristen ohne Waffen aus, auf welche die Husaren sofort schossen. Nachdem jene wieder in die Wagen gestiegen und mit ihren Gewehren von Neuem erschienen waren, entwickelte sich ein Feuergefecht, in welchem die Eskadron nicht Widerstand leisten konnte."

„Die Situation wurde kritisch. Die Abgesessenen bestiegen ihre Pferde. Alle dirigirten sich instinktiv an die Stelle, wo sie den Bahnhof beim Vormarsch betreten hatten. Aber nirgends war Eile wahrnehmbar; überall herrschte Ruhe. Der Feind schoß auf uns aus geringer Entfernung, aber, Gottlob, er traf nur wenig. Nur einen Todten mußten wir auf dem Bahnhof zurücklassen. Es war der Gefreite Hanne aus Salder bei Braunschweig, ein vortrefflicher Mann. Derselbe gehörte zum Zuge, welcher die Meurthebrücke besetzt hielt, und hatte mich beim Vorgehen gegen Frouard gebeten: ‚Herr Rittmeister, ich möchte bei Ihnen bleiben.' Fünf Pferde, darunter meine schöne Stute, fielen auch todt oder schwer verwundet in die Hände des Feindes."

„Die Mannschaften benahmen sich musterhaft. Als ich langsam zu Fuß hinter einem Eisenbahnzug, der ohne Lokomotive dastand, in Deckung ging, begleiteten mich zwei Husaren; sie schossen ohne Unterbrechung auf den Feind."*)

„Von den 20 Gefangenen entwischten bei dem Rückzug leider 12; die anderen 8 mußten mit! Diejenigen unserer Leute, welche die Pferde verloren hatten, hielten sich an den Steigbügeln der Kameraden. Ich selbst war auf ein Eskadronspferd gestiegen. So zogen wir uns zurück zur Meurthebrücke. Ehe wir dieselbe erreichten, kamen wir nochmals in den Bereich des feindlichen Feuers, aber die Geschosse pfiffen über unsere Köpfe hinweg. Nur ein Pferd wurde ganz leicht verwundet."

Die von dem an der Brücke zurückgelassenen Zuge inzwischen „nach Champigneulles entsandt gewesene Unteroffizier-Patrouille traf bald wieder ein. Sie hatte in dem Ort viele Infanteristen gesehen, große Unruhe bemerkt, Offiziere, darunter Generale, hätten Wagen bestiegen und seien eiligst davongefahren."**)

---

*) Die schon erwähnten Güterzüge gewährten den deutschen Reitern Deckung und Schutz gegen die feindlichen Geschosse. (Der Verfasser.)

**) Die in Champigneulles eingedrungene Patrouille hat nach der vom Rittmeister Brauns um 5^{15} Nachmittags von Lanfroicourt abgesendeten Meldung aus 12 Mann bestanden und durch Infanteriefeuer einen Verlust von 2 Mann („schwer verwundet") erlitten. Die Meldung führt an, sie wäre in dem Dorf auf „mindestens

„Eisenbahn und Telegraph Nancy—Frouard waren gründlich zerstört. Eine gewaltige Furcht und Verwirrung hatte das Erscheinen der Braunschweigischen Husaren erweckt."

Die Eisenbahnzerstörung bestand in der Aufhebung von 6 Schienen. Nach der Erinnerung des Generallieutenants von Heister hat der Aufenthalt der Husaren im Bahnhof Frouard etwa 10 Minuten gedauert. Etwa die doppelt so lange Zeit hat der Zerstörungsabtheilung zur Verfügung gestanden, bis der von ihr aus nach dem Bahnhof aufgebrochene Haupttrupp der Schwadron zu ihr wieder zurückgekehrt war. Möglicher Weise ist dann die Zerstörung fortgesetzt worden. — „Gründlich" wird die letztere nur im Verhältniß zur gegebenen Zeit, zu den vorhandenen Mitteln und im Gegensatz zu den bei Dieulouard und Pont-à-Mousson geschehenen Versuchen gewesen sein.

Uebrigens war die zerstörte Stelle keine so besonders bedeutsame; sie lag auf der Strecke Frouard—Nancy, wo feindliche Truppenbeförderung nicht stattfand. Mit Rücksicht darauf, daß zur Zeit die Linie Chalons—Toul—Frouard—Metz als Nachschubstraße für die bei Metz befindliche französische Hauptarmee sehr stark von Truppentransporten beansprucht wurde — was sich jedoch der Kenntniß des Rittmeisters Brauns wahrscheinlich völlig entzog —, wäre die Zerstörung auf der Strecke Frouard—Toul oder Frouard—Metz sehr viel wichtiger gewesen.

Hatte auch die verursachte Eisenbahnzerstörung keinen nachweisbaren Nachtheil für den Feind, so war doch nach einer anderen Richtung der Ritt nach Frouard recht ergebnißvoll. Die Schwadron brachte 9 Gefangene mit, die, zu 7 verschiedenen Truppentheilen gehörend, um so willkommener waren, als man seit einigen Tagen keine Gefangenen gemacht hatte und die höheren Befehlshaber daher stark dafür interessirt waren, solche zu erhalten, um aus deren Regimentsnummern und aus deren Verhör möglichst entnehmen zu können, wen man sich gegenüber habe.*)

1 Bataillon" gestoßen. Das trifft wohl nicht zu. In Champigneulles dürften sich indessen wohl Versprengte der Armee Mac Mahon's befunden haben.

*) Das von dem Rittmeister von Heister sogleich angestellte Verhör der Gefangenen, dessen Ergebniß von Lanfroicourt schriftlich an den Divisionskommandeur gemeldet wurde, ergab, daß man durchweg Versprengte der bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahon's aufgegriffen hatte. Wahrscheinlich hatten diese Leute in Frouard auf die Gelegenheit gewartet, mit einem Eisenbahnzuge nach Châlons sur Marne zu entkommen. Dorthin ging nach ihren Aussagen der Rückzug Mac Mahon's, — eine Nachricht, welche für die oberste Heeresleitung wahrscheinlich von großem Werth gewesen ist.

Es war (nach Brauns) 1³⁰ Nachmittags, als von der Meurthebrücke der Rückmarsch angetreten wurde. Derselbe erfolgte auf derselben Straße, als der Vormarsch. Der Feind war über den Bahnhof von Frouard hinaus nicht gefolgt. Zur Beförderung der pferdelosen Reiter sowie der Gefangenen wurden in Bouxières aux Dames Wagen aufgebracht. Um sich etwaigen Unternehmungen des Feindes gründlich zu entziehen, führte Rittmeister Brauns die Eskadron auf demselben Wege, auf dem der Vormarsch stattgefunden hatte, gleich bis Lanfroicourt zurück*) und ließ hier, gedeckt durch eine Höhe und eine Ziegelei, futtern, ein Rind schlachten und abkochen. Der gewählte Rastpunkt war insofern besonders günstig ausgesucht, als er, beherrschend hoch und nach allen Seiten frei gelegen, durch einen einzigen Posten gesichert und nicht eingesehen werden konnte. Freilich hatte man die Seille mit ihren sumpfigen Wiesen und die Rückzugsbrücke über dieselbe ungünstiger Weise (2 km) hinter sich.

Bei Lanfroicourt kam die Eskadron gegen 4³⁰ Nachmittags an. Kurz vorher war sie mit einer Patrouille des 1. Garde-Dragoner-Regiments unter dem Lieutenant Grafen Bismarck (Sohn des Bundeskanzlers) zusammengetroffen, welche ebenfalls gegen die Mosel aufklärte.

„Um 11 Uhr Abends," so schließt Oberst Brauns seine Mittheilungen, „trafen wir wieder in Lucy ein, empfangen von dem Vorsteher und dem Geistlichen des Ortes. Durch Händedruck zeigten dieselben ihre Freude, uns gesund wiederzusehen. Wir alle und unsere Pferde wurden sehr gut verpflegt."

Die Schwadron hatte (nach des Verfassers Berechnung) am 12. August mindestens 88 km zurückgelegt, eine Leistung, welche um so anerkennenswerther war, als auf den nassen Wiesen bei Frouard die Pferde etwa 100 Hufeisen verloren hatten. Das Beschlagen der Pferde nahm so viel Zeit in Anspruch, daß Rittmeister Brauns am folgenden Tage der inzwischen weiter vorgerückten Division erst Mittags nachzufolgen vermochte.

Die Rückkehr der Schwadron am 12. August noch bis Lucy scheint derselben vorgeschrieben worden zu sein. Da schon am 12. mit voller Sicherheit anzunehmen gewesen war, daß die Division am 13. den Marsch an die Mosel fortsetzen würde, so hätte es sich empfohlen, der Eskadron die unnütze Strapaze der Rückkehr soweit hin, d. h. bis Lucy nicht zuzumuthen. Es genügte der Rückmarsch bis hinter die Seille.

*) Lanfroicourt, vom Bahnhof Frouard 21 km entfernt, in der Nähe des linken Ufers der Seille.

Die Durchführung des derselben gestellt gewesenen Auftrags darf als mustergiltig hingestellt werden. Die Schwadron ist mit Entschlossenheit und Schnelligkeit auf ihr Ziel geführt worden und hat dort mit ebensoviel Kühnheit als Umsicht gehandelt. Diese Umsicht hat auch bei dem Rückmarsch gewaltet. Annehmen darf man, daß, wenn es dem Rittmeister Brauns vergönnt gewesen wäre, auf dem unbegreiflicher Weise französischerseits gänzlich ungesicherten Bahnhof längere Zeit zu verweilen, bevor der mit Truppen besetzte Eisenbahnzug von Toul bei Frouard eintraf, es ihm gelungen wäre, auch auf der zum Transport benutzten Bahnstrecke einige Schienen aufzuheben, wie er dies ja in seinen Mittheilungen als seine Absicht erklärte.

Jedenfalls würde eine Eskadron mit ihren heutigen Zerstörungsmitteln und nach ihrer heutigen Ausbildung erheblich mehr leisten können und unter der Gunst der ungewöhnlich vortheilhaften Verhältnisse, wie sie sich am 12. August 1870 den Deutschen bei Frouard boten, bestrebt sein müssen, bei entsprechend (etwas reichlicher) gegebener Zeit erheblich mehr zu zerstören. Bahnhof, Eisenbahngabelung und Moselbrücke lagen hier sehr nahe bei einander. Je nach der vorhandenen Zeit und der vom Divisionskommando in Bezug auf die Gründlichkeit erlassenen Bestimmungen konnte hier die Wasserversorgungs-Anstalt auf dem Bahnhof sowie eine Schienenstrecke in der Eisenbahngabelung zerstört werden. Da die Brücke aus Stein ausgeführt ist, so würde freilich auch heute die Kavallerie nicht in der Lage sein, an derselben mehr als Schienenzerstörungen vorzunehmen.

Welche Wirkung hat das Erscheinen der deutschen Reiter im Bahnhof von Frouard in Bezug auf den Weitertransport des französischen 6. Armeekorps thatsächlich gehabt? Da die Eisenbahn auf der Transportlinie nicht zerstört war, so erlitt die Beförderung auf derselben wohl einige Verzögerung und Verwirrung, aber keinen Stillstand. Hierüber machen die Schrift von Dick de Lonlay, „Français et Allemands“ und einige Regimentsgeschichten Angaben.

Die Truppen, welche, mit dem Zuge von Toul herkommend, die Husaren im Bahnhof Frouard überrascht haben, waren 8½ Kompagnien des Linien-Regiments Nr. 28 gewesen. Nachdem sie die Deutschen vertrieben, setzten sie die Fahrt nach Metz fort. Nach Dick de Lonlay wurde eine Kompagnie in Frouard belassen und wäre viel Zeitverlust in der Beförderung dieses Eisenbahnzuges entstanden.

In Folge des Erscheinens der Deutschen im Bahnhof von Frouard ergaben sich auch auf der weiter rückwärts gelegenen Strecke der

Transportbahn des 6. Armeekorps bei Commercy und an anderen Stationen Betriebsstockungen und Zeitversäumnisse für die Truppenbeförderung. Andeutungen hierüber enthält Dick de Lonlay's „Français et Allemands 1870/71".

C. Eisenbahnzerstörung bei Pont-à-Mousson.

Die Zerstörungsabtheilung überfallen durch Kavallerie. (Deutsche Generalstabskarte 1 : 100 000, Sektion Pont-à-Mousson.)

Das zur Brigade Redern gehörende (braunschweigische) Husaren-Regiment Nr. 17 lag in der Nacht zum 12. August 5 km südlich Han a. d. Nied in Thimonville (2.), in Lucy (4.) und in Morville (1. und 3. Eskadron). Am 12. früh Morgens erschien der Rittmeister von Thauvenay (Ulanen 13) vom Generalkommando X. Korps in Morville und ließ sich auf Befehl des kommandirenden Generals von jeder der dort stehenden beiden Schwadronen einen Offizier (Lieutenant Cox und von Hodenberg) und 20 Husaren zu einer Unternehmung nach Pont-à-Mousson stellen. Nach einer dem Verfasser dieser Schrift von Seiten des damaligen Lieutenants Cox*) gemachten mündlichen Mittheilung wäre den Husarenoffizieren durch von Thauvenay nur gesagt worden, es handle sich lediglich um einen Ritt zur Erkundung, ob die dortige Moselbrücke gangbar und der Flußübergang besetzt sei. Von einer beabsichtigten Eisenbahnzerstörung wäre nicht die Rede gewesen. Auch hätten die Husaren gar keine Werkzeuge zur Ausführung der Zerstörung mitgeführt.

Rittmeister von Thauvenay erreichte über Delme, Roméný und Atton nach einem Ritt von 40 km gegen 11 Uhr Vormittags Pont-à-Mousson. Er fand weder bei der Ueberschreitung der dortigen Brücke, noch in der Stadt Widerstand. Letztere hatte damals 9500 Einwohner und liegt auf beiden Seiten der Mosel in der schmalen Niederung. Der größere Stadttheil befindet sich auf dem linken Ufer. An dessen Südwestecke lag der Bahnhof. — Nach dem Tagebuch des Husaren-Regiments Nr. 17 besetzten die deutschen Reiter „nun die Eisenbahn, um diese zu zerstören. Während dieses ausgeführt wurde,**)

---

*) Cox, jetzt Rittmeister a. D.

**) Nach der mir gemachten mündlichen Mittheilung des damaligen Lieutenants Cox treffen die Angaben über eine Eisenbahnzerstörung nicht zu.

erschien plötzlich feindliche Infanterie, die sofort ihr Feuer eröffnete, so daß sich das Detachement schleunigst über die Mosel zurückzog, wobei es 2 Mann und 3 Pferde verlor."

Thatsächlich waren die Husaren auf einen mit Infanterie besetzten Eisenbahnzug des von Châlons über Frouard nach Metz in der Beförderung begriffenen französischen 6. Armeekorps gestoßen. Derselbe hatte Pont-à-Mousson erreicht. Ein Theil der in demselben befindlichen Infanterie vertrieb die so völlig unerwartet erschienenen deutschen Reiter. Ohne verfolgt zu werden, zogen sich die Husaren auf der Straße, auf welcher sie vormarschirt waren, bis ungefähr halbwegs auf Atton (2 km südöstlich Pont-à-Mousson) zurück und beobachteten von hier und von den Hängen des östlich der Stadt sich steil und hoch erhebenden Moussonberges den auf dem anderen Ufer gelegenen Bahnhof und die Brücke.

Nach einiger Zeit stieß der Lieutenant Freiherr von Toll vom Dragoner-Regiment Nr. 19 mit 32 Dragonern zu ihnen. Derselbe gehörte zur Brigade Barby und war auf Befehl des Brigadekommandeurs zur Erkundung und Eisenbahnzerstörung gleichfalls nach Pont-à-Mousson entsendet worden, wie es scheint, ohne daß Rittmeister von Thauvenay hierüber vorher Kenntniß hatte. Derselbe war aus dem bei Han a. d. Nied gelegenen Regimentsbiwak über Lupy, Buchy und Louvigny nach Pont-à-Mousson vorgerückt (31 km) und fand den Rittmeister von Thauvenay diesseits des Osteinganges der Stadt. Ob letzterer als der rangälteste Offizier nun den Befehl über die Dragoner mit übernommen hat, ist nicht klar ersichtlich.

Ueber die bisherigen Vorgänge unterrichtet, machten die Dragoner einen kurzen Halt vor der Stadt. Bald erfuhr man jedoch durch Einwohner, wohl auch bestätigt durch die Beobachtungen der Husaren, daß ein von Frouard gekommener Eisenbahnzug mit Truppen den Bahnhof wieder verlassen habe und nach Metz weitergefahren sei. Man durfte annehmen, daß die Infanterie, welche vorher die Husaren beschossen hatte, diesem Zuge entstiegen gewesen war.

Rittmeister von Thauvenay und Lieutenant von Toll rückten daher mit den Dragonern durch die Stadt, begleitet von einer immer mehr anschwellenden Menschenmenge, in der Richtung auf den Bahnhof vor. In der Nähe desselben angelangt, sah man auf diesem einen Eisenbahnzug mit nach Metz gerichteter, dampfender Lokomotive stehen und wieder auch einige „rothe Hosen" durch die das Stationsgebäude umgebenden Büsche schimmern.

Unter solchen Umständen war zunächst an eine Eisenbahnzerstörung nicht zu denken. Lieutenant von Toll führte daher — unter dem Gebrüll und dem Gepfeife einer Volksmenge seine Dragoner wieder hinter den Fluß zurück, wo die Husaren am Osteingange der Stadt inzwischen stehen geblieben waren. Die deutschen Reiter nahmen nun, wie man annehmen muß, vereinigt, östlich der Stadt eine Beobachtungsstellung ein, wobei Rittmeister von Thauvenay und Lieutenant von Toll, bedeckt durch einige Reiter, vom Moussonberg aus Umschau hielten. Von hier aus konnte man das Treiben auf dem Bahnhof wie die Eisenbahn auf eine weite Strecke beobachten. Es dauerte nicht lange, so nahmen die Offiziere das Abfahren eines Zuges in der Richtung auf Metz wahr. Der Bahnhof schien nunmehr leer zu sein.

Unter Belassung der Husaren am Osteingang von Pont-à-Mousson begleitete Rittmeister von Thauvenay die Dragoner abermals durch die Stadt, welche in rühmlicher Beharrlichkeit den Versuch zur Eisenbahnzerstörung zu erneuern gedachten. Einige Zeit dürfte mit der Absuchung der Stadt und der nächsten Umgebung vergangen sein, ehe an das Werk gegangen wurde. — von Thauvenay überließ den Dragonern die Zerstörungsarbeiten ganz allein und zog die Husaren auch nicht einmal zur Sicherung derselben, sowie zur Aufklärung mit auf das linke Moselufer vor, wies denselben vielmehr ein in unmittelbar am Osteingang zur Stadt (rechter Hand) gelegenes Gehöft mit einem größeren Hofe und einer zur Unterbringung zahlreicher Pferde eingerichteten „Scheune" an. Er selbst stellte sein Pferd in den dem Husarengehöft gegenüber liegenden Hof (angeblich die Pfarrei) ein.*) Die Pferde wurden abkandart und gefuttert. Die Husarenoffiziere blieben auch ihrerseits in dem großen Stallgehöft. —

Von Thauvenay ging an das Generalkommando durch 2 Husaren um 2 Uhr Nachmittags die schriftliche Meldung ab: Pont-à-Mousson sei vom Feinde nicht besetzt. Die Brücke über die Mosel befinde sich in brauchbarem Zustande. Thauvenay besetze den Bahnhof und rekognoszire auf dem linken Moselufer gegen Metz.

---

*) Alles in Bezug auf die Husaren und Thauvenay Bezügliche nach mündlicher Mittheilung des damaligen Lieutenants Cox. Nach Angabe des letzteren habe er dem Rittmeister Thauvenay gegen die Einstallung der Pferde Vorstellungen und darauf aufmerksam gemacht, er wäre doch sicherer und schlagfertiger, wenn er außerhalb der Stadt (aus dem Futterbeutel) futtern ließe. Der Rittmeister habe ihn jedoch mit dem Hinweis darauf, daß die Eisenbahn nun zerstört sei und daher eine Ueberraschung durch einlaufende Truppenzüge ausgeschlossen wäre, beruhigt.

Welche Anordnungen von ihm für diese Aufklärung „gegen Metz“ getroffen worden waren, ist nicht zu ermitteln. Auf dem linken Ufer befanden sich nur die Dragoner. Aus den weiter unten nach der Geschichte des Dragoner-Regiments Nr. 19 über den Sicherheits- und Aufklärungsdienst derselben gemachten Angaben ist nicht zu schließen, daß von Seiten der Dragoner gegen Metz patrouillirt worden sei. Die Husaren entsendeten zwar ihrerseits eine Patrouille in jener Richtung, aber auf der am rechten Ufer führenden Chaussee, von wo übrigens die Vorgänge auf der am linken hinführenden, allerdings auf die Entfernung von 2 km, ziemlich gut mit übersehen werden konnten. Sehr weit scheint jedoch diese Patrouille nicht geritten zu sein.

Die Entfernung von dem Husarengehöft bis zu den Dragonern auf dem Bahnhof betrug etwa 1300 m. Zwischen beiden floß die Mosel. Die über dieselbe führende Brücke war (mit einem Posten) nicht besetzt, so daß die Dragoner unter Umständen um den Rückzug über diesen Moselübergang kommen konnten. Auch für die Sicherung der Husaren wäre die Besetzung der Brücke durch ein Paar Karabinerschützen geboten gewesen.

Wie erwähnt, erfolgte die Eisenbahnzerstörung durch die Dragoner allein. Den damaligen Verhältnissen entsprechend nahm dieselbe viele Zeit in Anspruch und gelangte trotzdem doch nur zu unbedeutenden Ergebnissen. Es scheint gegen 3 Uhr Nachmittags geworden zu sein, bis Lieutenant von Toll mit seinen Leuten mittelst der mitgeführten Feldbeile einige Telegraphenstangen hatte niederschlagen, die Drahtleitungen zerstören und durch mühsam im Bahnhof zusammengesuchtes Werkzeug eine einzige Schiene ausheben lassen. Letzteres geschah etwa 200 Schritte nördlich des Stationsgebäudes.

Anknüpfend an den Augenblick, in welchem der Lieutenant von Toll zum zweiten Mal über die Brücke auf den Bahnhof vorrückte, heißt es nach dessen Bericht in der Geschichte des Dragoner-Regiments Nr. 19: „Alles schien in der Stadt wie ausgestorben, Eisenbahnzüge und Truppen waren verschwunden, kaum ein Mensch auf den Straßen zu sehen. Nur einzelne Männer mit der Genfer Konventionsbinde um den Arm waren auf dem Perron . . . das ganze Benehmen der Leute machte einen befremdlichen Eindruck. Sie schienen die feindlichen Reiter wirklich für die Wilden des Nordens zu halten.“

„Alsbald wurde an die Zerstörungsarbeit geschritten und zur

Sicherung derselben eine Vedette einige Hundert Schritte südlich des Bahnhofs auf dem Schienenwege mit der Front nach Nancy aufgestellt. Eine Patrouille war im nördlichen Stadttheil zurückgelassen, die andere in nordwestlicher Richtung jenseits der Bahn" (also wohl auf Thiaucourt zu) „vorgeschoben. Der Trompeter Däumig war dort aufgestellt, wo Eisenbahn und die große Straße (rue principale) von Pont-à-Mousson sich kreuzen, mit dem Befehl, bei etwaiger Annäherung des Feindes sofort ‚Appell' zu blasen. Am Stationsgebäude hinter den Büschen ließ der Lieutenant von Toll absitzen und zunächst mit dem Umhauen der Telegraphenstangen beginnen . . . Bald war durch die gekappten Stangen und die wirr durcheinander verschlungenen Drähte ein Chaos entstanden, das später noch manchem Dragoner verhängnißvoll werden sollte."

„. . . Nach mühevoller Arbeit . . gelang es endlich, eine Schiene etwa 200 Schritte nördlich des Stationsgebäudes aufzuheben. Im nämlichen Augenblick meldete der Dragoner Jung, daß von Nancy her ein Eisenbahnzug in Sicht wäre. Das Emporsteigen einer immer näher rückenden Rauchsäule bestätigte die Richtigkeit der Meldung. Lieutenant von Toll gab das Kommando zum Aufsitzen. Plötzlich schmetterte die Trompete ‚Appell'. Alles eilte an die Pferde."

„Dichte Schwärme französischer Reiterei kamen von Metz auf den Schienen in wildestem Galopp entgegen, doch waren sie noch weit genug, so daß die Dragoner noch an die Pferde gelangten."

„Da auf einmal ertönte wildes Geschrei aus nächster Nähe vom Stationsgebäude her —" von einer anderen, aus der Stadt kommenden Abtheilung. „Ein Blick durch die Büsche genügte, um den Dragonern ihre gefährliche Lage klar zu machen. Kopf an Kopf gedrängt jagten Chasseurs d'Afrique aus der Stadt hervor. Der Rückzug über die Moselbrücke war abgeschnitten. Die Mehrzahl der Dragoner war noch nicht aufgesessen und noch auf dem Wege zu den Handpferden, die über den Perron entgegengeführt wurden. Die ersten feindlichen Reiter jagten bei den Handpferden vorüber. Der Dragoner Hermanns nahm sofort den Kampf mit vier Mann auf. Zwei derselben schlug er mit wuchtigen Schlägen vom Pferde, doch konnte der Brave auf die Dauer der Mehrzahl nicht widerstehen und mußte seine Tapferkeit mit dem Leben bezahlen."

„Die meisten der Dragoner hatten ihre Pferde noch nicht bestiegen, als die Franzosen bereits von der Chaussee aus, die eine Strecke dicht neben der Bahn, durch ein Drahtgitter getrennt, hergeht,

durch ihr Feuern Unordnung in die Handpferde brachten, so daß einzelne Reiter, die 2 oder 3 Pferde hielten, trotz der größten Anstrengungen die Thiere nicht zu halten vermochten und einige losgerissen in der Carriere davon eilten."

„Die Dragoner waren in keiner beneidenswerthen Lage: im Rücken die Mosel, rechts eine immer größer werdende Zahl von Feinden, links den von Nancy kommenden Eisenbahnzug, in der Front des Feindes Land."

„Mit seinem Häuflein, was noch in der Eile zu Pferde gekommen, ritt Lieutenant von Toll über die Telegraphenstangen und Drähte hinweg den Eisenbahndamm nach Nancy entlang. Das Stürzen einiger Pferde durch Verwickelung in die Drähte mahnte zur größten Vorsicht, wohl wissend, daß, wer zu Fall gekommen, in des Feindes Hand gerieth. So kam es, daß die vordersten Chasseurs sich schon bis auf wenige Schritte näherten; doch trug nach Passiren des gefährlichen Terrains die Schnelligkeit ihrer Pferde gar bald die Dragoner aus der bedrohlichen Nähe des Feindes. Im gestreckten Galopp ging es den Eisenbahndamm entlang, der, an seiner Böschung von einer 5 Fuß hohen Hecke und Drahtgitter eingefaßt, zunächst keinen Ausweg gestattete, etwa 2000 Schritt weit zu einer Rampe, die zur Mosel führte. Es war der Rettungsweg!"

„Beim Verlassen des Dammes wurde Sergeant Westphal mit einigen Dragonern abgeschickt, um in der Richtung auf Pont-à-Mousson eine Furt ausfindig zu machen. Ehe jedoch von demselben Meldung kam, wurde ein Pfad entdeckt, der durch Weiden und Gestrüpp an das Ufer des Flusses führte. Unverzüglich ging es in die Mosel. Das Wasser wurde Schritt für Schritt tiefer, allmälig verloren die Pferde Grund, das Hintertheil sank mehr und mehr, bis endlich nur noch Hals und Kopf mit hocherhobener Nase aus den Fluthen emporschauten. Die Kugeln des Feindes, welcher nicht weiter verfolgte, pfiffen fortwährend über die Köpfe hinweg, ohne Schaden zu thun."

„Wie die gefangen gewesenen Kameraden später erzählten, war die Verfolgung" des seinerseits durch einen anhaltend scharfen Ritt von 25 km stark erschöpften Feindes „auf der Eisenbahn durch einige gefallene Pferde verhindert. — Wacker schwammen die Pferde vorwärts, ein Jeder saß so bewegungslos wie möglich, um den braven Thieren die Arbeit nicht zu erschweren, und blickte mit Sehnsucht zum rettenden Ufer. Doch je mehr sich die Reiter demselben näherten, um so größer wuchs ihnen ein Hinderniß entgegen, eine Mauer erhob

sich senkrecht aus dem Wasser. Werden die Pferde wohl Grund finden, werden sie die Energie haben, ihre Kräfte noch einmal anzuspannen, das Hinderniß zu überwinden? . . Der Tod in den Wellen oder die Gefangenschaft schien das traurige Loos. — Doch zum Glück! — Die Pferde faßten Grund, immer mehr hoben sie sich aus dem Wasser empor — ein mächtiger Satz, und — die Mauer war überwunden!"

„Nachdem die Pferde einige Augenblicke verschnauft, ging es durch dichtes Gestrüpp weiter, der Boden wurde immer sumpfiger, und nach kurzer Zeit stand die kleine Schaar wiederum vor einem zweiten Arm des Flusses, der, wenngleich schmal, doch durch seine sumpfigen und steilen, mehrere Fuß hohe Ränder ein unangenehmes Hinderniß bildete. Nachdem nach einigem Suchen eine ziemlich günstige Stelle gefunden, sprang Einer nach dem Andern von oben in das Wasser hinab, welches hoch über die Köpfe aufspritzte. Glücklich wurde das andere Ufer erreicht, nur zwei Dragoner, welche Ankaufspferde ritten, vermochten diese nicht mehr zum Springen in das Wasser zu bewegen, sie mußten ihrem Schicksal überlassen werden. Abends um 10 Uhr traf Lieutenant von Toll mit dem Rest seines Zuges im Biwak seines Regiments bei Silly en Saulnois ein.*)"

Ein Sergeant und 2 Dragoner (davon der eine mit einer Hiebwunde über das Gesicht und die eine Hand) hatten den Tod in der Mosel gefunden. 3 Dragoner waren im Kampfe getödtet worden. Zwei Dragoner waren verwundet gleich in den Händen der Franzosen geblieben. Ein Unteroffizier, ein aus mehreren Wunden blutender Dragoner und einige andere entzogen sich der Gefangenschaft, indem sie ohne Pferde in einem Nachen das rechte Ufer der Mosel gewannen und sich in den dortigen Weinbergen versteckten. Als jedoch gegen Abend französische Infanterie den Moussonberg absuchte, wurden sie entdeckt und gefangen genommen. Die beiden auf der Insel zurückgebliebenen Dragoner stießen am andern Morgen mit ihren Pferden glücklich wieder zum Regiment.

Mit dem Lieutenant von Toll hatten sich 12 Mann gerettet. Außer den 3 Verwundeten fielen 10 Mann und 18 Pferde in Feindes Hand. Schlimmer als die Dragoner traf der Ueberfall die Husaren.

---

*) Silly in Luftlinie 20 km nordöstlich Pont-à-Mousson, am Schnittpunkt der Straßen Pont-à-Mousson—Falkenberg (Faulquemont) und Metz—Château Salins. — Das Regiment war am 12. von Han an der Nied nach Silly vorgerückt. (Der Verf.)

Aus Algier kommend, war die aus dem 1. und 3. Regiment Chasseurs à cheval d'Afrique bestehende Brigade Margueritte am 9. August bei Metz eingetroffen. Dieselbe lagerte bereits den vierten Tag unmittelbar westlich jener Stadt bei Ban St. Martin, als am 12. August gegen Mittag sie auf die Nachricht, daß deutsche Kavallerie in Pont-à-Mousson eingetroffen sei und den Eisenbahntransport störe, den Befehl erhielt, sofort dorthin aufzubrechen und den Feind zu vertreiben. Es waren bis Pont-à-Mousson 30 km zurückzulegen. Nach französischen Angaben soll dies in 2 Stunden geleistet worden sein. General Margueritte traf unterwegs auf keine deutsche Patrouille und wurde auch nicht entdeckt während er seine Truppe einige wenige Kilometer diesseits Pont-à-Mousson halten, absitzen und die Pferde sich etwas verschnaufen ließ. Aus der Stadt kommende Leute berichteten, daß sich dort deutsche Kavallerie befände, und mögen wohl auch Einige Angaben darüber gemacht haben, daß ein Theil auf dem Bahnhof, ein anderer Theil in der Stadt zu finden sei.*)

Der General beschloß, dieselben zu überfallen. Während er das zweite Regiment als Reserve auf 1 km diesseits Pont-à-Mousson stehen ließ, rückte er persönlich mit dem 1. Chasseurs-Regiment (etwa 480 Pferde stark) schleunigst vor. Von demselben scheint er 2 Eskadrons direkt gegen den Bahnhof vorgeschickt zu haben, die eine auf der nach Dieulouard führenden Chaussee, die andere auf der von dieser nur durch den Eisenbahndamm getrennten Parallelstraße. In welcher Weise diese gegen den Bahnhof entsendeten Abtheilungen dort die Dragoner überraschten, darüber ist bereits berichtet worden.

Mit der andern Abtheilung, ebenfalls 2 Eskadrons stark, jagte der Regimentskommandeur in Person in die Stadt hinein. General Margueritte schloß sich ihr an. Gleich beim Betreten des Ortes wurden (nach „Sanglants combats") zwei deutsche Reiter gefangen genommen. Sie sollen bei einer Schankwirthschaft, in welcher sie eingekehrt wären, getroffen worden sein.**) Es gelang, die Husaren völlig

---

*) Ueber diese Vorgänge berichten französischerseits 1. die Geschichte des 1. Regiments der Chasseurs d'Afrique und 2. Bastard's „Sanglants combats", beide in einer im Allgemeinen Vertrauen einflößenden Weise.

**) So die französische Darstellung. Möglicher Weise handelte es sich hierbei um die vom Lieutenant von Toll im nördlichen Theil der Stadt aufgestellte Patrouille (siehe Seite 154). Die Geschichte des Dragoner-Regiments 19 erwähnt, daß die diese Patrouille bildenden Leute dort von den Chasseurs überrascht und in das Gedränge gerathen wären, sich jedoch tapfer durchzuschlagen gesucht hätten, aber hierbei vom

zu überraschen und zwar noch in ihrem Stallgehöft. Als solches geben die französischen Berichte die Gastwirthschaft „cheval rouge“ an. Der damalige älteste Offizier der Husarenabtheilung versicherte den Verfasser dieser Schrift jedoch, Offiziere, Mannschaften und Pferde derselben hätten ein Gasthofsgehöft nicht innegehabt. Trotz der Ueberraschung schlug den Franzosen dennoch einiges Karabinerfeuer entgegen, wodurch einige Chasseurs getödtet und einer verwundet wurde. —

An dem Husarengehöft angelangt, saßen die französischen Reiter ab und stellten sich theils dem verschlossen gefundenen Thore gegenüber auf, theils besetzten sie die gegenüberliegende Mauer und die angrenzenden Gebäude, in welchen sich angeblich einige Husaren verbarrikadirt haben sollen. — Der Kommandeur der Chasseurs dürfte nicht versäumt haben, zur Deckung des Unternehmens gegen das Eingreifen deutscher Truppen von außen her auch eine Abtheilung vorwärts der Stadt nach Osten vorzutreiben.

Vergeblich warteten die Franzosen, daß die großen Thorflügel des Husarengehöfts sich öffnen würden. Nach einigen mißlungenen Versuchen gelang es ihnen, die Thore zurückzuschlagen, und bald darauf, nachdem sie von der Straße wie aus den Fenstern des Nebengebäudes lebhaftes Feuer in den Hof abgegeben, die in demselben eingeschlossenen Vertheidiger zu veranlassen, sich gefangen zu geben. —

Nach den französischen Berichten hätte es übrigens an dem Versuch des Vertheidigers, aus dem eingeschlossenen Gehöft hervorzubrechen, nicht gänzlich gefehlt. Unter den in letzterem Eingeschlossenen „war auch —“ so heißt es in einem derselben „ein hochgewachsener, hagerer Offizier, welcher mit dem „mousqueton“ und dann mit dem Säbel sich Bahn brechen will. So stürmt er heraus aus dem Hofe. Er giebt auf den Oberst Clicquot einen Schuß ab, fehlt denselben jedoch, das Geschoß durchdringt den Chako von dessen Begleitordonnanzen. Darauf dringt er gegen den General Margueritte ein und durchschlägt ihm mit einem Säbelhieb von oben das Tuch von dessen Käpi bis zum Schirm.*) Nun führt Oberst Clicquot einen Stich gegen den Rücken jenes Offiziers, allein die Klinge bricht hierbei, jedoch ohne

Pferde gehauen und gefangen genommen seien. — Andererseits theilte Rittmeister a. D. Cox dem Verfasser mit, er hätte nach Beendigung des Gefechts die Leichen zweier Husaren zwischen dem Husarengehöft und der Brücke auf der Straße liegen sehen.

*) Auf diesen verfehlten Hieb hin soll der General seinen Gegner mit einem „maladroit!“ angeschnauzt haben.

verwundet zu haben. Schnell feuern jetzt die beiden Ordonnanzoffiziere des Generals ihre Revolver gegen den deutschen Reiter ab, — da endlich brechen Roß und Reiter auf der Straße zusammen. Der Offizier giebt kein Lebenszeichen mehr von sich."

Mit einem Offizier hat sich ein solcher Vorgang nicht abgespielt, wohl aber ist nach Cox's Mittheilung einer seiner Husaren (den die Franzosen für einen Offizier gehalten haben) bei dem Versuch, sich aus dem Gehöft heraus durchzuschlagen, niedergeschossen worden.

Rittmeister a. D. Cox schilderte dem Verfasser (mündlich) die Vorgänge bei den Husaren wie folgt: „Während die Pferde in der erwähnten Scheune gefuttert wurden, hatte ich eine Patrouille auf der rechts der Mosel nach Metz führenden Chaussee vorgeschickt. Dieselbe meldete mir, daß auf der am andern Ufer von Metz nach Pont-à-Mousson führenden Straße sich und zwar in lebhafter Vorwärtsbewegung eine Infanteriekolonne auf Pont-à-Mousson zu bewege, nicht mehr sehr fern von letzterem Ort. Es war, wie ich später erfuhr, die französische Kavallerie-Brigade, welche uns darauf überfiel. Da die Reiter durch Gebüsche oder vielleicht auch durch den die Straße begleitenden Eisenbahndamm und etwaige denselben einfassende Hecken theilweise verdeckt sein mochten und ihre Karabiner über den Rücken gehängt hoch trugen, so wurden sie für Infanterie gehalten. Hätte ich gewußt, daß Kavallerie sich nähert, so würde ich sofort haben auffandaren und meine Husaren draußen formiren lassen. So dachte ich, die Infanterie könne so schnell die Stadt nicht erreichen, und begab mich zum Rittmeister von Thauvenay in das gegenüberliegende Haus hinüber, um demselben zu melden, daß ich persönlich vorreiten wolle, um ein Urtheil über den Inhalt der Angaben meiner Patrouille zu gewinnen. Der Rittmeister meinte jedoch, er wolle zu gleichem Zweck persönlich reiten. In dem Augenblick, wo er soeben sich in den Steigbügel hob, um sein Pferd zu besteigen, vernahmen wir bereits den Lärm der schon in die Stadt eingedrungenen feindlichen Kavallerie, welche zwei deutsche Reiter (Dragoner?) vor sich her trieb. Thauvenay hatte eben gerade nur noch die Zeit, sich diesen letzteren anschließend, das Freie zu gewinnen. Unverfolgt, gelang es ihm zu entkommen."

„Möglicher Weise war es, so dachten wir, nur eine feindliche Patrouille, welche die Straße herabjagte. Um von derselben nicht bemerkt zu werden, verriegelten wir sofort das nach der Straße führende Hofthor. Die Franzosen machten jedoch, durch die Einwohner aufmerksam gemacht, vor unserm Gehöft Halt und schossen, nachdem

sie die Thore geöffnet hatten, von einer dem Eingang gegenüber liegenden Mauer des Pfarrhofes in unsern Hof hinein, in welchem ich mit meinen Husaren nach schnellem Aufkandaren die Gelegenheit, das Gehöft verlassen zu können, anfänglich abgewartet hatte. Nach dem Aufschlagen der Thore brachen im feindlichen Feuer gleich mehrere Pferde in der Nähe derselben zusammen, so daß sie den einzigen Ausgang versperrten, welchen der Hof besaß. Wir zogen uns nun in einen kleineren angrenzenden Hof zurück und erwiderten, so gut es ging aus demselben durch einen beide Höfe verbindenden Durchlaß das Feuer mit unsern Karabinern."

„An ein Herausbrechen oder ein Entrinnen oder an ein Widerstehen war nun nicht mehr zu denken. Mit schwerer Ueberwindung mußten wir uns in das herbe Geschick finden, uns als Kriegsgefangene zu ergeben."

Die Husaren verloren 4 Mann todt. — 2 Offiziere, 16 Mann und 26 Pferde wurden vermißt. Es hatten sich also verhältnißmäßig viele Leute nicht in dem eingeschlossenen Gehöft und bei ihren Pferden befunden, als der Ueberfall erfolgte, oder noch im letzten Augenblick ohne ihre Pferde das Gehöft verlassen.

Im Ganzen hatte der Ueberfall 4 Offiziere, 74 Mann*) getroffen. Der Verlust betrug: 9 Mann todt, 8 Mann verwundet gefangen, sowie 2 Offiziere, 21 Mann unverwundet gefangen und 44 Pferde. Die Deutschen büßten also mehr als die Hälfte ihrer Offiziere, Mannschaften und Pferde ein, — ein schwerer Schlag! —

Die Franzosen hatten einen Verlust von nur 2 Todten, 5 Verwundeten. Von den Pferden waren 2 todt, 9 dienstunfähig. Sie erbeuteten 41 Pferde, ein schöner Gewinn! —

Es hätte nicht einer ganzen Kavallerie-Brigade bedurft, um den deutschen Reitern eine gleiche Niederlage zu bereiten, als dies geschehen ist. — Zwei Schwadronen würden voraussichtlich dasselbe geleistet haben, die eine, indem sie sich gegen den Bahnhof wendete, die andere, indem sie mit den Husaren in der Stadt abrechnete.

General Margueritte hat seinen Auftrag vortrefflich erfüllt. Er verließ Metz nicht mit der Vorstellung, in Pont-à-Mousson eine deutsche

*) Ursprünglich waren nach Pont-à-Mousson entsendet: 4 Offiziere, 72 Mann. Davon hatten die Husaren schon Vormittags einen Verlust von 2 Mann und 3 Pferden gehabt. Zwei Husaren befanden sich unterwegs mit der Meldung des Rittmeisters von Thauvenay an das Generalkommando. Ueberfallen wurden also 4 Offiziere und 68 Mann mit zusammen 71 Pferden.

Truppe überfallen zu können. Er bereitete sich darauf vor, dieselbe wachsam zu finden und sie in regelrechtem Kampfe vertreiben zu müssen. Die Eile, in welcher er die ihn von Pont-à-Mousson trennenden 30 km zurücklegte, entspricht der Wichtigkeit des Auftrages. Es gilt, das diesseitige Moselufer vom Feinde so schnell wie möglich zu säubern, um den Transport des 6. Korps auf der Eisenbahn von Frouard nach Metz auch ferner noch zu ermöglichen. In der Nähe von Pont-à-Mousson angelangt, ersieht der General aus Mittheilungen der Einwohner, daß die Deutschen den Ort nur erst mit einer schwachen Reiterabtheilung besetzt haben, er stößt auf keine Sicherheitspostirung, auf keine Patrouillen derselben und beschließt nun ohne Säumen sogleich frisch darauf los zu reiten. Vielleicht gelingt es, den Gegner zu überraschen. Hätte Margueritte erst durch Patrouillen hier und dort gegen die Stadt vorgefühlt, inzwischen aber mit der Brigade das Ergebniß von deren Erkundung abgewartet, so würden die deutschen Reiter voraussichtlich rechtzeitig über die Brücke auf das rechte Moselufer entkommen sein, er also das Nest leer gefunden haben.

Nach vollbrachter That gelang es schnell, die von den Deutschen ausgeführte geringe Beschädigung an den Eisenbahnschienen wieder auszubessern. Uebrigens traf unmittelbar nach der Vertreibung der Deutschen von Frouard her noch der Eisenbahnzug, den schon Lieutenant von Toll bemerkt hatte, am Bahnhof von Pont-à-Mousson ein. Demselben entstiegen 8½ Kompagnien 28. Linien-Regiments.*) Davon wurden 3 Kompagnien über die Mosel vorgeschickt, um das dortige Gelände abzusuchen und die Deutschen noch weiter zu vertreiben. Sie fingen jedoch nur noch 6 Pferde auf und übernahmen die von den Chasseurs à cheval gemachten Gefangenen. Als sie danach Abends die Fahrt nach Metz weiter fortsetzten, nahmen sie die Gefangenen in ihrem Zuge mit.

General Margueritte aber rückte mit seiner ganzen Brigade wieder nach Metz zurück, wo er am 13. August gegen 2 Uhr Morgens eintraf.

Zwei zur Aufnahme der aus Pont-à-Mousson vertriebenen deutschen Reiter von der Brigade Redern bis in die Nähe jener Stadt vorgeschickte Schwadronen fanden gegen Abend den Ort von In-

*) Es ist dies dieselbe Truppe, welche wenige Stunden vorher, von Toul kommend, durch die bis auf den Bahnhof von Frouard vorgedrungene Eskadron Brauns des Husaren-Regiments 17 in der Fahrt nach Metz einige Zeit aufgehalten worden war. (Vergleiche hierüber Seite 149.)

fanterie und Kavallerie besetzt. Am folgenden Tage (13.) Vormittags gaben jedoch die Franzosen — nach Metz abrückend — den Moselübergang bei Pont-à-Mousson frei. Noch vor Mittag rückte die Brigade Redern dort über den Fluß. —

Daß es den Franzosen gelang, die deutschen Reiter in Pont-à-Mousson zu überraschen und ihnen eine so schwere Niederlage zu bereiten, hat an den völlig unausreichenden Sicherungsmaßregeln der letzteren gelegen. Hier wie bei Dieulouard und Frouard würden die Deutschen sich die Zerstörungsstelle an der Eisenbahn gewiß lieber an einer ferner von einem bewohnten Ort befindlichen, möglichst entlegenen Stelle ausgesucht haben, allein sie wollten mit Rücksicht auf die Sicherheit ihres Rückzuges über die Mosel sich von der zum Uebergang über den Fluß benutzten Brücke nicht trennen. An sich wuchs die Gefahr für die Sicherheit der Abtheilung dadurch, daß dieselbe die Zerstörung der Eisenbahn gerade dicht bei einer und zwar dazu noch größeren Stadt ausführte. Auf die nach Norden (auf Metz) sowie nach Westen führenden Straßen hatte man vom Bahnhof zu Pont-à-Mousson in Folge der den Blick sperrenden Gehöfte der Vorstadt und von Maidières keinen Einblick. Der Bahndamm konnte nur moselaufwärts übersehen werden, hier allerdings 4 km weit.

Je schwieriger sich die Sicherung der (einige Stunden in Anspruch nehmenden) Zerstörungsarbeiten gestaltete, desto weniger hätte es geschehen sollen, daß Lieutenant von Toll (ein ganz junger Offizier) mit seinen 32 Dragonern auf dem linken Ufer ganz allein gelassen wurde. Rittmeister von Thauvenay durfte die Husaren nicht futtern, am wenigsten in den Stall hineinziehen lassen. Er mußte sie für die Sicherung der von den Dragonern übernommenen Bahnzerstörung und zur Offenhaltung der Brücke für den Rückzug verwenden.

Er würde vielleicht gut gethan haben, wie folgt zu befehlen:

„1. Die Dragoner übernehmen die Eisenbahnzerstörung und sichern sich hierbei in der Richtung thalaufwärts auf den Straßen und durch Beobachtung der Eisenbahn."

„2. Die Husaren sichern die Eisenbahnzerstörung thalabwärts und gegen Westen. Zu dem Zweck rückt Lieutenant Cox mit 20 Husaren auf das linke Moselufer hinüber und bezieht eine Beobachtungsstellung am Durchgang der Straße Pont-à-Mousson—Metz unter der Eisenbahn Pont-à-Mousson—Metz, Patrouille auf Pagny.

„Lieutenant von Hodenberg klärt mit 6 Husaren zur Sicherung gegen Westen auf der nach Thiaucourt führenden Straße bis

zum Gabelpunkt dieser mit der nach Limey abzweigenden Chaussee auf, und verbleibt bis auf weiteren Befehl zwischen diesem Punkt und dem Vorort von Pont-à-Mousson Montauville."

„Der Rest der Husaren, 1 Unteroffizier, 11 Mann, — gleichzeitig Reserve*) — hält abgesessen auf einem von mir zu bezeichnenden Punkt im linksseitigen Stadttheil zur Sicherung des rückwärtigen Uferwechsels über die Moselbrücke im Falle eines feindlichen Angriffs."

„3. Meldungen treffen mich bei dem letztgenannten Trupp vorwärts der Brücke."

Nimmt die Zerstörungsarbeit voraussichtlich längere Zeit in Anspruch, so wird eine solche Aufstellung, wie sie in dem hier entworfenen Befehle angedeutet ist, erforderlich. Nothwendig ist es, vor Entsendung der verschiedenen Sicherungsabtheilungen sich möglichst darüber klar zu machen, zu welcher Stunde das Zerstörungswerk beendet sein dürfte, und auf Grund dieser Zeitberechnung von vornherein Anordnungen zur rechtzeitigen Zurückziehung der Postirungen und Patrouillen zu treffen.

Hatten Rittmeister von Thauvenay und Lieutenant von Toll die Ermächtigung, nach vollführter Erkundung und Eisenbahnzerstörung möglichst nahe am Feinde zu bleiben, so mußten sie Pont-à-Mousson wieder verlassen und unter fortgesetzter Weiterbeobachtung der Vorgänge im Moselthal zur Nacht sich in ein für ihre Sicherheit geeignetes Gehöft oder in eine isolirte kleine Gehöftsgruppe legen oder aber auch an einem geeigneten Punkt biwakiren.**)

D. Eisenbahnzerstörung bei Dieulouard und Verhinderung des Bahnverkehrs durch eine reitende Batterie.

Wie weiter oben (in Abschnitt A) berichtet, war es in der Nacht zum 12. August einer Abtheilung des Husaren-Regiments Nr. 10 gelungen, über die Mosel bis zu einem ganz nahe am Bahnhof Dieulouard gelegenen Punkt des Eisenbahndammes vorzubringen. Allein durch die von jenem Bahnhof vorgehende Infanterie in ihrem Zer-

*) Von den 40 Husaren, mit welchen Thauvenay ausgerückt war, fielen bereits 2 als verwundet aus.

**) Siehe Theil I dieser Schrift („Kriegserfahrungen und Grundsätze"). Abschnitt IV sub B: „Eine kleine Kavallerieabtheilung allein in einem gefährdeten Nachtquartier."

störungswerk unterbrochen und vertrieben, gingen die Husaren wieder auf einen vollen Marsch auf ihre Schwadron zurück.*)

Am Morgen des nächsten Tages (12. August) ritt von derselben Schwadron abermals ein Zug auf Dieulouard vor. Derselbe fand in der Lage nichts verändert, weder das diesseitige Ufer, noch die Moselbrücke vom Feinde besetzt, den Uebergang über den Fluß unbegreiflicher Weise auch jetzt noch nicht gesperrt, wiewohl wenige Hundert Meter jenseits desselben die Eisenbahn immer noch sehr stark für die Beförderung des 6. Armeekorps über Frouard nach Metz in Anspruch genommen wurde. Eine gleichzeitig nach Pont-à-Mousson entsendete Offizierpatrouille derselben Eskadron fand auch dort die Moselbrücke nicht besetzt, auf der Bahn aber einen regen Verkehr.

Die Kavallerie-Brigade Redern, zu welcher die soeben erwähnte Schwadron gehörte, wurde am 13. August Vormittags, (am Nachmittag gefolgt von der 20. Infanterie-Division des X. Armeekorps) nach Pont-à-Mousson über den Fluß vorgeschoben. Alsdann hörte dort die Eisenbahnbenutzung für den Feind auf.

An demselben Tage rückte halblinks rückwärts des X. das Gardekorps vor, um am 14. bei Dieulouard die Mosel zu überschreiten. Die Garde-Kavallerie-Division vor der Front des Gardekorps erreichte mit ihrer Avantgarde — der Garde-Dragoner-Brigade — schon am 13. Mittags den Fluß bei Dieulouard mit dem Auftrag, dort die Eisenbahn zu zerstören.

Das Gardekorps hatte bei Saaralbe die Saar überschritten und zum Vormarsch gegen die Mosel die Straße über Mörchingen (Morhange) auf Dieulouard angewiesen erhalten. In der Nacht zum 13. befand sich dasselbe in der Gegend von Mörchingen. Am 13. sollte es Oron und mit der Spitze Lemoncourt erreichen. Links neben der Garde rückte als äußerster linker Flügel der II. Armee (von Saarunion her) das IV. Armeekorps am 13. nach Chateau-Salins.

Die Garde-Dragoner-Brigade (8 Eskadrons) marschirte am 13. 6 Uhr Vormittags von Oron (13 km westlich Mörchingen) ab, ohne die ihr soeben zugetheilte 1. reitende Garde-Batterie abzuwarten, welche, von Bermering (östlich Mörchingen) kommend, erst später in Oron anlangte, dort futterte und dann, von der 3. Eskadron 2. Garde-Dragoner-Regiments bedeckt, der Brigade nachrückte.

Bei letzterer bildete die 4. Eskadron (Prinz von Hohenzollern)

---

*) Siehe Seite 141.

des 1. Garde-Dragoner-Regiments die Avantgarde. Ohne vom Feinde etwas gesehen zu haben, wurde die Brücke von Dieulouard erreicht. Nach der „Geschichte des 1. Garde-Dragoner-Regiments“ wäre diese Brücke „theilweise zerstört (?) und schwer überschreitbar“ gefunden worden.

Während das Gros der Brigade in dem Thal südlich Bezaumont Halt machte und sich dort nach Klärung der Verhältnisse zum Biwak einrichtete, etwa 1 km von dem Punkt entfernt, wo die Brücke den östlichen Moselarm überspannt, wurde letztere von einem Zug der Avantgarden-Eskadron (Feldwache) besetzt. Mit einem andern Zuge überschritt der Eskadronschef, über die Insel Scoponne hinweg, die Brücke über den westlichen Moselarm und erreichte 300 m jenseits derselben, ohne auf den Feind zu stoßen, den Bahnhof Dieulouard.*) Derselbe liegt zwischen dem Fluß und dem ansehnlich großen Marktflecken Dieulouard.

Während dies geschah, wurden die übrigen beiden Züge der Avantgarden-Schwadron am linken Moselufer aufwärts entsendet, um aufzuklären und Beitreibungen auszuführen.

Es scheint etwa Mittags gewesen zu sein, als der Prinz von Hohenzollern auf dem Bahnhof eintraf. Unbegreiflich ist es, daß, wo 7 Schwadronen mit zusammen 28 Zügen zur Verfügung standen, nur ein einziger Zug zur Eisenbahnzerstörung über den Fluß hinübergeschickt worden ist, — um so unbegreiflicher, als ja das Zerstörungswerk wegen Mangel an Sprengmitteln und Ausbildung nur sehr langsam vor sich ging, ein einzelner Zug aber damals nur sehr wenig zu leisten im Stande war und man befürchten mußte, durch den Feind bald gestört zu werden. Der hinüber geschickte Zug mußte sich auch noch selber schützen und den Bahndamm sowohl in der Richtung auf Metz, als auf Frouard beobachten. Nach beiden Richtungen gehörte auf die dicht neben der Eisenbahn hinlaufende Chaussee eine Vedette oder Patrouille. Entsprechend den bei Dieulouard zusammenlaufenden Wegen mußte aber auch auf der von Toul kommenden, sowie auf der von Westen her über Griscourt nach Dieulouard führenden Straße eine Patrouille vorgeschoben werden. Ob dies geschehen ist, scheint zweifelhaft. — Was blieb dann noch für die Zerstörungsarbeiten übrig? —

Aus der Geschichte des 1. Garde-Dragoner-Regiments ist über

*) Die beiden Brücken liegen in Luftlinie 1500 m von einander entfernt. Die Zerstörung derselben scheint eine ganz unerhebliche gewesen zu sein und sich auf eine von den beiden beschränkt zu haben.

solche Sicherheitsanordnungen nichts zu ersehen. Es heißt vielmehr nur, nachdem „am westlichen Ausgang von Dieulouard" (also nicht weiter vorwärts!) „eine Vedette ausgestellt" worden sei, habe der nach dem Bahnhof entsendete Zug auf demselben den Telegraphen und die Eisenbahn zerstört. Angeblich soll „eine Schiene" ausgehoben worden sein. Ob dies vollständig gelungen ist, muß nach den damaligen Leistungen unserer Reiterei in dieser Beziehung und der sehr knappen Zeit, welche den Dragonern blieb, bezweifelt werden. Während die Zerstörungsarbeiten noch im Gange waren, erhielt der auf dem Bahnhof mit anwesende Eskadronschef der 4. Schwadron vom Brigadekommandeur die Mittheilung, daß sich zwei Eisenbahnzüge aus der Richtung von Frouard dem Bahnhof Dieulouard näherten. Der Brigadekommandeur seinerseits hatte hierüber von den beiden Offizieren Meldung erhalten, welche — wie erwähnt — zu Beitreibungen und für Aufklärungszwecke am rechten Moselufer aufwärts entsendet worden waren.

Bei den Dragonern auf dem Bahnhof traf die Benachrichtigung erst ein, als bereits ein französischer Truppenzug sich demselben bis auf wenige Hundert Meter genähert hatte. Nach der Geschichte des 1. Garde-Dragoner-Regiments hat diese höchst befremdliche Ueberraschung „ihren Grund darin, daß die Bahn einer Kurve halber von dem aufgestellten Posten nicht übersehen werden konnte." Unter dieser nicht eingesehenen Kurve kann jedoch nur diejenige gemeint sein (siehe Sektion Pont-à-Mousson der deutschen Generalstabskarte 1: 100 000), welche zwischen Belleville und Marbache liegt. Bis jenseits Belleville ist von Dieulouard aus 3 km weit die Eisenbahn völlig zu übersehen.

Es spricht nicht für die getroffenen Sicherheitsanordnungen, daß die nach Dieulouard entsendeten Dragoner von dem Erscheinen eines Eisenbahnzuges dicht vor dem Bahnhof überrascht wurden! Der Zug hielt, und es entstieg demselben Infanterie, welche gegen den Bahnhof vorging und die deutschen Reiter lebhaft beschoß. Geschützt durch Häuser, erlitten dieselben bei ihrem sofortigen Rückzug nur den Verlust eines Mannes (verwundet) und eines Pferdes (getödtet). Dem Verfolgungsfeuer entzogen sie sich, indem sie hinter die an der Brücke am östlichen Moselarm sie aufnehmende Feldwache zurückgingen.

Der französische Eisenbahnzug, Infanterie enthaltend, setzte die Fahrt nach Metz nicht fort. Nach der Geschichte des 1. Garde-Dragoner-Regiments sollen im Laufe des Nachmittags noch 3 andere mit Truppen besetzte Züge von Frouard in Dieulouard eingetroffen,

sämmtlich aber danach wieder nach Frouard zurückgefahren sein. Thatsächlich wurde die Beförderung der hinteren Staffeln des französischen 6. Armeekorps nach Metz am 13. August Mittags eingestellt und begann danach die Rückbeförderung desselben nach Châlons sur Marne. Die Veranlassung hierzu war jedoch gewiß nicht so sehr die kleine, wohl bald zu beseitigende Beschädigung an dem Schienengeleise des Bahnhofs Dieulouard,*) als die Nachrichten, welche bald über die Mittags erfolgte Besetzung von Pont-à-Mousson durch die Kavallerie-Brigade Redern eintrafen.

Der Kommandeur der Garde-Dragoner-Brigade gab unmittelbar nachdem der vorgeschobene Zug aus Dieulouard vertrieben worden war, Befehl an seine noch weit zurück befindliche reitende Batterie, beschleunigt heranzurücken, und bat die Generalkommandos des Garde- sowie des X. Armee-Korps, zur Gewinnung des Moselüberganges Infanterie vorschicken zu wollen.

Im Laufe des Nachmittags beschossen wiederholt französische Schützenschwärme von Dieulouard aus die Dragoner, der großen Entfernung wegen jedoch ohne jeden Erfolg. Als nach einem Marsch von 60 km gegen 6 Uhr Nachmittags die Batterie (von der Planitz) eintraf, waren zwei von den vier französischen Eisenbahnzügen nach Frouard bereits abgedampft, zwei befanden sich jedoch noch auf bzw. in der Nähe des Bahnhofs stehend. Auf der Chaussee am rechten Moselufer abprotzend, nahm Hauptmann von der Planitz sofort das Feuer gegen den vordersten Eisenbahnzug auf.

„Schon der dritte Schuß," so berichtet die Geschichte der Garde-Artillerie, „traf einen Waggon. Abgesessene Dragoner hatten die Weinberge besetzt und schossen mit ihren Karabinern auf die feindliche Infanterie. Diese schwärmte aus und erwiderte das Feuer. Sie sah beim Gegner vielleicht die blinkenden Helmspitzen aus dem grünen Rebengelände hervorblitzen und nahm an, deutsche Infanterie gegen sich zu haben. Die weiter rückwärts haltenden Eisenbahnzüge dampften ab. Der erste Zug jedoch setzte sich nach vorwärts (?) in Bewegung. Rasch entschlossen protzte Hauptmann von der Planitz auf und eilte auf der Chaussee nach Süden vor, um dem Gegner noch einige Granaten nachzusenden. Ehe es indessen dazu kam, gab der Franzose vollen Dampf und verschwand. Die Batterie hatte 37 Granaten verfeuert."

*) Schienenzerstörungen innerhalb eines Bahnhofes sind der dort vorhandenen Hilfsmittel wegen sehr viel leichter und schneller zu beseitigen, als fern ab von Bahnhöfen und Ortschaften.

Es kamen noch am Abend desselben Tages vom Gardekorps 1 Infanterie-Bataillon (III. Alexander), die vorderste Kompagnie beschleunigt auf Wagen, und vom X. Armeekorps 2 Bataillone (Infanterie-Regiment 57) in Dieulouard an. Dieselben besetzten den Ort, gesichert durch die 4. Eskadron 1. Garde-Dragoner-Regiments. Die Dragoner-Brigade nebst der Batterie übernachtete im Biwak südlich Bezaumont.

Annehmen darf man, daß, wenn die Batterie gleichzeitig mit der Dragoner-Brigade, zu der sie gehörte, bei Dieulouard erschienen wäre, der Verlauf der Ereignisse sich anders entwickelt haben würde. Sie hätte (natürlich vom rechten Moselufer aus) den ja noch vor seiner Ankunft durch die Offizierpatrouillen gemeldeten ersten Eisenbahnzug über den Fluß hinüber noch in der Anfahrt beschossen (die Entfernung betrug quer hinüber bis zum Bahndamm nur 1000—1500 m) und würde dadurch wahrscheinlich bewirkt haben, daß dieser Zug sofort nach Frouard zurückdampfte und die Zerstörungsarbeiten auf dem Bahnhof Dieulouard fortgesetzt wurden. Es würden alsdann auch die drei anderen Eisenbahnzüge, welche im Laufe des Nachmittags noch von Frouard nordwärts abgelassen sein sollen, dort oder schon auf weiter rückwärts gelegenen Stationen zum Halten gebracht, also ein sich entsprechend weiter rückwärts mittheilendes Stocken in der Truppenbeförderung eingetreten sein.

Jedenfalls dürfte das Eingreifen der Batterie den Dragonern die Festsetzung am linken Moselufer, sowie dem längeren Verweilen derselben (eventuell der ganzen Brigade) auf jenem Ufer für Zerstörungs- und Erkundungszwecke nur sehr förderlich gewesen sein. Kanonendonner im Moselthal und die Zerstörung des Bahntelegraphen konnten vielleicht schon allein genügen, die Weiterbeförderung des französischen 6. Korps völlig zum Stillstand zu bringen.

E. Kritische Bemerkungen zu den Abschnitten A bis D.

1. Das französische 6. Armeekorps, welches zur Verstärkung der Armee Bazaine's, während deren Rückzuges von der Saar nach Metz, von Châlons sur Marne über Toul und Frouard nach Metz befördert wurde, bestand aus 4 Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Division mit zusammen 49 Infanterie-Bataillonen, 24 Schwadronen, 114 Geschützen, 6 Mitrailleusen, 5 Genie-Kompagnien. — Außer dem 6. Korps wurden in der Zeit vom 5. bis zum 13. August auf derselben Eisenbahn noch (in den Depots bereits feldmarschmäßig ausge-

stattete) zahlreiche Reservisten befördert. Nach Rousset sollen es 7695 Mann gewesen sein. Daß bei einer so wichtigen Eisenbahn von Seiten der Franzosen auch noch 7 Tage nach der Schlacht bei Spicheren (Saarbrücken) absolut nichts zu deren Sicherung gegen die siegreich vorschreitenden deutschen Heere veranlaßt worden, ist unbegreiflich. Waren keine anderen Truppen hierzu verfügbar, so hätten einige Bataillone der zuerst transportirten Infanterie-Division zur Sicherung der Transportstraße auf der Strecke Frouard—Pont-à-Mousson—Novéant ausgeschifft werden sollen. Die Bahn war durch den Lauf der Meurthe und Mosel gedeckt und wäre durch die Besetzung der Flußübergänge gegen Kavallerieunternehmungen leicht zu sichern gewesen.*)

2. Annehmen darf man, daß unsere heutige Kavallerie auf Grund ihrer jetzigen Ausrüstung mit Sprengmitteln, ihrer Ausbildung in der Zerstörung von Eisenbahnen und in Folge des gesteigerten Vertrauens auf ihre Leistungsfähigkeit in dieser Beziehung bei der Heeresleitung und bei den höheren Truppenführern gegenwärtig in gleicher strategischer Lage schon früher zu Unternehmungen gegen die genannte Bahnlinie entsendet worden, also auch früher an derselben erschienen und ungleich mehr geleistet hätte, als die Reiterei damals.

Bei der gesteigerten Erkenntniß der Bedeutung der Eisenbahnen, sowie in dem Bewußtsein, daß man sich künftig auf lebhafte und weit ausgreifende Unternehmungen gegen die Eisenbahnen gefaßt machen muß, darf man auf eine solche Sorglosigkeit, wie dieselbe 1870 in Bezug auf die Sicherung der Strecke Frouard—Metz zu Tage getreten ist, nicht mehr rechnen. Daraus geht hervor, daß die Kavallerie, soweit dies im Frieden zu ermöglichen ist, geübt werden muß, den Kleinen Krieg und zwar vornehmlich auch gegen besetzte oder gedeckte Bahnlinien zu führen. Häufig wird sie dabei nur dann auf Erfolg rechnen können, falls sie ihre Unternehmungen in die nächtliche Dunkelheit legt, nicht selten wird sie im Gefecht zu Fuß auftreten müssen. — Beides muß ihr jedoch im Augenblick des Bedürfnisses schon in den ersten Tagen des Krieges nichts Neues, Ungewohntes sein, sonst traut sie es sich nicht zu und unterläßt lediglich deshalb vielleicht eine wichtige Unternehmung.

*) Ueber die Sicherung von Eisenbahnen unterrichtet kriegsgeschichtlich und theoretisch am vollkommensten der Erste Theil dieser Schrift („Kriegserfahrungen und Grundsätze") im Abschnitt II „Eisenbahnschutz und Unternehmungen gegen denselben", — ferner in eingehendster Weise meine Schrift „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der Deutschen Heere 1870/71" — (Verlag von Eisenschmidt in Berlin) in Theil III, 1 und IV.

Wie im vorliegenden Fall bei der Eisenbahnstrecke Nancy—Frouard—Metz—Diedenhofen, so sind auch zahlreiche andere Schienenwege direkt durch Flußläufe oder Kanäle gedeckt. Die deutsche Reiterei würde, da sie das Uebersetzen von Gewässern bis 1870/71 nicht gelernt und geübt hatte, an der genannten Meurthe- und Moselstrecke haben Halt machen müssen, wenn sie nicht wider Erwarten die Brücken unzerstört und unbesetzt gefunden hätte. Die preußische 3. Kavallerie-Division wurde von Seiten der obersten Heeresleitung in den Tagen der Krisis bei Metz wiederholt dazu angeregt, zwischen Diedenhofen und Metz über die Mosel, wo sie stand, auf das linke Ufer hinüber zu greifen. Sie versuchte jedoch eine solche Unternehmung gar nicht erst, entschieden zum Nachtheil des Heeres, lediglich weil sie es nicht verstand, sich über den Fluß hinüber zu helfen.

Möchte man doch in allen Kavallerie-Regimentern erkennen, wie überaus wichtig die Uebungen in der Ueberwindung von Flußläufen sind.

3. Bei den hier besprochenen Vorgängen ist die Eisenbahnzerstörung (vornehmlich auch um für den Rückzug hinter den Fluß in möglichster Nähe der für den Vormarsch benutzten Brücken zu bleiben) stets ganz nahe an Bahnhöfen, Städten und Dörfern vorgenommen worden. An sich ist dies der ungünstigste Punkt, nicht nur weil die Zerstörungsabtheilung dort nichts ungesehen vorzunehmen vermag, sondern auch weil der Feind in jenen Ortschaften oder Bahnhöfen am leichtesten die Mittel zur Wiederherstellung der Bahn vorfindet.

Am wirksamsten sind außer Brückensprengungen*) stets schwer erkennbare Schienenaushebungen, welche zur Entgleisung eines Zuges führen und zwar an entlegenen und solchen Orten, wo die Wegräumung des entgleisten Zuges besonders langwierig ist. Auf Bahnhöfen wirkt die Zerstörung der Wasserversorgungseinrichtungen, sowie der Weichenstellungen am durchgreifendsten.

4. Die Schlußbemerkungen zu dem Vorgange bei Dieulouard, besprochen im Kapitel D (Seite 168) dieses Abschnitts, zeigen den Werth, welchen reitende Artillerie unter Umständen namentlich bei Unternehmungen gegen eine Eisenbahnstrecke haben kann, welche am jenseitigen Ufer eines Flusses hinläuft.

---

*) Kavallerie vermag mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auch eiserne Brücken so zu zerstören, daß das Gefüge sich lockert und die Brücke zusammenstürzt, wenn sie mit einem Zuge belastet wird. Näheres siehe: Theil I dieser Schrift („Kriegserfahrungen und Grundsätze") Abschnitt III C „Brückenbewachung und Brückenvertheidigung."

5. Die Beförderung des französischen 6. Korps hat durch die zuerst in der Nacht zum 12. August bei Dieulouard, danach am 12. im Bahnhof von Frouard und wenig später auf der Station Pont-à-Mousson und zuletzt am 13. Mittags abermals bei Dieulouard erfolgten Unternehmungen deutscher Reiterabtheilungen (nachweisbar) erhebliche Stockungen auch auf weiter rückwärts gelegenen Strecken erfahren. Allein zur endgiltigen Einstellung der Truppennachschübe und zum Rücktransport bis nach Châlons zurück, ist es erst gekommen, als am 13. bei deren z. Z. vordersten Truppenzuge bei Dieulouard die Nachricht eintraf, daß die Strecke nach Metz bei Pont-à-Mousson seit Mittag nunmehr von starken Kräften (Kavallerie-Brigade Redern) besetzt sei.

Thatsächlich erreichten vom 6. Armeekorps, dessen Stärke auf Seite 168 angegeben wurde, Metz nicht mehr: die ganze Kavallerie-Division, 9 Infanterie-Bataillone, 78 Geschütze (von 114) und sämmtliche 5 Genie-Kompagnien. Das Fehlen dieser Truppen in den folgenden Schlachten bei Vionville am 16. und Gravelotte-St. Privat am 18. August ist auf den Ausgang derselben für die Franzosen sehr nachtheilig gewesen. Wäre bei Vionville das 6. französische Korps in seiner vollen Stärke oder doch wenigstens auch nur annähernd mit seiner gesammten Artillerie aufgetreten, so hätten die Deutschen sich wohl nicht behaupten können und eine Niederlage erleiden müssen.

Die in der Nacht vom 12. August und am 12. selbst an 3 Stellen des Schienenweges durch kleine deutsche Kavallerieabtheilungen bewirkten Eisenbahnzerstörungen sind ja sehr belanglos ausgefallen. Allein schon das Erscheinen der deutschen Reiter an 3 Stellen der Transportstraße, die damit verbundene Unterbrechung des Bahntelegraphen genügten, um erhebliche Stockungen und Verzögerungen in der Truppenbeförderung zu bewirken. Sie haben also ihrerseits zur Schwächung des Feindes vor jenen Entscheidungsschlachten beigetragen.

Das Erscheinen lediglich von Kavallerie, zuletzt allerdings schon in der Stärke von je einer Brigade an 2 Stellen war im vorliegenden Fall die Ursache zur Einstellung der Nachschube zur Armee Bazaine's nach Metz gewesen. Ein derartiges wichtiges Ergebniß könnte Kavallerie nach heutiger Ausrüstung und Ausbildung schon durch eine Reihe von auf größerer Strecke vertheilten gründlichen Eisenbahnzerstörungen mit kleinen Abtheilungen bewirken. Daß sie dies taktisch und technisch zu leisten im Stande ist, darauf muß beständig hingewirkt werden!

2. Eisenbahnzerstörung bei Ecommoy südlich Le Mans durch Pioniere, gedeckt durch Jäger.

(Siehe französische Generalstabskarte 1 : 80 000, oder 1 : 320 000, beides Sektion Le Mans.)

Beim Vorrücken der Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen gegen Le Mans zur Niederkämpfung der französischen Loire-armee unter Chanzy in der zweiten Januarwoche des Jahres 1871 in beständigen Gefechten mit dem vom Loir auf Le Mans zurück-gehenden Gegner bildete das preußische X. Armeekorps den linken Flügel. — Am 9. Januar hatte dasselbe bei La Chartre am Loir an der Straße Tours – Le Mans ein Gefecht, am 10. erreichte das Korps auf derselben Straße Grand Lucé. In den beiden folgenden Tagen war dasselbe an der Schlacht bei Le Mans betheiligt, in welcher die Loirearmee gründlich geschlagen wurde.

Letztere, den Preußen numerisch überlegen, verfügte am 10. Januar noch über die über Ecommoy führende Eisenbahn Le Mans—Tours. Als das X. Armeekorps am 10. Januar, also 2 Tage vor den Entscheidungskämpfen von Le Mans, Grand Lucé erreichte und dort für die Nacht Ortsunterkünfte bezog, hatte es in Luftlinie jene Eisenbahn nur 15 km entfernt in der linken Flanke. Sollte der Feind nicht in der Lage bleiben, die genannte Bahn zu Unter-nehmungen gegen die linke Flanke der Deutschen oder um Verstär-kungen heranzuziehen, zu benutzen, so mußte der Schienenweg zerstört werden. Der kommandirende General betraute mit diesem Auftrag den Hauptmann Neumeister, 2. Ingenieuroffizier des Generalkommandos.*) — Demselben wurde 1 Offizier (Premier-Lieutenant Remitz) und 7 Pioniere (mit Sprengpulver) des 10. Pionier-Bataillons und 1 Offizier (Lieutenant d. R. Runnebaum) nebst 34 Jägern des Jäger-Bataillons Nr. 10 zugetheilt und zwar in St. Vincent, einem 5 km südöstlich Grand Lucé gelegenen Ort. Die Mannschaften hatten bereits einen kleinen Marsch hinter sich, als sie zu dem Unternehmen antraten.

Hauptmann Neumeister faßte den von St. Vincent aus am nächsten gelegenen Punkt der Eisenbahn zur Zerstörung ins Auge. Derselbe lag in Luftlinie 17 km von St. Vincent entfernt.**) Ein

*) Dieselbe Persönlichkeit, welche schon Seite 137 erwähnt worden ist.

**) Thatsächlich scheint die Bahn an einer etwas mehr nördlich gelegenen Stelle erreicht worden zu sein.

Weg führte dorthin nicht. Die Richtung aber gab eine schnurgerade Waldschneise in dem Forêt de Bersay an, welche man in ihrer ganzen Ausdehnung von nahezu 9 km als Weg benutzte. Die ganze Unternehmung einschließlich des Rückmarsches sollte während der Dunkelheit erfolgen und mußte sich um so mehr zu einer sehr großen Anstrengung gestalten, als hoher Schnee lag, Schneegestöber das Fortkommen erschwerte und man große Strecken über freies Feld zurückzulegen hatte.

Die Ausführung desselben schildert die Geschichte des Jäger-Bataillons Nr. 10 sehr lebensvoll, wie folgt:

„Gegen 4 Uhr Nachmittags, nachdem die Jäger sich in ihren Quartieren (zu St. Vincent) etwas ausgeruht hatten, ließ Hauptmann Neumeister dieselben" sowie die Pioniere „antreten, um ihnen seine Befehle mitzutheilen, als ein Gegenbefehl des Generalkommandos eintraf, welcher die Expedition untersagte, da die große Straße Le Mans—Tours, welche passirt werden mußte, noch in Feindes Hand und stark besetzt sei. Es entstand ein allgemeines Bedauern, als der Hauptmann die Jäger entlassen wollte. Kurz entschlossen rief er sie zurück und sagte: ‚Jäger, ich habe die Absicht, den Plan doch auszuführen. Wollt Ihr mir freiwillig folgen? Es geht aber auf Leben und Tod!' Begeistert stimmten Alle zu, und so setzte sich das kleine Detachement" gegen 5 Uhr, also schon im Dunkelwerden, in westlicher Richtung in Bewegung. Eine Spitze von 3 Jägern unter dem Oberjäger Bosse wurde vorgenommen, die Abtheilung folgte direkt dahinter."

„Der Weg führte zunächst durch Gärten, über Höhen und durch Schluchten, bis nach einstündigem Marsch ein hoher Eichenwald (Forêt de Bersay) erreicht wurde. Der sehr verschneite Weg war nur mit größter Mühe zu verfolgen gewesen. Im Walde die schnurgerade Hauptschneise, welche von Osten nach Westen führt" (8,5 km) „verfolgend, mußte die Abtheilung die peinlichste Stille beobachten, da von rechts her ein Gefecht noch deutlich vernehmbar war. Im Walde wurde es dunkler, das Schneegestöber heftiger und erschwerte das schnellere Ausschreiten sehr; kein Wort wurde gesprochen, kein lustiger Scherz gemacht, Jeder suchte mit seinen Augen die Dunkelheit zu durchdringen und mit seinem Gehör das geringste Geräusch zu vernehmen. So ging es wohl über zwei Stunden weiter, bis endlich das Holz lichter wurde. Der jenseitige Waldrand war erreicht." Kaum 1 km jenseits desselben „stand das Detachement vor einer großen Straße, der Straße Tours—Le Mans" (welche quer überschritten werden mußte) „— also mitten zwischen dem Feinde."

„Nach kurzem Halt drang man weiter vor und erblickte auf etwa 300 Schritt vor sich einen schwachen Lichtschimmer, der von einem einzelnen Gehöft herrührte.*) Tiefe Stille herrschte darin, und durch das geschlossene Fenster sah man ein altes Mütterchen mit einem Kinde auf dem Schooß am Kaminfeuer sitzen. Der Hauptmann Neumeister, der vorzüglich französisch sprach, ging in das Zimmer und erfuhr durch Fragen, daß zwar hier keine Franzosen seien, aber ein 200 Schritt entferntes Dorf stark vom Feinde besetzt sei. Der Mann, welcher gerade im Stalle beschäftigt war, wurde hervorgeholt und mußte als Führer dienen. Als gerade die Abtheilung die Ferme verlassen wollte, wurde lautes Lärmen und Schreien auf der soeben passirten Straße hörbar, und im Eilschritt ging es weiter, bis nach etwa 20 Minuten ein schützender Wald erreicht wurde."

„Hier trat wieder die Stille von vorher ein. Leise knisterten die Tritte auf dem Schnee, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das Geräusch eines von der Schneelast knickenden Astes. Gegen 10¼ Uhr erreichte die Spitze, die Dörfer und die dicht dabei liegenden Fermen vorsichtig umgehend,**) ein zweites einzeln gelegenes Gehöft. Auch hier hielt die Abtheilung an, um sich Auskunft zu holen" (natürlich wurde das Gehöft vorher wohl umstellt, um keine Bewohner hinaus zu lassen), „und nahm den jungen Besitzer trotz des Bittens und Jammerns seiner Frau als Führer mit. Wieder wurde eine große Strecke zurückgelegt und ein drittes Gehöft erreicht. Ein etwa 70 Jahre altes Ehepaar wollte sich gerade zur Ruhe begeben. Als dem Mann bedeutet wurde, zu folgen, entschloß sich auch die Frau, die ihren Mann nicht allein gehen lassen wollte, mitzuwandern. So hatten sich schon vier Führer zusammengefunden, welche den Weg wiesen."

„Nachdem wieder ein Gehölz durchschritten war,***) stieß das Detachement auf die Straße Ecommoy—Mayet, und 200 Schritt davon sah man am Horizont den Eisenbahndamm sich dunkel abheben. Das Ziel war erreicht."

Nach der Geschichte des Pionier-Bataillons Nr. 10 soll die Abtheilung bis zu diesem Ziel 28 km zurückgelegt haben. Schätzungsweise dürfte die zurückgelegte Strecke doch wohl nur etwa 22 km

*) Es dürfte dies das Gehöft Les Vantes gewesen sein. (Der Verfasser.)

**) Wahrscheinlich sind hierbei die Gehöftsgruppen Les Guilardères gemeint. (Der Verfasser.)

***) Es dürfte dies das Gehölz von La Bourgadière am rechten Ufer des Aunebachs gewesen sein, nur 3½ km südlich von Le Mans entfernt. (Der Verfasser.)

betragen haben. Nach derselben Quelle machten die Pioniere — gesichert nach allen Seiten durch die Jägerposten auf 200 Schritt Entfernung — sich alsbald an das Werk. Die Telegraphenstangen wurden vorsichtig abgesägt, die Leitung durchschnitten und 4 Schienenstrecken durch Sprengung zerstört, auch der Bahndamm stark zerwühlt. Der Vorgang dauerte nur 15 Minuten.

„Schnell," so berichtet die Geschichte des Jäger-Bataillons Nr. 10 weiter, „eilte Hauptmann Neumeister an die Stelle, um sich von der Wirkung der Sprengung" — welche mit „einem heftigen Krach" erfolgt war und eine in der Nähe befindliche Abtheilung des Feindes alarmiren konnte „zu überzeugen. Dann ging es zurück, so lange es der Athem erlaubte im Laufschritt. Die beiden zunächst gelegenen Fermen wurden glücklich erreicht und die Führer entlassen."*)

Der Rückmarsch erfolgte nach vorheriger Verabredung auf demselben, an mehreren Stellen äußerlich kenntlich gemachten Wege,**) in den Wald von Versay, auf welchem der Vormarsch stattgefunden hatte.

„Als die Abtheilung sich bis auf wenige Hundert Schritt der wieder zu überschreitenden Chaussee Le Mans—Tours genähert hatte, „bei der dritten Ferme," so erzählt die Geschichte des Jäger-Bataillons weiter, „ertönte plötzlich aus einem Hohlwege das bekannte Qui vive? Ein Posten schlägt auf das Detachement an, jedoch versagt ihm zweimal das Gewehr, und er sucht eiligst seine Rettung in der Flucht. Mit ihm enteilen gleichzeitig sechs Mann, jedenfalls ein Unteroffizierposten, in der Richtung auf das nahe gelegene Dorf, in dem man bald lautes Schreien, Lärmen und einzelne Kommandos hören konnte. Nach diesem Rencontre suchte unsere kleine Schaar baldigst den nahen schützenden Wald zu erreichen. Im Eilschritt wird auf der großen Schneise weitermarschirt. Durch den hohen Schnee keuchend, langt die Abtheilung an einer Querschneise an. Da zeigt sich kaum 300 Schritt entfernt eine auf etwa 1 Bataillon" (?) „geschätzte Abtheilung Franzosen. Durch erneuten Laufschritt gelingt es den Jägern, im Dunkel des Waldes den Augen des Feindes zu entrinnen."

Nach der Geschichte des Pionier-Bataillons Nr. 10 war es nicht in dem Walde, sondern auf der Chaussee Le Mans—Tours, auf welcher die Preußen, sich so lange „im Unterholz duckend, eine feindliche

*) Die Leute mögen für das Fortkommen und Bewachen lästig geworden sein. An sich wäre es wohl zweckmäßiger gewesen, die Führer erst zu entlassen, wo sie nicht mehr schaden konnten. (Der Verfasser.)

**) Geschichte des Pionier-Bataillons Nr. 10.

Abtheilung mit mehreren Wagen" vor ihrer Front vorüber marschiren sahen.

Trotz aller Fährlichkeiten gelangte Hauptmann Neumeister am 11. Januar 5[30] Vormittags wohlbehalten mit seinen 2 Offizieren und 41 Mann wieder in St. Vincent an. Er hatte fast durchweg im Dunkeln nicht unter 45 km (vielleicht noch mehr) zurückgelegt und war 12¼ Stunden ohne jede Rast unterwegs gewesen, wie es scheint, auch seinerseits zu Fuß. Von St. Vincent begab er sich persönlich noch, (zu Pferde) nach Grand Lucé zum Generalkommando, um dann mit diesem zur Schlacht vorzurücken, zur Schlacht von Le Mans.*)

VI.

Weit vorgeschobene Kavallerie-Aufklärungsabtheilungen von Mobilgarden und Freischärlern überfallen.

Die deutsche II. Armee hatte Metz und mit dieser Festung gleichzeitig das Heer Bazaine's eingeschlossen. Am 27. Oktober kapitulirten beide. — Sie wurde darauf in Marsch gesetzt, um in der Richtung auf Orléans gegen die große französische Loirearmee einzugreifen, welche den Entsatz von Paris anstrebte. Hierbei rückte der rechte Flügel der II. Armee über Troyes und Sens vor und überschritt bei letzterem Ort, am 14. November, die Yonne. Vor diesem Flügel bewegte sich aufklärend die 1. Kavallerie-Division. Feindliche Truppen fand die II. Armee nicht vor sich, allein ihre Spitzen wurden vielfach durch Freischaaren und bewaffnete Banden der örtlichen Nationalgarde aufgehalten, auch zeigte sich in Erwartung eines Sieges ihrer Loirearmee die Bevölkerung sehr aufgeregt und widerspenstig, so daß an manchen Orten die Einquartierung und die Beschaffung von Lebensmitteln nur durch Anwendung von Gewalt sich ermöglichen ließ.

*) Neumeister erhielt den Orden pour le mérite, der Jägeroffizier, die beiden Oberjäger, 8 Jäger, sowie der größte Theil der Pionierabtheilung das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Generalmajor von Lessing, damals Adjutant bei jenem Generalkommando, erzählte dem Verfasser von der bei demselben herrschenden Freude über das Gelingen der Unternehmung und daß Neumeister eine Strecke lang hätte gefahren werden müssen, da man ihm wegen angeschwollener Füße die Stiefel hätte vom Leibe abschneiden müssen.

Zu der vorgeschobenen 1. Kavallerie-Division gehörte auch das Ulanen-Regiment Nr. 4. Dasselbe befand sich am 15. November in vorderster Linie in Vormarsch über Moret. Eine Schwadron desselben wurde von hier mit je zweien ihrer Züge über Fontainebleau in der Richtung auf Paris, bezw. auf Nemours entsendet. Die auf letzteren Ort vorrückende Abtheilung (3 Offiziere, 48 Ulanen) unter Premier-Lieutenant von Heyne erreichte denselben, eine Stadt von damals 4750 Einwohnern, gegen Abend, als es schon zu dunkeln begann. Heyne gedachte, hier die Nacht seine Ulanen in einem einzigen Gehöft zusammenzuhalten und unter Vermeidung der eigentlichen Stadt in der Vorstadt St. Pierre Unterkunft zu nehmen. In einer seitens des Maires auf Verlangen angewiesenen Gastwirthschaft jener Vorstadt fanden sämmtliche Pferde Stallung. Hierher legte Heyne sämmtliche Offiziere und Mannschaften. Ob das Gehöft für die Vertheidigung und für das Herausbrechen besonders günstig oder ungünstig lag, kann nicht beurtheilt werden. Es scheint nur einen einzigen Ausgang gehabt zu haben, allerdings einen solchen mit breitem Thor, so daß man zu Pferde — mit mehreren Reitern zugleich — ausfallen konnte. Ueber Karabiner verfügten damals die Ulanen nicht.

Vor dem Thorwege des Gehöfts wurde ein Doppelposten zu Fuß, das Pistol in der Hand, aufgestellt. Es scheint, als ob die Pferde gesattelt geblieben sind, die Mannschaft zwar ganz in demselben Gehöft, aber zum Theil in anderen Räumen untergebracht war, als die Pferde.*) Die Offiziere von Heyne, von Levetzow und von Beguelin und der Portepeefähnrich Graf von Pfeil lagen in einem Zimmer des Wirthshauses. Heyne hatte den ihm das Quartier anweisenden Beigeordneten des Bürgermeisters als Geisel bei sich behalten. Ob derselbe in Sicherheit gebracht (abgeschlossen und bewacht) war, ist nicht festzustellen. Jedenfalls hat dieser Geisel seinen Zweck verfehlt. — Außer dem Lieutenant von Levetzow, welcher an der Stubenthür sitzen blieb, legten sich alle Offiziere auf das bereitete Strohlager nieder.

Gegen 2 Uhr Nachts hörte Levetzow mehrere Schüsse auf der Straße fallen. Es mochten Alarmschüsse des Doppelpostens sein.**)

*) Lag das Gastwirthschaftsgebäude, wie anzunehmen, direkt an einer Straße, so mußte dasselbe für den Verkehr gesperrt, verrammelt und mit einer Anzahl von Ulanen so belegt werden, daß man dasselbe, so gut es ohne Karabiner ging, vertheidigen konnte.

**) Ob das Thor, vor welchem derselbe stand, geschlossen oder offen geblieben war, ist nicht zu ermitteln.

Gleichzeitig vernahm man Geschrei, so daß der genannte Offizier seine Stubengenossen weckte, in den Stall hinübereilte und den Ulanen befahl, sofort aufzusitzen, da ein Angriff auf das Gehöft bevorzustehen scheine. Mit 4 Ulanen ritt er selbst schleunigst aus dem Hofthor hinaus. Nach wenigen Galoppsprüngen brach jedoch das Pferd v. Levetzow's, von mehreren Geschossen getroffen, zusammen. Levetzow suchte nun zu Fuß den weiterjagenden Ulanen nachzueilen. Nach etwa 30 Schritten wurde er jedoch durch den Stoß mit einem Gewehr zu Boden geworfen, unmittelbar darauf von mehreren Bewaffneten festgenommen, durch einen Bajonettstich verwundet und so bedrängt, daß ein weiterer Widerstand ausgeschlossen war.

Unterdessen hatte der Rest der Ulanen, Lieutenant von Beguelin an der Spitze, ihm zur Seite Fähnrich Graf von Pfeil, versucht, mit einem Ausfall aus dem Hofe durch das Thor sich durchzuschlagen. Hierbei wurden auch sie beschossen. Das Pferd des Offiziers stürzte, von 2 Kugeln getroffen, schon im Thor todt zusammen, dasjenige des Fähnrichs stieg und überschlug sich. Hierdurch wurden die nachfolgenden Ulanen verhindert, mit dem erforderlichen Ungestüm hervorzubrechen. Das Mißgeschick der Führer brachte sie sogar zum Stutzen. Sie stiegen ab und brachten sich wie ihre Pferde schleunigst wieder in die Ställe in Sicherheit.

Die Mobilgarden, denn solche waren es, welche den Angriff unternommen hatten, drangen nunmehr in den Hof ein und schossen durch Fenster und Thüren in die Stallungen hinein. Nur mit Pistolen bewaffnet, konnten die nunmehr belagerten Reiter auf die Dauer ihren Bedrängern nicht widerstehen. Ein Entsatz stand nicht zu erwarten, 3 Ulanen waren getödtet, und so ergaben sich denn 1 Offizier, 40 Ulanen als Gefangene. Die Mobilgarden erbeuteten auch sämmtliche Pferde. Außer den vier gleich Anfangs davongerittenen Ulanen war es dem Premier-Lieutenant von Heyne und einem Unteroffizier gelungen, zu entkommen, wann und wie und ob zu Pferde — darüber wird nichts berichtet.

Die Franzosen verdankten ihren, wie es scheint, ohne jeden eigenen Verlust erkauften leichten und bedeutenden Erfolg vornehmlich dem Umstand, daß die Deutschen — wiewohl ohne Karabiner — sich zum Nachtquartier einen großen Ort ausgesucht hatten. Dort hätten sich auch aus der Bevölkerung selbst so viele bewaffnete Leute zusammenfinden können, um den in dem Hofe eingeschlossenen Leuten dasselbe Schicksal zu bereiten. Es scheint sogar, daß bewaffnete Einwohner bei

dem Handstreich betheiligt gewesen sind. — Für dies Uebernachten in Nemours war übrigens auch die denkbar ungünstigste Seite der Stadt auserseheu worden, nämlich die im Westen an dieselbe angrenzende Vorstadt. Ein etwaiger Rückzug der Ulanen führte am zweckmäßigsten nach Osten, woher die Armee im Anmarsch begriffen war. Auf diesem Rückzuge hatten die deutschen Reiter von ihrem Quartier in der Westvorstadt, bevor sie das rechte Loingufer gewannen, innerhalb der Stadt eine oder zwei Kanalbrücken und eine Flußbrücke zu überschreiten. Wie leicht konnten ihnen diese Engen von einer Truppe oder von den Einwohnern verlegt werden!

Premier-Lieutenant von Heyne hätte besser gethan, sich zur Nacht, wenn überhaupt in eine Ortschaft, dann nur in eine kleine zu legen, z. B. in die Ferme Basse Plaine oder in die Gehöftsgruppe von Plaine 4—5 km nordöstlich Nemours.

Wegen Nichtberücksichtigung dieses Grundsatzes kam in denselben Tagen auch eine andere Kavallerieabtheilung zu Schaden. Von dem den linken Flügel der II. Armee bildenden X. Armeekorps wurde der Lieutenant von Schlegell mit einer starken Patrouille des Dragoner-Regiments Nr. 16 zur Aufklärung gegen Auxerre um einen Tagesmarsch vorgeschoben. Er gelangte am 15. November nach Chablis, einem Städtchen von 2350 Einwohnern, und beging die Unvorsichtigkeit, in dem verhältnißmäßig sehr großen Ort zu übernachten. In der Nacht von bewaffneten Einwohnern angegriffen, retteten sich zwar die Dragoner, der Offizier wurde jedoch getödtet.

Ich finde hier Gelegenheit, zu dem Seite 68 erwähnten Vorgange bei dem Zuge des Lieutenants Meiling einige werthvolle Ergänzungen zu machen, und zwar nach mir inzwischen von letzterem selbst sowie von zwei seiner als (einjährigfreiwillige) Dragoner bei dem Vorfall betheiligten Untergebenen mündlich zugegangenen Mittheilungen.

Die Entsendung Meiling's mit etwa 30 Dragonern erfolgte bereits von Sézanne aus am frühen Morgen des 14. August, an welchem Tage seine Brigade von dort nach Provins und Villenauxe vorrückte. Er sollte in der linken Flanke bei Nogent sur Seine die Eisenbahn zerstören, dann längs des linken Seineufers gegen Montereau streifen und sich danach bei Nangis an die Brigade, welche dort am 16. einzutreffen gedachte, wieder heranziehen. Nach einem Ritt von 34 km trafen die Dragoner vor Nogent ein und machten in der Nähe dieser Stadt die Eisenbahn durch Aufheben einiger Schienen unfahrbar. Als sie darauf bei jenem am linken Seineufer gelegenen Ort (3530 Einwohner) den Fluß überschreiten wollten, fanden sie am jenseitigen Ausgang der schmalen Brücke mehrere Hundert Blousenmänner zusammengerottet. Es wurde daher beschlossen, den Flußübergang weiter unterhalb zu suchen, kehrt gemacht, für die Nacht in der Ferme le Meriot 4½ km westlich von Nogent Alarmquartier bezogen und von dort aus eine Furt durch die Seine er-

mittelt. Der Einjährige Wittekind*) nebst einem Dragoner ritt mit Meldung zum Regiment nach Villenauxe und kehrte zur Nacht zu seinem Zuge zurück.

Am 16. September Morgens 5 Uhr brach Lieutenant Meiling wieder auf, setzte sich durch die ermittelte Furt auf das linke Seineufer und schlug dann die Straße Nogent—Bray ein. Bei Annäherung an Bray sur Seine (mit Monceaux zusammen 2100 Einwohner) hörte man aus dem Orte militärische Signale blasen und trommeln. Das Städtchen wurde daher umritten und der Zug danach aus weiter Entfernung aus demselben beschossen. Annähernd halbwegs Bray und Montereau bei La Tombe gewann Lieutenant Meiling abermals durch eine Furt wieder das rechte Seineufer und machte dann in der 2 km nordwestlich La Tombe vereinzelt in der Flußniederung gelegenen Ferme La Muette einen Halt, um zu futtern (in Luftlinie 8 km östlich Montereau). Die Pferde wurden in einen Schafs- und in einen Pferdestall gestellt, etwa 12 Dragoner aber nach Courcelles, einem Dorf $1\frac{1}{2}$ km nördlich La Muette, mit ihren Pferden in die Schmiede geschickt.

Noch waren letztere nicht wieder zurückgekehrt, als nach einem höchstens zweistündigen Aufenthalt in La Muette die deutschen Reiter in der Ferme sich plötzlich von etwa 150-200 bewaffneten Einwohnern (Nationalgarden und Freischärlern) umstellt sahen. Die Umgegend war durch Gebüsche sehr unübersichtlich, die Ferme aber nur durch einen Posten zu Fuß gesichert. „Nach einiger Zeit meldete derselbe, daß eine Schaar Bauern nach dem nahen Waldstück ziehe, was der Besitzer der Ferme damit erklärte, daß eine Jagd stattfände. Kurze Zeit darauf meldete der Posten weitere Zuzüge nach dem Walde. (Sie hatten auf Wagen bei La Tombe durch die von La Muette nicht sichtbare Furt hinter den Dragonern die Seine überschritten.) Wir eilten an das Thor und sahen, wie die bewaffneten Bauern vom Walde her im Laufschritt heraneilten und die Ferme umzingelten. Die Dragoner kandarten schnell ihre Pferde auf und zogen in den Hof, um aus dem Thor das Freie zu gewinnen. Aufgesessen — fanden sie die Thore jedoch geschlossen und hörten draußen schießen. Sie wandten sich nun den beiden Ausgängen zu, um hinaus zu brechen. Als wir die Thore öffneten, wurden wir von einer Salve empfangen. Bei meiner Abtheilung überschlug sich das vorderste Pferd. An ein Entkommen war nicht mehr zu denken.—"**) 14 Mann wurden gefangen! Indessen glückte es dem Offizier mit 6 Dragonern sich zu retten. Die Pferde derselben hatten in einem Stall gestanden, aus welchem eine Thür nach außen direkt ins Freie führte, die vom Feinde unbeachtet gelassen worden war. Die Franzosen schossen den Reitern nach, verwundeten jedoch nur den Offizier durch Streifschuß.

Nachdem Lieutenant Meiling sich mit der zur Schmiede geschickten Abtheilung wieder vereinigt hatte, stieß er auf eine Patrouille des Zuges des Lieutenants Remy seines Regiments (vergleiche Seite 68) und zog sich alsdann auf Donnemarie an diesen heran. Beide blieben nun zusammen. Bisher war noch überall die Bevölkerung den Deutschen verhältnißmäßig friedlich entgegengetreten. Aus dieser Vertrauensseligkeit gegen dieselbe erklären sich auch die sonst nicht zu billigenden Maßnahmen der hier in Rede stehenden Offizierpatrouille: Die Wahl einer vereinzelt gelegenen Ferme zur Futterrast war an sich ganz zweckmäßig, allein das Gehöft nachtheiligerweise umgeben von einem unübersichtlichen, mit Gebüschparcellen bedeckten Gelände, welches die gedeckte Annäherung des Feindes ermöglichte. — Um so weniger genügte ein Schnarrposten zur Sicherung des Gehöftes. Etwa 12 Dragoner verdanken ihre Nichtmitaufhebung in der Ferme La Muette dem Umstande, daß sie, in den Nachbarort zur Schmiede geschickt, nicht mitüberfallen wurden. An sich sind jedoch dergleichen Abzweigungen in gefährdeten Gegenden nicht empfehlenswerth.

Ganz unvermittelt sahen die deutschen Reiter sich plötzlich der Volkserhebung gegenüber. Die Führer der nunmehr vereinigten Offizierspatrouillen vermieden es daher für die nächste Nacht, in einer Ortschaft Unterkommen zu suchen. Sie zogen es vor, zu biwakiren, was unweit Donnemarie etwa bei Dontil geschah.

---

*) Gegenwärtig Bankdirektor in Berlin.

**) Mittheilung eines der Gefangenen, jetzigen Bankdirektors Kloß zu Frankfurt a. M.

Berliner Buchdruckerei, Aktien-Gesellschaft, Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

2. Auflage
völlig neu bearbeitet und erweitert.

Der Kleine Krieg

und

Der Etappendienst.

Von

Georg Cardinal von Widdern
Kgl. Preuß. Oberst a. D.

Theil III.

Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.

Heft 2:

Hinter der Front der Armee.

Mit 2 Karten und 1 Skizze im Text.

Berlin 1899.
Verlag von R. Eisenschmidt.
Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft.
Im Offizier-Verein.

Inhalt.

Hinter der Front der Armee.

I.

Vorgänge an der Etappenstraße Pont-à-Mousson—Sedan Unternehmungen von der Veste Montmédy aus.

(Hierzu ein Plan in der Anlage.)

Nach der Kapitulation von Sedan (2. September) wurden die französischen Gefangenen auf zwei Etappenstraßen zur Einschiffung nach den bei Metz gelegenen Eisenbahnstationen abgeführt. — Die östliche dieser Straßen führte von Sedan über Mouzon, Stenay, Damvillers, Fresnes und Thiaucourt (südwestlich Metz) nach Pont-à-Mousson. Dieselbe wurde auch nach Beendigung der Gefangenentransporte (15. September) als Etappenstraße beibehalten, da in den nächsten Wochen noch immer ein reichlicher Abschub von Verwundeten, Kranken, Beutepferden, Beutegeschützen u. s. w. von Sedan nach den erwähnten Eisenbahneinschiffungspunkten stattfand. Die Festung Metz befand sich zur Zeit (bis Ende Oktober) durch das Heer des Prinzen Friedrich Karl von Preußen eingeschlossen, mit ihr die Armee Bazaine's.

Auf der nördlichen Strecke der genannten Etappenstraße hatte letztere durch die (wenn auch nicht starke) Besatzung der eroberten Festung Sedan einen guten Schutz. Etappenkommandanturen waren eingerichtet in Mouzon, Stenay und Damvillers. Etain befand sich bereits von einer Abtheilung der vor Metz liegenden Armee besetzt. — Mouzon wurde zunächst nur durch eine halbe Kompagnie marschunfähiger Leute besetzt, Stenay und Damvillers erhielten jedoch außerdem noch je 2 Kompagnien Infanterie-Regiments Nr. 65 zur Besatzung.

Die Etappenstraße hatte eine gefährdete Stelle. Sie näherte sich südöstlich Stenay der kleinen Bergfestung Montmédy bis 6 km. — Diese Veste konnte aus Mangel an verfügbaren Truppen deutscherseits vorläufig noch nicht eingeschlossen werden. Sie sperrte die Eisenbahn Sedan—Metz, hatte 1 Linien-Infanterie- und 1 Artillerie-Kom-

pagnie sowie ein 1700 Mann starkes unausgebildetes Mobilgarden-Bataillon zur Besatzung. Dazu kamen etwa 700 Mann Feldtruppen aus den verschiedensten Regimentern der bei Sedan geschlagenen Armee, welche sich nach Montmédy gerettet hatten. In Kompagnien zusammengestellt, schickte sie der Kommandant oft auf Streifzüge in die Umgegend aus, mehrfach mit recht gutem Erfolge.

So lange deutscherseits in Stenay und Damvillers je ein halbes Bataillon Feldtruppen die Besatzungen bildeten, suchten dieselben die Sicherung der Etappenstraße vornehmlich dadurch zu bewirken, daß sie die Besatzung von Montmédy durch Entsendungen gegen diesen Platz zu beschäftigen und fernzuhalten strebten. Sobald (vom 7. Oktober ab) die Sicherung der Etappenorte der Landwehr zugefallen war, hörten jedoch diese kleinen Unternehmungen gegen die Sperrveste auf. Die Sicherung der Etappenorte beschränkte sich lediglich auf passive Anordnungen. Dieses geschah auch, wenn Wagenzüge oder andere „Transporte“ auf der Etappenstraße in Bewegung waren, insofern, als die Sicherung derselben sich auf die Begleitung einer Bedeckungsabtheilung beschränkte, das Gelände zwischen der Straße und Montmédy aber nicht mehr durch deutsche Streifabtheilungen zu beherrschen gesucht wurde.

1. Verfehlter Versuch zur Befreiung eines Gefangenentransportes.

Am 14. September Morgens rückten von Stenay 30 Wagen mit kranken deutschen Soldaten nach Damvillers ab. Etwa 10 km Wegs von Stenay erhielt der Wagenzug aus einem Versteck Feuer, machte Kehrt und traf gegen 10 Uhr Vormittags wieder in Stenay ein. Sofort rückten die beiden hier liegenden Kompagnien aus, um über Baalon den Feind aufzusuchen. Sie fanden aber den Ort der That und die ganze Umgegend von den Franzosen bereits verlassen und stellten nur fest, daß eine etwa 50 Mann starke Infanterieabtheilung aus Montmédy über Han les Juvigny vorgerückt sei. Nachdem der Wagenzug mit den Kranken eine Strecke Wegs bedeckt worden war, rückte das Halbbataillon nach Han vor, durchsuchte den Ort, fand aber auch nichts mehr vom Feinde und kehrte unter Mitnehmen von Lebensmitteln für das Magazin zu Stenay dorthin zurück.

Die Franzosen, welche den Krankentransport beschossen hatten, waren in ganz anderer Absicht aus Montmédy ausgerückt, als einen Handstreich auf einen solchen auszuführen. Dem Kommandanten war nämlich am Abend des 13. die Nachricht zugetragen worden, daß am

anderen Morgen unter nur schwacher Bedeckung eine Abtheilung französischer Gefangener durch Stenay nach Damvillers marschiren würde. Er entsendete daher in der Nacht 200 Mann Linien-Infanterie mit dem Auftrag, jenseits Han an der Straße Stenay—Damvillers dem Feinde ein Versteck zu legen und durch einen Angriff aus demselben den Gefangenen Gelegenheit zu geben, sich zu retten. Gegen 4 Uhr Morgens erreichte die französische Abtheilung die zum Versteck ausersehene Stelle. Dieselbe lag südwestlich Han, dort wo der Forst auf eine Strecke von 3 km auf nur 50—100 m Entfernung die Südseite der großen Straße begleitet. An der Nordseite dehnt sich auf 1500 m Breite die Hochfläche aus, welche mit mehreren Schluchten zum Loisonfluß abfällt.

Der Führer der französischen Truppe formirte 4 Züge. Zwei derselben nisteten sich, von einander um mehrere Hundert Meter getrennt, diesseits (nördlich) der Straße ein, der eine wahrscheinlich im Bois du Fay. Der dritte Zug wurde etwa in der Mitte zwischen den beiden ersten hindurch über die Straße hinüber in dem Wald aufgestellt. Der 4. blieb in Reserve. Mit der Front gegen die Chaussee sollten alle drei Abtheilungen die Gefangenenkolonne geräuschlos erwarten. Der Stenay zunächst stehende Zug wurde angewiesen, den Feind an seinem Versteck unangefochten vorbei zu lassen und mit seinem Angriff zu warten, bis die beiden anderen Züge das Signal zu demselben geben würden. Unüberlegter Weise gab ein Tirailleur des Stenay am nächsten stehenden Zuges, sobald er einen sächsischen Offizier, welcher der Wagenkolonne um mehrere Hundert Meter voranfuhr, sah, sofort Feuer. Darauf schossen auch die anderen Leute, und man konnte nun sehen, wie der feindliche Transport, dessen vorderster Wagen etwa nur noch 1 km von dem Versteck entfernt war, Kehrt machte und beschleunigt über Baalon nach Stenay wieder zurückfuhr. Der Handstreich war also verfehlt, und die französische Truppe rückte nach Montmédy wieder zurück, ohne mehr als den sächsischen Offizier und seine beiden Ordonnanzen mit zurückzubringen.

Die Wahl der Oertlichkeit für das Versteck sowie die Anordnungen für das letztere waren mit Verständniß getroffen. Das Versteck war absichtlich einem Walde gegenüber gesucht und hierbei darauf gerechnet worden, daß bei dem durch den überraschenden Angriff gegen die Bedeckungstruppe voraussichtlich ergebenden Schrecken und Wirrwarr die Gefangenen sich sofort seitwärts in die Büsche schlagen würden, um sich durch die Flucht dann weiter zu retten.

Zweckmäßig war auch die Anordnung, nicht gleich über die vorderen Trupps oder die Vorhut der Bedeckung herzufallen, sondern diese an sich vorbei zu lassen und mit dem Feuer, sowie dem Vorstoß zu warten, bis (wie angenommen werden darf) die hinteren Theile der Marschsäule sich in der Nähe des Verstecks befinden würden.*)

Nicht verständlich ist die Viertheilung der 200 Mann starken Ueberfallstruppe auf 3 Verstecke und eine Reserve. Die Zersplitterung erschwert die Leitung und den Zusammenhalt des Ganzen und vermehrt die Aussicht, daß irgendwo eine Uebereilung geschieht und die Truppe vom Feinde, noch bevor sie zur Handlung gekommen ist, entdeckt wird. Auch scheint es nicht zweckmäßig gewesen zu sein, einen Zug auf die andere Seite der Chaussee hinüberzuschieben. Seine Anwesenheit wäre leicht für die Freiheit des Schießens der anderen Abtheilungen hinderlich gewesen. — Empfohlen hätte es sich wohl, 150 Mann in einer Hand zusammenzuhalten und mit denselben gegen die hintersten Bedeckungstrupps zu wirken, während die andere Abtheilung anzuweisen gewesen wäre, alsbald danach gegen die vorderen Gruppen der Bedeckung entsprechend einzugreifen.

Der Erfolg des französischen Unternehmens scheiterte an dem mit Unüberlegtheit verbundenen Mangel an Feuerdisciplin eines einzigen Soldaten. Vielleicht hatte man aber auch versäumt, die Mannschaft gebührend zu instruiren. E s e m p f i e h l t s i c h, i m V e r s t e c k m i t u n g e l a d e n e n G e w e h r e n z u s t e h e n u n d f ü r d i e B e o b a c h t u n g d e r A n n ä h e r u n g d e s F e i n d e s n u r O f f i z i e r e o d e r g e e i g n e t e U n t e r o f f i z i e r e z u v e r w e n d e n.**)

Am Tage nach dem eben besprochenen Ereigniß durchstreifte die Besatzung von Stenay die Gegend in Richtung auf Damvillers bis Louppy. Dort traf sie verabredetermaßen mit einer der in Damvillers stehenden Kompagnien zusammen. Somit war die ganze zwischen beiden Etappenorten liegende Wegesstrecke von 25 km abgesucht. Man war nirgends auf den Feind gestoßen. Die Truppen kehrten nach ihren Standorten zurück.

*) Ueber das sehr zweckmäßige und von großartigem Erfolg begleitete Verfahren einer Husarenabtheilung zur Befreiung einiger Tausend preußischer Gefangenen siehe Seite 94—100 in Theil II („aus den Feldzügen 1744, 1806, 1813, 1848/49, 1864, 1866“.

**) Siehe über diesen Gegenstand ferner im Theil I dieser Schrift („Kriegserfahrungen und Grundsätze“) im Abschnitt XII die Kapitel über Befreiung von Kriegsgefangenen und ferner Abschnitt XIV „Die Fortbeförderung, Bedeckung und Befreiung von Kriegsgefangenen“ — mit zahlreichen Beispielen.

2. Eine Etappen-Kompagnie im Marsch angegriffen und aufgerieben.

Am 17. September wurde in Stenay von Damvillers her zur Verstärkung der Besatzung eine halbe Kompagnie des 53. Landwehr-Regiments erwartet. Gegen Mittag war eine von Stenay noch über Baalon hinaus vorgegangene Patrouille zurückgekehrt, ohne etwas vom Feinde oder jener Truppe zu sehen. Man fing schon an, sich über das lange Ausbleiben der Landwehr zu wundern, als gegen $3^1/_2$ Uhr Nachmittags ein Bote aus Baalon zu Pferde die Meldung brachte, daß zwischen seinem Dorf und Louppy an der Chaussee Stenay—Damvillers zwischen einer französischen Abtheilung aus Montmédy und einer preußischen ein Gefecht stattgefunden habe.

Diese Meldung zeigt, von welchem Respekt vor dem Sieger die Bevölkerung der dortigen Gegend zur Zeit noch erfüllt war. Die Gemeinden hatten hier, wie überall im Etappengebiet unter Androhung schwerer Maßregeln gegen dieselben, die Anweisung, über alle militärisch bedeutsamen Vorgänge den deutschen Etappenkommandos Anzeige abzustatten. Wie auch aus späteren Vorgängen ersichtlich ist, kamen die Ortsvorstände in diesen Landstrichen jenem Gebot vielfach nach. War doch soeben vor ihren Augen nach der welterschütternden Katastrophe von Sedan ein ganzes Heer von über 100 000 Gefangenen nach Deutschland abgeführt worden, und hatte doch zur Zeit hier das Francstireurswesen noch keine Wurzeln geschlagen.

Nach Empfang der von dem Bauer überbrachten Meldung rückten die beiden preußischen Kompagnieen von Stenay sofort ab, um über Baalon den Feind aufzusuchen. 3 km jenseits Baalon stießen sie auf die Leiche eines erschossenen Landwehrmannes und auf einige umherliegende Ausrüstungsstücke. Eine kurze Strecke weiter traf die Abtheilung auf einige versprengte Landwehrleute, welche sich in den Wald gerettet hatten und nun zum Vorschein kamen. Sie berichteten über einen an dieser Stelle gegen die nach Stenay in Marsch begriffen gewesene Halbkompagnie ausgeübten Ueberfall. In Folge dessen sei letztere wieder in der Richtung auf Damvillers zurückgegangen. Der Feind wäre mit einer größeren Anzahl deutscher Gefangenen nordwärts abgezogen. Die eingetretene Dunkelheit verhinderte ein Nachrücken dorthin. Der sich bei den Etappentruppen auf Schritt und Tritt hier, wie überall 1870/71, fühlbar machende Mangel an Kavallerie ließ das Wiederaufsuchen des angeblich in Richtung auf Damvillers

zurückgegangenen Restes der überfallenen Halbkompagnie nicht zu. Die Besatzung von Stenay trat unter Mitnahme der versprengten Landwehrleute den Rückmarsch nach Stenay an.

Wie hatte der Ueberfall bei Baalon sich zugetragen?

In Etain, der südlichen Nachbaretappe auf der Straße Sedan—Pont-à-Mousson hatte das, wie erwähnt, zu den Etappentruppen der Maasarmee gehörende Landwehr-Bataillon Borcken gestanden. Am 15. September erhielt dasselbe von der General-Etappeninspektion den Befehl, mit 2 Kompagnien über Soissons der Armee nachzurücken, den Rest des Bataillons aber auf der Etappenlinie Sedan—Etain zu belassen und zwar mit je einer halben Kompagnie die Orte Damvillers, Stenay, Beaumont und Mouzon zu besetzen. Zu diesem Zweck rückte am 16. September die 4. Kompagnie des genannten Bataillons in Damvillers ein. Am 17. marschirte der Führer dieser Kompagnie (Linienoffizier) mit 1 Offizier, 8 Unteroffizieren, 2 Spielleuten, 82 Mann nach ihrem Bestimmungsort Stenay weiter. Ihr folgte unmittelbar der Kompagniewagen und ein Fahrzeug mit den Tornistern.

Die kleine Abtheilung hatte eine Sektion als Vortrupp und diese 3 Mann als Spitze vorgetrieben. Eine Nachspitze bildete die Rückensicherung. Auf besondere Sicherheitsmaßregeln in den Flanken mußte man verzichten, wiewohl das Gelände bergig und unübersichtlich war und die Kolonne das langgedehnte Revier des Forêt de Weevre den ganzen Marsch über nur einige Hundert Meter zu ihrer Linken hatte. Sie mußte sich zwar gefaßt machen, in jedem Augenblick aus demselben überfallen zu werden, auf ein Absuchen auch nur seines Randes konnte man sich jedoch auf eine Strecke von 25 km Wegs naturgemäß nicht einlassen.

Mit Ausnahme der aus 3 Mann bestehenden Spitze marschirte die Mannschaft sogar mit Mündungsdeckeln und Visirkappen auf den Gewehren. Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte die Spitze einen Punkt, der von Baalon nur noch etwa 2500 m entfernt lag. Plötzlich blieb dieselbe stehen. Ein Mann derselben lief zum Melden zurück und rief dem ihm entgegenreitenden Kompagnieführer zu: „Eine Menge Franzosen mit Gewehren stehen dort vor uns im Chausseegraben!“ Signalschüsse gab die Spitze nicht, auch der Vortrupp verhielt sich unthätig und trat in den flachen Chausseegraben. Deckung bot derselbe kaum.

Der Kompagnieführer ritt zum Vortrupp und befahl das Laden der Gewehre. Noch war letzteres nicht erfolgt, als der Abtheilung von der vorliegenden Höhe ein Hagel von Geschossen entgegenschlug.

Der Feind hatte den Höhenrücken besetzt, welcher sich 2 km östlich Baalon quer über die Straße legt, und verfügte von hier aus über ein Schußfeld von 2000 m. Nun, wo die deutsche Abtheilung bis auf mehrere Hundert Meter sich ihrer Stellung genähert hatte, eröffneten die Franzosen zu beiden Seiten der Chaussee aus etwa je 100 Gewehren ein lebhaftes Schützenfeuer. Bald danach erhob sich die ganze Linie, um, gefolgt von einer auf 50 Mann geschätzten geschlossenen Abtheilung, unter lebhaftem Schießen der Mitte und eiligem Vorlaufen der Flügel sich auf den Gegner zu stürzen. Später trat auch aus dem Bois du Fays eine Abtheilung in der rechten Flanke der Deutschen auf.*)

Letztere waren völlig überrascht worden. Sehr bald drohte ihnen eine Umfassung in beiden Flanken. Der Kompagnieführer hatte sich zum Vortrupp begeben, mußte hier jedoch in Folge Scheuwerdens seines Pferdes absitzen, sowie die ersten Schüsse fielen. Dasselbe führend, begab er sich danach zum Haupttrupp zurück und gab hier das Kommando zum Aufmarschiren. Der Haupttrupp hatte bereits gehalten und war ebenfalls in den Chausseegraben getreten. Die vordersten Sektionen führten in Folge der Aufregung und des die Straße entlang fegenden Geschoßhagels jenes Kommando nicht aus, die hintersten hatten letzteres nicht gehört, sich erschrocken nach rückwärts gewendet und sich dann hinter eine Bodenwelle geworfen, die jedoch auch nur unbedeutende Deckung bot. Der Kompagnieführer wollte diese durch das Signal „Halt!" zum Stehen bringen. Als der Hornist das Signalhorn zum Munde führte, wurde ihm jedoch das Mundstück desselben abgeschossen.

Die Franzosen blieben, mit weit vorgenommenen Flügeln, im lebhaften Vorwärtsgehen und Schießen. Als hierdurch die noch standhaltenden anderen Gruppen der deutschen Halbkompagnie sich nahezu umfaßt sahen, wandten auch sie sich rückwärts. Der Kompagnieführer, fortwährend durch sein scheues Pferd in Anspruch genommen, schloß sich schließlich nothgedrungen dieser Rückwärtsbewegung an, indem er das Pferd nach vergeblichem Bemühen, dasselbe zu besteigen, auf der Straße neben der im Chausseegraben zurückgehenden Mannschaft an der Hand führte. Von einem erhaltenen Streifschuß getroffen, stieg das Pferd plötzlich in die Höhe und lief dann, nachdem es seinem Herrn einen Schlag vor den Unterleib versetzt hatte, davon. Der Offizier, ein ungewöhnlich beleibter, kurzathmiger Herr, sank betäubt zusammen und wurde gefangen genommen.

*) Dieser Darstellung sind lediglich die deutschen Berichte zu Grunde gelegt.

Premier-Lieutenant Wilken, der andere Offizier, hielt den Kompagnieführer, sobald dieser hingestürzt war, für verwundet. Dicht neben ihm war ein Wehrmann, durch den Kopf getroffen, todt zusammengebrochen. Mehrere andere Wehrleute riefen, sie seien verwundet. Hier scheint es gewesen zu sein, wo der Verfolger reiche Ernte an Gefangenen machte. — Dem noch zusammenhaltenden Theil der Mannschaft rief Premier-Lieutenant Wilken zu: „Rechts in den Wald!" Es gelang ihm in der der Südspitze des Bois du Fays gegenüberliegenden Ecke des Forêt de Weevre, nur 180 m von der Chaussee entfernt, etwa 20 Mann zu sammeln. Unter dem Schutz des Feuers derselben setzte der Rest längs der Chaussee den Rückzug fort.

Die Franzosen folgten jedoch nicht weiter und bemächtigten sich nur noch des mit den Tornistern beladenen Wagens. Der Kompagnie-Packkarren indessen entkam.

Gedeckt durch das Bois du Fays sammelten die Franzosen sich nunmehr eiligst in der Richtung auf Montmédy und marschirten alsbald dorthin ab. 1 Offizier, 5 Unteroffiziere, 23 Mann und 1 Trainsoldat hatten sie gefangen genommen. Als Beute nahmen sie auch den Wagen mit den Tornistern mit. Unter den Gefangenen befand sich nur ein Verwundeter. Außerordentlich auffällig ist die große Zahl unverwundeter Unteroffiziere (5)!! Deutscherseits waren getödtet und schwerverwundet je 1 Mann, leicht verwundet außer einem in Gefangenschaft gerathenen noch 6 Mann. Der Gesammtverlust der Deutschen belief sich auf 1 Offizier, 37 Mann von 2 Offizieren, 94 Mann, welche im Gefecht gewesen, und sämmtliche Tornister. Die Halbkompagnie büßte also mehr als ein Drittel ihrer Stärke ein. Ihre Trümmer führte Premier-Lieutenant Wilken nach Louppy zurück, wo er, im Schloß verbarrikadirt, die Nacht zubrachte, 3 Verwundete auf Wagen nach Damvillers sendete und das dortige Etappenkommando über seine Lage in Kenntniß setzte.

Der Feldwebel war auf dem dem Kompagnieführer entlaufenen Pferde nach rückwärts gejagt, „um nach Verstärkung auszuspähen". Wo er dieselbe außer in dem entfernten Damvillers zu finden hoffte, muß freilich unbegreiflich erscheinen!! In Louppy stieß er wieder zur Kompagnie — der reitende Feldwebel.

Die Franzosen hatten gar keine Verluste! —

Das völlig unerwartete Erscheinen einer feindlichen Truppe hatte die Wehrleute derart in Schrecken gesetzt, daß die meisten Haltung verloren und die anderen mit fortrissen. Jeder überraschende Zusammen-

stoß mit dem Gegner, jeder Ueberfall pflegt selbst in der tüchtigsten Truppe für den ersten Augenblick zum Stutzen zu bringen. Ueber diesen Augenblick muß die Haltung der Führer und müssen gewisse auf die Mannschaft übertragene Gefechtsgrundsätze hinweghelfen. Im vorliegenden Fall ließ der Kompagnieführer sich derartig durch sein scheugewordenes Pferd in Anspruch nehmen, daß darüber die Gefechtsleitung, sowie die Geltendmachung der Persönlichkeit verloren gingen. Aus einer kritischen Lage, wie sie sich durch einen Ueberfall gegen eine Marschkolonne ergiebt, befreit am ehesten noch ein Entschluß. Es ist niemals der Entschluß zum Zurückgehen, es ist auch selten der zum Niederwerfen in eine Stellung und zum Schießen, sondern meistentheils nur das Aufraffen zur sofortigen angriffsweisen Zurückweisung des Ueberfalls, was eine Niederlage abwendet. Aber dieser Entschluß muß unverzüglich zur Durchführung gelangen, ehe noch die Mannschaften sich etwa in eine Deckung geworfen haben oder in eine solche zurückeilen. Die Initiative dazu darf nicht stets von der obersten Führung abgewartet werden. Die Unterführer sollen auch ihrerseits mit dem guten Beispiel vorangehen. Ist der Feind noch nicht so nahe heran, daß man aus der Marschkolonne heraus auf Grund der Kommandos: „Marsch, Marsch! Hurrah!" demselben zu Leibe rücken kann, so muß der Gegenangriff wenigstens mit einem Sprung vorwärts und nicht mit der Entwickelung auf der Grundlinie eingeleitet werden. Während die vorderste Abtheilung feuernd das Vorrücken der hinteren abwartet, eilt letztere heran, und dann geht es gemeinsam vorwärts.

Eine solche Haltung hat in der Regel immer noch den Gegner, namentlich falls man es nur mit Freischaaren zu thun hat, zum Weichen gebracht. Kann aber eine im Marsch überfallene Truppe selbst durch einen solchen entschlossenen Gegenangriff ein Unglück nicht abwenden, so rettet sie doch eines — die Ehre und das moralische Selbstbewußtsein, also ihr werthvollstes Gut. Immer noch hat man außerdem die Erfahrung gemacht, daß der Angriff sehr viel weniger Opfer verlangt als das Davonlaufen oder das Abwarten des Verhängnisses in einer im ersten Schrecken eingenommenen Stellung.

Premier-Lieutenant Wilken wartete mit der aus der Katastrophe von Baalon gesammelten Mannschaft bis zum Vormittag des nächsten Tages (18. September) in Louppy. Um 6 Uhr Vormittags rückten die die Besatzung von Damvillers bildenden 2 Kompagnien (Infanterie-Regiment 65) in Louppy ein, geleiteten die Landwehrabtheilung bis

auf das Gefechtsfeld des 18. Dort waren inzwischen, auf Vereinbarung, von Stenay her die anderen beiden Kompagnien desselben Regiments eingetroffen. — Hier kehrten die Abtheilungen wieder in ihre bezüglichen Etappenorte zurück, die Landwehr rückte mit nach Stenay und verblieb dort.

Die französische Truppe, welche am Tage vorher einen so großen Erfolg gegen die Deutschen gehabt hatte, gehörte zur Besatzung von Montmédy.

Am frühen Morgen des 17. September waren von dort nämlich 1 Offizier und 20 Mann Infanterie bis halbwegs nach Stenay entsendet worden, um den Versuch zu machen, sich dort angeblich zeigende deutsche Kavalleriepatrouillen aufzuheben. Gegen 10 Uhr Vormittags kamen von jener Entsendung 2 Mann nach der Veste zurück und meldeten, ihre Kameraden wären bei Chauvency von 200 feindlichen Ulanen eingeschlossen und befänden sich in bedenklicher Lage. Zu ihrer Befreiung entsendete der Kommandant sofort 180 Mann Linien-Infanterie und eine Kompagnie Nationalgarden ab. Die Ulanen waren jedoch nirgends zu finden. Nachdem die Truppen einige Zeit in Chauvency le Château verweilt hatten, kamen die Offiziere überein — noch die Gegend bis Stenay abzustreifen. —

Im Vormarsch auf diesen Ort bemerkte bei der Annäherung an Baalon die linke Seitenpatrouille von Weitem auf der Straße Damvillers—Baalon eine kleine feindliche Marschabtheilung im Vorrücken auf letzteren Ort. Schnell entschlossen, schwenkte die französische Kompagnie gegen die Marschkolonne ein. Die Linien-Kompagnie rückte über Baalon hinter den östlich dieses Dorfes sich erhebenden Höhenrücken, um den Deutschen in der Front entgegenzutreten. Die Nationalgarden-Kompagnie sollte über die Ferme St. Martin die rechte Flanke des Gegners zu gewinnen suchen. Durch ungeschickte Führung gerieth sie aber mit in die Stellung der Linien-Kompagnie und schob ihre Züge rechts und links der Straße in die Schützen der letzteren ein. Die anrückende Landwehr machte einen sehr sorglosen Eindruck. Als die Spitze derselben sich bis auf 300 m genähert hatte, sprangen die Franzosen auf und gingen nach kurzem Feuer mit stark vorgenommenem Flügel zum Angriff vor.

Der weitere Verlauf des kurzen Gefechts ist bekannt. Die Franzosen erfreuten sich eines „Gelegenheits“erfolgs, sie verdanken denselben der rührigen Thätigkeit und dem Unternehmungsgeist, welcher in der Besatzung von Montmédy herrschte.

3. Deckung einer Etappenstraße und des Telegraphen gegen feindliche Streifparteien.

Zweimal hatte die Besatzung von Montmédy sich schon erfolgreich an der Straßenstrecke Stenay—Damvillers gezeigt. Sollte ihr das Handwerk gelegt und jene fortdauernd von Transporten der verschiedensten Art belebte Straße gesichert werden, so durfte man sich nicht auf die bloße Beigabe von Bedeckungskommandos beschränken. Die Truppen in Damvillers und Stenay mußten vielmehr gegen Montmédy vorgeschoben werden oder wenigstens täglich bis in die Nähe dieser Veste Streifungen vornehmen, um nun ihrerseits offensiv zu werden, den feindlichen Abtheilungen aufzulauern und sie anzugreifen, wo nur irgend sich Gelegenheit dazu bot. Der gänzliche Mangel an Kavallerie erschwerte ein solches Verfahren freilich und zwar um so mehr, als der Gegner in der eigenen Bevölkerung überall Späher, Warner und Unterstützung fand.

Major von Kotze, der Kommandeur des 1. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 65, mochte seine Aufgabe wohl auch in der oben angedeuteten Weise auffassen. An Stenay und Damvillers gebunden, konnte er jedoch von dort nur Streifabtheilungen vortreiben. An beiden Orten wurden nun die Feldwachen in der Richtung auf Montmédy weiter vorgeschoben und täglich größere Streifungen entsendet. Dieselben gingen in der Regel bis an den Chiers und an den Loisonfluß. Mehrfach lauerten dieselben Stunden lang in unmittelbarer Nähe der Veste dem Feinde auf, ohne jedoch bei dieser Gelegenheit je etwas von letzterem zu sehen. Dieses Verfahren — das Vorschieben von Abtheilungen bis in die Nähe von Montmédy — wurde auch der bloßen Bedeckung vorgezogen, sobald es sich um Sicherung des Verkehrs zwischen beiden Etappenorten handelte. Der Kommandant der Veste — so unternehmungslustig er sich auch zeigte — mußte bei jeder Annäherung deutscher Truppenabtheilungen sich immer fragen, ob nicht das Erscheinen der Deutschen vor dem Glacis von Montmédy endlich die Einschließung des Platzes zur Folge haben würde. Bei längeren bzw. weiteren Entsendungen von Abtheilungen der Besatzung entstand immer die Befürchtung, dieselben durch die inzwischen sich vollziehende Einschließung der Festung von letzterer abgeschnitten zu sehen. Für die Sicherung der Etappenstraße konnte daher nichts Besseres geschehen, als durch fortgesetzte Beunruhigung

der Besatzung von Montmédy diese möglichst zu beschäftigen und bei ihren Wällen festzuhalten.*)

Am 22. September rückten aus Stenay beide Linien-Kompagnien bis über Chauvency hinaus auf 3 km an Montmédy heran und beunruhigten von dort aus die Veste durch Patrouillen. Aus Damvillers streifte eine Kompagnie an demselben Tage bis Jametz (halbwegs auf Stenay) und sendete von hier aus ebenfalls eine starke Patrouille gegen Montmédy und eine andere nach Baalon. Die Truppen kehrten erst spät Abends zurück.

Das Vorschieben von Abtheilungen wurde jedes Mal angeordnet, wenn unbewaffnete oder andere als Infanterieabtheilungen, Pferdetransporte, Munitions- oder Geschützkolonnen von der durch die Kapitulation von Sedan gemachten Beute die Straßenstrecke Stenay—Damvillers durchzogen. Der Erfolg blieb nicht aus, diese Transporte waren stets unbehelligt. Pferdetransporte erhielten noch außerdem eine direkte Bedeckung. So begleitete am 25. September ein Zug Infanterie aus Stenay eine große Anzahl von Beutepferden bis Rémoiville halbwegs Damvillers und übergab dieselben dort einer aus letzterem Etappenort entgegengekommenen Kompagnie.

Das vor Verdun stehende Detachement des General-Lieutenants von Bothmer war inzwischen verstärkt worden, so daß es am 23. September zur Einschließung jener Festung überging. Der von diesem Detachement nach Sedan führende Telegraph führte bis Stenay längs der Maas entlang, ging aber von dort nach Chauvency le Château und hier längs der Eisenbahn Montmédy—Sedan weiter. Da Chauvency nur 4 km von Montmédy entfernt liegt, so hatte die Besatzung der Veste die Leitung dort natürlich zerstört. von Bothmer erwartete für die demnächst in Aussicht genommene Belagerung von Verdun bedeutende Transporte an Geschützen und Munition aus dem in Sedan erbeuteten französischen Material. Er legte deshalb Werth auf die telegraphische Verbindung mit jenem Platz. Von ihm entsendet, traf daher am 25. unter Begleitung eines Zuges Husaren in Stenay ein Telegraphen-Detachement ein. Die Wiederherstellung der Leitung bei Chauvency würde ohne dauernde, starke Besetzung dieses Ortes natürlich zwecklos gewesen sein. Der Kommandant von Montmédy hätte

---

*) So muß auch verfahren werden, wo gegen die Besatzung eines Sperrforts eine Straßenstrecke zu sichern ist. Die Sperrforts haben jedoch eine erheblich schwächere Besatzung, als Montmédy sie besaß.

dieselbe sofort wieder zerstören lassen. Unter solchen Umständen brach man die Strecke Stenay—Chauvency ab und legte die Leitung von Stenay nach Lamouilly, von wo sie wieder die Eisenbahn entlang ging.

Zur Deckung des Abbrechens der Arbeiten des Telegraphen-Detachements nahmen die beiden in Stenay stehenden Linien-Kompagnien eine Aufstellung gegen Montmédy, und verblieb in der Nacht zum 28. eine halbe Kompagnie in Lamouilly. Nur einzelne Reiter zeigten sich während dieser Vorgänge von Montmédy her. Allein schon am 28. Abends traf vom Bürgermeister aus Lamouilly bei dem Etappenkommandanten in Stenay die Meldung ein, daß dort durch zwei aus Montmédy entsendete Unteroffiziere die Leitung wieder zerstört worden wäre.

Den im Etappengebiet überall zur Geltung gebrachten Grundsätzen entsprechend, war den längs der Telegraphenleitungen liegenden Ortschaften angekündigt worden, daß sie für die Erhaltung derselben mit verantwortlich gemacht werden müßten. Ob eine Zerstörung von Seiten der Truppen oder durch die Bevölkerung bewirkt worden ist, läßt sich nur ausnahmsweise beurtheilen. Der Etappenkommandant von Stenay entsendete daher am 29. eine Kompagnie nach Lamouilly und Nepvant, zwischen welchen Dörfern die Telegraphenzerstörung geschehen war, um in beiden Orten eine Geldstrafe zu erheben. Da die letztere angeblich nicht aufgebracht werden konnte, so nahm die Kompagnie die beiden Bürgermeister als Geiseln mit nach Stenay.

Ende September begann die Heranschaffung von Belagerungsgeräth von Sedan nach der Gegend von Verdun. Dieselbe geschah über Stenay, von hier aus weiter, aber nicht über Damvillers, sondern auf der näheren Straße längs des rechten Maasufers über Dun nach Bras unterhalb Verdun. Die Entfernung von Stenay bis Bras beträgt 37,50 km. Am 28. wie am 29. begleitete je eine Kompagnie der Besatzung von Stenay einen Transport von Geschützen und einer größeren Zahl von Wagen mit Munition, wie es scheint, bis nach Bras, ruhte dort 3 Stunden und rückte danach wieder nach dem Etappenort zurück. Marschleistung 75 km. Abmarsch 8 Uhr Morgens, Rückkehr 8½ Uhr Abends. Marsch jedenfalls ohne Gepäck.

Am 1. Oktober erhielt das 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 65 von dem Kommandeur der vor Verdun stehenden Belagerungstruppen Befehl, zur Deckung seiner von Sedan her weiter zu erwartenden Zufuhren und der Telegraphenleitung im Norden und

Westen so nahe wie möglich an Montmédy heranzurücken. Noch an demselben Tage vereinigten sich die Kompagnien aus Damvillers mit denen aus Stenay vor der Festung. Auch jetzt noch wurde dem Bataillon keine Kavallerie zugetheilt, was die Durchführung der Aufgabe wesentlich erschwerte. Major von Kotze besetzte die Dörfer Han, Landzécourt und Chauvency le Château 5—6 km westlich und Thonne le Thil 8 km nördlich der Veste. Jede Kompagnie hatte sich durch vorgeschobene Postirungen zu sichern und Verbindungspatrouillen zu der nebenstehenden zu schicken. Die Gesammtfront hatte die ansehnliche Ausdehnung von 13 km, dabei befanden die Kompagnien sich durch den Chiers und sehr unwegsame Berge von einander getrennt. Patrouillen gingen bis in die Nähe des Glacis der Festung, ohne auf feindliche Posten zu stoßen. Die Franzosen beschränkten sich lediglich auf die Besetzthaltung der Befestigungswerke. Blieb die Aufstellung des Bataillons so, wie sie für die erste Nacht angeordnet war, so forderte dieselbe die Festungsbesatzung ganz außerordentlich zu nächtlichen Ueberfällen auf, wiewohl freilich die vorliegenden Wasserläufe die Annäherung erschwerten. Am 2. Oktober Nachmittags gab Major von Kotze daher Han und Landzécourt auf und beschränkte sich auf die Besetzthaltung von Chauvency und Thonne le Thil mit je 2 Kompagnien. Vierundzwanzig Stunden später wurde über die Unterkunft abermals anders verfügt und schließlich am 4. Oktober für gut befunden, das Bataillon mit 3 Kompagnien nach Stenay und mit 1 Kompagnie nach Baalon zu verlegen. — In Bezug auf die Telegraphenleitung war diese Zurückverlegung unbedenklich, da die zur Herstellung der Leitung angekündigte Truppe noch nicht eingetroffen war.

Wir sahen das Bataillon in den ersten vier Oktobertagen viermal die Ortsunterkunft und die Aufstellung wechseln. Das geschah stets erst am Nachmittag. Dies entsprach durchaus der Lage, in welcher sich eine schwache, isolirte Truppe befindet, die den Auftrag hat, einen kleinen Waffenplatz, ein größeres Sperrfort oder eine Gruppe nahe bei einander gelegener Sperrforts zu beschäftigen oder zu beobachten. Das Einzige, was man von der Besatzung derselben zu fürchten hat, ist ein Ueberfall. Ein solcher wird jedoch nur bei längerem Aufenthalt in einem in der Nähe des Waffenplatzes gelegenen Ort wahrscheinlich. Es empfiehlt sich daher öfterer Ortswechsel und zwar am besten erst Nachmittags, damit der Gegner sich nicht mehr auf einen Handstreich für die nächste Nacht vorbereiten kann. Im Uebrigen ist jedoch dreistes Auftreten am Platz. Der Feind hat —

falls er nicht numerisch sehr in der Ueberlegenheit und sich derselben bewußt ist, alle Ursache, weite Entsendungen zu vermeiden, weil er jeden Augenblick die gänzliche Einschließung erwarten kann.

4. Aufhebung zweier Notablen. Bekämpfung einer Beitreibung.

Am 5. Oktober verfügte das Etappenkommando in Stenay in Folge der Meldung eines Trainsoldaten, er sei durch Bewohner von Thonne le Thil angegriffen worden, die Einbringung der Schuldigen oder aber, falls diese von der Gemeinde nicht abgeliefert werden, die Verhaftung des Ortsgeistlichen und des Ortsvorstehers jenes Dorfes. Letzteres hatte 328 Einwohner und liegt 19 km Wegs von Stenay entfernt. Mit Rücksicht auf diese bedeutende Entfernung wurde die zur Ausführung des Auftrages bestimmte Abtheilung von 75 Musketieren unter Lieutenant von Biela auf Wagen gesetzt. Dieser Abtheilung folgten unmittelbar 20 Mann unter Lieutenant Paulus bis Chauvency St. Hubert zu Fuß nach, um die dortige Chiersbrücke zur Sicherung des Rückzugs für Lieutenant von Biela offen zu halten. Letztere Maßregel war um so nothwendiger, als jene Brücke von der Besatzung von Montmédy früher erreicht werden konnte als von Seiten des aus Thonne le Thil wieder zurückkehrenden Kommandos.

Lieutenant von Biela kehrte um 3 Uhr Nachmittags wieder nach Stenay zurück und brachte die beiden erwähnten Notablen mit. Er meldete, daß Lieutenant Paulus zwar auch den Rückmarsch angetreten, denselben aber bei Brouenne unterbrochen habe, um eine gegen Montmédy entsendet gewesene Patrouille abzuwarten. Verständiger Weise hatte Biela demselben zwei leere Wagen zurückgelassen, damit er beschleunigt nach Stenay zurückfahren könne.

Wie immer durch die Landeseinwohner über die Bewegungen der Deutschen bald unterrichtet, hatte der Kommandant von Stenay etwa gegen 10 Uhr Vormittags von einem Kundschafter die Meldung erhalten, „daß 200—300 Sachsen zu einer in Thonne le Thil vorzunehmenden Beitreibung Stenay verlassen hätten". Wiewohl das Ziel des Unternehmens der Deutschen 10 km von Montmédy entfernt liegt und letztere dorthin einen bedeutenden Vorsprung haben mußten, so hoffte man französischerseits das Vorhaben des Gegners dennoch noch stören zu können. Mit diesem Auftrag verließen 400 Mann Linien-Infanterie gegen 11 Uhr Vormittags die Veste. Der Marsch ging unter Vermeidung der überall weithin eingesehenen Straße Montmédy—Thonelle

—Thonne le Thil über Thonne le Près und dann durch den Bois de Geranvaux. Kurz vor dem Eintreten in diesen letzteren wurde eine Kompagnie (150 Mann) abgezweigt und derselben der Auftrag ertheilt, sich unfern der Brücke von Chauvency—St. Hubert, auf welcher der Weg von Thonne le Thil den Chiers überschreitet, in ein Versteck einzunisten und dort der feindlichen Wagenkolonne bei ihrem Rückzug aufzulauern.

Man hoffte hierdurch die Deutschen, falls es nicht mehr gelingen sollte, sie noch in Thonne le Thil anzutreffen, wenigstens in ihrem Rückzug zwischen zwei Feuer bringen zu können. Der Plan war gut, allein die Franzosen kamen zu spät. Die Deutschen hatten daher nicht nur Thonne le Thil schon verlassen, sondern sogar die Chiersbrücke bei Chauvency—St. Hubert bereits überschritten, als die zur Gewinnung der letzteren entsendete französische Kompagnie erst in Chauvency le Château anlangte. Die Franzosen sahen jedoch die Nachhut der Deutschen, nämlich die Abtheilung des Lieutenants Paulus, noch und zwar im Abmarsch nach Brouenne. Sie rückten derselben sofort nach, wurden aber vom Dorfrande von Brouenne aus mit lebhaftem Feuer empfangen und stellten daher ihren Vormarsch ein. Indem sie das Feuer erwiderten, warteten sie das Aufschließen der inzwischen über die Vorgänge unterrichteten Hauptkolonne ab. Ehe jedoch letztere herankam, hatte Lieutenant Paulus, nachdem sich noch ein Theil der zurückgebliebenen Patrouille wieder an ihn herangezogen hatte, den Rückzug von Brouenne nach Stenay unbemerkt fortgesetzt. Sobald der Feind die Räumung von Brouenne merkte, besetzte er das Dorf, beschränkte sich aber darauf, vom jenseitigen Rande aus die Deutschen durch Feuer auf weite Entfernung zu verfolgen. Die Hauptkolonne der Franzosen traf erst nach einiger Zeit in Brouenne ein, bald nach ihr übrigens auch noch Theile von zwei aus Montmédy nachgesendeten Kompagnien Nationalgarde.

Von Seiten der in Baalon quartierten 3. Kompagnie war das Schießen gehört worden. Sofort brach sie in der Richtung auf Brouenne auf. Sie traf jedoch die Franzosen bereits im Rückzug auf dem Wege von Brouenne nach Chauvency le Château, beschoß aber noch mit sichtbarem Erfolge die Rückzugskolonne von der südlich jenes Weges sich erhebenden Höhe.

Die Anlage des ganzen Unternehmens der preußischen Truppe, sowie die Durchführung desselben war sehr zweckmäßig und darf bis auf zwei Punkte als mustergiltig angesehen werden. Man muß die

nöthige Verschwiegenheit versäumt haben, sonst würde das Unternehmen nicht haben dem Feinde so früh bekannt werden können. Handelte es sich thatsächlich um eine Beitreibung von Lebensmitteln in Thonne le Thil und nicht um eine sich in sehr viel kürzerer Zeit vollziehende Aufhebung einiger Personen, so hätte es den Franzosen sehr wohl gelingen können, die Ausführung des Vorhabens der Deutschen zu stören. Die nahezu vierfache numerische Ueberlegenheit und die zweckmäßigen taktischen Anordnungen der französischen Truppe gaben letzterer alle Aussicht, dem Gegner sogar große Verlegenheiten zu bereiten. Wie bei vielen Lagen des Kleinen Krieges, so ist auch bei allen von Etappenbesatzungen ausgehenden Unternehmungen Verschwiegenheit bis zur Ausführung des Vorhabens als eine Vorbedingung für das Gelingen desselben geboten. Es empfiehlt sich, der zu einer Unternehmung bestimmten Truppe den Zweck und das Ziel derselben erst beim Abrücken zu derselben bekannt zu machen.

Die nach Thonne le Thil entsendete preußische Abtheilung sollte von dort auf demselben Wege wieder zurückkehren, den sie für den Vormarsch benutzt hatte. Wir haben gesehen, wie schlecht ihr diese Anordnung hätte bekommen können. Die Erwägung, daß der Aufenthalt in Thonne le Thil ja nur ein sehr kurzer sein würde, und ferner, daß man bei Wahl einer anderen Rückzugsstraße gleich bis La Ferté sur Chiers hätte ausgreifen und somit einen bedeutenden Umweg machen müssen, mag die Preußen zu dem Entschluß gebracht haben, den Rückzug wieder über Chauvency—St. Hubert zu nehmen. Die dortige Brücke inzwischen besetzt zu halten, wurde nicht versäumt. Hätte es sich um ein langwierigeres Unternehmen, speciell um die Beitreibung von Lebensmitteln gehandelt, so würde für den Rückzug mit der Wagenkolonne die Wahl eines anderen Weges unerläßlich gewesen sein.

Lieutenant Paulus war, dank der unentschlossenen Haltung des Feindes bei Brouenne, mit einem Verlust von einem leicht Verwundeten davon gekommen. Freilich waren von der Patrouille, deren Rückkehr er noch hatte abwarten wollen, 2 Mann den Franzosen in die Hände gefallen und der eine davon getödtet worden.

Die Franzosen geben ihren Verlust am 5. Oktober auf 2 Mann todt und mehrere Verwundete an.

Am 7. Oktober rückte das 1. Bataillon Regiments Nr. 65 zum Belagerungskorps von Verdun ab.

Die Fünfundsechziger haben gezeigt, wie eine tüchtige Truppe im Etappendienst auftreten soll!

5. Der Etappenort Stenay durch Infanterie überfallen.

In Stenay verblieb nach dem Abrücken der Fünfundsechziger nur die nur noch 59 Mann starke halbe Kompagnie Bataillons Borcken, Landwehr-Regiments Nr. 53/56. Außerdem rückte zur dauernden Besatzung noch die 5. Kompagnie Landwehr-Bataillons Brühl ein, 150 Mann stark. Der Kommandant verfügte ferner über 11 Ulanen des Ulanen-Regiments Nr. 1.

Die Nachbar-Etappenorte Damvillers, Mouzon und Beaumont mußten sich mit je einer halben Kompagnie Landwehr begnügen. Beaumont lag nicht an der Straße Sedan—Pont-à-Mousson. Das Städtchen war auch nur deshalb noch besetzt geblieben, weil von den Schlachten von Beaumont und Sedan her noch ein Bestand an Verwundeten sich dort befand, welcher nicht ohne Sicherung gelassen werden durfte. Auch in Mouzon befanden sich noch Lazarethe, so auch in Stenay, wo in sieben Häusern Kranke und Verwundete gepflegt wurden.

Der Kommandant von Montmédy erfuhr die Schwächung der Besatzung von Stenay natürlich sofort und hätte verdient, gehängt zu werden, wenn er versäumt haben würde, die günstige Gelegenheit zu einem nächtlichen Ueberfall gegen dieselbe nicht alsbald auszunutzen. Unterrichtet über die Unterbringung der Truppen, sowie über deren Sicherheitsmaßregeln, durfte er auf einen um so leichteren und gründlicheren Erfolg rechnen, als die Besatzung nicht in einem Alarmquartier zusammengehalten wurde, sondern in Einzelquartieren untergebracht war. Thatsächlich hätte die Kaserne in Stenay ein um so geeigneteres Alarmhaus abgegeben, als dieselbe ganz in der Nähe der Maasbrücke lag, über welche naturgemäß der Rückzug der Besatzung zu gehen hatte, falls derselbe nothwendig wurde. Diese Kaserne war in der Periode der Gefangenentransporte beständig zur Unterbringung der Gefangenen benutzt und bald darauf auch von einer Kompagnie der Etappenbesatzung belegt worden. Als danach aber 3 Mann derselben am Typhus erkrankten, glaubte der Etappenkommandant diesen Umstand dem Gebäude zuschreiben zu müssen und belegte dieselbe nicht mehr. Nur die kleine Kavallerieabtheilung lag in dem Kasernenstall.

Das Städtchen hatte 2800 Einwohner. Es liegt eng zusammengebaut ganz in der Niederung und hat eine geschlossene Umfriedigung, welche nach Norden, Süden und Westen durch je ein unverschließbares Thor unterbrochen wird. Die Ausdehnung des Ortes beträgt von Nord nach Süd etwa 800, von Ost nach West 700 m. Die rechtsseitigen Thalhänge treten dicht, aber mit sehr allmäliger Abflachung an die Stadt heran. Die Maas durchfließt die Niederung in zwei Armen.

Am 11. Oktober traf aus Stenay in Montmédy ein in ersterem Ort angesessener Bäcker ein. Vom Kommandanten der Veste über die Stärke der Besatzung von Stenay ausgefragt, gab er an, er wisse darüber nichts Genaues, doch wären bei ihm am Tage vorher 190 Portionen Brod bestellt worden. Der Kommandant faßte darauf den Entschluß zum Ueberfall auf Stenay und bestimmte zur Ausführung desselben 6 Offiziere und etwa 300 Mann Linien-Infanterie. Erst gegen 6½ Uhr Abends wurde der betheiligten Truppe der Befehl hierzu mitgetheilt. Im Interesse der Geheimhaltung, welche für das Gelingen solcher Unternehmungen überaus wichtig ist, kann eine so späte Mittheilung nur erwünscht sein. Hätte man die Bürger von Stenay in das Einvernehmen gesetzt, sich aus ihnen einige ortskundige Führer besorgt, so würde daraus wahrscheinlich eine gewisse aufgeregte Haltung hervorgegangen sein, aus der die Preußen vermuthlich Verdacht geschöpft haben dürften.

Man verfügte in Montmédy über keine Karte von Stenay. Ein unlängst aus der Gefangenschaft zurückgekehrter, gegen einen deutschen ausgewechselter französischer Offizier brachte jedoch nach seinem Gedächtniß einen ungefähren Situationsplan der Stadt zu Papier, wußte auf demselben auch die Lage der Offizierquartiere einzuzeichnen und darauf aufmerksam zu machen, daß der Etappenkommandant auf dem Marktplatz in dem mit der Inschrift „Etappenkommando" bezeichneten Hause wohne.

Die Stärke der Besatzung war mit den von dem Bäcker von Stenay angegebenen 190 Portionen ziemlich richtig angegeben. Die 5. Kompagnie Brühl zählte 150, die halbe Kompagnie Borcken 59 Köpfe. Von den Fünfundsechzigern waren noch 5 Mann zurückgeblieben. Das ergiebt eine Gesammtstärke von 214 Köpfen, ungerechnet die 11 Ulanen. In der Nacht zum 11. Oktober befanden sich jedoch noch in Stenay auf dem Durchmarsch 39 Kranke, die nach Deutschland befördert werden sollten, und ein Lieutenant der Fuß-

artillerie mit einigen Fourieren, welche für einen aus Sedan erwarteten Geschütztransport Quartier gemacht hatten.

Das Kommando der Ueberfalltruppe erhielt Lieutenant Camiade. Derselbe beschloß bis Chauvence le Château auf der großen Straße zu marschiren, von hier aus über Chauvence—St. Hubert und Brouenne in einer Kolonne bis Château Bronelle vorzurücken und erst hier, 3½ km von Stenay entfernt, sich in 3 Ueberfallsabtheilungen zu trennen. Die Maßregel, die ganze Truppe bis möglichst nahe an den Angriffspunkt zusammenzuhalten, ist dringend geboten. Je früher man sich theilt, desto fraglicher wird das gleichzeitige Zusammenwirken der verschiedenen Einzelabtheilungen. Auch Château Bronelle, bis wohin man 13 km zurückzulegen hatte, lag noch unerwünscht fern von Stenay. Die Entfernung beträgt in direkter Linie mehr als 5½ km. Von hier aus sollte die rechte Abtheilung sich auf den Weg Servisy—Stenay setzen, die mittlere auf die Straße Baalon—Stenay übergehen und die linke, Baalon links lassend, so marschiren, daß sie das Maasthal oberhalb Stenay gewönne. Diese letztere hatte noch 6 km zurückzulegen, bevor sie die Stadt erreichte! Alle 3 Kolonnen waren gleich stark, je eine Kompagnie zu etwa 100 Mann. Es sollte die rechte in das Nordthor, die mittlere in das Ostthor und die linke in das Südthor eindringen. Der Stoß der letzteren führte direkt auf die Maasbrücke, also auf die einzige Rückzugslinie des Gegners. Den Angriff wollte man an allen Punkten gleichzeitig ausführen. Die Flügelabtheilungen waren angewiesen, den Sturm erst dann zu unternehmen, sobald sie vernahmen, daß die mittlere im Gefecht stände. —

Einfacher wäre der Vormarsch auf der großen Straße über Baalon und die Trennung der Angriffsabtheilungen erst jenseits dieses Ortes gewesen. Bei finsterer Nacht verfehlt man auf Nebenstraßen leicht den Weg.

Die Nacht war jedoch durch den Mondschein und in Folge des unbedeckten Himmels sehr hell, der Weg also nicht zu verfehlen. Die Befürchtung, auf der großen Straße leichter entdeckt zu werden, ließ es also wohl rathsam erscheinen, sie zu vermeiden.

Um Mitternacht vom 10. zum 11. Oktober verließ die französische Truppe Montmédy. Unterwegs durch Erscheinungen, welche man für eine feindliche Abtheilung hielt, sowie durch das Absuchen des Dorfes Brouenne (2½ Uhr) aufgehalten, erreichte sie etwa um 3¼ Uhr Château Bronelle. Inzwischen hatte sich jedoch ein Nebel

erhoben, auch war der Mond bedeckt. Man konnte nicht 100 m, später nicht 20 m weit sehen. Es wurden also Führer nothwendig und aus der Ferme zwei ortskundige Männer (Stallknechte) aufgetrieben. Sie wurden den Flügelabtheilungen überwiesen. Der eine derselben war jedoch so aufgeregt durch seinen kriegerischen Auftrag, daß er vor Schrecken gar nicht zu sich kommen konnte und nichts leistete. Der andere, welcher der linken Abtheilung als Wegweiser diente, führte dieselbe auf solchen Umwegen, daß sie sehr verspätet eingriff. Ganz nach dem Plan „klappt es" bei solchen nächtlichen Unternehmungen mit mehreren Kolonnen nie! Für diesen Fall und auch, um einem Rückschlag leichter begegnen zu können, ist die Ausscheidung einer Reserve erwünscht. Dieselbe hätte in dem vorliegenden Fall am zweckmäßigsten auf der Chaussee der mittleren Abtheilung nahe auf folgen können, um während des Angriffs zunächst diesseits des Ortes ihr Eingreifen abzuwarten.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Sicherheitsanordnungen der Besatzung in Stenay. Am Tage beschränkten dieselben sich auf die Aufstellung einer „Hauptwache". Dieselbe war in einem am Marktplatz gelegenen Gebäude untergebracht und 1 Unteroffizier, 30 Mann stark. Sie stellte einen einfachen Posten vor dem Gewehr, einen ebensolchen vor dem ebenfalls auf demselben Platz wohnenden Etappenkommandanten und je einen Doppelposten an den 3 Stadtthoren. Abends 8 Uhr zog in gleicher Stärke eine „Alarmwache" auf. Das Alarmhaus lag nur etwa 50 Schritt hinter dem Stadtausgang nach Montmédy, wie es scheint im Rathhaus. Die Alarmwache stellte einen Doppelposten zur Bewachung Gefangener und einen einfachen Posten zur Verbindung mit dem beim Gasthof Cochon vor dem Montmédy'er Thor vorgeschobenen Doppelposten der Stadtwache. — Die Alarmwache hatte, ihrer Vorschrift entsprechend, in der Nacht Patrouillen von 3 bis 6 Mann aus dem Nordausgang von Stenay nach Servisy zu entsenden. Dieselben sollten über das Montmédy'er Thor wieder zurückkehren. Die letzte dieser Patrouillen von der in der Nacht zum 11. Oktober ausgestellten Wache kehrte zurück, ohne vom Feinde etwas gesehen zu haben. — Von der Stadtwache wurden stündlich Patrouillen auf den nach Montmédy führenden Straßen vorgeschickt. Irgend ein Anzeichen über die Annäherung des Feindes haben auch diese Patrouillen nicht wahrgenommen.

Für den Fall eines Angriffs sollte die Alarmwache das 50 Schritt von ihr entfernt gelegene Montmédy'er Thor halten, der Spielmann

Generalmarsch schlagen und die Mannschaft auf dem Marktplatz sich sammeln. — Falls der Rückzug unvermeidlich würde, so war letzterer über die Maasbrücke nach Laneuville eventuell auf Beaumont in Aussicht genommen und dies der Mannschaft bekannt gemacht.

Die Nacht zum 11. Oktober war bisher völlig still für die Besatzung von Stenay verlaufen, als letztere gegen $5^1/_2$ Uhr Morgens plötzlich durch lebhaftes Schießen in den Straßen aus dem Schlaf geweckt wurde.

Still und begünstigt durch die Nacht und den Nebel hatten die 3 französischen Abtheilungen sich der Stadt genähert. Die mittlere erschien als die erste am Ostthor, kurze Zeit darauf auch die rechte am Nordeingang. Die linke Abtheilung, der man bei dem Auseinanderziehen in Bronelle einen Vorsprung von einer halben Stunde gelassen hatte, gelangte jedoch so verspätet in Stenay an, daß sie nicht mehr in die Lage kam, ihren Auftrag, sich in den Besitz der Maasbrücke zu setzen, vor dem Rückzug der Deutschen über dieselbe, zur Ausführung zu bringen.

Der am Ausgang nach Montmédy aufgestellte Doppelposten wurde aufgehoben, ohne einen Schuß gethan zu haben. Die Franzosen erreichten hier das Thor ohne Widerstand. Da hier keine Wache stand, so drangen sie in der zum Marktplatz führenden Straße weiter vor, bis sie von dem einfachen Posten der 50 Schritt weiter untergebrachten Alarmwache beschossen wurden. Es trat nun bei den Franzosen jenes Stutzen ein, welches beim Vorrücken im nächtlichen Dunkel sich in der Regel ergiebt, wenn vom Feinde der erste Schuß fällt, und jenem Schwanken folgte eine bei solchen Anlässen auch ganz gewöhnliche Erscheinung: die Truppe hielt, und die vordersten Leute fingen ohne Befehl an zu schießen, natürlich ohne jede andere Wirkung als die der Alarmirung des Feindes. Dadurch gewann die Alarmwache Zeit, auf die Straße zu eilen. Anstatt nun aber sich sofort mit „Hurrah!" den Franzosen entgegenzuwerfen, was in solchen Lagen oft schon selbst einen sehr überlegenen Gegner zum Umdrehen und Laufen gebracht hat, jedenfalls das einzige Mittel zu einer günstigen Wendung der Lage ist, ließ die Wachtmannschaft sich darauf ein, das Feuer zu erwidern. Natürlich erwies sich bei dem herrschenden Nebel das Schießen als völlig wirkungslos. Durch einen Vorstoß der Wache würde die Besatzung doch wenigstens einige Zeit gewonnen haben, sich zum Widerstand zu ordnen. Mit soeben aus dem Schlaf geweckten, aufgeschreckten Leuten ist ein solches Verhalten allerdings schwer zu ermöglichen. Wo jedoch den Wachen

die offensive Abwehr eines feindlichen Ueberfalls für gewisse Fälle eingeschärft ist, darf man schon eher erwarten, daß die Mannschaft sich zu einer solchen Haltung aufrafft. In vorliegendem Fall hätte ein solches Verhalten der „Alarmwache" aber ganz besonders zur Pflicht gemacht werden müssen. Sie befand sich nur 50 Schritt von dem Ortseingang entfernt untergebracht, also doch wohl zur Vertheidigung desselben bestimmt. Ihre Instruktion scheint jedoch thatsächlich nicht dahin gelautet zu haben. War es dem Feind gelungen, sich des Ortseingangs zu bemächtigen, so fiel der genannten Wache naturgemäß die Aufgabe zu, den Gegner sofort wieder zurückzuwerfen und das Thor wieder zu nehmen. Sache des Etappenkommandanten wie der Kompagniechefs ist es, das gesammte Personal, Unteroffiziere wie Mannschaften, über die Fundamentalsätze der Ortsvertheidigung derartig zu unterrichten. Dies ist in Stenay zweifellos nicht erfolgt.

Auf das von der Wache erhaltene Feuer stutzte, wie erwähnt, die in die Stadt eingedrungene mittlere Kolonne. Die zum Stehen gekommenen Leute derselben suchten längs der Häuser irgend wo nach Deckung gegen die Geschosse des Gegners. „Glücklicher Weise fanden sich," so erwähnt der französische Bericht, „einige entschlossene Leute, welche inmitten der Straße vorgingen und den Feind zum Rückzug nöthigten. Die Wache zog sich zunächst in guter Ordnung zurück, eilte alsdann aber nach etwa 50 m laufend dem Marktplatz zu."

„Die Franzosen beantworteten unser Feuer sofort," sagte später der wachthabende Sergeant aus, „durch eine Salve, welche uns zwar keine Verluste zufügte, uns indessen nöthigte (?!), uns nach dem Markt unter die dort befindlichen Bogengänge zurückzuziehen. Unter fortwährendem Feuern erreichten wir den Marktplatz, wo etwa 30 Mann sich mit uns vereinigten. Unserem gemeinschaftlichen Feuer vermochten die Franzosen nicht länger Widerstand zu leisten, und es gelang uns, die befohlene Rückzugslinie über die Maasbrücke auf Beaumont zu erreichen. Von der Alarmwache sind 2 Mann abhanden gekommen."

Beim Rückzug zum Marktplatz mußte die Alarmwache an dem Hause des Etappenkommandanten vorüber. Derselbe war, sobald er schießen hörte, an das Fenster geeilt und „sah", wie er berichtet, „mit Entsetzen, daß die ganze Alarmwache, ohne einen Schuß abzugeben, fortwährend rufend, nach der Maasbrücke lief."

Der Posten vor dem Gewehr der Alarmwache war seinerseits, sowie er letztere alarmirt hatte, nach der Hauptwache geeilt, um auch

diese herauszurufen. Der Tambour der letzteren schlug sofort Generalmarsch, wurde jedoch alsbald gefangen genommen. Dasselbe Schicksal hatte ein Hornist, der vor seinem Quartier „Das Ganze sammeln" blies. Denn inzwischen war der Feind auch durch das nördliche Thor eingedrungen. Der an letzterem (Ausgang nach Servisy) stehende Doppelposten hatte Feuer gegeben, in Folge der Finsterniß und des Nebels den Feind jedoch erst bemerkt, als derselbe schon dicht vor ihm stand. Ein Mann dieses Postens erhielt gleich darauf einen Schuß durch den Hals.

Bald hatten die Franzosen sich über das ganze Städtchen ausgedehnt und speciell den Marktplatz überschwemmt, überall drangen sie in die Häuser ein und nahmen in denselben oder vor denselben die einzeln heraustretenden oder zum Alarmplatz eilenden Landwehrleute gefangen, nachdem dieselben hier und da versucht hatten, Widerstand zu leisten. Ein Theil der Mannschaften schlug sich durch oder entkam über die Maasbrücke. Letzteres glückte auch den 11 Ulanen, welche — im Kasernenstall untergebracht — schon mit dem Putzen der Pferde beschäftigt waren, als der Ueberfall erfolgte.

Wie die Wohnungen mehrerer Offiziere unmittelbar nach dem Eindringen des Gegners in den Ort umstellt wurden,*) so fand auch der Etappenkommandant selbst, als er, erst halb angekleidet, sich zu seinen Pferden begeben wollte, alle Ausgänge des Gehöftes, in welchem er Quartier bezogen hatte, durch den Feind umstellt. Als er sich an der einen Thür sehen ließ, wurde dreimal auf ihn geschossen. Der Hauswirth öffnete die Hinterthür, und unmittelbar danach trat ein französischer Offizier mit 5 Zuaven ein. Der Kommandant war gefangen und wurde auf den Marktplatz abgeführt. Dort behauptete sich noch die Hauptwache in dem Wachtgebäude. Sie wechselte auf eine Entfernung von etwa 150 Schritt Schüsse mit der vor der Etappenkommandantur stehenden französischen Abtheilung. Die Zuaven zwangen den wehrlosen Etappenkommandanten unter Drängen mit ihren aufgepflanzten Seitengewehren, sich 8—10 Schritt vor ihre Front zu stellen, um dadurch die immer noch feuernde Hauptwache zum Einstellen des Schießens zu veranlassen. Das Feuer hörte jedoch von beiden Seiten zunächst nicht auf.

Die Hauptwache war, sobald der Posten vor dem Gewehr

---

*) Man hörte von innen die französischen Führer draußen die Namen der preußischen Offiziere ausrufen.

herausgerufen hatte, ins Freie geeilt, hatte die dort (draußen!) in den Micken stehenden Gewehre ergriffen und sehr bald wahrgenommen, daß der Feind schon bis zum Marktplatz vorgedrungen sei. Nachdem die Mannschaften einige Schüsse abgegeben hatten, zogen sie sich in das Wachtgebäude zurück, von wo aus durch die Fenster das Feuer fortgesetzt wurde. Später zog sich die Wache in das 1. und schließlich in das 2. Stockwerk hinauf, in welchem eines der Lazarethe errichtet war. Hier blieb sie unbelästigt, bis nach Verlauf einer Stunde, gegen 8 Uhr Morgens, der Feind abgezogen war. Einen Versuch, in das Wachtgebäude einzudringen, haben die Franzosen gar nicht unternommen. Verluste hatte die Wache nicht. Also auch von ihr war beim ersten Erscheinen des Gegners in der Stadt kein Vorstoß unternommen worden, um den Versuch zu machen, denselben wieder zu werfen.

Der Sieger hatte es eilig, die Wälle von Montmédy wieder aufzusuchen, bevor die deutsche Etappenstraße sich durch Truppen belebte und Entsatz für die aufgehobene Besatzung eintraf. Um 6½ Uhr erfuhren die Franzosen, daß gegen 8 Uhr Morgens von Mouzon in Stenay eine angeblich 800 Mann starke deutsche Truppenkolonne erwartet würde. Sie traten daher noch in der achten Stunde den Rückzug an und zwar unter Mitführung von 3 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 140 Mann als Gefangenen und 7 Truppenfahrzeugen nebst 15 Pferden. Die gefangenen Offiziere waren ein Oberstlieutenant (der Etappenkommandant), ein Hauptmann (der Platzmajor)*) und der als Quartiermacher in Stenay anwesende Lieutenant des Artillerietransports. Auch der Verpflegungsbeamte des Etappenkommandos war in die Hände des Feindes gefallen. Unter den Gemeinen befanden sich 36 der 39 Kranken, welche auf dem Transport zur Heimath in Stenay übernachtet hatten. Von den 4 Feldgendarmen des Etappenorts wurden zwei aufgehoben. Die Preußen hatten außerdem einen Verlust von einem Todten und 4 Verwundeten.

Die Franzosen erkauften ihren glänzenden Erfolg mit 4 leicht Verwundeten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über denselben, natürlich stark übertrieben, von Ort zu Ort und schürte die Neigung der Bevölkerung zum Kleinen Kriege gegen die schwachen Etappenbesatzungen.

Thatsächlich hatte die Etappe Stenay eine recht gründliche Niederlage erlitten. Von den 267 Mann aller Waffen und Chargen, welche

---

*) In seiner Wohnung ergriffen.

sich zur Zeit des Ueberfalls in Stenay befanden, einschließlich des Krankentransports von 39 Mann, hatten die Franzosen 181 Mann, also mehr als zwei Drittel, in die Gefangenschaft abgeführt, dabei das gesammte Personal der Etappenkommandantur, außerdem 2 Feldgendarmen und sämmtliche Fahrzeuge nebst Gespanne. Von den 214 Mann der eigentlichen Besatzung und dem Quartiermacherkommando der Artillerie wurden 145, also nahezu 5/7 aufgehoben. Unter den Entkommenen befanden sich die 3 Offiziere der Infanterie.

Das Unternehmen selbst würde den Franzosen voraussichtlich bis zu einem gewissen Grade auch dann gelungen sein, wenn die Sicherheitsanordnungen und das Verhalten der Besatzung von Stenay andere gewesen wären.

Die nächtliche Ueberrumpelung der Posten, das Eindringen dieser oder jener Abtheilung in den überfallenen Ort, das Ergreifen von Mannschaften, welche zum Alarmplatz eilen, oder welche noch in ihrem Quartier überrascht worden, sind Erfolge, zu denen man im ersten Stadium eines Ueberfalls leicht kommt. Steckt jedoch in der Besatzung der nöthige Offensivgeist, so kann der Eingedrungene sich darauf gefaßt machen, sehr bald wieder zurück und aus dem Ort hinausgeworfen zu werden. Sind andererseits aber Einrichtungen zu einer hartnäckigen Vertheidigung der Besatzung in Alarmhäusern oder Reduits getroffen, so braucht die Ueberraschung der Posten und Wachen, das Eindringen in die Stadt noch durchaus nicht zu einer Vertreibung oder Aufhebung der Besatzung zu führen.*)

Folgende Umstände haben zur Niederlage von Stenay beigetragen:

1. Die Zersplitterung in der Unterbringung. Offiziere wie Mannschaften lagen in Einzelquartieren oder nur zu einigen wenigen Mann zusammen. Es fehlte an Alarmhäusern, welche, zur hartnäckigen Vertheidigung vorbereitet, eine mehrstündige Behauptung ermöglicht hätten. Am zweckmäßigsten wäre die Vereinigung der gesammten Besatzung in der Kaserne gewesen, zumal diese auch taktisch günstig in der Nähe der Maasbrücke liegt. Daß sich, wenn aus Gesundheitsrücksichten die Kaserne gemieden werden sollte, die Besatzung für die Nacht wenigstens zugweise oder zu mehreren Zügen in einigen größeren Gehöften hätte vereinigen lassen, darf kaum bezweifelt werden. Wir haben gesehen, daß die Hauptwache, als sie in dem von ihr bezogenen Gebäude dem Feinde Widerstand leistete, sich darin be-

*) Siehe den Überfall von Château Vilain in des Verfassers Schrift „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen 1870/71" Theil III, 1.

hauptete, ohne daß die Franzosen wagten, einen Sturmversuch auf das Haus zu machen. Voraussichtlich hätten dieselben sich auch nicht auf einen ernsten, hartnäckigen Angriff der Kaserne oder einiger Alarmhäuser eingelassen. Im Uebrigen konnten Truppenentsendungen aus Montmédy — und nur solche waren damals für die Besatzung von Stenay zu fürchten — sich niemals darauf einlassen, lange von der Festung fernzubleiben. Was sie beim Ueberfall nicht gleich im ersten Anlauf und bald danach zu erreichen im Stande waren, darauf mußten sie verzichten. Das Inbrandstecken der Alarmhäuser erfordert Zeit und wird in Befürchtung eines großen Brandes von der Bevölkerung zu verhindern gesucht. Ein längerer, hartnäckiger Kampf um die Baulichkeiten, in denen die Besatzung Widerstand leistet, beansprucht Opfer und — Zeit. Darüber bricht leicht der nächste Morgen an. Dann aber steht in jedem Augenblick das Eingreifen von Truppen zum Entsatz der Besatzung zu befürchten, von solchen, welche entweder zufällig dort eintreffen oder aber zur Unterstützung herbeigerufen worden sind. An dem dem Ueberfall von Stenay folgenden Morgen hätte es sich ereignen können, daß bei längerem Verweilen die Franzosen durch das Erscheinen der von Dun kommenden 8. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65 überrascht worden wären.

2. Die Anordnungen für den Wacht- und Sicherheitsdienst haben sich nicht vollständig bewährt. Die Stärke der Wachen von 2 Unteroffizieren, 60 Mann bei einer Gesammtstärke von über 200 Köpfen der Infanteriebesatzung ist im Allgemeinen wohl ausreichend. Jeder Mann kam den sechsten Tag auf Hauptwache und dazwischen für eine Nacht auf Alarmwache. Die Anforderungen an anderen Etappenorten waren vielfach wesentlich höhere. Die Unterbringung der Wachen scheint mehr nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Baulichkeiten als nach taktischen Grundsätzen erfolgt zu sein.

Dies gilt besonders für die Alarmwache. Dieselbe war in der vom Marktplatz nach dem Montmédy'er Thor führenden Straße in einem etwa 50 Schritt hinter letzterem gelegenen Hause untergebracht. Sie hatte nur einen Posten vor dem Gewehr, das Thor selbst war unbesetzt, und vorwärts desselben auf der nach Montmédy führenden Chaussee stand ein Doppelposten, der nicht zur Alarmwache gehörte, sondern von der rückwärts der letzteren auf dem Marktplatz untergebrachten Hauptwache gestellt wurde.

Naturgemäß fiel der Alarmwache die Vertheidigung des Montmédy'er Thores zu. Dann mußte sie auch möglichst ganz unmittelbar

an demselben untergebracht werden und ihr die Sicherung der Zugänge zu jenem Thor, also auch der Doppelposten auf der Chaussee, zufallen.

Ingleichen mußten kleinere Wachen an den beiden anderen (Nord- und Süd-) Ausgängen ausgestellt werden. Wo die allzugroße Zahl der Ortsausgänge eine direkte Besetzung nicht möglich macht und die Stärke der Besatzung eine Einschränkung in den Postirungen gebietet, muß man eben auf die Sicherung jedes einzelnen Ortsausganges verzichten.

Hier handelte es sich jedoch nur um 3 Thore, die Stärke der Besatzung reichte aus, um sie direkt zu besetzen. Das Städtchen war um die Brücke herum nahezu halbkreisförmig eng zusammengebaut und scheint zwischen den 3 Eingängen eine fast geschlossene Umfriedigung gehabt zu haben. Unter solchen Umständen wäre die Besetzung des Süd- wie des Nordausganges mit einer Wache von je 1 Unteroffizier, 18 Mann zweckmäßig gewesen. Der Posten (Doppelposten) auf dem Marktplatz vor dem Kommandanturgebäude hätte von der 26 Mann starken Wache am Montmédy'er Thor gestellt werden müssen.

Es ergab sich danach für den Nachtwachtdienst ein Gesammtbedarf von 3 Unteroffizieren, 62 Mann. Jeder Mann der Besatzung wäre demnach jede dritte Nacht auf Wache gekommen.

Das am Marktplatz gelegene Gebäude, in welchem thatsächlich die Hauptwache (31 Mann) lag, stand alsdann als Alarmhaus für eine gleiche Anzahl von Mannschaften zur Verfügung. Sämmtliche übrigen Mannschaften mußten ebenfalls in Alarmhäusern untergebracht werden.*) Wo eine derartige Unterbringung der Besatzung ohne die Räumung der betreffenden Häuser von ihren Bewohnern nicht zu ermöglichen war, mußte die letztere angeordnet werden.

Vor den Ortseingängen waren für die Nacht Sperrungen anzubringen.

3. Auffällig in den Anordnungen ist noch der Umstand, daß keiner der Offiziere sich während der Nacht, in welcher der Ueberfall erfolgte, auf Wache befand. Der Kommandant verfügte über 3 Truppenoffiziere und einige Vicefeldwebel. Es hätte sich empfohlen, den Offizier vom Ortsdienst anzuweisen, während der Nacht sich auf der Haupt- oder der Alarmwache aufzuhalten.**)

*) Hier ist immer nur von dem Fall die Rede, wo der Kommandant davon Abstand nimmt, die gesammte Besatzung in der Kaserne zusammenzuhalten.

**) Dieselben Umstände — Nichtheranziehung der Offiziere, Zersplitterung in

4. Sträflich vertrauensseelig und gänzlich unüberlegt war die Einrichtung, daß die Gewehre der Hauptwache draußen vor dem Gebäude standen. In Alarmhäusern, wie auf Wache müssen die Gewehre stets im Innern des Gebäudes, und zwar bei den Mannschaften selbst untergebracht werden.

5. Aus dem Verlauf des kurzen Nachtgefechts ist nicht zu entnehmen, daß die Besatzung mit den Grundsätzen der Ortsvertheidigung, speciell mit denjenigen der nächtlichen Ortsvertheidigung gebührend vertraut gemacht worden wäre. Es fehlte sowohl an jedem Versuch zu einer angriffsweisen Zurückweisung des Feindes, unmittelbar nachdem dieser in den Ort eingedrungen war, durch die beiden Wachen, als auch zu einer Behauptung des Städtchens überhaupt. Nur die „Hauptwache" hielt aus. Die „Alarmwache" schloß sich bald der Rückwärtsbewegung an. Der dieselbe befehligende Sergeant gab zu Protokoll: „Es gelang . . . die von dem Etappenkommandanten befohlene Rückzugsrichtung zu erreichen." Aus dieser Aussage und dem Umstande, daß sämmtliche Mannschaften, die sich der Gefangennehmung entzogen, sofort den Weg nach Beaumont einschlugen, darf geschlossen werden, daß durch eine ungeeignete Bekanntmachung der unter Umständen einzuschlagenden Rückzugsrichtung der Widerstandsgeist der Besatzung eine erhebliche Schwächung erfahren hatte. —

6. Die überfallene Besatzung vermochte sich einen so gründlichen Erfolg des Feindes nicht anders zu denken als unter der Annahme, daß die Einwohner von Stenay hilfreiche Hand geliehen hätten. Die deutschen Berichte sprechen sich alle in diesem Sinne aus. Nach den französischen Berichten, welche erst mehrere Jahre nach dem Kriege, also zu einer Zeit veröffentlicht worden sind, wo die Bevölkerung von Stenay nicht etwa noch nachträglich von den Deutschen Nachtheile erfahren konnte, ist die Einwohnerschaft aber von dem Ueberfall ebenso überrascht worden als die Besatzung.

Bei den Ueberfällen gegen unsere Etappentruppen, wie sie sich 1870/71 vielfach ereigneten, war man fast immer bereit, die „Schuld" an denselben der Ortsbevölkerung zuzuschreiben und diese häufig auch der direkten Theilnehmerschaft an dem Unternehmen zu zeihen. Diese

---

Einzelquartieren — sind 1870/71 auch in anderen Orten mit die Ursache für das Gelingen von Ueberfällen auf dieselben gewesen. Siehe Châtillon s. S., Auxon in meiner Schrift „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen" Ablis, Arrancy im Heft 1 Theil III dieser Schrift.

Auffassung ist durchaus erklärlich. Sie traf thatsächlich aber nicht überall zu. Weil sie aber mehrfach begründet war, so mußte es selbst den Franzosen erklärlich sein, daß man deutscherseits zunächst diesen Verdacht überall hatte, wo ein Ueberfall gegen eine deutsche Ortsbesatzung oder Mordanfälle gegen einzelne deutsche Soldaten und Posten vorkamen. In Stenay nicht, wohl aber später in anderen Ortschaften, wo sich solche Vorgänge zugetragen hatten, kam es dann mehrfach zu Vergeltungsmaßregeln gegen die Einwohnerschaft.*) Die Maßregelungen trafen gewiß oft auch den Unschuldigen neben den Schuldigen. Der Krieg wird eben nicht von Untersuchungsrichtern, sondern von Soldaten geführt, und die Franzosen hatten ihrerseits den „guerre à outrance“ proklamirt.

Um Ueberfällen möglichst vorzubeugen, hat man später seitens der deutschen Etappentruppen in besonders hierzu auffordernden Fällen das System der Geiseln eingeführt. Stenay war als Etappenort ganz ausnahmsweise gefährdet durch die Nähe der Festung Montmédy. — Hier empfahl es sich also ganz besonders, von den angeseheneren Persönlichkeiten des Ortes abwechselnd stets einige Männer als Geiseln zu nehmen. Dieselben sind grundsätzlich in dem zur Behauptung des Ortes bei der Vertheidigung wichtigsten Gebäude — Alarmgehöft — mit unterzubringen. Die Anwesenheit der Geiseln schützt die Truppe eher vor der Brandlegung oder Ausräucherung, ja vielleicht sogar vor dem Angriff — namentlich aber vor der Betheiligung der Einwohnerschaft an Unternehmungen gegen die Besatzung.

Wenden wir uns nunmehr zu demjenigen Theil der Besatzung, welcher der Gefangennehmung durch die Franzosen entgangen war.

Von der Besatzung fanden sich, sobald man wahrnahm, daß die französischen Truppen den Ort wieder verlassen hatten, außer der nicht in Gefangenschaft gerathenen Hauptwache noch 2 Offiziere und eine Anzahl Landwehrleute zusammen, welche, nachdem es ihnen nicht mehr möglich gewesen war, weder den Alarmplatz zu erreichen, noch sich durchzuschlagen, sich in Verstecken dem Gefangenwerden entzogen hatten. Diese Mannschaften wurden von dem ältesten Offizier gesammelt. Als danach, etwa 1½ Stunden nachdem die Franzosen wieder abgerückt

*) Einäscherung von Gehöften oder Geldstrafen pro Kopf der Einwohnerschaft, Abführung von Verdächtigen oder einer Anzahl angesehener Ortsbewohner zur Untersuchung nach dem Etappengericht.

waren, die 8. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65 von Verdun her aus Dun in Stenay einrückte und hier verblieb, schloß sich der Rest der Etappenbesatzung dieser Truppe an. Die Kompagnie gehörte zu dem vor Verdun stehenden Belagerungskorps und sollte an demselben Tage eine von Sedan ankommende Zufuhr Belagerungsgeräth in Empfang nehmen.

Der aus Stenay entkommene Theil der Besatzung in der Stärke von 2 Offizieren, 7 Unteroffizieren, 70 Mann und 11 Ulanen wurde durch den Premier-Lieutenant Willems vom Landwehr-Bataillon Borcken bei Laneuville, dem am linken Ufer der Maas gelegenen Vorort von Stenay, gesammelt und nach dem Etappenort Beaumont geführt.

Der genannte Offizier hatte sein Quartier in dem neben dem Etappenkommando gelegenen Hause gehabt und die Nacht angekleidet auf einem Sessel zugebracht. Auf das gegen $5^1/_4$ Uhr vernehmbare heftige Gewehrfeuer war er auf die Straße geeilt, wo er im Nebel etwa 200 Franzosen wahrnahm und eine andere feindliche Abtheilung bereits damit beschäftigt fand, das Kommandanturgebäude zu durchsuchen. Auch Premier-Lieutenant Willems war vergeblich bestrebt, wenigstens einen Trupp der überraschten Landwehrmänner um sich zu sammeln. Schließlich wandte er sich nach der Maasbrücke, und gelang es ihm dort, 12 Mann zusammenzubringen. Mit dieser Abtheilung besetzte er gegen $5^3/_4$ Uhr den Flußübergang (an welchem Ufer wird nicht berichtet), um den Rückzug des noch nicht gefangenen Theils der Besatzung hinter die Maas zu sichern. Der Feind hatte schon vorher die Kaserne erreicht und unterhielt aus deren Fenstern ein heftiges Feuer auf die Brücke, ohne jedoch bei dem dichten Nebel irgend welchen Schaden anzurichten. Nachdem ein persönlicher Einblick in die nächsten Straßen des Ortes dem Premier-Lieutenant Willems die Ueberzeugung gegeben, daß alle bereits von den Franzosen besetzt seien, trat er den Rückzug hinter die zweite Brücke an, „hier erreichte mich," so berichtete er zwei Tage später, „eine 40 Mann starke Abtheilung des 28. Landwehr-Regiments, sowie 28 Mann des diesseitigen Bataillons und die sämmtlichen Ulanen, besonders durch den Nebel geschützt. Dann ging ich zurück." —

Zwischen Laneuville und Beaumont machte die gesammelte Truppe Halt. Zur Feststellung der Verhältnisse beim Feinde wurde eine Ulanenpatrouille vorgeschickt, welche jedoch nur bis Laneuville ritt und daher natürlich auch keine Nachricht über das Verbleiben des Feindes zurückbrachte. Unbedingt mußten die Ulanen

dazu angehalten werden, so weit zu reiten, bis sie wieder Fühlung mit den Franzosen hatten, danach Meldung zu schicken, im Uebrigen aber weiter zu beobachten.

Premier-Lieutenant Willems wußte, daß an demselben Tage eine von Sedan nach Verdun bestimmte Geschütz- und Schießbedarfs-Zufuhr von Mouzon her Stenay erreichen sollte. „Ich hielt es daher," berichtet er, „für die gebieterische Nothwendigkeit, so rasch als möglich Beaumont zu erreichen, um von dort aus sofort die Meldung von dem Vorgefallenen (an den Etappenkommandanten) nach Mouzon zu schicken und den Transportführer davon in Kenntniß setzen zu lassen. Ich selbst beabsichtigte, über Pouilly die Straße Sedan—Stenay zu gewinnen und mich dort dem Transport anzuschließen."

Die Fürsorge für den Transport war gewiß anerkennenswerth. Die Meldung über die Vorgänge von Stenay würde jedoch erheblich früher in die Hände des Etappenkommandanten von Mouzon gelangt sein, wenn sie nicht erst von Beaumont aus abgeschickt worden wäre. Auch hätte Willems den Umweg über Beaumont nicht nöthig gehabt, um über die Brücke von Pouilly sich auf die Straße Mouzon—Stenay zu setzen.*)

Die nach Mouzon geschickte Meldung traf dort um 10¾ Uhr Vormittags ein. Mouzon liegt von Beaumont 9 km entfernt. Die Meldung dürfte also etwa um 10 Uhr abgegangen und die Abtheilung Willems wohl eine halbe oder eine Viertelstunde vorher in Beaumont angelangt sein. Bis kurz vor Mittag hatte dieselbe jedoch den Weitermarsch über Pouilly nach der Mouzon—Stenay'er Straße noch nicht angetreten. Dann wurde sie erst von dem inzwischen Verstärkungen heranführenden Etappenkommandanten von Mouzon dazu veranlaßt.

Für die Zwecke der Mithilfe bei Sicherung des Geschütz- und Schießbedarfs-Transports wäre es dringend erwünscht gewesen, wenn Willems noch diesseits Beaumont direkt auf Pouilly abgebogen wäre und die in Beaumont stehende halbe Kompagnie durch die dann nach Mouzon weiter reitenden Meldereiter aufgefordert hätte, sich sofort in oder über Pouilly mit ihm zu vereinigen, um an der Straße Mouzon—Stenay zu Gunsten des Transports eingreifen zu können, sobald dies sich als nothwendig herausstellen sollte. In Pouilly (600 Ein-

*) Stenay—Beaumont 19 km Weg. Stenay—Beaumont—Pouilly 23 km; Stenay—Pouilly, unterwegs von der Chaussee bei Pont Gaudron abbiegend, 18½ km.

wohner) konnte unterwegs etwas Verpflegung für die Mannschaft beschafft werden, während eine Ulanenpatrouille die Straße Mouzon—Stenay gewann, um sich dort nach dem Transport sowie nach dem Feinde umzusehen.

Erhielt Premier-Lieutenant Willems, an der Chaussee Sedan—Stenay, etwa bei Autréville, angelangt, die Mittheilung, daß der erwartete Transport den Marsch für heute aufgegeben habe, so konnte er dann ja entweder nach Beaumont oder nach Mouzon rücken, um dort zu übernachten und sich mit dem Kommandanten des betreffenden Etappenortes wegen eventueller Wiederbesetzung von Stenay oder für seine Mitverwendung bei Bedeckung des Geschütztransportes zu besprechen.

Bevor er sich jedoch entschloß, von der Chaussee Mouzon—Stenay nach Beaumont oder nach Mouzon abzumarschiren, mußte er durch eine Ulanenpatrouille die Verhältnisse bei Stenay aufklären lassen. Er würde dann erfahren haben, daß die französische Truppe, welche den Etappenort überfallen hatte, schon um 8 Uhr Morgens nach Montmédy wieder abgezogen sei und daß schon 1½ Stunde später eine Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 65 von Dun her in Stenay eingerückt wäre. Vermuthlich hätte Premier-Lieutenant Willems sich dann auch sofort wieder nach Stenay begeben.

Es entsteht die Frage, ob der genannte Offizier gut gethan hat, nachdem er die in Folge des Ueberfalls aus Stenay zurückgegangenen Mannschaften bei Laneuville gesammelt hatte, überhaupt sich aus der Nähe des Etappenortes zu entfernen. Es handelt sich hier um eine grundsätzliche Frage. Ist es nicht geboten, in solcher Lage den Versuch zu machen, den Feind wieder anzugreifen, um die von ihm noch nicht überwältigten Theile der Besatzung zu entsetzen? Und, falls hierzu die eigenen Kräfte nicht ausreichen, liegt dann nicht der Gedanke nahe, wenigstens den Versuch anzustellen, die gefangenen Kameraden bei ihrer Abführung zu befreien oder, falls sich auch hierzu die Gelegenheit nicht bieten sollte, doch wenigstens der feindlichen Nachhut in deren Rückzug zu schaden? Unter Umständen ist das Eine oder das Andere wohl zu leisten, namentlich Freischaaren gegenüber. Jedenfalls hat schon der bloße Versuch dazu den Vortheil, daß sich an demselben die durch das Erlebniß des Ueberfalls bei der Mannschaft gedrückte moralische Stimmung wieder einigermaßen aufrichtet. Das aber ist schon viel werth!

Wie die Verhältnisse unmittelbar nach dem Ueberfall von Stenay lagen, so hätte nach dem Sammeln der aus der Stadt zurückströmenden

Mannschaften das sofortige Wiedervorführen derselben zum Entsatz der noch in Stenay verbliebenen Theile der Besatzung freilich keine Aussicht auf Erfolg gehabt, da die Maas nur ein Vorbrechen über die Brücke gestattete. Vermuthlich wurde dieselbe von den Franzosen so lange besetzt gehalten, bis sie ihren Rückmarsch nach Montmédy antraten. Der Kampf um den Flußübergang würde große Opfer verlangt haben. Es muß höchst fraglich erscheinen, ob die Mannschaft des Premier-Lieutenants Willems dem Sturm über die Brücke numerisch und nach dem soeben Erlebten bereits auch moralisch gewachsen gewesen wäre und ob er selbst die hierzu erforderliche Thatkraft besaß.

Angenommen jedoch, das Hinderniß eines Flusses hätte sich dem Wiedervorgehen nicht in den Weg gelegt, so würde ein Versuch zur Wiederverdrängung des Feindes aus Stenay vielleicht nicht ohne Erfolg gewesen sein. Noch hielt sich ja in einem Gebäude am Marktplatz die 30 Mann starke Hauptwache. Sobald sie das Schießen im Vorgelände der Stadt gehört hätte, würde sie auch ihrerseits das Feuer wieder aufgenommen haben. Schließlich würden wohl auch die sich noch in einzelnen Gehöften versteckt haltenden Wehrleute diese Verstecke verlassen haben, um auch ihrerseits die Wiederverdrängung des Feindes zu erleichtern. Ein Ort, der im Gefecht geräumt worden ist, in welchem sich aber noch in einem Reduit eine Abtheilung behauptet, ist noch nicht gänzlich verloren. Hat der eingedrungene Gegner kein Interesse an der dauernden Behauptung des Ortes, wie dies bezüglich Stenay für die Franzosen der Fall war, so sieht er sich vielleicht zu einem beschleunigten Wiederverlassen desselben veranlaßt, sobald er sich mit einem Gegenangriff bedroht weiß. Schon die Drohung mit diesem oder die Einleitung des letzteren befreit vielleicht die Kampfgenossen, welche bei unserer Räumung des Ortes in demselben noch zurückgeblieben sind, von der schließlichen Bezwingung oder Gefangennehmung.

Ein Etappenkommandant muß Alles aufbieten, um die ihm für die Vertheidigung des Etappenortes anvertraute Besatzung mit den Bedingungen und Grundsätzen des Ortsgefechts vertraut zu machen und dieselbe von dem Geist der Zähigkeit durchdringen zu lassen. Zu letzterem gehört auch das Bewußtsein der Verpflichtung der Wiederaufnahme des Gefechts für die bei einem Ueberfall aus dem Ort verdrängten Theile der Besatzung zu Gunsten der in demselben sich Behauptenden, sei es durch einen Gegenangriff, sei es aber auch nur durch das Feuergefecht. Der Theil der Besatzung, welcher

sich im Orte behauptet, muß darauf rechnen können, daß der aus demselben verdrängte Theil ihn nicht im Stich läßt, sondern nach Kräften von außen her eingreift, um ihn zu befreien oder doch zu entlasten, damit er sich halten kann, bis der Feind wieder abzieht. Bei jedem Wechsel in der Besatzung des Etappenortes sollte der Kommandant durch eine persönliche Ansprache diese Grundsätze nachdrucksvoll zum Gemeingut auch der Mannschaft machen.

An die Kommandanten von Etappenorten werden oft hohe Ansprüche an Selbständigkeit, Umsicht, Besonnenheit und Thatkraft gestellt. Derjenige von Stenay hat solchen Anforderungen nicht entsprochen.

6. Eingreifen einer Nachbaretappe und einer auf dem Marsch befindlichen Truppe zur Hilfe für Stenay. Bedeckung eines Geschütztransportes im Marsch und Biwak.

Am 11. Oktober Vormittags 10¾ Uhr erhielt der Kommandant von Mouzon, Oberstlieutenant Riese, durch die vom Premier-Lieutenant Willems aus Beaumont entsendete Patrouille von 3 Ulanen die Meldung, „daß die Etappe Stenay am frühen Morgen von Montmédy her durch 800 Franzosen überfallen und, soweit dem genannten Offizier bekannt, der Etappenkommandant nebst Adjutant als Gefangene nach Montmédy abgeführt worden wären. Er selbst habe sich nach Beaumont auf die dort befindliche halbe 2. Kompagnie Landwehr-Bataillons Borcken zurückgezogen.“

In Folge dieser Meldung ritt Oberstlieutenant Riese nebst dem Adjutanten und der erwähnten Ulanenpatrouille nach Beaumont, um hier eventuell den weiteren Unternehmungen entgegentreten zu können, und gab der in Mouzon liegenden anderen Hälfte der 2. Kompagnie Befehl, ihm sofort dorthin zu folgen. Er selbst traf schon um 11¾, die ihm nachrückende Truppe um 1 Uhr Nachmittags in Beaumont ein. Gleichzeitig mit dem Oberstlieutenant Riese langten aus Stenay noch 3 Landwehrleute an, welche während des Ueberfalls sich in einem nicht entdeckten Versteck vor der Gefangennahme gerettet hatten, ebenso wie 2 Offiziere, die schon vorher in Beaumont angekommen waren. Durch diese erfuhr man, daß der Feind schon in der neunten Stunde Stenay wieder verlassen habe und in der Richtung auf Montmédy abgerückt sei.

Oberstlieutenant Riese hatte für die aus Mouzon nach Beaumont herangezogene halbe Kompagnie in letzterem Ort einige Ver

pflegung beschafft, Brod und Schinken (er kannte seine Westfalen!), um während des weiteren Vormarsches als Ersatz für die im Stich gelassene Mittagsmahlzeit zu dienen. Noch während der Austheilung der Lebensmittel traf in Beaumont durch eine Kavalleriepatrouille die Meldung ein, daß der von Sedan nach Verdun bestimmte Geschütz- und Schießbedarfs-Transport in Mouzon eingetroffen sei und der Führer desselben es für gerathen halte, unter den obwaltenden Umständen nicht in Stenay, sondern in Mouzon zu übernachten.*) Der Transportführer, Hauptmann Spohr,**) bitte den Etappenkommandanten um Quartieranweisung.

Oberstlieutenant Riese wies den Führer desselben schriftlich an, den Marsch auf der Chaussee Mouzon—Stenay fortzusetzen. Er selbst werde mit den von ihm in Beaumont zusammengebrachten 1½ Kompagnien halbwegs zwischen Mouzon und Stenay sich mit dem Transport vereinigen. Dies geschah gegen 2½ Uhr Nachmittags, und Oberstlieutenant Riese übernahm als der Aelteste das Kommando. Die von Beaumont herangeführten Truppen bestanden aus der 2. Kompagnie Borcken mit 4 Offizieren, 150 Mann, dem Rest der Stenay'er Besatzung mit 3 Offizieren, 80 Mann und 11 Ulanen.

Der gemeinsame Weitermarsch wurde nicht ohne die Vorstellung von der Möglichkeit eines Angriffs fortgesetzt. — Wie Seite 36 erwähnt, hatte Oberstlieutenant Riese ja die Räumung von Stenay durch die Franzosen bereits erfahren. Es handelte sich nunmehr nicht so sehr um die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes mit dem Feinde dort, als um die Möglichkeit, von einer aus Montmédy vorgeschobenen Truppe in der linken Flanke angegriffen zu werden. Unter solchen Umständen wäre es wohl zweckmäßig gewesen, die Marschordnungen, wie folgt, zu treffen:

1. Hauptkolonne auf der Chaussee 3 Kompagnien Infanterie, 1 Zug Kavallerie nebst dem Ulanenkommando aus Stenay, 4 Feldgeschütze, die 50 Mann Fußartillerie.

---

*) Wir folgen hier zunächst genau der Darstellung des von Oberstlieutenant Riese eingereichten dienstlichen Berichtes, der jedoch nach Angabe des Führers des Geschütz- 2c. Transportes in Bezug auf dessen Verhalten einige Ungenauigkeiten enthält.

**) Hauptmann Spohr (jetzt Oberst z. D. in Gießen) war Kommandeur der 2. hessischen Festungsartillerie-Abtheilung Nr. 11 und der Artillerie-Kriegsbesatzung von Sedan, zu welcher auch eine bayerische Festungsartillerie-Kompagnie gehörte. Derselben waren jene 60 Artilleristen entnommen.

Marschordnung der Hauptabtheilung: a) Avantgarde: die Kavallerie, danach 1 Kompagnie; b) Gros: 1 Kompagnie, danach die 4 Feldgeschütze, alsdann der Belagerungstransport zu beiden Seiten begleitet von den zu jedem Geschütz und jedem Munitionswagen eingetheilten 60 Fußartilleristen, zuletzt 1 Kompagnie weniger einen Zug; c) Arrieregarde: 1 Zug Infanterie, 6 Ulanen.

2. Linke Seitenabtheilung: 1½ Kompagnien, 1 Zug Kavallerie. Die Seitenkolonne marschirt auf dem zwischen Autréville und Inor abzweigenden Wege über Heurtebise auf Baalon, also längs des in einer Entfernung von 2—3 km von der Hauptmarschstraße sich hinziehenden Höhenrückens, bleibt danach westlich Baalon stehen und deckt dort in geeigneter Vorpostenstellung, Front gegen Montmédy, den Belagerungstrain, welcher voraussichtlich auf der Straßenstrecke Stenay—Mouzay nahe bei Stenay biwakiren wird.

Wie aus folgenden sehr interessanten Angaben des damaligen Hauptmanns Spohr hervorgeht, wurde von Mouzon ab thatsächlich Aehnliches angeordnet. Diese Angaben lauten:*)

„Der Belagerungstrain bestand, außer den 8 französischen langen 24 Pfündern (15 cm Kaliber, deren Rohre zwischen 50 und 60 Centner wogen), aus 70—80 Munitions- und Schanzzeugwagen. Ich hatte etwa 230 Gespannpferde und war dennoch in der Zwangslage, die 24 Pfünder nur mit 4 Pferden, jeden der die schwersten mit Bomben und Granaten beladenen Munitionswagen mit je 3—4 Pferden, die meisten ebenso wie die mit fertigen Kartuschen und Pulver beladenen nebst den Schanzzeugwagen mit nur 2 Pferden zu bespannen. Auch so schon nahm die Fahrzeugkolonne im Marsche eine Länge von 600—700 m ein."

„Dieser Belagerungstrain, welcher für die zum 13. Oktober geplante Beschießung von Verdun durchaus erforderlich war und unbedingt am 11. Oktober Abends Stenay zu erreichen hatte, sollte früh um 6 Uhr Sedan verlassen. Es war aber nicht möglich gewesen, bis dahin die durchaus erforderlichen Pferde zu beschaffen. Erst am Frühmorgen jenes Tages gelang es, durch Requisitionen aller Art und unter Mitheranziehung der Pferde einer belgischen Privatkolonne vom rothen Kreuz (deren internationaler Charakter von den eifrig requirirenden Ulanen im Drange der Umstände übersehen wurde), die dann

---

*) Nach einem den Verfasser dieser Schrift berichtigenden Aufsatz in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine" 1895. Band 94.

noch mit Geschirren aus dem massenhaft in Sedan lagernden Beute-material bekleidet werden mußten, den Train so nothdürftig zu be-spannen, daß es fast 8 Uhr war, als die gesammte Marschkolonne sich aus der Porte de Balan entwickelt hatte."

„Zur Bedeckung waren mir unmittelbar unterstellt 3 Kompagnien der Landwehr-Bataillone Brühl und Siegburg, 1½ Züge Ulanen vom Ulanen-Regiment Nr. 1 unter Sekond-Lieutenant von Mitschke (etwa 50 Pferde) und 4 Geschütze der von mir in Sedan formirten Aus-fallbatterie (französische gezogene 4Pfünder), während der Belagerungs-train von einem bayerischen (Landwehr-) Artillerieoffizier der 2. Kom-pagnie 4. Artillerie-Regiments und 60 mit Chassepotgewehren bewaff-neten bayerischen Festungsartilleristen begleitet wurde."

„Diese mußten zur Beaufsichtigung der französischen Fuhrleute und Bauerknechte auf die einzelnen Fahrzeuge vertheilt werden, wobei einer kleineren Anzahl je 2 mit 2 Pferden bespannte Wagen zugetheilt werden mußten."

„Sollte es gelingen, mit diesem schweren, so unzureichend be-spannten Train auf der sehr hügeligen Straße den über 30 km be-tragenden Weg bis Stenay in einem Tage zurückzulegen, so mußte der Marsch aufs Aeußerste beschleunigt werden."

„Die Kavallerie bildete nach Abgabe eines Beritts von 8 Ulanen als Nachhut, 2 Reiterpatrouillen und 1 Ordonnanz für mich selbst die Vorhut. Sie hatte den Auftrag, bis 5 km auszugreifen, rechts und links bis zu den Thalrändern der Maas bezw. Chiers Patrouillen zu entsenden und nach rückwärts Verbindung zu halten. Dann folgte 1 Kompagnie Infanterie, welche sich in Spitze, Vor- und Haupttrupp gliederte und deren Seitentrupps auf 200—300 m rechts und links der Straße die Kolonne begleiteten. Auf etwa 400 m Entfernung folgten dann 1½ Kompagnien Infanterie, dahinter die 4 Feldgeschütze, in kurzem Abstande hinter diesen der dicht aufgeschlossene Train, auf 100 m dahinter ½ Kompagnie und 1 Beritt Ulanen."

„Die Hauptschwierigkeiten lagen in der Fortschaffung der schweren Fahrzeuge, da mehrfach Steigungen von 7—10 Grad zu überwinden waren. Beim Bergaufmarschiren mußten die acht 24Pfünder in 2 Ab-theilungen zerlegt, die vorderste durch die Pferde der anderen auf 8 Gespannpferde pro Fahrzeug verstärkt werden, während die zweite Abtheilung so lange unbespannt stehen blieb, bis die 1. die betreffende Höhe erreicht hatte. Dann wurde diese abgespannt und die 2. nach-geholt. Das Bergabfahren erfolgte mit Gespannen à 4 unter An-

legung der Hemmschuhe und anderweiter Hemmvorrichtungen verschiedenster Konstruktion."

„Ich kann versichern, daß ich selbst erstaunt war, einzelne dieser Bergabgaloppfahrten, bei denen es, trotz meiner und Lieutenant Rummel's unaufhörlicher Instruktion, ziemlich wild herging, ohne Sturz und Unglück enden zu sehen. Indessen, es ging Alles gut. Die französischen Fuhrleute hatten je länger, je mehr, selbst sichtlich Freude an ihrer Fahrkunst (?), von der ja auch ihr Geschick unmittelbar abhing. Sie sahen nach jedem zurückgelegten Berghange ordentlich stolzer aus, und mein Grundsatz, sie freundlich, ermunternd und mit Scherzen aller Art zu behandeln, bewährte sich durchaus."

„Wie gut marschirt wurde, geht daraus hervor, daß ich kurz nach 11 Uhr schon bei Mouzon anlangte und dort auf einer Wiese an der Maas die Kolonne zu Vieren aufmarschiren lassen konnte. Die Kompagnien wurden angewiesen, ihr von Sedan mitgebrachtes kaltes Mittagbrod zu verzehren, die Fahrer der Batterie und Kolonne die Pferde zu füttern und zu tränken."

„Vor Mouzon hatte sich auch Lieutenant von Mitschke, welcher schon bis über Moulins (5 km jenseit Mouzon) erkundet, wieder eingefunden und berichtet, daß von einem Feinde bis jetzt nichts entdeckt worden sei. Ihn sandte ich auch nach Mouzon hinein, um dem dortigen Etappenkommandanten unsere Ankunft zu melden."

„Inzwischen waren die Pferde gefüttert worden. Eben war ich hiermit fertig geworden, als Lieutenant von Mitschke wieder eintraf und meldete: ‚in Mouzon gehe das Gerücht, Stenay sei von 800 Mann der Besatzung von Montmédy heute Morgen überfallen und genommen worden, das dortige Etappenkommando gefangen, die Stadt besetzt. Der Etappenkommandant von Mouzon, Oberstlieutenant Riese, sei mit seinen Leuten, 1/2 Kompagnie, nach Beaumont abmarschirt in der Absicht, mit dem dortigen Kommando vereinigt nach Stenay zu marschiren.‘"

„Ich ertheilte dem Lieutenant von Mitschke sofort den Befehl, eine Patrouille auf dem linken Maasufer an Oberstlieutenant Riese zu entsenden und demselben zu melden, daß und in welcher Stärke ich bei Mouzon eingetroffen, daß ich sofort aufbrechen und nach Sténay marschiren und, falls dieses noch von den Franzosen besetzt sei, es angreifen werde. Ich zähle auf seine Mitwirkung vom linken Ufer her und bitte um Mittheilung seiner Absichten! Die Patrouille solle Lieutenant von Mitschke genau über den einzuschlagenden Weg instruiren und habe dieselbe nach Ausführung

ihres Auftrages unsere Marschkolonne auf der Straße nach Stenay sofort wieder aufzusuchen."

„Während Lieutenant von Mitschke nicht weit von mir die Patrouille instruirte, ertheilte ich Befehl zum Anspannen und Marschfertigmachen des Trains, versammelte die Offiziere, theilte ihnen den Inhalt der Meldung des Lieutenants von Mitschke mit und hielt dann eine kurze Ansprache. In dieser gab ich meiner Ansicht Ausdruck, daß die Gerüchte sicher übertrieben seien, namentlich bezüglich der Stärke der Franzosen, daß aber auch, falls dieselben sich bewahrheiten sollten, wir mit ca. 450 Gewehren, 50 Pferden und 4 Geschützen, zu denen noch die Kompagnie von Oberstlieutenant Riese komme, ihnen mehr als gewachsen seien. ‚Uns winkt,' so schloß ich ungefähr, ‚eine schöne Waffenthat; wir können unsere Kameraden befreien und die Franzosen in ihrer eigenen Falle fangen!' Ich gab dann noch eine kurze Disposition für den Vormarsch."

„Dann änderte ich die Marschordnung insoweit, als ich die rechte Seitendeckung, da wir die Maas unmittelbar zur Rechten hatten und auf deren linkem Ufer Oberstlieutenant Riese im Marsche wußten, ganz einzuziehen und nur durch eine Ulanenpatrouille zu ersetzen befahl, die linke Seitendeckung dagegen einer ganzen Kompagnie Infanterie und einem halben Zuge Ulanen (etwa 15 Pferden) übertrug. Letztere sollten bis 5 km weit ausgreifen, mit der sich durchschnittlich auf 800 m (1000 Schritt) von der Marschkolonne und mit der Spitze der letzteren in gleicher Höhe sich bewegenden Kompagnie wie mit der Hauptkolonne selbst Verbindung halten."

„Daß ich in Mouzon zu übernachten beabsichtigt und Oberstlieutenant Riese um Quartier angegangen, ist absolut falsch. Ich hatte den gemessenen und bedingungslosen Auftrag seitens des Kommandanten von Sedan, an diesem Tage Stenay zu erreichen, wo ein von Verdun eintreffendes Transportkommando den Belagerungstrain zu übernehmen hatte. Abgesehen davon aber, welcher Offizier in meiner Lage hätte sich eine so schöne Aussicht, ein selbständiges Gefecht zu führen, entgehen lassen? Leider sollte diese Hoffnung sich nicht erfüllen."

„Wir waren etwa um 12½ Uhr von Mouzon aufgebrochen und 2 Stunden angestrengt marschirt, als die zu Oberstlieutenant Riese entsendete Patrouille mich zwischen Autréville und Inor wieder einholte. Sie meldete, Oberstlieutenant Riese, welcher mit einer starken Kompagnie auf dem linken Maasufer marschire, werde sich mit mir vor Stenay vereinigen; er ersuche mich, den Marsch auf Stenay zu

beschleunigen. Letzteres schien mir selbstverständlich. Dagegen paßte es mir nicht in meine Angriffspläne, daß er sich mit mir auf dem rechten Ufer vereinigen wollte."

„Einen schriftlichen Befehl aber habe ich von Oberstlieutenant Riese überhaupt nicht erhalten, möchte auch seine Befugniß zu einem solchen mir gegenüber, namentlich außerhalb seines Etappenbezirks, bestreiten."

„Kaum ¼ Stunde nach Ankunft der Ulanenpatrouille sah ich einen einzelnen Offizier mir entgegensprengen, in welchem ich, ihm meinerseits entgegen galoppirend, richtig Oberstlieutenant Riese vermuthete. Ich meldete ihm die Stärke meines Kommandos und meine Absicht, Stenay eventuell anzugreifen. ‚Und bei solcher Stärke,' erwiderte er, ‚konnten Sie zögern, auf Stenay zu marschiren?' Sehr unangenehm von dieser durchaus unmotivirten Anrede überrascht, entgegnete ich: ‚Wie Sie sehen, bin ich sehr eilig (diese Worte betonte ich) marschirt, sonst wäre ich doch nicht hier — wir waren schon dicht vor Inor, fast 9 km von Mouzon entfernt, es war 2½ Uhr — ich wußte, als ich bei Mouzon halten ließ, lediglich um zu füttern und zu tränken, von dem Ueberfall von Stenay noch gar nichts. Als ich diesen erfuhr, bin ich sofort aufgebrochen.'"

„‚Nun, beruhigen Sie sich nur,' entgegnete Oberstlieutenant Riese, ‚die Ulanenpatrouille meldete mir doch, Sie ständen bei Mouzon und gedächten dort zu bleiben!' ‚Dann hat die Patrouille,' entgegnete ich, ‚etwas ganz Falsches gemeldet und ich werde sie bestrafen!'"

„Oberstlieutenant Riese bat mich, das nicht zu thun. ‚Mißverständnisse bei mündlichen Meldungen seien so leicht.' Ich aber machte mir im Stillen den Vorwurf, die Patrouille nicht selbst instruirt zu haben. Im Uebrigen bewies mein schneller Marsch und meine Anwesenheit dicht bei Inor die Falschheit der Meldung sonnenklar."

„Oberstlieutenant Riese überraschte mich dann weiter mit der Frage: ‚Sie unterstellen sich doch meinen Befehlen?' Ich stutzte einen Moment. Offen gestanden erschien mir der Gedanke, mich mit meinem selbständigen, weit größeren Kommando einem nur über 200 Mann verfügenden Etappenkommandeur zu unterstellen, durchaus nicht anheimelnd. Doch die anerzogene preußische Subordination des Hauptmanns gegenüber dem Oberstlieutenant siegte und, mich verbeugend, erwiderte ich nach kurzer Pause: ‚Sie sind der Aeltere, ich unterstelle mich Ihren Befehlen.'"

„Sichtlich befriedigt, ließ sich Oberstlieutenant Riese dann meine Anordnungen auseinandersetzen, billigte dieselben vollständig und traf nur

die Aenderung, daß er seine vorn befindlichen Truppen, welche bei Pouilly über die Maas gegangen, nun die Vorhut bilden ließ, während ich meine bis dahin vorn marschirenden 1½ Kompagnien zu einem unmittelbar vor der Artillerie marschirenden Gros zusammenzog. So wurde alsdann der Marsch auf Stenay fortgesetzt."

„Gegen 4 Uhr traf zwischen Martincourt und Servisy Lieutenant von Mitschke bereits mit der Meldung ein, daß er in Stenay hineingeritten, dieses sei von den Franzosen schon seit 7 Uhr früh wieder geräumt und gegenwärtig von der von Verdun eingetroffenen 8. Kompagnie 65. Infanterie-Regiments unter Premier-Lieutenant Delius besetzt. Im Uebrigen bestätigte Lieutenant von Mitschke im Allgemeinen die erhaltenen Nachrichten über den Ueberfall, theilte unverbürgte Einzelheiten mit, setzte die Stärke der Franzosen beim Ueberfall (die von ihnen selbst auf 300 Mann angegeben wird) schon auf 500 Mann herab u. s. w."

„Kurz vor 5 Uhr zwischen Servisy und Stenay meldete sich nun auch Premier-Lieutenant Delius vom Regiment Nr. 65 bei Oberstlieutenant Riese, erzählte, daß ihm die Bürgerschaft von Stenay bei dem Ueberfall stark betheiligt erscheine, daß er bereits Requisitionen dort ausgeschrieben u. s. w. Da Premier-Lieutenant Delius am folgenden Tage den Belagerungstrain nach Verdun überführen sollte, schlug ich ihm vor, sich letzteren einmal im Marsche anzusehen und sich bezüglich desselben zu informiren."

„Ich forderte ihn auf, mir zu folgen und weidete mich an seinem wachsenden Erstaunen, als wir den, seine Erwartungen offenbar weit übertreffenden Train im Galopp abritten. ‚Aber mein Gott,‘ so entfuhr es ihm, ‚wie soll ich diese Menge Fahrzeuge morgen fortbringen! Ich habe ja nur 100 Pferde bei mir. Sie geben mir wohl von den Ihrigen mit?‘ ‚Dazu bin ich nicht befugt,‘ entgegnete ich, ‚ich habe den gemessenen Befehl, alle Pferde wieder sämmtlich nach Sedan zurückzubringen.‘ In der That hatte ich diesen Befehl, und die Pferde waren in Sedan um so nöthiger, als nach den getroffenen Vereinbarungen von dort noch weitere Artillerietrains nach Verdun abgehen und Sedan deren Transport nur bis Stenay leisten sollte, Pferde aber in der Umgebung der Festung schon seit Wochen nicht mehr aufzutreiben waren."

„Gegen 5½ Uhr traf die Spitze der Kolonne in Stenay ein, und es dunkelte schon stark, als der Belagerungstrain auf der Straße nach Mouzay, bezw. Verdun in Kolonne zu Einem, an der linken

Seite der Straße aufgefahren Halt machte. Ich ließ die Fahrzeuge so dicht aufschließen, als es das Ausbiegen der Stangenpferde mit der Deichsel nach rechts irgend gestattete, wobei er noch eine Länge von ca. 300 m einnahm und sein Ende den Kreuzungspunkt der Straße nach Baalon eben frei machte. Es durfte nicht abgespannt werden, nur die Zaumzeuge wurden abgenommen, um die Pferde füttern und tränken zu können. Die französischen Fuhrleute mußten an den Fahrzeugen selbst durch die bayerischen Begleittruppen verpflegt werden, eine Aufgabe, welcher sich der bayerische Artillerieoffizier mit ebenso großem Geschick entledigte, wie der Ueberwachung dieser Leute während der Nacht, daß sie nicht davonliefen."

„Die getroffenen Dispositionen hätten es ermöglicht, bei einer ernstlichen Bedrohung von Montmédy her, die kaum anders als in der Richtung der Straßen von Brouennes und Baalon zu erwarten war, den Train unter Verstärkung seiner Bespannung durch die 100 von Verdun eingetroffenen Pferde schleunigst in der Richtung auf Dun seiner Bestimmung gemäß unter Bedeckung der Kompagnie Regiments Nr. 65 aufbrechen zu lassen, wobei ihm die auf 600—700 m Abstand in seiner linken Flanke sich wohl 1½ Meilen weit erstreckenden dichten Wälder von Chénois und Weevre wenigstens für die Nachtzeit weiteren Schutz gewährt haben würden. Diese Wälder waren vom Premier-Lieutenant Delius am Tage durchsucht und vom Feinde frei befunden worden."

„Das, als noch zweckmäßiger, von Oberst von Widdern vorgeschlagene Parkiren bei Laneuville auf dem linken Maasufer, ¾ km von Stenay entfernt,*) hätte allerdings gegen einen Angriff von Montmédy her die relativ größte Sicherheit geboten, erschien aber aus praktischen Gründen unthunlich. Es hätte zunächst noch einen ½ stündigen Marsch bis in die tiefe Dunkelheit hinein erfordert. Ein solcher wäre für die durch die großen Leistungen des Tages (Truppen und Gespanne waren seit 3½ Uhr früh in Bewegung) sehr ermüdeten Leute und Pferde nicht nur eine bedeutende Mehranstrengung gewesen, sondern hätte auch die für deren Verpflegung in Stenay durch Premier-Lieutenant Delius bereits getroffenen Maßregeln größtentheils illusorisch gemacht. Am folgenden Tage würde sich der Marsch auf Dun um ebensoviel verzögert und die in Aussicht genommene, schon sehr

*) Wie es der Verfasser dieser Schrift als zweckmäßig bezeichnet hatte — in der Schrift „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen 1870/71". Theil I.

bedeutende Marschleistung bis in den Park von Bras (35—36 km) noch um 1¼ km vermehrt haben."

„Von einem eigentlichen Parkiren konnte überhaupt keine Rede sein, dazu wäre ein öffentlicher Platz von ausreichendem Raum mit hartem Boden erforderlich gewesen, wie er weder in und bei Stenay, noch Laneuville vorhanden war. Ein Auffahren auf freiem Felde war bei der mangelhaften Bespannung ganz unausführbar, ein Abfahren wäre dann geradezu unmöglich geworden. Die langen 24 Pfünder wären trotz unter die Räder gelegter Steine oder Bohlenstücke sicher so tief eingesunken, daß man sie nur mittelst besonderer Manöverbeforce wieder flott bekommen hätte."

„Was die von Oberstlieutenant Riese in Stenay getroffenen Maßregeln betrifft, so bin ich im Stande, das Wesentlichste derselben hier anzugeben und die interessante in Stenay zugebrachte Nacht kurz zu schildern."

„Da die hereinbrechende Dunkelheit und die vielen zu treffenden Maßregeln eine Theilung der Arbeit unbedingt erforderten, so überließ Oberstlieutenant Riese, nachdem er die Höhen im Nordosten Stenays zwischen den Straßen von Brouennes und Baalon flüchtig mit mir rekognoszirt und wir dabei unsere Ideen ausgetauscht, es mir, dort eine geeignete Vorposten- und Gefechtsstellung gegen etwaige Unternehmungen von Montmédy her zu nehmen, wofür er mir eine der Sedan'er Landwehr-Kompagnien und die 4 Feld-4 Pfünder zur Disposition stellte. Diese Kompagnie stellte 2 Feldwachen von je etwa 20 Mann an den Straßen von Brouennes und Baalon da aus, wo diese sich auf die Höhe hinaufziehen, setzten Vorposten aus und entsandten Streifpatrouillen bis an den Thalrand der Straße Baalon—Brouennes."

„Der Rest der Kompagnie verblieb als Unterstützungstrupp am Abhange zwischen den beiden Straßen durch die Höhe gedeckt, einige Hundert Meter rückwärts der Batterie."

„Die 4 Geschütze der letzteren ließ ich nördlich der Straße von Baalon dicht hinter dem Höhenrande so einschneiden, daß die beiden Geschütze des linken Flügels schräg die Straße nach Brouennes, die des rechten die Straße nach Baalon fast in ihrer Verlängerung unter Feuer nehmen konnten. Die Geschütze wurden mit Kartätschen geladen, die Pferde parkirten an den 20 m rückwärts gedeckt stehenden Protzen. Die Kompagnie wie die Batterie hatten den strikten Befehl,

bei entstehendem Gefechte die Stellung bis zum Eintreffen von Unterstützung zu halten."*)

„Die beiden anderen mir unterstellten Landwehr-Kompagnien blieben theils beiwachtend, theils in Alarmquartieren unmittelbar bei dem am Ostausgange von Stenay belegenen Gasthofe zum Cochon versammelt. In diesem Gasthofe übernachteten auch sämmtliche nicht unmittelbar bei der Truppe eingetheilten Offiziere, darunter Oberstlieutenant Riese, Premier-Lieutenant Delius und ich. Oberstlieutenant Riese hatte die Besetzung der Stadt und des Rathhauses, sowie die Sicherungmaßregeln im Norden und Süden der Stadt von der Verdun—Sedan'er Straße bis zur Maas selbst angeordnet, während die Deckung der Maasseite wie der nach Laneuville führenden Brücke Premier-Lieutenant Delius mit seiner Truppe zufiel, welche sich mit diesem Stadttheile schon bei Tage bekannt gemacht.**)

*) Dies Vorschieben der Batterie in die (zusammen auch nur 40 Mann starke) Feldwachtlinie, mehrere Hundert Meter von deren Unterstützungstrupp, scheint mir für die Nachtzeit, wiewohl Mondschein war, eine höchst gefährliche Sache gewesen zu sein. In einem Nachtgefecht konnte vor den Geschützen voraussichtlich doch nur in dem einen einzigen Fall Gebrauch gemacht werden, daß sich eine feindliche Abtheilung auf der Baalon'er Straße näherte und die Infanterie-Feldwache auf letzterer das Schußfeld frei machte, also sich bis an die Batterie selbst zurückzog. Abgesehen davon, daß dieses Zurückgehen nicht erwünscht ist, so würde die Batterie sich doch auch — im Dunkeln — kaum haben rechtzeitig überzeugen können, ob die Feldwache und deren Posten und Patrouillen die Front thatsächlich frei gemacht hätten. Gelang es dem Feind aber, die Feldwache zu überraschen (was in der Nacht ja durchaus nicht ausgeschlossen war), so kam die Batterie überhaupt nicht zum Schuß. Es befand sich dann ja im Schußfeld derselben noch die eigene überraschte Infanterie. Diese wäre, dicht aufgefolgt vom Feinde, auf der Straße zurückgefluthet und zwar auf die Batterie. Unter solchen Umständen lief die letztere Gefahr, ohne einen Schuß ermöglicht zu haben, ganz oder theilweise genommen zu werden.

(Bemerkung des Verfassers.)

**) Diese Anordnungen dürften nicht einwandfrei sein. Die Anordnungen für die Vorposten sowie für die Truppenvertheilung hatten sich in erster Linie nach der Stellung der Geschütz- und Wagenparks zu richten. Der Geschütz- und Wagenpark wurde durch die Vorpostenstellung nicht hinreichend gedeckt. Die Entwickelung nur einer einzigen Kompagnie in vorderster Linie würde bei einem nächtlichen, überraschenden Angriff die Probe nicht bestanden haben. Zur Stelle hatte Oberstlieutenant Riese 5 Kompagnien, 2 Züge Ulanen (aus Sedan), 11 Ulanen (aus Stenay) und 8 Husaren (mit den 65ern eingetroffen). Davon mußten 2²/₃ Kompagnien in die erste Linie genommen werden: die eine (²/₃) auf der Straße Stenay—Brouennes, die zweite auf der Straße Stenay—Baalon (mit den Doppelposten etwa 3 km von Stenay entfernt), die dritte auf dem von Stenay südostwärts in den Wald führenden Wege mit kleinen Postirungen auf den Schneisen des Waldzipfels bis ein-

„Oberstlieutenant Riese vernahm noch Magistratspersonen zu Protokoll, ließ Nachforschungen nach Waffen vornehmen, von denen auch eine ziemliche Anzahl, darunter viele Jagdgewehre, beschlagnahmt wurden, schrieb Requisitionen aus und entwickelte eine große Thätigkeit."

„Es war nach 10 Uhr Abends, als er nach Besichtigung der Sicherungsmaßregeln im Umkreise der Stadt im Gasthofe wieder eintraf."

„Wir waren nach dem Nachtessen noch im lebhaften Gespräch begriffen, wobei neben den Einzelheiten des stattgehabten Ueberfalles am Morgen die Sorge Premier=Lieutenant Delius', wie er den Belagerungstrain folgenden Tages fortschaffen solle, die größte Rolle spielte, als plötzlich — es mochte 11½ Uhr sein — auf der Maasseite einige Schüsse fielen. Oberstlieutenant Riese ließ sofort alarmiren, wobei die in der Nähe des Gasthofes untergebrachten Kompagnien in wenig Minuten schlagfertig standen, und eilte dann selbst, begleitet von einer Patrouille, nach der Maasseite hin, wo die Schüsse gefallen waren."

„Es dauerte wohl eine Stunde, bis er zurückkehrte und, recht ärgerlich und mißmuthig angab, der Posten an der Maasbrücke hätte geschossen, angeblich auf feindliche Kavallerie in großer Nähe, sie wollten Pferde gesehen und Pferdegetrappel gehört haben u. s. w. Es sei aber Alles blinder Lärm gewesen, weder Todte noch Verwundete hätten sich gefunden! rc."

„Am anderen Morgen stellte sich diese Angelegenheit doch etwas anders heraus (s. unten). Wir hatten uns kaum, natürlich im vollen Anzuge, etwas zur Ruhe gelegt, als wiederum 2 Schüsse, diesmal aus der Gegend der Straße von Baalon, fielen. Ich erbot mich, ihre Ursache festzustellen, und es wurde von einer Alarmirung abgesehen. Doch fand ich beim Verlassen des Gasthofes zum Cochon eine Kompagnie im Antreten begriffen, von welcher ich mir eine Patrouille zur Begleitung ausbat, die Kompagnie aber wegtreten ließ. Nachdem ich einige Hundert Meter auf der Straße nach Baalon vorgegangen, stieß

---

schließlich zur Straße Baalon—Mouzay. — In Reserve blieben dann noch 2⅓ Kompagnien, davon 1⅓ am Ausgang von Stenay auf Montmédy bis zur Hälfte untergebracht in Alarmhäusern, der Rest biwakirend unmittelbar vorwärts des Ortsausgangs und die fünfte Kompagnie in der Kavalleriekaserne der Stadt unter Besetzung der Maasbrücke für den Fall, daß die Abführung des Belagerungstrains auf das andere Maasufer geboten sein sollte. — Den 3 Zügen Kavallerie konnten zwar die Stallungen der Kaserne gegönnt werden, allein unter Anordnung von Patrouillenritten über Baalon und Brouennes gerade auch während der Nacht. — Die Feldbatterie konnte über Nacht die Kavallerie-Kaserne an der Maasbrücke belegen.

(Anmerkung des Verfassers.)

ich auf eine aus 2 Mann bestehende Streifpatrouille, welche, von mir gestellt und nach der Ursache der Schüsse befragt, angab, selbst geschossen zu haben und zwar auf französische Kürassiere, deren Kürasse sie deutlich im Mondlicht habe blinken sehen. Hufschläge hätten sie allerdings nicht gehört, auch seien sie beim Zurückgehen nicht verfolgt worden. Die Sache war unglaublich, da Kürassiere, wenigstens berittene, unmöglich in der Gegend sein konnten. Ich befahl der Patrouille, mich an den Ort zu führen, wo sie geschossen. Nach etwa 10 Minuten Umhermarschirens im freien Felde, südlich der Straße von Baalon, sagte der eine Landwehrmann plötzlich: ‚Da, dort blinkt wieder ein Küraß!‘ und allerdings sah man eine deutlich im Mondlichte spiegelnde Metallfläche, aber kaum 1 m über dem Boden. Als ich schleunigst darauf losging, zeigte es sich, daß es zwei an der Handhabe eines Pfluges aufgehängte Pflugschaaren waren."

„Der Rest der Nacht verging ruhig. Um 4 Uhr wurde zum Wecken und Füttern geblasen, und Alles eilte der neuen Tagesaufgabe entgegen. Ich fand den Train bereits beim Füttern und Alles in schönster Ordnung. Eben war ich daran, neben den etwa 20 der belgischen Sanitätskolonne gehörigen Pferden noch etwa 30 auszuwählen, um sie als einen kleinen Arbeitsstamm nach Sedan mit zurückzunehmen, während ich die übrigen dem Premier-Lieutenant Delius (Infanterie-Regiment 65) für seinen anstrengenden Transport nach Bras mitzugeben entschlossen war, als dieser selbst, sehr verstört, mich durch die Nachricht überraschte, daß von seinen mitgebrachten 100 Pferden während der Nacht 70 mitsammt den französischen Fuhrknechten aus dem Kavalleriestall in Stenay entwichen seien."

„Das also war das Pferdegetrappel des ‚Kavallerie-Angriffs‘ gewesen, auf welches die Posten an der Maas geschossen hatten."

„Ich mußte nun wohl oder übel mich entschließen, dem in recht unglücklicher Stimmung befindlichen Lieutenant Delius meine sämmtlichen Pferde mitzugeben."

Soweit Spohr's Angaben über seine Mitwirkung am Ueberfallstage von Stenay. Es ist erfreulich, daraus zu entnehmen, daß der Vormarsch desselben von Mouzon auf Stenay behufs Angriffs der dort vermutheten 800 Franzosen dem eigensten Entschluß desselben entsprungen ist. Ein minder thatkräftiger Führer würde aus dem Umstande, daß ihm der Weg zum Belagerungskorps von Verdun

durch eine so bedeutende feindliche Truppe verlegt sei, Veranlassung genommen haben, mit seinem schwerfälligen und langen Wagenzuge zunächst stehen zu bleiben, Verstärkungen abzuwarten (welche ihm aus der überaus schwachen Besatzung von Sedan allerdings kaum gewährt werden konnten) und inzwischen durch seine Kavallerie feststellen zu lassen, wie die Verhältnisse bei Stenay sich gestalteten. Allein auch die Kameradschaftspflicht ist es gewesen, welche dem Hauptmann Spohr den Trieb nach vorwärts gab. Er erfuhr, daß der Etappenkommandant von Mouzon mit einer Kompagnie auf Stenay abgerückt sei, und wollte denselben nicht, auf dessen eigene schwache Kräfte beschränkt, in eine mißliche Lage gerathen sehen.

Auch das Eingreifen des Oberstlieutenants Riese in die Ereignisse des 10. Oktobers zeugt von einer Selbständigkeit des Handelns, die sehr angenehm auffällt. Auf die Meldung, daß die Etappenbesatzung von Stenay überfallen und zum Theil aufgehoben, zum Theil nach Beaumont zurückgegangen sei, schwankt er keinen Augenblick, mit der ihm als Etappenkommandanten von Mouzon zur Verfügung stehenden kleinen Truppenabtheilung sofort nach Beaumont aufzubrechen, um sich mit der dortigen Besatzung zu vereinigen und mit diesen Kräften auf Stenay vorzurücken.*)

Unterwegs dorthin erfährt er, daß der Feind von Stenay wieder auf Montmédy zurückgegangen wäre. Er weiß aber auch, daß der Belagerungstrain im Marsch auf Stenay verblieben ist. Besorgt um dessen weiteres Vorrücken, führt Riese demselben seine eigene Abtheilung zu, übernimmt den Befehl über denselben mit (somit auch die Verantwortung!) und leiht auch am folgenden Tage noch seine Kräfte der Aufgabe, bei dem drohenden Montmédy vorbei den Belagerungstrain gesichert dem Belagerungskorps zuzuführen.

So unerfreulich die Vorgänge bei der Befehlsführung im

---

*) Es ist fraglich, ob ein Etappenkommandant zur Unterstützung eines anderen Etappenortes oder in der Nähe befindlicher, bedrängter Truppenabtheilungen mit der gesammten Truppe, wie es hier geschah, seinen Ort verlassen darf. Unter Umständen gewiß — wenn nämlich an anderen Punkten das Eingreifen seiner Kräfte für das allgemeine Interesse von so erheblichem Werth ist, daß die etwaigen Folgen der vorübergehenden Entblößung seines eigenen Etappenortes dagegen nicht ins Gewicht fallen. Oberstlieutenant Riese hatte bereits Befehl erhalten, am 12. Oktober (also am zweiten Tage nach dem Ueberfall auf Stenay) mit der in Mouzon und Beaumont liegenden Landwehr-Kompagnie zur Besetzung eines anderen Etappenortes in der Richtung auf Paris abzumarschiren. Dies erleichterte den Entschluß, mit jener Kompagnie nach Stenay und danach noch weiter zu rücken.

Etappenort Stenay und bei dem kleinen Gefecht von Baalon (siehe Seite 9) erscheinen, ebenso erfreulich wirkt hier die Erscheinung der beiden thatkräftigen Offiziere, des Oberstlieutenants Riese sowie des Hauptmanns Spohr.

Ersterer forderte, sobald er in Stenay angelangt war, in dem Verdacht, daß die Einwohner an dem Ueberfall betheiligt gewesen wären, zur Waffenablieferung auf. Hierauf stellte sich die kaum glaubliche Thatsache heraus, daß im Rathhaus noch 100 französische Militärgewehre mit Bajonett und ebenso viele Seitengewehre zur Nationalgarden-Bewaffnung versteckt gehalten worden waren, jetzt noch, nachdem die Stadt fast 5 Wochen lang von den Deutschen besetzt gehalten war. Die Entwaffnung der Bevölkerung in den Etappenorten und durch Streifabtheilungen in der Umgegend derselben ist eine der ersten Aufgaben der Etappenkommandanten. Sie scheint hier versäumt oder ohne Nachdruck betrieben worden zu sein. — Riese ließ die abgenommenen Waffen nach Sedan überführen.

Die Nacht zum 12. Oktober war in und bei Stenay ruhig verlaufen. Am anderen Morgen beabsichtigten die aus Sedan gekommenen Bedeckungsabtheilungen, 3 Kompagnien, $^1/_2$ Eskadron, 4 Feldgeschütze, nach jener Festung wieder zurückzumarschiren. Sedan hatte nur eine sehr schwache Besatzung*) und der Kommandant dieses Platzes den Theilen derselben, welche die Bedeckung des Transportes bildeten, ausdrücklich vorgeschrieben, unter keinen Umständen weiter als bis Stenay zu rücken und schon am 12. von dort wieder auf Sedan zurückzumarschiren.

Man durfte sehr wohl befürchten, daß der Kommandant von Montmédy durch die Landeseinwohner über den Marsch der Geschütz- und Munitionszufuhr für das vor Verdun stehende Belagerungskorps rechtzeitig in Kenntniß gesetzt und, ermuthigt durch seine bisherigen Erfolge im Kleinen Kriege, ein Unternehmen zur Aufhebung des Transportes geplant haben könnte. Hierzu bot sich günstige Gelegenheit von dem Westrande des großen Forêt de Weevre, welcher der Marschstraße des Transportes immer nahe bleibt. Diese Straße führte von Stenay über Mouzay nach Dun. Für die Sicherheit der Marschkolonne wäre es sehr viel günstiger gewesen, den längs des linken Maasufers hinführenden Weg einschlagen zu können. Allein derselbe war für die

*) Außer den Bedeckungstruppen für den Belagerungstrain nur noch 4 Infanterie-, 3 Artillerie-Kompagnien und $^1/_2$ Schwadron.

Benutzung durch die schweren Geschütze ungeeignet. Man mußte daher die gefährdete Chaussee am rechten Ufer wählen.

Zur Abholung und Weiterführung des Transportes waren, wie erwähnt, von Seiten des Belagerungskorps vor Verdun eine Infanterie-Kompagnie und 8 Husaren nach Stenay entsendet worden. Was brauchte es den Etappenkommandanten von Mouzon zu kümmern, ob dies eine auskömmliche Bedeckung war oder nicht?! Oberstlieutenant Riese entschloß sich jedoch, abermals im Interesse der guten Sache mit der aus Mouzon und Beaumont herbeigeführten Kompagnie als auch mit dem 3 Offiziere, 8 Unteroffiziere und etwa 105 Mann starken Rest der Besatzung von Stenay den Transport auch am 12. Oktober noch zu begleiten. Ja, er veranlaßte und verabredete mit dem Hauptmann Spohr (der sehr bereit war) noch die Ueberlassung einer von dessen Infanterie-Kompagnieen an ihn für diesen Zweck.

Um 7½ Uhr Vormittags (am 12. Oktober) brach Oberstlieutenant Riese mit seinen Truppen und dem Wagenzuge nach Dun auf. Nach Verabredung sollte Hauptmann Spohr zur Verdeckung dieses Abmarsches bis gegen Mittag noch bei Stenay stehen bleiben und erst dann sich auf den Rückweg nach Sedan begeben. Letzterer hielt daher die Höhen zwischen den Straßen von Brouennes und Baalon mit den ihm verbliebenen 2 Landwehr-Kompagnien und der Batterie besetzt, während die Ulanen bis über Brouennes und Quincy hinausstreiften mit dem Auftrage, bis 11 Uhr Mittags unbedingt zurückzukehren. Da vom Feinde nirgend etwas bemerkt wurde, so trat er um 11 Uhr Mittags den Rückmarsch nach Sedan an, wo er um 6 Uhr Abends eintraf.

Noch wirkungsvoller als durch ein mehrstündiges Stehenbleiben in der Stellung vorwärts von Stenay würde Hauptmann Spohr den Flankenmarsch Riese's durch eine Annäherung an Montmédy, durch ein Scheinvorrücken gegen diesen Platz etwa bis zur Wegkreuzung 3 km nordöstlich Baalon haben durchführen können. Alsdann hätte sich es empfohlen, den Weg nach Sedan über Carignan zu nehmen und somit im Rückmarsch dorthin andere Gegenden zu durchstreifen, in denen sich schon lange keine deutschen Truppen gezeigt hatten. Dies wäre um so erwünschter gewesen, als die Bevölkerung in Folge der nachrichtlich natürlich noch bedeutend vermehrten Erfolge der Besatzung von Montmédy anfing, wieder sehr übermüthig zu werden. Zu solchen Unternehmungen war Hauptmann Spohr jedoch nicht bevollmächtigt, vielmehr an den strikten Befehl gebunden, noch am 12. und direkt nach der Festung zurückzukehren.

Diese Bemerkung soll nichts weniger als eine Kritik über die getroffenen Entschlüsse eines Offiziers enthalten, welcher unter schwierigen Umständen mit so vieler Umsicht und Energie den vorstehend geschilderten Transport des Belagerungstrains zum Ziel geführt hat. Dem Lehrzweck dieser Schrift entsprechend, haben wir jedoch auf die oben angedeutete Möglichkeit anderer Entschlüsse hinzuweisen nicht verfehlen wollen.

Für eine Streifabtheilung wäre übrigens die Abtheilung Spohr's, namentlich mit Rücksicht auf dies sehr schluchten- und waldreiche und von Gewässern durchzogene, also zahlreiche Engen enthaltende Berggelände zwischen Montmédy und Sedan, nicht zweckmäßig zusammengesetzt gewesen. Die Artillerie hätte, ohne daß man wahrscheinlich dazu gekommen wäre, sie gebührend auszunutzen zu können, in der Beweglichkeit oft Verlegenheit bereitet.

Der von Oberstlieutenant Riese von Stenay weiter geführte Belagerungstrain erreichte Dun, ohne auf den Feind zu stoßen. Der genannte Stabsoffizier bedeckte denselben bis Milly en Dun, ließ hier seine Truppen etwas rasten und hielt mit dem inzwischen unter alleiniger Bedeckung der 8. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 65 weiterrückenden Transport durch eine Ulanenpatrouille Verbindung. Nachdem diese letztere mit der Meldung zurückgekehrt war, daß derselbe unangefochten bis über Dun hinaus gelangt sei, trat er den Rückmarsch über Stenay nach Mouzon an.

Riese übernahm die Verantwortung, Stenay nicht wieder zu besetzen. Die dort noch befindlichen Kranken beider Nationalitäten wurden dem Ortsvorstand übergeben und dieser für ihre Sicherheit verantwortlich gemacht. Es verblieben dort 2 Aerzte, 1 Lazarethgehilfe und im Uebrigen ein Vertreter des Johanniterordens. Der Rest der Besatzung von Stenay wurde nach Beaumont gelegt und in Mouzon die ganze 2. Kompagnie Borcken zusammengehalten. Die noch aus Sedan beim Detachement befindliche Kompagnie übernachtete in Moulins südöstlich Mouzon und marschirte am 13. nach ihrem Standort weiter.

Als Oberstlieutenant Riese am 12. Abends 6 Uhr nach einem Marsch von 45 km unter strömendem Regen in Mouzon wieder einrückte, fand er die Stimmung der bis dahin stets gutwilligen und ruhigen Bevölkerung sehr aufgeregt. Die Erfolge des von den Besatzungen von Longwy*) und Montmédy durch Streifpartein geführten

*) Siehe Heft 1 „In und vor der Front der Armee".

Kleinen Krieges, vermuthlich aber auch schon die am 8. Oktober von Gambetta erlassene Proklamation zum Volkskrieg, zum „guerre à outrance“ hatten die Franzosen widerspenstiger und trotziger gemacht. Sich die Erfahrungen von Stenay zu Nutze machend, hielt der Etappenkommandant es daher für geboten, wiewohl das Städtchen ja nur klein war, die Truppe nicht in Einzelquartieren zu zersplittern, sondern in einem vertheidigungsfähigen Reduit zusammenzuhalten. Am 15. Oktober meldet er hierüber an die General-Etappeninspektion: „Der Unterzeichnete, sowie seine sämmtlichen Offiziere und Mannschaften sind hier in der ziemlich frei gelegenen Mairie konzentrirt untergebracht und die nothwendigsten Maßregeln zur Vertheidigung derselben und der unmittelbar seitwärts davon gelegenen Wache getroffen.“ Die 2. Kompagnie Borcken hatte zur Zeit nur noch eine Stärke von 15 Unteroffizieren, 145 Mann.

Die Besatzung von Montmédy unternahm gegen Mouzon nichts. Dagegen führten 300 Mann derselben schon in der Nacht zum 15. Oktober abermals einen Handstreich gegen Stenay aus. Sie erschienen dort Nachts 3 Uhr, fanden jedoch nichts als Kranke, durchsuchten den Ort aber sehr gründlich und zogen unter Mitnahme der Gewehre der Kranken, sowie von 10 000 Patronen wieder ab.

II.

Die Kompagnie von Bischofshausen — im Nachtquartier Egriselle überfallen — schlägt sich durch.

Der Premier-Lieutenant von Bischofshausen des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35, ein sehr energischer und unternehmender Offizier, hatte am 17. November 1870 mit 149 Mann, Ersatzmannschaften für sein Regiment, Magdeburg verlassen und war einige Tage danach per Eisenbahn in Lothringen eingetroffen. Von hier aus ging es mittelst Fußmarsches auf der Etappenstraße der II. Armee, zu welcher der genannte Truppentheil gehörte, über Troyes nach der unteren Loire. An dem Tage, an welchem seine Armee 3—4 Märsche weiter vorwärts siegreich die Schlacht bei Orléans schlug, am 2. Dezember 1870, erreichte Bischofshausen die Gegend östlich von Sens. Um schneller

an sein Ziel zu gelangen, beschloß er, die über Sens und Pithiviers führende Etappenstraße zu vermeiden und auf kürzerem Wege weiterzurücken.

Am 3. Dezember Nachmittags erreichte diese Marsch-Kompagnie Egriselle, ein 12 km südwestlich Sens gelegenes Dorf von 1300 Einwohnern.

Bischofshausen hatte die Gewohnheit angenommen, für die Nacht seine Abtheilung möglichst in einem festen Gebäude versammelt zu halten. „Feldwachen wurden nicht ausgestellt, Patrouillen nicht geschickt, um diese, ohne Nutzen für die Alarmquartiere, nicht selbst in Gefahr zu bringen, wie dies stets der Fall war, wenn die Dorfbewohner sich im Einverständniß mit dem Feinde befanden.“*)

Am 3. Dezember wurde im Nachtquartier die Abtheilung, wie schon öfter, in die Kirche gelegt und wegen der bekannten Nähe von Francstireurs die Vorsicht verdoppelt. Eine bestimmte Abtheilung verschanzte das Gebäude. In das die Umgebung beherrschende Kirchendach wurden Scharten geschlagen und mit den besten Schützen besetzt, auch Aexte, Leitern, Bretter, Wasserfässer, Stroh, Decken, Faschinen und Beleuchtungsmittel in das Gebäude geschafft.

Mit Einbruch der Dunkelheit trat die gesammte Mannschaft an, um für den Nachtdienst eingetheilt zu werden, und zwar in eine Wache von 25 Mann, ferner in die Vertheidigungsmannschaften der verschiedensten Gebäudefronten, und eine kleine Reserve unter direktem Befehl des Kompagnieführers, welche namentlich für einen Ausfall aus der etwa umzingelten Kirche bestimmt war. Jedes Fenster, jede Thüre erhielt die erforderliche Mannschaft zugetheilt. Die Wache stellte Posten an den Thüren, sofern dieselben nicht verrammelt waren, und gab einen Doppelposten vor dem Gebäude. Aexte, Beile, Leitern, Wasser wurden an bestimmte Leute vertheilt, die Zugführer erhielten die verschiedenen Seiten des Gebäudes zugewiesen.

Bis 10 Uhr Nachts konnten unter Kontrole der Zugführer Abtheilungen bis zu 1/5 der Gesammtstärke zum Essen die Kirche verlassen. Um 10 Uhr war Uebungsappell, d. h. die vertheidigungsmäßige Besetzung des Gebäudes wurde noch einmal durchgemacht, dann begab sich Alles zur Ruhe auf das Lagerstroh.

Die Zugführer wechselten mit dem Wachen ab. Von 3 Uhr ab hatte Premier-Lieutenant von Bischofshausen das Wachen übernommen.

Bald nachher meldeten die Posten die Annäherung eines großen Menschenhaufens. Sofort wurde Alles still alarmirt. Lautlos begab

*) Nach der Geschichte des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35. Die angezogene Bemerkung dürfte dem Urtheil des Kommandoführers selbst entnommen sein.

sich ein Jeder auf seinen Posten. Die Lichter wurden tiefer gesetzt und geblendet. Eine gewisse Spannung trat ein.

An einer Seite war eine dünne Thür, durch eine Verrammlung geschützt. Als der Feind gegen diese vorging, mußten die Füsiliere in halber Manneshöhe gegen dieselbe anschlagen und hindurchschießen, ohne sie zu öffnen. Das wirkte, man blieb davon!

Der Gegner eröffnete nun ein heftiges Schnellfeuer gegen die Thüren und Fenster, welches in der Dunkelheit ohne Erfolg blieb. Dann trug er, als die Vertheidiger sich still verhielten, Strauchbündel gegen die Thür an der Windseite und steckte dieselben an. Die Vorbereitungen hierzu waren wohl vernommen worden. Sowie die Flamme emporschlug und die Angreifer dadurch sichtbar wurden, streckte eine Salve aus den Fenstern den einen Theil nieder, der andere floh sofort hinter seine Deckungen zurück.

Das Feuer draußen schlug immer höher empor, der Rauch wurde in der Kirche sehr lästig. Kein Kopf des Vertheidigers durfte sich aus den Fenstern sehen lassen, sofort wurde er zur Zielscheibe für eine große Zahl von Repetirgewehren. Trotzdem bestieg der Vicefeldwebel Hammerstein die Leiter, welche gehalten werden mußte, und zerschlug die obersten Fensterkreuze. Der Füsilier Prim brachte hierzu eine lange Kerzenstange aus dem Chor, diese erleichterte die Aufgabe. Der Zweck wurde erreicht, der Rauch zog ab. Die unteren Fensterkreuze zu zerstören war untersagt worden, damit der Feind keine Brände in das Lagerstroh werfen konnte.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, war zugleich aus den oberen Stockwerken das Feuer gegen die Stellung der Freischärler eröffnet worden. Danach trat eine gewisse Pause ein, in welcher die Füsiliere in ihren Stellungen jeden Augenblick bereit waren, das Einschlagen der Thüren oder einen Sturm abzuschlagen. Die Freischärler hielten inzwischen die Kirche aus einer gewissen Entfernung eingeschlossen, indem sie die umliegenden Gebäude besetzt und die Straßen gesperrt hatten. In welchem Umfange die Franzosen das Brandfeuer an dem Kircheneingange auch ferner noch unterhielten, ist aus dem Bericht nicht ersichtlich. So vergingen mehrere Stunden. Endlich graute der Morgen. Es wurde nun heller. Jetzt beherrschte die eingeschlossene Kirchenbesatzung das Dorf und die Umgegend, der Feind konnte das Dorf nicht verlassen, ohne dem Feuer der Schützen hinter dem Kirchendach, welche nun noch um 20 Mann verstärkt wurden, ausgesetzt zu sein.

Für die Preußen galt es aber nun, nicht zu säumen, das Freie zu gewinnen, den Einschließungskreis des Feindes zu durchbrechen und danach den nächsten Etappenort zu erreichen. Dazu hatte man das volle Tageslicht abwarten müssen. Um aber während des Ausfalls aus der Kirche das Unternehmen auch durch Feuer unterstützen zu können, beließ Premier-Lieutenant von Bischofshausen einen Zug einstweilen an den Schießscharten auf dem Kirchendach. Derselbe hatte den beiden anderen zum Ausfall bestimmten Zügen sofort zu folgen, falls der Durchbruch gelingen würde, und für die ausfallenden Züge das Gebäude festzuhalten, falls dieselben wieder zurückfluthen sollten. Jeden Füsilier beseelte natürlich der Drang, das Freie wieder zu gewinnen. Dieser Drang mußte dem Durchbruchsversuch die erforderliche Energie geben. Ein Auseinanderkommen der Mannschaft war dabei nicht zu vermeiden. Der Kommandoführer dürfte daher vor dem Ausfall nicht unterlassen haben, zu bestimmen, in welcher Richtung oder an welchem Punkte außerhalb des Dorfes sich die ganze Abtheilung nach geschehenem Durchbruch wieder sammeln sollte.

Der Ausfall geschah aus allen Kirchenthüren zu gleicher Zeit und zwar nach zwei Seiten. Um 7½ Uhr früh, als es ganz helle geworden, pflanzten die Preußen das Seitengewehr auf, die Thüren wurden aufgestoßen, und mit einem „Hoch!“ auf unseren König fiel die Abtheilung aus und griff den Gegner an. Vicefeldwebel Boisly nahm mit dem einen Zuge die eine Dorfseite, Sergeant Milewsky mit dem zweiten die andere. Der Feind versuchte das Dorf zu verlassen, aber Schnellfeuer vom Kirchendache trieb ihn sofort wieder in die Häuser zurück. Dennoch gelang es etwa 100 Mann, sich einzeln durch die Hecken zu schleichen, indem das ungestüme Vorgehen der Ausfallenden das Feuer vom Kirchendach bald maskirte. Durch den Zug Boisly wurden noch 9 Franzosen niedergeschossen. Verluste hatten die preußischen Füsiliere gar nicht.

Gegen 8 Uhr waren vom Feinde nur noch seine Todten, etwa 20 Mann,*) im Dorfe, die Anderen sammelten sich etwa 800 Schritt von demselben auf einer Höhe und unterhielten von dort aus Schnellfeuer gegen den Verfolger. Als dann die Füsiliere sich zum Angriff entwickelten, suchten die Freischärler schon nach den ersten Schüssen das Weite.

Bischofshausen würde nicht anders gehandelt haben, wenn er statt der Freischärler eine reguläre Truppe vor sich gehabt hätte. — Be-

*) Nach dem kurzen Bericht des Generalstabswerks Theil II S. 1350 bestand die Freischaar aus etwa 170 Mann und hatte 1 Offizier 12 Mann todt auf dem Platze gelassen. Die Preußen hatten 2 „Vermißte“.

denklich in seiner Handlungsweise ist die Wahl eines Ortes von 1300 Einwohnern als Nachtquartier für eine Abtheilung von nur 150 Mann, um so mehr als derselbe von einer großen Zahl nahe gelegener kleiner Dörfer und Höfe umgeben ist. Die Verpflegung ist in großen Ortschaften natürlich leichter als in einer kleinen, aber die Sicherung und Vertheidigung auch um so fraglicher. Die zahlreiche Bevölkerung konnte schon aus sich eine hinreichend starke Menge bewaffneter Männer aufbringen, um die Umstellung der „Prussiens" zu bewirken und Letztere zu bedrängen. — An Waffen und Schießbedarf fehlte es den Leuten nicht in ihren Verstecken.

Annehmen darf man übrigens, daß es einem so entschlossenen Offizier, wie Bischofshausen es war, bei dem Einfluß, mit welchem er seine Mannschaft beherrschte, auch gelungen wäre, einem stärkeren und höherwerthigeren Gegner gegenüber sich durchzuschlagen, als gegenüber der lockeren Freischaar, welche sich an ihn heranwagte.

III.

Das Freischaarenlager bei Lamarche und die Unternehmung gegen die Eisenbahnbrücke von Fontenoy.

Eventuelle Wirkung einer gründlichen Bahnzerstörung.

(Hierzu eine Kartenbeilage.)

Am 22. Januar 1871 gelang es einer französischen Freischaar, die unterhalb Toul bei Fontenoy sur Moselle gelegene Eisenbahnbrücke, welche unter dem direkten Schutze einer deutschen Etappenwache stand, zu sprengen. Dieses Ereigniß wurde deutscherseits um so nachtheiliger empfunden, als über die gesprengte Brücke die weitaus wichtigste der in den Händen der Deutschen befindlichen Eisenbahnverbindungen führte. Die Zerstörung gab Veranlassung zu bedeutenden Verlegenheiten im Nachschubdienste und machte die Verlegung des Haupt-Eisenbahnverkehrs auf 8 Tage über Metz—Reims—Epernay nothwendig.

Schon Anfangs Oktober 1870 hatte der französische Präfekt des bald darauf von deutschen Truppen besetzten Vogesendepartements bei der französischen Regierung das Projekt betrieben, ihm eine kleine

Truppenabtheilung zur Verfügung zu stellen, um mit dieser die Eisenbahn in der Gegend von Toul zu zerstören.*) Das Vertheidigungscomité des Departements beschloß die Sprengung des 8,25 km westlich Toul gelegenen Tunnels von Foug oder der 7 km östlich von Toul über die Mosel führenden Eisenbahnbrücke bei Fontenoy. Als technischer Rathgeber war ein Oberinspektor der französischen Ostbahn thätig. Derselbe wohnte mitten unter der preußischen Besatzung der (damals noch kleinen) Festung Toul, war mit den Anordnungen für die Bewachung der Eisenbahn bekannt und kannte den Tunnel wie die Brücke technisch ganz genau.

Die „Militär-Kommission zur Vertheidigung der Departements der Meurthe, Mosel und Vogesen" nahm Anfangs November dauernd ihren Sitz im Städtchen Lamarche, in dem allein von den Deutschen unbesetzten südwestlichen Theil des Vogesendepartements. (Siehe die Karte.) In dem Walde nördlich Lamarche bei Vachereſſe bildete sie aus Soldaten, die von Metz her entkommen waren, ferner aus elsaß-lothringischen Freiwilligen, Forsthütern &c. ein Freikorps, die „Chasseurs des Vosges". Die Organisatoren waren der Kommandant Bernard und Lieutenant Coumès, welche sich auch beide von Metz her gerettet hatten. Coumès und mehrere Freischärler sprachen deutsch.

Mitte Dezember wurde in jenem Walde ein befestigtes Instruktionslager errichtet. Der Forst war sehr dicht, hatte 8 km im Durchmesser, wurde von keinem bedeutenderen Wege durchschnitten und war von preußischen Patrouillen bisher nie berührt worden. Die zahlreichen rings um den Wald liegenden Ortschaften stellten die Verpflegung sicher.

Die Oertlichkeit lag zwischen zwei deutschen Etappenlinien, auf der einen in Neufchâteau und Chaumont, wie auf der anderen in Mirecourt und Epinal standen Etappentruppen, allein in sehr geringer Stärke und sehr vielfach in Anspruch genommen. Auch südlich Lamarche, vor der Festung Langres, befanden sich zeitweise deutsche Truppen, allerdings gefesselt durch die Beobachtung dieses Platzes und später durch die Sicherung der Herstellungsarbeiten an der Eisenbahn Blaisne—Chaumont—Châtillon sur Seine.**) Das Unternehmen gegen

*) Der Präfekt war aus Epinal, der Departementshauptstadt, vertrieben und dort ein deutscher Präfekt eingesetzt worden.

**) Zur Zeit standen die Truppen des Generalgouvernements von Lothringen wie folgt vertheilt: an der Eisenbahnstrecke Avricourt—Lunéville—Nancy—Toul—Bar-le-Duc 30 Kompagnien, 2 Schwadronen. An der Etappenstraße

die Eisenbahn bei Toul wurde von dem Kommandanten Bernard lediglich immer wieder verschoben, weil die auf Befehl der Regierung von dem Kommandanten von Langres für Sprengungszwecke herzugebenden 400 kg Pulver vorenthalten wurden. Inzwischen warf sich das Freikorps auf andere Unternehmungen. Es war ihm gelungen, auch einige berittene Späher einzustellen, welche — in bürgerlicher Kleidung — den Aufklärungsdienst versahen. Am 2. Dezember hob eine Abtheilung der Chasseurs des Vosges in Contrexéville, 16 km nordöstlich Lamarche, 1 Vicefeldwebel und 15 Mann der deutschen Etappenbesatzung zu Mirecourt auf, welche zur Eintreibung von Steuern ausgeschickt worden waren. In Folge dessen entsendete am 6. Dezember der Etappeninspekteur aus Epinal eine fliegende Kolonne unter Major von Paczensky in die Gegend von Lamarche. — Am Morgen des 8. Dezember griff Bernard mit 150 Vogesenjägern diese Kolonne bei Dombrot le Sec, 13 km nordöstlich Lamarche, an, zog sich aber nach kurzem Kampfe wieder zurück. Zwei Tage später erreichte Major von Paczensky Lamarche und fand dort abermals eine kleine Abtheilung der Vogesenjäger. Er vertrieb dieselbe, legte der Stadt eine Kontribution auf, konnte jedoch nicht dauernd dortselbst verbleiben und rückte am nächsten Tage, dem 12. Dezember, wieder nach Monthureux sur Saône ab.

Bernard unternahm in der nächsten Zeit nichts, weil es hauptsächlich auf die Unternehmung gegen die Eisenbahn bei Toul ankam und er bis dahin die Aufmerksamkeit der Etappentruppen auf sich zu ziehen möglichst vermeiden mußte. Man erfuhr deutscherseits jedoch von der Ansammlung von Freischaaren bei Lamarche. Der am 2. Dezember bei Contrexéville gefangen genommene Vicefeldwebel war nach Langres gebracht worden. Er wurde Ende Dezember dort ausgewechselt und gab wichtige Aufschlüsse über die Verhältnisse um Lamarche. Am Tage seiner Aufhebung hatte er in dieser Stadt die Bekanntschaft von 10—12 französischen Offizieren gemacht, welche sich mit ihm unterhielten. Sie erwiesen sich gut unterrichtet über die

des Korps von Werder von Lunéville südwärts über Charmes, Chatel sur Moselle, Epinal nach Vesoul 22 Kompagnien, 1¾ Schwadronen, 1 Batterie; an dem von Nancy über Neufchâteau nach Chaumont (a. d. Marne) gehenden Theil der weiter nach der Loire geführten Etappenlinie der II. Armee: 16 Kompagnien, 1¾ Schwadronen, 1 Batterie; an der innerhalb des Generalgouvernements liegenden Strecke der Etappenlinien der Maasarmee (vor Paris) und der I. Armee (in Nordfrankreich): 32 Kompagnien, 1 Schwadron.

deutschen Etappenbesatzungen, standen überall mit Leuten in Verbindung, welche deutscherseits für unverdächtig gehalten wurden, und machten dem Gefangenen gegenüber kein Hehl daraus, daß man gegen die in Mirecourt liegenden Landwehr-Kompagnien einen nächtlichen Ueberfall vorhabe und demnächst auch mit gleichen Ueberrumpelungen gegen die Etappenbesatzungen von Neufchâteau und Void, sowie gegen die zwischen Toul und Commercy stehenden Eisenbahnwachen vorgehen werde. In den Wäldern zwischen Lamarche und Langres hatte der Vicefeldwebel mehrfach bewaffnete Banden gesehen.

Diese Nachrichten gingen beim Generalgouvernement von Lothringen zu Nancy gleichzeitig mit einer Meldung des Etappenkommandos von Neufchâteau ein, welches angab, daß bei Lamarche eine 300 bis 400 Mann starke feindliche Abtheilung stände. Auch der deutsche Präfekt des Vogesendepartements in Epinal, Herr Bitter, war in der Lage, eingehende Nachrichten über das Treiben der Freischaaren, deren Aushebung, Bewaffnung und über ihre Einwirkung auf das Landvolk zu geben.

Die Etappeninspektion für das um Dijon u. s. w. operirende Korps von Werder zu Epinal erhielt daher am 4. Januar Befehl, mit einer aus dem 1. Reserve-Jäger-Bataillon, einer halben Eskadron und 2 Geschützen in Epinal zu bildenden Abtheilung im Zusammenwirken mit einer solchen der vor Langres stehenden Beobachtungstruppen, welche von Süden vorrückte, die Gegend von Lamarche zu durchstreifen. In Folge des Vorrückens der zum Entsatz von Belfort bestimmten Armee Bourbaki gegen das Korps von Werder wurden jedoch die für das geplante Unternehmen bestimmten Truppen anderweitig in Anspruch genommen.

Der Generalgouverneur von Lothringen in Nancy ertheilte daher dem Major von Dobschütz, Kommandeur des auf verschiedenen Etappenstraßen vertheilten 4. Reserve-Husaren-Regiments, den Auftrag, sich von Nancy nach Neufchâteau zu begeben, um dort das Kommando zu übernehmen und in Verbindung mit den Etappentruppen von Chaumont und Epinal gegen die bei Lamarche bemerkten Freischaaren vorzugehen. Major von Dobschütz langte, von einem Zug Husaren begleitet, am 12. Januar in Neufchâteau an. Die Besatzung dieses Etappenortes (auf der Linie Nancy—Chaumont) bestand aus einer Landwehr-Infanterie-Kompagnie, einem Zug Husaren und 300—400 Rekonvaleszenten. Der Wacht- und Begleitungsdienst nahm diese schwachen Abtheilungen so in Anspruch, daß sie für Unternehmungen gegen fern-

liegende Ziele nichts übrig hatten. Nur nach Haréville, 14 km südwestlich Neufchâteau, wo man am Abend auf eine Husarenpatrouille geschossen hatte, wurde eine kleine Abtheilung entsendet. Sie fand jedoch vom Feinde nichts und verhaftete den Gehilfen des Maire.

Am 12. trafen in Neufchâteau aus Epinal für Major von Dobschütz 2 Reserve-Jäger-Kompagnien und ein dritter Zug Husaren ein. Weshalb nun mit der versammelten Macht nichts unternommen wurde, entzieht sich dem diesseitigen Urtheil. Am 15. wurden nur die 2. Jäger-Kompagnie und 24 Husaren unter dem Premier-Lieutenant von Schönfeld nach Bulgnéville*) entsendet, um dort, sowie unterwegs in Rouvres und Chatenois, Steuern einzutreiben und Verhaftungen vorzunehmen. Die Jäger waren auf Wagen gesetzt. Um 7 Uhr Abends wurde die Husarenspitze am Eingang von Bulgnéville beschossen. Der Ort war von einem Mobilgarden-Bataillon besetzt, welches von Langres zur Freischaar des Kommandanten Bernard stoßen sollte. Schnell alarmirt, feuerte die Eingangswache auf die Husaren. Die Etappenabtheilung trat den Rückzug an. Aus dem Gehölz von Bulgnéville ging dann der Gegner mit großem Geschrei gegen die Straße von Chatenois vor, folgte jedoch nicht weiter. Premier-Lieutenant von Schönfeld übernachtete in Chatenois und ging am 16. wieder nach Neufchâteau zurück.

Das Freischaarenlager im Wald nördlich Lamarche war auch diesmal unentdeckt geblieben!

Schon am 1. Januar war der kleine gefährdete Etappenposten in Mirecourt eingezogen worden. Als am 16. Januar beim Generalgouvernement in Nancy durch eine streifende Offizierpatrouille die Meldung einging, bei Vézelise seien angeblich 2000—3000 Mobilgarden eingetroffen, sah man sich veranlaßt, die Moselbrücken von Saint-Vincent und Flavigny mit Infanterieabtheilungen zu besetzen, von dort Husaren gegen Vézelise vorzutreiben und die Etappen in Epinal, Charmes und Neufchâteau aufmerksam zu machen. Wiewohl am 17. durch die Husaren festgestellt worden war, daß Vézelise vom Feinde frei gefunden sei, sich jedoch eine mehrere Hundert Mann starke Freischaar kürzlich von dort gegen Neufchâteau gewendet haben solle, — blieben jene Moselbrücken dennoch besetzt.

Nach diesem allgemeinen Einblick in die Verhältnisse bei den deutschen Etappentruppen, gehe ich nunmehr zu dem Unternehmen des

*) Bulgnéville, Stadt, 20 km Luftlinie von Neufchâteau. Die Truppen legten jedoch bis dorthin in Folge des Umwegs etwa 35 km zurück.

Kommandanten Bernard gegen die Eisenbahn bei Toul über.*) Dasselbe hatte mit dem Vormarsch der Armee Bourbaki's (aus der Richtung von Lyon-Besançon) gegen das die Belagerung von Belfort deckende Korps von Werder zusammenfallen sollen. Eine gründliche Zerstörung der Eisenbahn Straßburg—Paris mußte unter allen Umständen sehr nachtheilig auf die Deutschen einwirken. Diese Bahn war die Haupt-Nachschubslinie sowohl für die zur Zeit um Paris stehenden beiden deutschen Heere, als auch für die zur Zeit an der Loire und gegen Le Mans operirende II. Armee. Fiel nun diese Zerstörung mit dem von Bourbaki angestrebten Entsatz von Belfort und mit dessen danach zu erwartendem Eindringen in das Elsaß zusammen, so versprach sie einen ganz außerordentlichen strategischen Erfolg! Aber die durch die Schuld des Kommandanten von Langres versäumte rechtzeitige Hergabe der 400 kg Sprengpulver verzögerte das Unternehmen so sehr, daß man sich dazu erst aufmachte, als Bourbaki — an der Lisaine bei Belfort geschlagen — sich bereits wieder sehr gründlich auf dem Rückzug befand.

Die unfreiwillige Muße hatte Gelegenheit gegeben, die Mannschaft in der Zerstörung von Eisenbahnen tüchtig zu üben. Dazu war eine in Bordeaux erschienene „Instruction à l'usage des corps francs" benutzt worden, welche Anleitung zur Entgleisung von Eisenbahnzügen, Zerstörung von Brücken, Viadukten, Tunnels, Schienen-, Bahnhofs- und Telegraphenanlagen sowie zur Vernichtung aufgehaltener Züge gab.

Am 18. Januar, 5 Uhr Abends, brach endlich Bernard von seinem Waldversteck bei Lamarche mit den berittenen Spähern, 300 „Vogesenjägern" und dem aus Langres mit dem Pulvertransport eingetroffenen 400 Mann starken Mobilgarden-Bataillon auf. — Im Waldlager blieben 100 Vogesenjäger zurück. Gleichzeitig gingen einige ausgewählte Leute in der Richtung auf Commercy ab, um dort — wo die Toul-Pariser Bahn die Maas überschreitet — Telegraphen- und Eisenbahnzerstörungen vorzunehmen.

Der Marsch bis in die Gegend von Toul sollte so geheim wie möglich betrieben und abseits der großen Straße durch das Berg- und Waldgelände geführt werden, welches östlich der Maas sich auf Toul hinzieht. Die Richtung wurde auf den Tunnel von Foug

*) Eine eingehende Darstellung der Unternehmungen der Etappentruppen im Generalgouvernement Lothringen findet sich in dem demnächst zu veröffentlichenden Schlußheft meiner Schrift „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen 1870/71".

genommen, der in Luftlinie 60 km vom Ausgangspunkt entfernt liegt. Vorsorglich und heimlich waren in den zwei auf dem Hinmarsch zu machenden Rastquartieren — versteckt gelegenen Bauerngehöften — Lebensmittel zusammengebracht worden.

Auf glatten Straßen oder verschneiten Wald- und Fußwegen ging es unter vielen Mühseligkeiten vorwärts. In Chatenois traf Bernard auch die Vogesenjäger-Kompagnie des Hauptmanns Bühler, welche, von einem völlig mißlungenen Streifzug aus der Gegend von Nancy zurückkehrend, angewiesen wurde, durch Unternehmungen gegen Neufchâteau u. s. w. die Aufmerksamkeit der deutschen Etappentruppen abzulenken und auf sich zu ziehen.

Nach einem Nachtmarsch von 15 Stunden und Zurücklegung von etwa 40 km erreichte man am 18. Januar früh zwischen 8—9 Uhr äußerst erschöpft das erste vorbereitete Verpflegungsquartier, die Ferme de la Hayevaux.*)

Die Erschöpfung und die unzuverlässige Haltung des Mobilgarden-Bataillons nöthigten zu einem Ruhetag. Schließlich schickte Bernard letzteres wieder nach dem Lager von Lamarche zurück und setzte am 20. Januar Abends 8 Uhr den Vormarsch mit seinen berittenen Spähern und den 300 Chasseurs des Vosges allein weiter fort. Vornweg bildete ein Reitertrupp die Spitze, dieser voraus ritt oder fuhr ein Mann in bürgerlicher Kleidung. Einzelne Reiter wurden hin und wieder auf mehrere Kilometer weit als Patrouillen vorgetrieben. Die Reiterspitze, von einem abgerichteten Hunde begleitet, war mit rothen und weißen Laternen versehen, durch welche dem auf 500 m folgenden Haupttrupp Zeichen gegeben wurden. An letzteren schlossen sich die mit Pulver und den Werkzeugen beladenen Wagen. Zuletzt kam eine kleine Nachhut. Einige Reiter begleiteten die Wagen, um diese heranzuhalten. Der Marsch ging über Tranqueville, Harmonville, Autreville und Vaunes le Chatel durch den sehr bergigen Forêt au dessus de Meine in tiefem Schnee.

Deutsch sprechende Freischärler mit preußischen Landwehr-Kopfbedeckungen auf dem Haupt und in Decken eingehüllt**) gingen in den Ortschaften voran, um durch Drohungen in deutscher Sprache die etwa in denselben aus ihren Häusern heraustretenden neugierigen Be-

*) In Luftlinie 11,50 km nordöstlich Neufchâteau, am Westrand des Bois de Boinville.

**) In dieser Vermummung wurden während des ganzen Streifzuges auch die Sicherheitsposten bei den Ruhehalten aufgestellt.

wohner zu verscheuchen. Noch erschöpfter als durch den ersten Nachtmarsch traf die Kolonne nach Zurücklegung von 30 km am 21. Januar früh 5 Uhr in der zweiten Verpflegungsstation ein. Hierzu hatte man die Ferme St. Fiacre*) ausgewählt, welche zwar nur 600 m von der Straße Toul—Vaucouleurs, aber in einer tiefen Waldschlucht völlig verborgen liegt.

Hier ward nun beschlossen, das Vorhaben nicht gegen den Tunnel von Foug, sondern gegen die Eisenbahnbrücke von Fontenoy zu richten. Der Weg zum Tunnel betrug zwar nur noch 10 km, der bis dicht an denselben führende Wald verbürgte eine gedeckte Annäherung, und eine Sprengung dieses 1100 m langen Baues versprach eine ungleich nachhaltigere Wirkung als diejenige einer Brücke. Allein man berechnete, daß 5—6 Stunden erforderlich seien, um die französischerseits vermauerten, verborgenen Minenöfen des Tunnels zu öffnen, daß ferner nach erfolgter Ladung dieser Oefen noch eine bedeutende Füllarbeit nothwendig wäre, und daß nebenbei noch mehrere aus Telegraphenstangen zu fertigende Gerüste in die Tunnelwölbungen eingepaßt werden müßten, um den Sprengungsstoß zu vertheilen. Die ausgesendeten Kundschafter meldeten am nächsten Tage, der Tunnel sei durch eine ganze Kompagnie und einige Geschütze, Fontenoy jedoch nur von 50 Mann besetzt.

Das gab für die Sprengung der Eisenbahnbrücke den Ausschlag. Am 21. Januar, Nachmittags 2 Uhr, machte sich Bernard wieder auf. Nach Fontenoy hatte man 25 km. Die Berittenen wurden zurückgelassen und die Sprengwerkzeuge auf die Mannschaften vertheilt. Da Wagen der Abtheilung über die Mosel nicht folgen konnten, so verlud man das Sprengpulver auf vier Pferde. Auf Fußsteigen und Feldwegen ging es über Mont le Vignoble, Gye, Bicqueloy und dann bei Pierre la Treiche nur 4 km oberhalb Toul über die Mosel. Hier lag die Fähre im Eise, der Fluß trieb Eisschollen. Mit Hilfe eines Försters, der noch einen Kahn besorgte, wurde die Fähre frei gemacht. Sie faßte 40 Mann. Um Mitternacht begann bei völliger Dunkelheit das Uebersetzen.

Drüben angelangt, noch 11 km von Fontenoy entfernt, wurde man plötzlich durch einige in der Festung abgegebene Kanonenschüsse beunruhigt. Man glaubte sich verrathen und hielt die Schüsse für Alarmsignale zur Warnung der Etappenwache. Um so eifriger strebte

*) In Luftlinie 9 km südwestlich Toul und 7,5 km genau südlich des Tunnels von Foug.

Bernard ans Ziel zu kommen. Ueber Villey le Sec, dann längs des Bois de Gondreville und des Bois Juré wurde Fontenoy um 5 Uhr Morgens erreicht. Um die Spuren der Kolonne im Schnee unkenntlich zu machen (?), folgte ihr ein Mann mit einer Harke. Das Dorf Fontenoy wurde schnell durchschritten und dann dem Bahnhof gegenüber aufmarschirt. Die sehr finstere Nacht kam den Unternehmungen recht zu statten, auch dämpfte der Schnee das Geräusch der Schritte.*)

In der damals nur auf die Stadtumwallung beschränkten Festung Toul stand seit dem 15. November ein preußisches Landwehr-Bataillon von 6 Kompagnien. Demselben fiel u. A. die Sicherung der Eisenbahnstrecke Frouard—Commercy zu, speciell die Besetzung der Moselbrücken bei Liverdun und Fontenoy, sowie diejenige des Tunnels von Foug. In der Nähe des letzteren waren wiederholt Eisenbahnbetriebsstörungen versucht worden, bei Fontenoy niemals. — Die Besatzung des Brückenpostens von Fontenoy bestand seit dem 11. Januar aus 1 Vicefeldwebel, 2 Unteroffizieren, 1 Spielmann und 47 Mann. Etwa die Hälfte der Mannschaft war immer im Dorfe untergebracht, die andere Hälfte als Wache im Bahnhofsgebäude. Der kleine Bahnhof stieß dicht an den Westausgang des Dorfes und lag 800 m von der Eisenbahnbrücke entfernt. Letztere war durch einen Doppelposten besetzt, im Bahnhofe selbst stand nur ein einfacher Posten vor dem Stationsgebäude. Der Patrouillengang beschränkte sich fast ausschließlich auf den Bahnkörper selbst. Patrouillen gingen einerseits bis zur Brücke von Liverdun, andererseits nach Toul. (Siehe den Spezialplan 1 : 20 000.)

Die bald nach Mitternacht in der Festung gefallenen Alarmschüsse**) hatten den Vicefeldwebel, wie dies wohl vorgeschrieben war, veranlaßt, sämmtliche Mannschaften aus dem Dorf im Bahnhofsgebäude zu versammeln, eine Patrouille nach Toul zu entsenden, den Posten auf der Brücke auf 4 Mann zu verstärken, einen Verbindungsposten zwischen Bahnhof und Brücke einzuschieben und einen Mann mit der Beobachtung des Dorfausganges zu beauftragen. Es wäre ein glücklicher Gedanke gewesen, mit der ganzen Abtheilung bis zum Hellwerden Stellung an der Brücke zu nehmen und auf dem Bahnhof

*) Von den Vogesenjägern wurden auch preußische Landwehrhelme mitgeführt, um zur Täuschung der Posten verwendet zu werden.

**) In Toul fielen in der Nacht vom 21. zum 22. Januar auf den Straßen mehrfach Schüsse. Sie erregten den Verdacht, französische Signalzeichen zu sein. Der Kommandant hatte daher Veranlassung genommen, für die Besatzung und die zunächst befindlichen Eisenbahnwachen Alarmschüsse abzugeben.

nur eine starke Patrouille zu lassen. Nicht der Bahnhof (eine einfache Haltestelle), sondern die Brücke war der wichtigste Vertheidigungsgegenstand! Das Stationsgebäude hatte seine Bedeutung vornehmlich nur als Unterkunftsraum für die Brückenwache. Daß der Wachthabende den oben erwähnten „glücklichen Gedanken" nicht gehabt hat, daraus kann man ihm keinen Vorwurf machen. Die „Instruktion" hätte ihm aber die Besetzung der Brücke für den Alarmfall expreß vorschreiben sollen. Darüber scheint jedoch nichts vorgeschrieben gewesen zu sein.

Gegen 5 Uhr früh hörten die Posten einige leise Anschläge an die Kirchthurmglocken des ebenfalls an der Mosel gelegenen, benachbarten Ortes Gondreville. Dasselbe hat sich auch in späterer Zeit wiederholt, konnte aber auch für das Einläuten der Frühmesse gelten. Ob dieses Läuten mit der Annäherung der Freischaar in Beziehung stand, ist zweifelhaft geblieben, sicher aber ist, daß einzelne Einwohner von Fontenoy Kenntniß von dem beabsichtigten Ueberfall hatten. Etwa eine halbe Stunde nach jenem Läuten sah der den Dorfausgang beobachtende Posten vor dem Stationsgebäude noch ganz im Dunkeln eine unerkennbare Masse auf sich zukommen, welche er anfänglich für Kirchgänger, sehr bald jedoch für so verdächtig hielt, daß er Meldung machte.

Gleichzeitig mit diesem Posten trafen jedoch auch die Franzosen schon ein. Das Stationsgebäude war umringt, ehe die Wache sich hatte zur Wehr setzen können. Die Landwehrleute — durch den Lärm aufmerksam gemacht — eilten hinaus, ein Theil brach sich Bahn und entkam nach Toul hin. Durch Fenster und Thüren eindringend, nahmen die Freischärler 7 Mann gefangen und verwundeten 7 andere durch Bajonett- und Dolchstiche. Um nicht Lärm zu machen — fiel, wie es scheint, nicht ein Schuß von französischer Seite.

Der Vicefeldwebel war im Augenblick des Ueberfalls gerade mit der Entgegennahme einer Meldung von Seiten einer Patrouille beschäftigt. Es gelang ihm, nach der Brücke, wohin im Fall eines Angriffs sich alles sammeln sollte, zu entkommen. Er fand jedoch hier Niemanden und lief daher wieder zum Bahnhof zurück. Hierbei gerieth er in eine Gruppe Franzosen, die — da sie mit einem gefangenen Unteroffizier deutsch sprachen — dem Vicefeldwebel nicht verdächtig erschienen. Er erhielt sofort einen Bajonettstich und wurde danach von einem ebenfalls der deutschen Sprache völlig mächtigen Offizier gefangen genommen.

Die Vogesenjäger hatten beim Eindringen in den Bahnhof auch sofort den Telegraphen zerstört. Eine Abtheilung wendete sich gleich

gegen die Brücke, stach den auf dem Wege dorthin getroffenen Verbindungsposten nieder, vertrieb den Doppelposten von der Brücke selbst, zerstörte dann jenseits derselben die Schienen und schickte Patrouillen gegen Toul vor. Auch gegen Liverdun waren von den Franzosen längs des Bahnkörpers Sicherungspatrouillen entsendet worden. Vom Stationsgehöft rückte bald auch der Sprengungstrupp an die Brücke. Der Minenofen lag im ersten Brückenpfeiler auf Nancy zu und der obere Holzdeckel desselben angeblich 30 cm unter der Bettung. Als man bis 80 cm ausgeschachtet hatte, war man immer noch nicht auf den Minenofen gestoßen! Wie, wenn man sich geirrt, oder wenn die Preußen den Ofen zugesetzt hätten?!

Endlich stießen die Arbeiter auf den oberen Deckel und öffneten den 4 m tiefen Schacht. Zwei Mineure mit Laternen stiegen auf Strickleitern hinunter und dann in die beiden Seitengallerien, welche in Längsrichtung des Pfeilers in je eine 2 m tiefe Kammer endigten und zur Aufnahme der Sprengladung bestimmt waren.

Da brauste von Toul her ein Zug heran! Die Minenladung war noch nicht fertig, die Aufregung unbeschreiblich groß! Wiewohl in Folge der Entfernung der Schienen eine Entgleisung zu erwarten war, stürzten die Franzosen doch alle dem Zuge entgegen, um sich zur Wehr zu setzen.

Der Eisenbahnzug war jedoch trotz der Dunkelheit von den nach Toul zu geeilten Theilen des deutschen Wachtkommandos rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden und fuhr nach Toul zurück. Er hatte eine schwere Ladung französischer Kriegsgefangener in seinen Wagen!

Erst um 6¾ Uhr fand die Brückensprengung statt. Unmittelbar darauf trat die Freischaar noch im Halbdunkel eiligst den Rückzug an. Die Gefangenen nahm sie mit sich.

Der Wehrmann Pott seinerseits war, nachdem er aus dem Bahnhofsgebäude entkommen, den Anderen nicht nach der Brücke gefolgt, sondern hatte, obwohl verwundet, soviel Geistesgegenwart, dem, wie er wußte, demnächst von Liverdun ankommenden Postzug entgegenzueilen, um ihn zum Stehen zu bringen. Durch Schreien gelang ihm das. Dies geschah gegen 6¼ Uhr, 4 km östlich Fontenoy. In dem aus Deutschland kommenden Postzug befanden sich u. A. 3 preußische Offiziere und 40 Mann der verschiedensten Truppentheile. Mit dieser Handvoll Leute brach der älteste Offizier, der preußische Hauptmann Rössel,*) ein ent-

*) Jetzt Generallieutenant z. D.

schlossener Mann, gegen Fontenoy auf, um der bedrängten Brückenvertheidigung ungesäumt Unterstützung zu bringen. Das Geleise und der Bahnkörper wurden mit Laternen abgesucht, der Zug folgte langsam. Drei entgegenkommende Bahnwärter hatten von dem Ueberfall noch nichts gehört! So geräuschlos war er verlaufen. Näher an Fontenoy, hörte man Stimmengewirr, dann dreimaliges Läuten und um 6³/₄ Uhr zwei von Pulveraufblitzen begleitete Detonationen.

Unterwegs wurden in einer Mühle 2 Leute verhaftet, 3 andere entkamen. Dies Absuchen und die Entsendung einer linken Seitendeckung zur Umstellung von Fontenoy ließ den Hauptmann Rössel nur langsam vorwärts kommen.

Als er an der Brücke eintraf, war es hell geworden. Um dieselbe Zeit langten auch von Toul her ein Offizier und 55 Mann per Eisenbahn an. Es kam jedoch nur noch mit einzelnen verspätet in den Wald eilenden Freischärlern zum Kugelwechsel. Dabei wurde ein Vogesenjäger verwundet und gefangen genommen. Er gab an, mit einer etwa 1000 Mann starken Truppe von Langres her bis hierher vorgedrungen zu sein. Bei der nun angestellten Durchsuchung der Häuser von Fontenoy wurden noch mehrere verdächtige Männer aufgegriffen. Die Franzosen hatten wohl 1¹/₂ Stunden zur gänzlichen Durchführung ihres Unternehmens nöthig gehabt. Denn auch nach dem Bohren der Mine mußte dieselbe erst ordentlich verdämmt werden, auch konnte die Sprengung nicht eher erfolgen, als bis die Mannschaft sich in gehöriger Entfernung in Sicherheit gebracht hatte.

Das Gelingen des Unternehmens darf wohl namentlich dem Umstande zugeschrieben werden, daß die Wachtmannschaft sich zu *weit von der Brücke* entfernt untergebracht befand.

Aus Toul folgte den zuerst per Eisenbahn hierher geworfenen 55 Mann bald noch eine ganze Kompagnie nach Fontenoy nach. Das Absuchen der Gegend nach der Freischaar blieb jedoch erfolglos. Von Nancy aus erfolgte mit einem Bataillon und einer halben Eskadron Husaren noch am selben Tage ein Absuchen des großen nach Toul hin gelegenen Waldreviers, ebenfalls ohne Ergebniß.

Bernard war mit seiner Schaar entkommen und durch das Bois de Gondreville ohne Rast bis zur Mosel geeilt. Der Fluß wurde an einer Stelle überschritten, welche in Luftlinie 10 km oberhalb der Moselbrücke von Toul liegt. Er hatte eine haltbare Eisdecke und nur in der Mitte eine 4—5 Fuß breite Wasserrinne. Unter Zuhilfenahme der größten Eisschollen überschritt die ganze Abtheilung einschließlich

der Gefangenen den Fluß ohne jede Vorbereitung und machte erst 6 km südlich bei der Wald-Ferme Gimey Halt. Dann ging es jedoch sehr bald wieder vorwärts auf Feld- und Waldwegen über Viterne, Thelod nach Haudreville, 2 km nördlich Vézelise. Erst spät in der Nacht legte die Schaar sich hier ins Quartier. Sie hatte, seitdem sie gestern Abend die Ferme St. Fiacre verlassen, 60 km beschwerlichen Weges hinter sich, zweimal unter erschwerenden Umständen die Mosel überschritten und den Ueberfall wie die Brückensprengung vollführt. Gewiß eine bedeutende Leistung!

Am 23. Januar wurde daher nur ein kurzer Marsch gemacht und 6 km südwestlich Vézelise am Rande eines Waldes in Vandéville Nachtquartier genommen. — Am 24. Januar erreichte Bernard Bulgnéville nahe der Nordspitze des Waldes, in dem das Lager von Lamarche seiner harrte. — Er hatte also von Fontenoy einen völlig anderen Rückweg eingeschlagen, auch hier waren die Nachtquartiere sowie die Verpflegung schon vorher vorbereitet. Mit der letzteren fanden sich an den Raststellen Frauen ein. Sie waren unverdächtiger als Männer.

Der Zug der Chasseurs des Vosges war also völlig geglückt. Inzwischen hatte jedoch das von Bernard während des Vormarsches am 20. Januar von der Ferme de la Hayevaux wieder zurückgeschickte Mobilgarden-Bataillon*) nicht viel Glück gehabt. Dasselbe hatte sich auf die Straße Neufchâteau—Lamarche gezogen und befand sich am 21. Januar früh bei Brécourt, als es von der fliegenden Kolonne des Major von Dobschütz angegriffen wurde.**) Letzterer hatte nämlich in Neufchâteau am 19. Januar den Befehl des Generalgouverneurs von Lothringen erhalten, gleichzeitig mit Etappenabtheilungen von Chaumont und Epinal die Gegend von Lamarche zu durchstreifen.

In Folge dessen war Major von Dobschütz unter Zurücklassung von Gepäck und Wagen am 20. mit 2 Reserve-Jäger-Kompagnien, einer Landwehr-Kompagnie und 2 Zügen Husaren von Neufchâteau aufgebrochen und hatte noch an demselben Tage Bourmont erreicht. Am 22. rückte er auf Lamarche vor und stieß unterwegs südwestlich Brécourt auf das Mobilgarden-Bataillon. — Dasselbe hatte ein Gehölz und das Dorf besetzt, wurde jedoch gleich im ersten Anlauf geworfen. Einzelne Theile flohen südwärts, andere ostwärts den Wäldern zu, der

---

*) Siehe Seite 66.

**) Siehe Seite 64.

größte Theil setzte sich jedoch auf den steilen Höhen nördlich des Dorfes fest.*)

Die Preußen hatten 56 unverwundete Gefangene gemacht. Französischerseits blieben auf dem Gefechtsfelde todt: 1 Offizier, 22 Mann, schwer verwundet 17 Mann. Die leichter Verwundeten mochten mit zurückgenommen worden sein. Die Preußen hatten nur 3 Todte, 3 Leichtverwundete.

Da die Gefangenen aussagten, das Mobilgarden-Bataillon wäre nur ein Theil einer größeren in der Nähe befindlichen Truppenmacht, und da die Mitwirkung der Etappentruppen aus Chaumont und Epinal nicht vor dem 23. zu erwarten war, so ging Major von Dobschütz noch an demselben Tage nach Neufchâteau zurück.

Weitere Streifzüge unterblieben, weil die beiden Jäger-Kompagnien mit einer Abtheilung Husaren schon am 24. auf höheren Befehl zu einer anderen Unternehmung nach Colombey, dann nach Pagny la Blanche Cote entsendet und schließlich nach Toul herangezogen wurden.

So blieb das Freischaarenlager von Lamarche auch diesmal unentdeckt. Man erfuhr von dessen Lage erst nach Beendigung des Krieges durch den Waffenstillstand vom 29. Januar.

Das Unternehmen gegen die Brücke von Fontenoy war also ohne die Betheiligung des Mobilgarden-Bataillons geglückt. Falls letzteres dasselbe jedoch mitgemacht hätte, so dürften für seine Verwendung sich zweierlei Aufgaben ergeben haben: 1. die Deckung der Sprengungsarbeiten durch Vortreiben zweier Kompagnien von der Eisenbahnbrücke längs der Eisenbahn gegen Toul und einer dritten Kompagnie auf dem Bahndamm in Richtung auf Nancy, 2. die Sicherung des Rückzuges durch Besetzung mindestens einer Uebergangsstelle an der Mosel nördlich Viterne im Walde oberhalb Toul.

Schon auf Seite 69 haben wir einige kritische Bemerkungen bezüglich der Vertheidigung der Brücke von Fontenoy gemacht. Wachsam haben die Preußen sich durchaus erwiesen. Der befehligende Vicefeldwebel hat nicht versäumt, sobald die Alarmschüsse aus Toul hörbar wurden, auch die im Dorf liegende, nicht auf Wache befindliche Hälfte seiner Mannschaft auf den Bahnhof heranzuziehen.**) Wir

*) Näheres hierüber siehe Theil IV meiner Schrift: „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen 1870/71" in Band 2 (erscheint demnächst).

**) Daß ein Theil der Mannschaft im Dorfe lag, schwächte die Schlagfertigkeit und Vertheidigungsfähigkeit des anvertrauten Postens noch mehr und setzte diese

sagten, es wäre ein glücklicher Gedanke gewesen, auf die Alarmschüsse hin bis zum Beginn des Tages mit allen seinen Leuten die Brücke zu besetzen und auf dem Bahnhof (im Freien) nur eine Patrouille zu belassen. Ob beim Erscheinen des Feindes es nicht dennoch zum Verlassen der Brücke gekommen wäre, mag dahingestellt bleiben. Immerhin ist aber anzunehmen, daß die Deutschen in der Lage geblieben wären, trotz der sechsfachen Ueberlegenheit des Gegners (300 gegen 50 Mann) sich so nahe dem Moselübergang zu behaupten, daß sie durch Beschießung der Brückenstelle die an derselben vorgenommenen Zerstörungsarbeiten verzögert hätten, vielleicht bis zum Eingreifen einer Unterstützungstruppe. Die Franzosen wären alsdann vielleicht genöthigt gewesen, den Rückzug anzutreten, noch bevor sie die Sprengung durchzuführen vermochten.

Wie erwähnt gelang es den Franzosen, das Wachtgebäude zu umstellen und die dortige Mannschaft zu überwältigen, bevor diese Zeit hatte, zur Brücke eilen zu können. Der Vicefeldwebel persönlich eilte dorthin, es fand sich aber daselbst keiner seiner Leute ein! und die Brücke selbst war inzwischen auch schon von einer direkt auf dieselbe abgezweigten Abtheilung des Feindes besetzt worden. Das Sprengen derselben gelang vortrefflich. Die Ueberrumpelung erfolgte um $5^1/_2$ Uhr. Die Sprengung (eines Steinpfeilers) war um $6^3/_4$ Uhr vollendet. Ohne Verluste erlitten zu haben, verschwanden gleich danach die Francstireurs unter Mitnahme zahlreicher Gefangener, ohne daß eine bald danach in Fontenoy eingetroffene deutsche Truppe ihre Spur entdeckte.

Indem der Vicefeldwebel bei dem Alarmschuß von Toul Leute im Bahnhofsgebäude und nicht an der Brücke versammelte, handelte er wahrscheinlich nach seiner Vorschrift. Wir könnten einer solchen nur unter drei Bedingungen zustimmen:

1. wenn das genannte Gebäude ganz nahe der Brücke und derartig lag, daß man aus demselben, ohne daß dies durch feindliches Feuer wesentlich zu beeinträchtigen war, mit reichlichem Feuer die Brücke zu bestreichen in der Lage gewesen wäre. Diese Bedingung traf nicht zu. Die Brücke lag 720 m von dem Wachthaus entfernt, und das Schußfeld dorthin wurde durch den Eisenbahndamm behindert.

Leute der Gefahr aus, bei einer Ueberrumpelung bei Nacht in ihren Einzelquartieren einzeln aufgehoben oder getödtet zu werden. Das Stationsgebäude scheint freilich für 50 Mann überaus knapp Unterkunft geboten zu haben. Außer demselben gab es auf dem Bahnhof nur noch einen kleinen ausgebrannten Güterschuppen mit fehlendem Dach.

2. wenn außerdem das Wachtgebäude durch Absperrungs- und Vertheidigungseinrichtungen der Besatzung die Möglichkeit gewährt hätte, selbst falls überrascht, nicht gleich beim Erscheinen des Feindes aufgehoben zu werden und sich mehrere Stunden behaupten zu können. Auch diese Bedingung war nicht zu erfüllen. —

3. mußte durch Anordnungen für den Wachtdienst an der Brücke dafür gesorgt sein, daß, wenn die Vertheidigung der letzteren vornehmlich durch Feuer aus dem Wacht-(Bahnhofs-)Gebäude geführt werden sollte — auch am anderen Ufer der Flußübergang nicht entblößt wurde. Der Feind kann ja von beiden Seiten des Flußlaufes gegen die Brücke anrücken.

Im Theil I („Kriegserfahrungen und Grundsätze") findet sich im Abschnitt II („Eisenbahnschutz im Rückengebiet des Heeres und Unternehmungen gegen dieselben") Kapitel C („Brückenbewachung und Vertheidigung") eine geschichtliche und kritisirend-vergleichende Besprechung über die 1870/71 erfolgte Sprengung von fünf Brücken auf den deutscherseits in Betrieb genommenen Eisenbahnlinien*) Es wird hier auf dieselbe besonders zurückgewiesen.

Wirkung einer Brückenzerstörung auf den Nachschubsverkehr und den Etappendienst. Vergeltungsmaßregeln.

Die Brücke von Fontenoy hatte eine Länge von 150 m und 7 Bogenöffnungen. Die Weite der auf 2 Bogen beschränkten Sprengöffnung betrug 34,5 m. Die Wiederherstellung der Brücke durch eine die Lücke schließende Dammschüttung und Holzbau begann bereits am 25. Januar und zwar mit ungewöhnlich zahlreichen Kräften, so daß schon nach 5 Tagen, am 30., die erste Lokomotive wieder hinüberfuhr. Nach den Angaben des technischen Bauleiters war der Generalstab allzu vorsichtig, daß er den regelrechten Betrieb über die Brücke auf dem einen Geleise erst am 4. und auf dem zweiten erst am 11. Februar gestattete. Jedenfalls stellte sich als das strategische Ergebniß der Sprengung heraus, daß der Eisenbahnverkehr an jener Stelle volle 9 Tage lang völlig unterbrochen war und der volle Betrieb über den Moselübergang auf einem Gleise erst am 14. und auf

*) Bezüglich der Brücken von Laroche, Crécy und Buffon siehe den eingehenden Bericht im Theil III, Band 2, von des Verfassers Schrift: „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen 1870/71" (Berlin, Verlag von Eisenschmidt).

beiden Gleisen erst am 21. Tage wieder aufgenommen wurde. Diese Störung machte sich um so fühlbarer, als die deutsche Heeresleitung überhaupt nur über einige wenige Eisenbahnverbindungen mit der Heimath verfügte und die von der Brückenzerstörung betroffene Linie die weitaus wichtigste war, indem sie für drei Armeen und den Belagerungstrain vor Paris die Zufuhrstraße bildete.

Wie erwähnt, war das Unternehmen gegen die Brücke von Fontenoy in eine Zeit gelegt worden, wo in Folge des Vorgehens der großen Armee Bourbaki's gegen das schwache Korps Werder's bei Belfort die Franzosen einen allgemeinen Rückschlag der Kriegslage auf dem gesammten Kriegsschauplatz erhofften, u. A. auch das Aufgeben der Belagerung von Paris durch die Deutschen und eine umfangreiche Rückwärtsbewegung der Letzteren. — Wider alles Erwarten wurde jedoch Bourbaki geschlagen und dann vernichtet. Es kam daher nicht zu der französischerseits erwarteten Katastrophe. Allein die Kriegslage hätte für uns Deutsche — darauf bereitete sich auch unsere Heeresleitung vor — in den Tagen der Brückensprengung von Fontenoy einen hochernsten Rückschlag gewinnen können, und dann würde die Unterbrechung des Eisenbahnbetriebes an jener Stelle gewiß recht üble strategische Folgen gehabt haben.

Findet an einer Stelle der Eisenbahnbetrieb sich auf längere Zeit gestört, so ist das von durchgreifender Wirkung für die Thätigkeit der Etappenbehörden zur anderweitigen Regelung des Verkehrs. Unter Umständen müssen andere Linien, wenn sie zur Verfügung stehen, für die Zuleitung zur Armee und den Abschub von derselben nach rück- oder seitwärts in Anspruch genommen, diese also mehr belastet werden.

Zu beiden Seiten der Verkehrsbrücke stopfen sich zuerst die angekommenen, nun aber nicht weiterbeförderten Züge. Es ergiebt sich daraus leicht eine Ueberfüllung auf den Bahnhöfen mit rollendem Material und es treten in den der Verkehrsunterbrechung auf beiden Seiten zunächstgelegenen Etappenorten an die dortigen Etappenbehörden plötzlich schwere Aufgaben heran. Während die Gefangenen-, Kranken- und Truppenzüge bisher bei denselben vorbeigeführt und an anderen Punkten („Verpflegungs-“ und „Uebernachtungsstationen“) beköstigt wurden, sollen nun unvermittelt plötzlich Hunderte oder Tausende von Mannschaften von Ersatztransporten oder Verwundete, Kranke, Gefangene und zahlreiche Pferde an dem der gesprengten Brücke zunächst gelegenen Ort aus- und an der anderen

Seite wieder eingeschifft und inzwischen womöglich verpflegt und untergebracht werden.*)

Ueberdies sind auch die erforderlichen bespannten Wagenzüge zu beschaffen, welche auf den nächstgelegenen Straßen nothdürftig den unterbrochenen Verkehr der Eisenbahnzüge ersetzen, und unter Umständen auch beträchtliche Spannkräfte an Pferden für die Eisenbahn-Wiederherstellungsarbeiten. Der Leiter der letzteren an der Brücke von Fontenoy war der Baurath Krohn, Chef der 5. Eisenbahnabtheilung. Derselbe schreibt in seinen „Kriegserinnerungen“ von dem „Elend auf dem Landwege, wo einige Tausend requirirte kümmerliche Fuhrwerke und Pferde den Verkehr nothdürftig bewältigten“. Dabei lagen die Verhältnisse für die Einrichtung des Zwischenverkehrs an Stelle der Bahnbenutzung im vorliegenden Fall noch sehr günstig, weil die Landstraße, auf welche der Verkehr nun ganz überzugehen hatte — eine Chaussee — ganz in der Nähe der Eisenbahn lief und zu beiden Seiten der Eisenbahnunterbrechung große Städte, nämlich Toul und Nancy, die nächsten Etappenorte bildeten. Wo aber letzteres nicht der Fall ist und die auf mehrere Tage oder noch länger unfahrbar gemachte Eisenbahn nicht von einer Chaussee begleitet wird, da muß der Landetappenverkehr unter Umständen auf einen großen Bogen, auf einen beträchtlichen Umweg verlegt werden.

Dies mag genügen, um die Wirkung einer nachhaltigen Eisenbahnzerstörung wenigstens anzudeuten.

Uebrigens ergiebt sich schon vor völliger Wiederinbetriebsetzung des Bahnverkehrs die Möglichkeit zu einer theilweisen Wiedereinrichtung desselben. Sobald nämlich der Brückenbau entsprechend weit fortgeschritten ist, können Eisenbahnwagen einzeln hinübergeschoben und später auf leichte Züge mit der Post oder mit Gefangenen mit der Lokomotive von hinten auf das andere Ufer gestoßen werden. — So geschah es auch bei Fontenoy schon vom 10. Tage ab nach erfolgter Brückensprengung.

Ganz besonders werthvoll ist es, die Gefangenenbeförderung nicht von der Eisenbahn auf die Landstraße verlegen zu müssen. Man braucht für die letztere sehr viel stärkere Bedeckungen, als bei dem Eisenbahntransport und findet die dazu erforderlichen Kräfte bei den

*) Man erkennt hieraus, wie wichtig es, ist in den Etappenorten zu beiden Seiten einer großen Eisenbahnbrücke oder eines großen Viadukts und Tunnels für solche Fälle vorsorglich die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

immer auf das Knappste bemessenen Etappentruppen nicht gegeben. Im Uebrigen schafft man die Gefangenen gern so schnell als möglich von ihrem heimathlichen Boden nach Deutschland. In Frankreich entsprangen sie leicht und waren unnütze Mitverzehrer der in den Etappenorten vorhandenen Lebensmittel.

Seit 1870/71 haben wir Eisenbahntruppen. Wo diese entsprechend schnell zur Stelle sein können, da werden sie zerstörte Stellen in der Regel in kürzerer Zeit wiederherstellen können, als dies 1870/71 möglich gewesen ist. Sind aber dennoch längere Betriebsstörungen nicht zu vermeiden, so würde diesen inzwischen vielleicht dadurch einigermaßen abgeholfen werden, daß die Eisenbahntruppe das Hinderniß (gesprengter Tunnel, Viadukt- oder Brückenlücke, Dammrutschung) vorläufig durch die Anlage einer Feldbahn umgeht. Dieselbe ist jedoch nur schmalspurig, und können auf ihr nur kurze Züge von wenigen Achsen befördert werden, und zwar keine Truppen, sondern nur Material, besonders Verpflegungsmittel. — Von der Vollbahn aus und wieder zur Vollbahn muß stets ein Umladen stattfinden, was Zeit und Kräfte in Anspruch nimmt.

Dem Kapitän Bernard und seinen 400 Vogesenjägern war also, wie berichtet, die lang angestrebte Zerstörung der Brücke von Fontenoy glänzend gelungen. Wir haben nachgewiesen, welche Wirkung dieselbe thatsächlich gehabt hat und welch' erheblich größere sie noch hätte haben können. Allein nun müssen wir den Freischärlern doch die Gegenrechnung machen!

Der oben erwähnte Baurath Krohn wollte nach der ersten Besichtigung der zerstörten Brücke am Abend des 24. Januar (also am dritten Tage nach der Sprengung) in Fontenoy Nachtquartier nehmen. „Aber," so erzählt er, „dies nur einige 70 Häuser zählende Dorf war zur Strafe der Einwohner, welche bei den Vorbereitungen zur Sprengung der Brücke Hilfe geleistet hatten, derart eingeäschert, daß die Bedeckungskompagnie" zur Sicherung des Wiederherstellungsbaues „nicht einmal angemessen darin untergebracht werden konnte. Das noch brennende Dorf machte einen schauerlichen Eindruck. Prasselnd stürzten jetzt noch die Häuser ein, und die hellen Flammen leuchteten bis zur Baustelle. Einige Katzen, welche auf den rauchenden Brandstätten umherschlichen, waren die einzigen sichtbaren lebenden Wesen in dem von den Einwohnern verlassenen Dorfe."

Ein Stückchen „Volkskrieg" ist es, welches wir in den Vorgängen beim Freischaarenlager von Lamarche und in dem Ereigniß von

Fontenoy vor Augen haben. Es wird beleuchtet von den Flammen eines brennenden Dorfes, angezündet auf Befehl der zuständigen Etappenbehörden, um der Bevölkerung durch den Feuerschein weithin zu verkünden, welche Rückwirkung ihre Theilnahme mit den Waffen in der Hand am Kriege auf sie selbst haben müßte. Nicht eine Truppe, sondern eine Freischaar war es gewesen, welche die Deutschen im Bahnhof Fontenoy überfallen hatte. An Leben und Gut der diese Freischar bildenden Leute konnte man sich nicht halten, sie waren verschwunden. So wurde denn anstatt an ihnen die deutscherseits gebotene Vergeltungsmaßregel an dem Gute ihrer zunächst greifbaren Landsleute, der Einwohner von Fontenoy, verübt und zwar um so mehr, als man annehmen mußte, daß das Unternehmen der Francstireurs mit Wissen und sogar unter Mithilfe von Gemeindemitgliedern dieses Dorfes vor sich gegangen war.

Daß die Betheiligung an kriegerischen Unternehmungen gegen die Deutschen von Seiten der Bevölkerung am Leben und Gut der Betheiligten und, falls diese nicht festgenommen oder nicht ermittelt werden konnten, grundsätzlich durch Vergeltungsmaßregeln an der zum Thatort gehörenden Ortsgemeinde abgestraft wurde, das war schon im August den Franzosen öffentlich bekannt gemacht worden. Die Etappenbehörden stellten die Eisenbahnen mit unter den Schutz der von letzteren berührten Ortsgemeinden und machten sie haftbar für Zerstörungs-Vorkommnisse an denselben. Wo solche dennoch geschahen, wurden je nach der Schwere der That, wenn man die Thäter nicht ergreifen konnte, von der Bevölkerung Strafgelder eingezogen oder auch wohl die dem Thatort am nächsten gelegenen Gehöfte niedergebrannt. — Den heimlichen Schienenaushebungen, Entgleisungen und den Versuchen der Sprengung ganzer Eisenbahnzüge mußte schließlich dadurch abgeholfen werden, daß die Gemeinden den Etappenbehörden fortlaufend einige Männer zu stellen hatten, welche als Geiseln auf den Eisenbahnzügen mitfuhren.

Diese Maßregeln haben doch dahin gewirkt, daß Zerstörungsunternehmungen von Seiten der Einwohner und Freischärler verhältnißmäßig nicht oft vorkamen. —

IV.

Eine deutsche Eisenbahnabtheilung nebst Bedeckung aufgehoben durch Ueberfall in Ham.

Die I. deutsche Armee (von Manteuffel), nur 2 Armeekorps und 1 Kavallerie-Division stark, war von Metz über Compiègne Ende November 1870 in die nördlichen Departements von Frankreich vormarschirt, mit dem Auftrag, die vor Paris stehenden deutschen Einschließungsheere von Norden her gegen feindliche Entsatzversuche zu sichern. Am 26. November griff die I. Armee die französische Nordarmee bei Amiens an, schlug dieselbe und nöthigte sie zum Rückzug nach Arras. Darauf wandte General von Manteuffel sich nach der unteren Seine, vertrieb am 6. Dezember den Feind aus Rouen und ließ in den folgenden Tagen auch die unterhalb dieser Stadt sich ausbreitenden Gegenden von feindlichen Abtheilungen säubern.

Inzwischen war zur Festhaltung von Amiens und zur möglichsten Behauptung der Somme-Linie in und bei Amiens (mit einer Citadelle) General Graf von der Groeben mit 6 Bataillonen, 8 Eskadrons und 18 Geschützen zurückgeblieben. Er hatte dabei auch „die Eisenbahnlinie von La Fère nach Amiens zu decken" und sollte zur Erfüllung seiner Aufgaben, sowie zur Irreleitung des Feindes über die an der Somme zurückgelassenen schwachen deutschen Kräfte „alle Stabilität in der Verwendung der Truppen vermeiden". Dementsprechend ließ General Groeben die Gegend längs der Somme durch mobile Kolonnen abstreifen.

Zur Verbindung der beiden Heeresgruppen bei Amiens und Rouen sollte die beide Orte verbindende Eisenbahn wiederhergestellt werden. Zur Sicherung dieser Bahnlinie wurden die nur aus 6 Kompagnien und 1 Schwadron bestehenden Etappentruppen der I. Armee bestimmt. Zur Besetzung der Eisenbahn Amiens—La Fère, deren Wiederherstellung und Inbetriebsetzung durch die Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 3 ebenfalls in Angriff genommen wurde, blieben Etappentruppen nicht verfügbar. Gerade aber diese Linie war der Einwirkung des Feindes am meisten ausgesetzt. Sie wurde durch die mobilen Kolonnen des Generals Graf von der Groeben nur „gedeckt" und auch dieses nur vorübergehend.

Immerhin erhielt die preußische Feld-Eisenbahnabtheilung Nr. 3, als sie zur Wiederherstellung der Bahn von Laon zunächst nach Ham vorgezogen wurde, dort eine kleine Bedeckung. Allein diese bestand nur aus dem Sekond-Lieutenant Gronen und 63 Mann des die Besatzung von La Fère*) bildenden 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 81.

Eisenbahntruppen sind erst nach dem Kriege 1870/71 errichtet worden. Im deutsch-französischen Kriege wurden dieselben erst mit der Mobilmachung des Heeres aufgestellt. Eine preußische Feld-Eisenbahnabtheilung zerfiel in das „technische Personal", bestehend aus 20 höheren und niederen Eisenbahn-Baubeamten des Civilstandes und einer Pionier-Kompagnie von 4 Offizieren, 75 Pionieren und 100 Hilfsmannschaften (Eisenbahnarbeitern), ebenfalls in Pionieruniform. Bei einer solchen Zusammensetzung waren die damaligen Eisenbahntruppen weniger geeignet als die heutigen, im Kampf aufzutreten. Aber auch die heutigen haben nicht den Beruf, während ihrer Arbeiten oder während ihrer Ruhe sich selbst zu sichern, obgleich sie nach ihrer Bewaffnung und Ausbildung es durchaus vermögen. Diejenigen Kräfte, welche eine Eisenbahntruppe für den Sicherungsdienst verwenden muß, wird ihrem Arbeitsdienst und somit ihrer eigentlichen, bedeutungsvollen Bestimmung entzogen.

Am 3. Dezember war von Amiens Major Bock (Infanterie-Regiment 44) mit 2 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Geschützen zu einem Streifzuge nach der oberen Somme entsendet worden. Er übernachtete vom 4. zum 5. in Ham und traf am 5. in St. Quentin ein. Seine Spitze war dort von zusammengerottetem Volk mit Flintenschüssen und Steinwürfen empfangen worden. Zwei Granatschüsse hatten jedoch die Bürgerschaft sofort zur Besinnung gebracht. Nachdem Major Bock am 6. die Eisenbahnbrücken bei St. Quentin und 7 km weiter nördlich diejenige bei Essigny le Petit hatte sprengen lassen, rückte er am 7. abermals nach Ham, am 8. nach Roye und am 9. wieder nach Amiens zurück.

Ham hatte also in der ersten Dezemberwoche zweimal eine stärkere preußische Truppenabtheilung gesehen. Als am 8. Dezember (von La Fère aus) die Feld-Eisenbahnabtheilung nebst der Bedeckungs-

*) La Fère war damals nur ein kleiner, auf die Stadtbefestigung beschränkter Waffenplatz, welcher außer dem genannten Linien-Bataillon noch ein Landwehr-Bataillon und eine Festungsartillerie-Kompagnie als Besatzung hatte.

infanterie in Ham anlangte, war Major Bock schon wieder abmarschirt, hatte jedoch einen kleinen Kavalleriepoſten (vom Ulanen-Regiment Nr. 7) zurückgelassen. Der Führer desselben, ein Offizier oder Unteroffizier, erklärte, er habe den Auftrag, beim Eintreffen eines anderen Truppentheiles dem Regiment sofort zu folgen. Im Uebrigen schilderte er die Lage als gänzlich ungefährlich, da die bisherigen Erkundungen auf Péronne und nach St. Quentin vom Feinde nichts ergeben hätten.*)

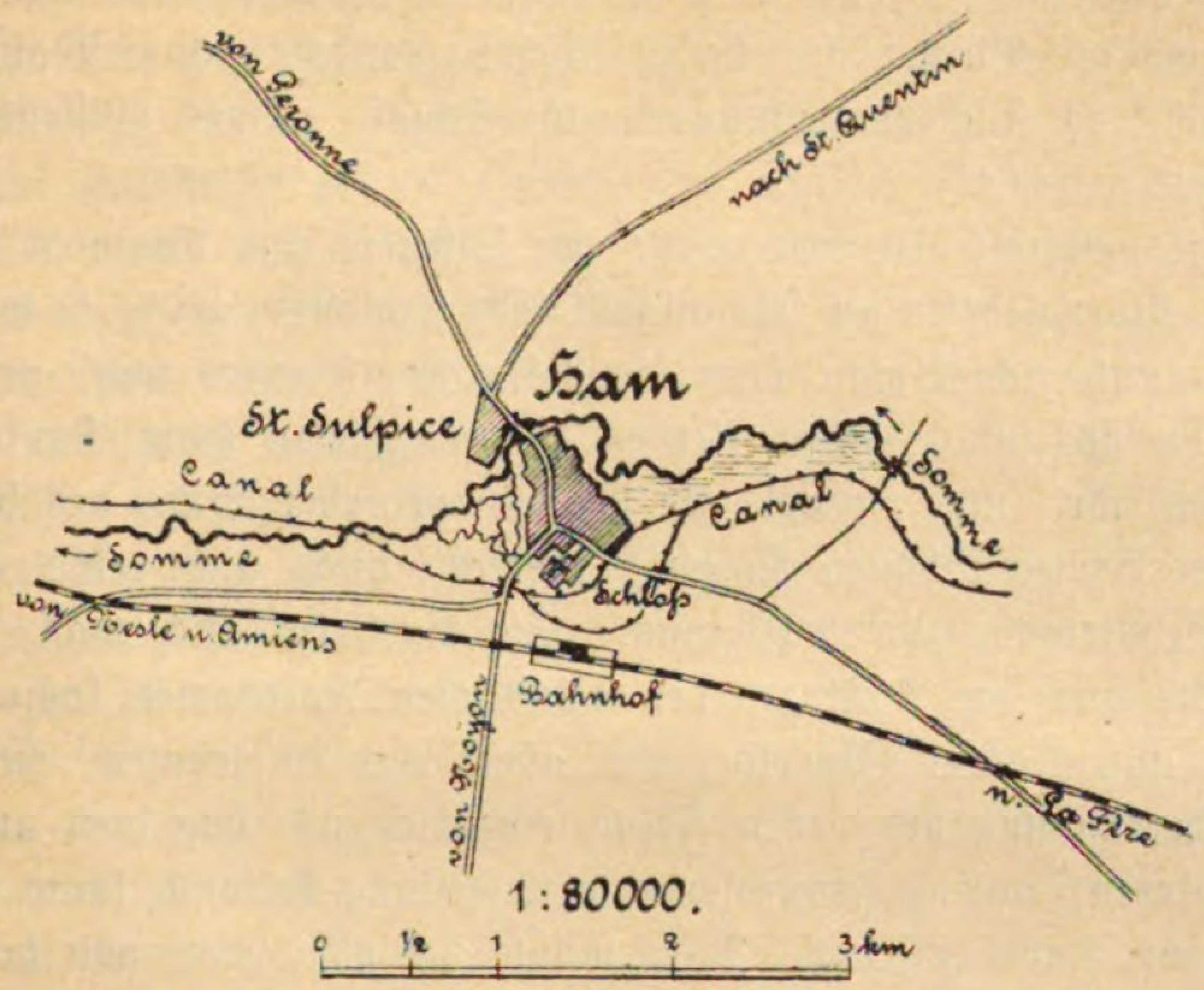
Von Seiten der 3. Feld-Eisenbahnabtheilung war ein kleiner Theil, dabei auch der Baumeister Koeltze, zur Vollendung der Wiederherstellung einer zerstörten Eisenbahnbrücke in La Fère zurückgeblieben,**) auch befand sich der Chef der Abtheilung (Geheimer Baurath Simons) krank in Rheims. Er wurde vertreten durch den Baumeister Tobien. — Die Pionierabtheilung befehligte der Premier-Lieutenant der Landwehr Bürger. Verantwortlich für die Unterbringung der Truppe, sowie für den Sicherheitsdienst war lediglich er, die Infanterie ihm mit unterstellt. Der Führer der letzteren, Sekond-Lieutenant Gronen, war erst seit einigen Monaten aus dem Kadettenkorps in die Armee eingestellt worden.

Die Arbeit der Feld-Eisenbahnabtheilung scheint in der Herstellung namentlich einer kleinen Eisenbahnbrücke bestanden zu haben, welche auf der Strecke nach Nesle sich 3 km westlich des Bahnhofs von Ham befindet. Gegen Abend beim Dunkelwerden rückten die Arbeitsabtheilungen, sowie die Infanteriebedeckung wieder in Ham ein.

Ob die Eisenbahnabtheilung sich Ham selbst als Unterkunft ausgesucht hat oder ob dieser Ort ihr höheren Orts angewiesen worden ist, vermochte ich nicht zu ermitteln. Die Stadt hatte damals 3200 Einwohner und liegt zwischen der Somme und dem diesen Fluß begleitenden Kanal, umgeben von Torfstichen und nassen Wiesen. Zugänglich ist der Ort nur über drei Brücken, von denen die nördliche, über die Somme führende, taktisch insofern die wichtigste war, als sie den Zugang von St. Quentin und von Péronne, von wo der Feind am ehesten zu erwarten war, vermittelt. Die Stadt war früher von einer Mauer umgeben, die aber nach der Erinnerung des Major Gronen 1870 nicht mehr bestand. „Es mögen wohl noch einige Theile der Mauer existirt haben, jedenfalls aber waren die“ (aus der

*) Privatmittheilung des Majors Gronen, zur Zeit Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 161, damals Führer der Infanteriebedeckung.

**) Privatmittheilung des Herrn Koeltze, jetzt Eisenbahnbetriebs-Direktor in Saargemünd.



Skizze ersichtlichen) „drei Hauptausgänge der Stadt ohne Thore, frei und offen.“ Zwischen dem Süd- und dem Osteingang der Stadt, durch eine schmale Esplanade von dem Orte getrennt, erhebt sich ein altes Schloß, die „Citadelle“, ein von Thürmen flankirtes Viersеit, dessen von mehreren festen Gebäuden besetzten Hof eine 8 bis 10 m hohe Mauer umschließt. Das Schloß hat nur einen Zugang. Derselbe führt, durch einen kleinen „Tambour“ (mit Thor) geschützt, auf einen festen Erddamm über einen flachen Graben, durch ein verschließbares Thor.

Die Citadelle, in welcher einst Napoleon III. als Prätendent der Krone von Frankreich als Staatsgefangener eingesperrt war (er flüchtete aus demselben) war der natürliche Unterkunftsraum für die (einschließlich der Eisenbahnbeamten) im Ganzen nur etwa 230 Köpfe starke Besatzung von Ham.

„Sämmtliche Mannschaften, sowohl der Eisenbahnabtheilung als auch der Infanterie waren für die Nacht (auch schon in der vom 8. zum 9.) im Schloß untergebracht. Die Offiziere mit ihren Burschen sowie die Beamten wohnten in Einzelquartieren in der Stadt. Ein Offizier hatte Tagesdienst im Schloß und mußte auch während der Nacht dort verweilen. Ich hatte diesen Dienst am Tage vor dem Ueberfall.*) Es war angeordnet, daß die Mannschaften abwechselnd in zwei Raten

*) Privatmittheilung des jetzigen Majors Gronen.

unter Mitnahme ihrer Gewehre in bestimmten Quartieren der Stadt" wo die Bürger für sie zu kochen hatten, „ihre Mahlzeiten einnahmen, da Kücheneinrichtungen im Schloß meines Wissens nicht vorhanden waren."

Die getrennte Unterbringung der Offiziere und Beamten außerhalb des Alarmgehöfts der Mannschaft (des Schlosses) zeigt, in welchem Grade ununterrichtet man über die Nähe des Feindes war, und wie sicher man sich fühlte. Der kleinen Besatzung von Ham stand trotz ihrer Isolirtheit und wiewohl sie sich in vorderster Linie des damals von ihrer Armee besetzten Raumes befand, auch nicht eine einzige Kavalleriepatrouille zur Verfügung. Sie war also auch nicht in der Lage, die aus der Richtung der feindlichen Nordarmee kommenden Straßen aufzuklären. Um so mehr aber war es geboten, sich auf eine Ueberraschung durch den Feind einzurichten. Lag doch auch die von mehreren Tausend Franzosen besetzte Festung Péronne kaum 30 km Weges von Ham entfernt. Man mußte sich also schon von dort her auf einen Ueberfall gefaßt machen. Erfolgte derselbe bei Nacht, so wurden die sämmtlich in der Stadt quartierten Offiziere, Beamten und Burschen sofort aufgehoben und dann seitens der Ueberfallstruppe erst Abrechnung mit der Schloßbesatzung gehalten. Da die Stadteingänge nicht militärisch besetzt waren, so befanden sich die Offiziers- und Beamtenquartiere der sofortigen Umschließung und Wegnahme ausgesetzt.

Zur Besetzung der drei Stadteingänge durch Wachen war die zur Verfügung stehende Truppe zu schwach. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß durch solche Wachen gleichzeitig die Sperrung der drei allein nach Ham hinüberführenden Brücken verbunden gewesen wäre, würde eine entsprechend stärkere Besatzung dieselben gewiß ausgestellt haben.

„Es wurden zwei Sicherheitswachen ausgestellt," so theilt mir Major Gronen mit, „und zwar eine Wache in der Citadelle und eine Wache (1 Unteroffizier, 6 Mann) am Bahnhof zur speciellen Sicherheit der dort stehenden Eisenbahnwagen und des Arbeitsmaterials der Eisenbahnabtheilung. An den Ausgängen der Stadt standen keine Doppelposten. Die Sicherung nach außen wurde vielmehr nur durch einen regen Patrouillengang auf den Straßen nach St. Quentin und Péronne ausgeführt und zwar ausgehend von der Wache in der Citadelle."

Die kleine französische Nordarmee hatte sich nach ihrer am 27. November bei Amiens erlittenen Niederlage nach Arras zurück-

gezogen. Die Festung Péronne a. d. Somme blieb in ihrem Besitz. In dem von den Festungen Lille, Douai, Arras und Cambrai eingeschlossenen Raum verstärkte sich dieselbe, so daß am 8. Dezember General Faidherbe mit 57 Bataillonen (darunter 26 der Mobilgarde), 2¹/₄ Eskadrons und 8 Batterien, zusammen mit 30 000 Streitbaren und 60 Geschützen die Offensive wieder ergreifen konnte. Die deutsche I. Armee hatte nach der Einnahme von Rouen (6. 12.) Truppen auch gegen Le Havre vorgeschoben. Eine preußische Abtheilung traf an der Küste des Kanal La Manche in Dieppe ein. Voll Besorgniß, daß das siegreiche Heer auch zur Besetzung von Le Havre, des zweitgrößten französischen Hafenplatzes, schreiten könnte, beeilte sich Faidherbe zur Ablenkung des Feindes eine „diversion puissante“ von Cambrai in der Richtung auf Paris zu unternehmen. — Die Somme gedachte er hierzu bei Ham zu überschreiten. General Lecointe hatte mit der 1. Division die Avantgarde, erreichte am 8. St. Quentin (20 km Wegs von Ham) und erfuhr dort durch Einwohner von Ham, daß der erwähnte Sommeübergang nur durch einige wenige Hundert Preußen besetzt sei. Er beschloß daher, sich durch einen Handstreich in Besitz desselben zu setzen und dabei die Besatzung womöglich aufzuheben.

Während die anderen Truppen der Division entsprechend nachfolgten, brach der General hierzu am 9. Dezember 11 Uhr Vormittags bei Schneesturm mit vieren seiner besten Bataillone und 6 Geschützen auf, um in den ersten Abendstunden den Ueberfall auszuführen. Er gedachte hierbei durch Ueberraschung die Sommebrücke und den unmittelbar jenseits derselben gelegenen Stadteingang zu gewinnen, und gleich danach je eine Abtheilung um die Stadt herum nach dem Süd- und dem Osteingang zu entsenden, mit dem Auftrage, sich in den Besitz der beiden unmittelbar vor denselben gelegenen Kanalbrücken zu setzen, so daß den Deutschen der Rückzug abgeschnitten würde.

Zu dem Ende wurde angeordnet: **1.** Das Avantgarden-Bataillon (Marsch-Bataillon 91. Linien-Regiments) überfällt die preußische Postirung am Nordeingang und dringt danach außerhalb der Stadt auf dem grand boulevard längs der Westseite derselben nach dem Südausgang vor, setzt sich in den Besitz der davor gelegenen Kanalbrücke und des Bahnhofes. **2.** Das vordere Bataillon des Gros (Marsch-Bataillon des 75. Linien-Regiments) umgeht nach Ueberschreitung der Sommeflußbrücke die Stadt auf dem längs der Ostseite derselben

hinführenden Boulevard und besetzt den Ostausgang (nach La Fère).
3. Das 17. Jäger-Bataillon (das mittlere im Gros) dringt auf der grande rue in der Stadt vor und möglichst gleich in die Citadelle ein.
4. Das Marsch-Bataillon des 65. Linien-Regiments folgt den Jägern bis auf den Marktplatz und bleibt dort zunächst als Reserve.

Den drei erstgenannten Bataillonen folgten unmittelbar je 2 Geschütze.

Diese Anordnungen hatten den Nachtheil, daß, falls die Bataillone in der Marschkolonne sich so folgten, wie oben angenommen wurde, erst das dritte Bataillon in die Stadt selbst eindrang, wodurch die in der letzteren befindlichen Theile derselben — falls die Ueberschreitung der Sommebrücke nicht völlig geräuschlos erfolgte — Zeit finden konnten, sich noch in die Citadelle zu werfen.

Thatsächlich scheinen die Franzosen den Nordeingang von Ham — es geschah dies Abends 6 Uhr, also schon bei völliger Dunkelheit — völlig geräuschlos erreicht zu haben, ohne daß die Preußen in der Stadt nun bereits durch Schießen alarmirt worden wären. In französischen Berichten heißt es zwar: als die Avantgarde den Nordeingang erreicht hatte, habe ein unüberlegter Soldat sein Gewehr abgefeuert und dadurch die Thorwache alarmirt. Jedoch sei es gelungen, diese Wache schnell zu überwältigen und in die Stadt einzubringen. Nach Major Gronen's Angabe ist jedoch das Thor gar nicht besetzt gewesen, befanden sich aber „preußische Patrouillen auf den nach St. Quentin und Péronne führenden Straßen. Es ist richtig, daß dieselben außerhalb der Stadt gefangen genommen worden sind, und zwar nach späteren" unkontrolirbaren „Mittheilungen der betreffenden Leute von französischen Abtheilungen, welche in einem Versteck gelegen hätten, indem sie von hinten angegriffen worden wären. Die französischen Befehlshaber waren offenbar durch Einwohner über den angeordneten Patrouillengang genau informirt."

Die während des Vormarsches auf Ham der Marschkolonne begegnenden Landeseinwohner wurden verhört, und damit sie nichts verrathen konnten, am Ende derselben festgehalten. Auch die Bewohner der dicht vor Ham gelegenen Gehöftsgruppe wurden abgesperrt, damit keiner nach der Stadt eilen und die Preußen etwa vorzeitig alarmiren oder warnen könnte.

Der Handstreich vollzog sich genau nach den von General Lecointe getroffenen Anordnungen und gelang auf das Vollständigste. Er traf die Besatzung, „nachdem die Feld-Eisenbahnabtheilung von

ihrer Arbeit etwa seit einer Stunde nach der Stadt zurückgekehrt war. Die Besatzung befand sich zur Zeit des Ueberfalls, wie angeordnet, zur Hälfte in der Stadt, um zu essen, die andere Hälfte in der Citadelle. Der größte Theil der Offiziere und Beamten war kurz vor dem Ueberfall in einem Wirthshause versammelt gewesen, im Augenblick des Ueberfalls aber entweder, wie ich,*) auf dem Wege zu dem Quartier, oder aber schon im Quartier selbst. Da die Mannschaften, welche essen sollten, fast alle bereits in ihren Quartieren eingetroffen waren, so fand meines Wissens ein Widerstand in den Straßen den geschlossen anstürmenden Franzosen gegenüber nicht statt. Es fielen zwar einzelne Schüsse, aber ein Jeder erkannte wohl als das Wichtigste, so schnell wie möglich die starke Citadelle zu erreichen."

Die Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 81, zu welchem ja die 63 Mann Bedeckung gehörten, berichtet: „Im Einverständniß mit den Bürgern" (?) „hatte ein Detachement Franzosen unter Leitung des Generals Lecointe den Ueberfall ausgeführt und die Stunde, zu welcher das Essen für die Mannschaft in der Stadt bestellt war, hierzu benützt. Die in der Stadt befindlichen Leute des preußischen Detachements wurden einzeln, als sie zur Citadelle eilten, niedergeschossen oder abgefangen. Lieutenant Gronen, welcher gleichfalls zur Citadelle lief, wurde kurz vor dem Thore von einem Haufen Mobilgarden festgehalten, es gelang ihm aber, nach heftigem Ringen mit denselben in den Schloßgraben zu springen und das freie Feld zu erreichen, so daß er am anderen Morgen gegen 4 Uhr in La Fère eintraf. Inzwischen hatte der Feind mit einer Kompagnie die Bahnhofswache angegriffen, welche Sergeant Zywica mit 6 Mann besetzt hatte. Letzterer empfing den Feind mit Schnellfeuer, schließlich aber wurde die Wache, nachdem der Sergeant erschossen war, überwältigt und gefangen." Der Posten vor dem Gewehr hatte vorher mehrere Franzosen niedergeschossen, war dann in's Handgemenge gerathen und mußte sich durch Hiebe mit dem Kolben, wobei dieser abbrach, Luft machen. Hierbei durch einen Bajonettstich verwundet, zog er sich in das Stationsgebäude zurück. „Die Citadelle wurde durch die Franzosen umstellt und sowohl von den Dächern der nächsten Häuser, als auch von herangeschafften Geschützen aus nächster Nähe beschossen."**)

*) Privatmittheilung des Majors Gronen.

**) Das Granatfeuer erfolgte nach französischen Berichten erst gegen 10½ Uhr Abends. (Der Verf.)

„Leider war keiner der Offiziere in die Citadelle gekommen,*) so daß hier der Baumeister Tobien der Eisenbahnabtheilung das Kommando übernahm. Es waren die Unteroffiziere Krüger und Holtes mit 32 Mann der 8. Kompagnie unseres Regiments sowie 50 Pioniere anwesend. Der gegen 7 Uhr erfolgende Angriff wurde zunächst abgewiesen**) und die beiden feindlichen Geschütze durch Schützenfeuer zum Abfahren genöthigt. Nachdem das Feuer bis nach 9 Uhr gedauert," wegen der sich bietenden Deckung jedoch auf beiden Seiten kaum Verluste verursacht hatte, „schickten die Franzosen gegen 2 Uhr in der Nacht den gefangenen Premier-Lieutenant Bürger," also den bisherigen Befehlshaber in Ham, „vor das Thor, und fordert dieser" (sic) „die Besatzung auf, sich zu ergeben, da der Feind sehr zahlreich sei und am nächsten Morgen mit 16 Geschützen die Citadelle zusammenschießen werde. Während Baumeister Tobien sofort einwilligte, protestirten die beiden Unteroffiziere des Regiments aufs Lebhafteste und setzten wenigstens durch, daß erst der Morgen abgewartet wurde. Gegen 4 Uhr erfuhr Unteroffizier Krüger, daß von Neuem verhandelt werde und erhielt von p. Tobien den Befehl, seine sämmtlichen Leute um ihre Ansicht zu fragen. Bei der Abstimmung erklärten sich sämmtliche 81er für Fortsetzung des Widerstandes, während sämmtliche Pioniere" (Landwehrleute) „unter der Entschuldigung, sie hätten fast alle Frauen und Kinder daheim — für die Kapitulation waren."

„Hierauf übergab Baumeister Tobien die Citadelle und wurden um 6 Uhr die Mannschaften ohne Waffen und Gepäck nach St. Quentin und später nach Calais gebracht, wo sie viel unter der schlechten Behandlung der Franzosen zu leiden hatten."

Außer Stande, diese Angaben bezüglich der Kapitulation auf ihre Genauigkeit prüfen zu können, beschränke ich mich darauf, dieselben einfach wiederzugeben.

Die Preußen verloren 3 Offiziere, 22 Beamte, 201 Mann, Summa 226. Davon wurden 2 Offiziere (der Eisenbahnabtheilung) und 196 Mann unverwundet in Gefangenschaft abgeführt. 9 waren gefallen, etwa 20 verwundet, darunter 1 Offizier (der Eisenbahn-

---

*) Von den Offizieren der Pionierabtheilung wurden alle drei in der Stadt gefangen genommen. (Der Verf.)

**) Dieser Angriff geschah lediglich durch Beschießung, welche erwidert wurde. Ein Sturm auf das Schloß erfolgte nicht. Die Franzosen hätten dabei zwei Thore unter dem Feuer der Vertheidiger nehmen müssen. (Der Verf.)

abtheilung). — Auf die Eisenbahnabtheilung kam ein Verlust von 3 Offizieren, 139 Mann, außerdem 22 Beamte. — Von den 81ern wurden 58 in die Gefangenschaft abgeführt, und waren 2 Mann erschossen und 2 Mann verwundet.

Nach Major Gronen's Mittheilungen entkamen außer ihm und einem Beamten (Baumeister Bothe) noch 4 Mann, darunter ein 81er von der Bahnhofswache.

Die meisten Gefangenen machten die Franzosen außerhalb der Citadelle, während des Eindringens in der Stadt auf den Straßen und später beim Durchsuchen der Häuser (theils in Verstecken) und zwar zum sehr überwiegenden Theil von der Eisenbahnabtheilung. Ob die Mannschaften der letzteren sämmtlich ihre Gewehre mit sich nach der Stadt genommen hatten, scheint zweifelhaft.

Der Verlust der Franzosen betrug an Todten und Verwundeten nur 21 Mann.

Von Major Gronen's Mittheilungen an mich seien noch folgende erwähnt: „Im Augenblick des Ueberfalls befand ich mich gerade auf der Hauptstraße" (grande rue, auf welcher die französischen Jäger vorgingen), „im Begriff, mein Quartier zu betreten. Ich hörte etwas entfernt 2 Schüsse. Als ich darauf in der Schußrichtung weiterging, bemerkte ich auf Sehweite eine geschlossene französische Abtheilung, welche im Laufschritt in die Stadt eindrang. Ich eilte in Folge dessen zurück nach der Citadelle, wobei ich die mir zufällig begegnenden Leute unserer Abtheilung von 8—10 Mann mitnahm. Leider gelang es mir nicht mehr, mit diesen Leuten die Citadelle zu erreichen, da ich auf dem Platze vor der letzteren von einer von der Somme bezw. vom Kanal aus im Laufschritt anstürmenden, geschlossenen französischen Abtheilung abgeschnitten wurde. Hierbei geriethen wir mitten unter diese Abtheilung. Unter dem Schutz der Dunkelheit gelang es mir jedoch, durch eine Nebenstraße zu entkommen und noch in der Nacht La Fère zu erreichen."

„Da ich nach Verlassen der Stadt mich noch längere Zeit in einem Garten dicht bei derselben aufhielt, konnte ich genau beobachten, daß zunächst von der Citadelle ein lebhaftes Feuer gegen die Stadt gerichtet wurde. Ebenso vernehmlich war für mich das Feuergefecht am Bahnhof, wo sich die 6 Mann starke Wache auf das Tapferste vertheidigte. Nach den später von mir an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen sollen hier die Franzosen die meisten Verluste gehabt haben. Die Batterie fuhr dicht bei der Citadelle auf und zwar, wie

ich später erfuhr, am Südeingang der Stadt auf einem Wege, der von der von Noyon kommenden Chaussee direkt nach der Citadelle führt. Eine besondere Wirkung hat das Granatfeuer jedenfalls nicht gehabt, ich habe etwa 20 Schüsse gezählt. Ein Brand hat jedenfalls nicht stattgefunden. Verwundungen sind in der Citadelle nur wenige vorgekommen."

„Nach den Angaben meiner aus der Gefangenschaft seiner Zeit zurückgekehrten Leute lag ein Bedürfniß für die Kapitulation nicht vor, da man unter dem Feuer des Gegners noch keineswegs gelitten hatte. Meine Leute sollen sich daher auch gegen die Uebergabe ausgesprochen haben, sie mußten sich aber der Entscheidung von außen und des Aeltesten in der Citadelle, welcher dem Pionierdetachement angehörte, fügen. Ein Offizier war zur Zeit nicht im Schloß, ob Beamte, ist mir unbekannt."

Höchst eigenthümlich sind nach der oben erwähnten Schrift die Vorgänge bei der Kapitulation: die Franzosen sollen den bisherigen obersten Befehlshaber der Preußen in Ham dazu veranlaßt haben, der Besatzung der Citadelle die Uebergabe derselben plausibel zu machen. Als Gefangener in den Händen des Feindes, war dieser jedoch der Eigenschaft als Vorgesetzter für die noch freien Vertheidiger des Schlosses enthoben. Als maßgebend für den Abschluß der Kapitulation macht sich dann in der Citadelle nicht der militärische Befehlshaber innerhalb derselben, nämlich der älteste Unteroffizier der noch mehr als 100 Mann starken Besatzung, sondern der als Chef der Eisenbahnabtheilung funktionirende Beamte geltend.

Dringend geboten scheint die Uebergabe des Schlosses zur Zeit noch nicht gewesen zu sein. Mit ihrer Infanterie hatten die Belagerer der Besatzung desselben bisher kaum etwas angethan, die Wirkung der etwa in der Zahl von 20 abgeschossenen Granaten war auch eine überaus unbedeutende gewesen. Nun sollen die Franzosen allerdings damit gedroht haben, daß mit Beginn des Tages 16 Geschütze ihr Feuer auf das Schloß richten würden. Von dieser Machtentwickelung hatten die Vertheidiger der Citadelle zur Stunde aber noch nichts gesehen, viel weniger etwas verspürt. Konnte hier nicht einfach nur ein Renommiren vorliegen? Konnte es nicht auch geschehen, wie es sich gerade nach dergleichen Handstreichen oft ereignet, daß der Angreifer nach Ausführung desselben baldigst wieder abzieht?! — Konnten nicht vielleicht schon am folgenden Tage von La Fère her oder aus der Richtung von Amiens deutsche Truppen zum Entsatz eingreifen und dann die Räumung von Ham durch die Franzosen bewirken?

Thatsächlich blieb allerdings der Feind am nächsten Tage in und bei Ham, ja, er verstärkte sich sogar auf die ganze Nordarmee. Wer aber konnte das vermuthen? Faidherbe verlegte am 10. sein Hauptquartier nach Ham. Am 12. und 13. Dezember führte er mit starken Truppenabtheilungen Erkundungen gegen La Fère aus. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß der kleine Waffenplatz durch gewaltsamen Angriff nicht zu nehmen sei, trat er am 14. den Vormarsch über Péronne gegen Amiens an. —

Am baldigen Eingreifen zu Gunsten des Postens in Ham hat es deutscherseits nach dem auf telegraphischem Wege bekannt gewordenen Angriffe der Franzosen auf denselben nicht gefehlt.*) Von La Fère aus geschah dies freilich erst auf Anregung des Armee-Oberkommandos und daher erst am 11. Nachmittags 3 Uhr, indem um diese Zeit die 8. Kompagnie Regiments Nr. 81, welcher die in die Katastrophe von Ham mitverwickelte Abtheilung des Lieutenants Gronen angehörte, mittelst Eisenbahn gegen jenen Ort vorgeschickt wurde. Der Zug gelangte — langsam fahrend — jedoch nur bis in die Nähe des Gabelpunktes Menessis, ein Drittel Wegs auf Ham.

Dort wurde er aus einem Waldrande mit Infanteriefeuer empfangen. Der Kompagniechef ließ daher den Zug wieder eine kurze Strecke zurückfahren und entsendete dann den Lieutenant von Martitz mit 15 Mann gegen das Dorf Menessis und den Portepeefähnrich von Wedell mit ebenso viel Mann gegen das Waldstück vor. Ersterer drang in Menessis, welches der Feind räumte, ein, letzterer fand das Gehölz stark besetzt und kehrte, an einem Fuß schwer verwundet, zum Bahnzuge wieder zurück. Ohne die Rückkehr des Ersteren abzuwarten, fuhr der Kompagniechef [es war inzwischen dunkel geworden] mit dem Zuge wieder nach La Fère zurück, wo er um 7⁴⁵ eintraf. Glücklicherweise stieß der Patrouille des Lieutenants von Martitz in ihrer Isolirtheit nichts zu. Ja, sie fand sich sogar mit 2 Gefangenen vom französischen 17. Jäger-Bataillon um 9⁴⁵ Abends wieder in der Festung ein. Sie hatte in den umliegenden Ortschaften französische Alarmsignale gehört und erfahren, daß das gesammte französische 22. Korps (die Nordarmee bildend) um Ham eingetroffen sei. Die 8. Kompagnie hatte außer dem Fähnrich noch 3 Verwundete.

Nach Amiens zu Generalmajor Graf von Groeben gelangte die Nachricht von dem Ueberfall auf Ham schon am 10. Dezember Abends.

---

*) Von der Kapitulation hatte man noch nichts erfahren.

Noch an demselben Abend entsendete Groeben den Hauptmann von Lukowitz mit 1 Bataillon, 1 Eskadron und 4 Geschützen zum Entsatz von Ham. Als diese Truppen am 12. von Erchеux über Esmeron—Hallon gegen Ham vorrückten, geriethen sie bei Eppeville (4 km westlich Ham) in starkes Frontal- und Flankenfeuer, während gleichzeitig eine stärkere feindliche Abtheilung sich zu einer Umgehung anschickte. Hauptmann von Lukowitz zog sich daher unter Arrieregardengefecht auf Roye zurück und traf am 13. wieder in Amiens ein.

Die I. Armee wurde bei Amiens zusammengezogen. Am 23. Dezember schlug sie den General Faidherbe in der Schlacht an der Hallue, und damit war die Lage an der Somme wieder zu Gunsten der Deutschen hergestellt.

Der — ja überaus billige kleine Erfolg der Franzosen bei Ham — gestaltete sich für die Deutschen doch immerhin zu einem höchst empfindlichen und nachhaltigen Verlust! — Es war eine ganze Feld-Eisenbahnabtheilung aufgehoben worden. Von fünf zur Zeit überhaupt nur bestehenden hatte man die eine nebst deren Material verloren. Das war ein recht harter Schlag! Durch denselben wurde die weitere Wiederherstellung und Inbetriebsetzung der eroberten Eisenbahnen in Frankreich erheblich aufgehalten. Eisenbahntruppen gab es damals im Frieden noch nicht. Die Aufstellung einer neuen Eisenbahnabtheilung erforderte mehrere Wochen. Unter solchen Umständen hat man sich beim Armee-Oberkommando wohl gleich nach der Katastrophe gesagt, daß es sehr unüberlegt gewesen ist, die Dienste jener Eisenbahnabtheilung an einer Stelle in Anspruch genommen zu haben — und zwar mit völlig ungenügender Bedeckung —, wo sie, sei es von der Besatzung von Péronne oder sei es von der feindlichen Nordarmee oder auch nur von einem Streifkorps derselben so überaus leicht aufgehoben werden konnte.

Die Ursache der Katastrophe von Ham ist in erster Linie diesem Umstande zuzuschreiben. Wohl aber haben auch die mangelhaften Sicherungsmaßregeln einen erheblichen Antheil an derselben. Sie sind vornehmlich wohl darauf zurückzuführen, daß sich der Befehlshaber der kleinen preußischen Truppenabtheilung gar nicht bewußt gewesen ist, in welcher überaus gefährdeten Lage man sich in Ham befand. Diese Lage erforderte für alle Theile der Besatzung „Alarmordnung" mit Unterbringung und Zusammenhaltung Aller, auch der Offiziere und Beamten in der Citadelle, wozu nach Major Gronen's Urtheil Platz reichlich vorhanden, das Fehlende (an Betten u. s. w.) von der Stadt leicht zu beschaffen war. Selbst wenn in der Citadelle

Kocheinrichtungen nicht vorhanden waren, so mußte und konnte die Herrichtung der Mahlzeiten doch dort besorgt werden. Geschah dies jedoch nicht, schickte man vielmehr die Mannschaften zum Speisen nach der Stadt, so hätte dies nicht in so großen Raten auf einmal, sondern in kleineren Abtheilungen und unter Kontrole des Offiziers vom Tagesdienst geschehen müssen. Als am Abend des 9. Dezember die Franzosen in Ham eindrangen, befand sich die Citadelle von mehr als der Hälfte der Mannschaft verlassen. Besonders auffallend ist es aber, daß auch der Offizier vom Tagesdienst sich nicht in derselben befand! Dies führte dahin, daß die Vertheidiger der Citadelle dann ohne Offiziere sich selbst überlassen waren.

Zugegeben, daß die Schwäche der Besatzung die dauernde Besetzung der Stadteingänge mit Wachen nicht zuließ, so war es jedoch geboten, für die Dauer derjenigen Abendstunden, während welcher ein Theil der Mannschaft sich zum Speisen außerhalb der Citadelle befand, wenigstens den Nordeingang der Stadt, die dortige Sommebrücke durch eine Wache zu besetzen und den Flußübergang zu sperren.

Der Aufenthalt in der Stadt mußte für Offiziere, Beamte wie Mannschaften ganz gleichmäßig auf eine und zwar möglichst kurz zu bemessende Zeit beschränkt werden. Danach wäre Alles — ausnahmslos — in der Citadelle zusammenzuhalten gewesen, und mußte man bei der numerischen Schwäche und der Ausdehnung des Ortes sich fortan darauf beschränken, durch die Stadt und außerhalb derselben, besonders auf den nach Péronne und St. Quentin führenden Straßen Patrouillen zu schicken. Besonders vorsorglich wäre es gewesen, wenn angängig, aus La Fère einen reichlichen Vorrath an Schießbedarf mitzunehmen und einen gewissen Verpflegungsvorrath in der Citadelle niederzulegen.

Die Aufstellung einer besonderen Wache im Bahnhof wurde wohl als ein nothwendiges Uebel erachtet, weil dort einige Eisenbahnwagen mit dem Baugeräth der Eisenbahnabtheilung zu bewachen waren. Sie bestand nur aus 7 Mann. Schwächer konnte man sie nicht machen. Dem Angriff einer Truppenabtheilung war sie nicht gewachsen. Sie genügte allenfalls, um ein Zerstören des Geräths und der Wagen durch die Einwohner zu verhindern. Man hätte sich die Bahnhofswache vielleicht auch sparen können, um Alles in der Citadelle zusammenzuhalten, wenn man in dieselbe aus der Bevölkerung Geiseln nahm und die Stadtverwaltung gegen Androhung mit Vergeltungsmaßregeln verpflichtete, das Material ihrerseits bewachen zu lassen.

Die Frage liegt nahe, ob es nicht zweckmäßig gewesen wäre, auf die Besetzung der Stadt Ham überhaupt zu verzichten und die kleine deutsche Truppenabtheilung lieber ganz auf dem Bahnhof unterzubringen. Sie wäre dort auch bewegungsfreier gewesen, als in der Stadt und in der Citadelle zwischen dem Fluß und dem Kanal. Der Bahnhof mußte alsdann allerdings die Bedingung guter Vertheidigungsfähigkeit besitzen. Major Gronen, zur Sache befragt, schreibt mir jedoch hierüber: „Die Unterbringung des Detachements auf dem Bahnhof war ausgeschlossen, da das Bahnhofsgebäude nur aus einem kleinen Schuppen bestand. Bei der Beschaffenheit der Citadelle halte ich es nicht für falsch, eine solche Abtheilung in Ham unterzubringen, natürlich einschließlich Offiziere und Beamte, und würde ich in gleicher Lage noch heute so verfahren, d. h. Alles in die Citadelle legen."

Ob es unerläßlich gewesen ist, mit der 3. Feld-Eisenbahnabtheilung nebst ihrer schwachen Bedeckung überhaupt in einer Stadt, d. h. in einem größeren Ort, den die Truppe abzusperren und zu vertheidigen numerisch nicht in der Lage war, Nachtquartier zu nehmen, vermag nicht beurtheilt zu werden.

Für ihre Sicherheit wäre ein kleinerer Ort vorzuziehen gewesen.

V.

Die Feldpost und der Schutz derselben.

Jede der einzelnen Armeen des deutschen Heeres verfügt über einen „Postdirektor". Derselbe befindet sich in der Regel am Sitz der Etappeninspektion der betreffenden Armee. Ihm liegt die Leitung des Postverkehrs von und zu der Heimath ob. Zu dem Zweck hat er die Post bis auf einen Tagesmarsch von den Hauptquartieren seines Armee-Oberkommandos bezüglich der Armeekorps vorzuleiten. Von dort übermitteln die Feldpostanstalten des Oberkommandos bzw. der Generalkommandos die Postverbindung bis zu den Truppen.

Auf den Eisenbahnen veranlaßt der Postdirektor die Einfügung der Postwagen in die Züge, auf den Landetappenstraßen läßt er durch die ihm für Einrichtungs- und Besichtigungszwecke zugewiesenen Postinspektoren in jedem Etappenort unter Inanspruchnahme der dortigen Kommandanten „Umspannungen" und nach Bedürfniß in diesem oder

jenem Etappenort auch „Feldpoststationen" (für Annahme und Ausgabe von Briefen u. s. w.) einrichten.

Im Kriege 1870/71 gingen per Eisenbahn aus der Heimath den einzelnen deutschen Armeen bis zu einer in ihrem Rückengebiet gelegenen Eisenbahnstation je nach ihrem fortschreitenden Bedarf periodisch Beamte, Postillone, Briefpostwagen und aufgeschirrte Gespanne zu. Die Postdirektoren führten dieselben längs der Landetappenstraße vor und errichteten längs derselben die bereits oben angegebenen „Umspannungen" (Postillone mit mehreren Gespannen) und „Poststationen" (ebenfalls mit Umspannungen).

Die Landetappen-Postlinien der deutschen Maasarmee hatten am 20. September 1870 von Pont-à-Mousson a d. Mosel bis Dammartin nordöstlich Paris eine Länge von etwa 340 km und 13 Stationen. Sobald der Eisenbahndienst über Nancy und Châlons bis in die Nähe von Paris eingerichtet war, wurde die Post für die Maasarmee auf derselben bis Dormans vorwärts gelegt (9. Oktober) und erst von hier aus nach Dammartin Landwege benutzt. Es standen zuletzt 20 Postwagen und 150 Pferde zur Verfügung. Der tägliche Päckereitransport von Dormans (später Château-Thierry) nach Dammartin verlangte oft 20 Wagen! Um diesen Betrieb zu bewältigen, überwies der Etappeninspecteur dem Postdirektor trotz der kurzen Strecke schließlich bis zu 120 bespannte französische Fahrzeuge. Ende Oktober waren im Etappenpostdienst der kleinen (nur aus 2 Armeekorps und 2 Kavallerie-Divisionen bestehenden) Maasarmee 180 Personen thätig, dazu kamen noch 120 Fuhrleute. Mögen die Angaben genügen, um eine Vorstellung über die so wichtige Einrichtung des Postdienstes zu geben.

Die Feldpost befördert nicht nur Privatbriefe sowie Privatpäckereien*) und Zeitungen, sondern sie vermittelt auch den dienstlichen Schriftverkehr von und zur Heimath, sowie den lebhaften Briefaustausch der zahlreichen Befehls- und Verwaltungsbehörden auf dem Kriegsschauplatz untereinander und den sehr bedeutenden Geldumlauf.**) Die Aufhebung einer Feldpost ist daher stets ein lohnendes

*) 1870/71 nahm sie kleine Privatpackete bis zu einem beschränkten Gewicht und Größe an. Sie beförderte von Anfangs August bis 31. März 1871 mehr als $2^1/_4$ Millionen Packete.

**) Bei der norddeutschen Post betrug von Anfang August 1870 bis zum 31. März 1871 der Geldumlauf 180 Millionen Mark. Für die süddeutschen Postanstalten ist der Verkehr nicht ermittelt worden.

Unternehmen, unter Umständen können höchst werthvolle dienstliche Schriftstücke oder Privatnotizen mit aufgefangen oder auch eine recht ansehnliche Beute an Staats- und Privatgeldern gemacht werden. Die Briefposten pflegten 1870/71 niemals nur allein befördert zu werden, fast immer wurden ihnen eine Anzahl Vorspannwagen zur Beförderung von Päckereien mitgegeben (bis zu 20!). Dadurch wurde das Vorwärtskommen der Post sehr verlangsamt. Bildet Infanterie die Bedeckung, so muß — falls die Infanteristen nicht auch per Wagen befördert werden können — Schritt gefahren werden. Dann aber ist die kleine Wagenkolonne besonders leicht zu überfallen.

Im österreichisch-preußischen Feldzuge 1866, der nur 7 Wochen dauerte, gelang es einer österreichischen Streifpartei, eine preußische Feldpost und mit dieser einen Privatbericht des Generalstabschefs der II. Armee aufzufangen, dessen Inhalt wegen gewisser Aeußerungen über den Armee-Oberbefehlshaber veröffentlicht wurde.

Im Kriege 1870/71 haben die Franzosen — und zwar Freischärler — ziemlich oft die vorbeifahrende Post beschossen, auch einzelne Bedeckungsmannschaften dabei getödtet oder verwundet, allein einen größeren Posttransport nicht aufgehoben. Kleinere Posttransporte sind aufgehoben worden, der eine zu Ende Oktober auf der Etappenstraße bei Rethel in den Ardennen und dabei zwei Bedeckungsmannschaften erschossen worden, und ein anderer zwischen Melun und Corbeil a. d. Seine, oberhalb Paris. Erhebliche Nachtheile haben sich hieraus nicht ergeben.

In den Tagen, wo (wie soeben erwähnt) die Aufhebung der Post bei Rethel erfolgte, wurde ein 15 Wagen starker, nur von 7 Mann Infanterie bedeckter Postzug etwa 8 km nordöstlich Rethel von bewaffneten Einwohnern beschossen und zur Umkehr genöthigt.

Andere Anfälle auf die Post geschahen u. A. Ende September 1870 auf der Etappenstraße der Maasarmee, mehrere Märsche östlich Paris, der eine derselben Abends 10 Uhr zwischen Fismes und Neuilly, westlich Chery, wo die Straße auf etwa 500 m Länge den Bois de Dôle durchschreitet. Der Postzug bestand aus einem geschlossenen Briefpostwagen, in welchem der Postillon und ein Postbeamter saßen, und 4 offenen Päckereiwagen, auf denen je einer der von dem letzten Etappenort gestellten Bedeckungsmannschaften (Landwehrinfanterie) Platz genommen hatte. Vor dem Walde angekommen, wurden die Insassen der Fahrzeuge plötzlich aus dem Saum desselben beschossen. Der leichtere Briefpostwagen, welcher übrigens eine recht ansehnliche Geldsumme

mitführte, fuhr ungetroffen eiligst weiter und wartete jenseits des Waldes das Weitere ab. Die 4 anderen schweren Wagen vermochten nur langsam zu folgen und schlossen auf die Briefpost erst nach Verlauf einer Viertelstunde auf. Zwei der 4 Bedeckungsmannschaften waren verwundet worden, der eine von ihnen recht schwer.

Am 26. Oktober wurde am hellen Tage bei Thiercelieux unweit des Etappenortes Montmirail die Feldpost der III. Armee von etwa 15 bewaffneten Einwohnern angefallen und hierbei ein Mann Bedeckung durch Schrotschuß verwundet, ein anderer Mann aber, nachdem er vom Wagen gefallen war, gefangen genommen.

Am 31. Oktober meldet der Etappenkommandant von Grand Pré an der Etappenstraße der Maasarmee: „Gestern Nachmittags ist der Hauptwagen des Feldposttransportes an derselben Stelle, wo 8 Tage vorher der Krankentransport angegriffen und wo Hauptmann von Thümmel erschossen wurde, wieder durch Francstireurs angegriffen worden. Hierbei wurde ein Mann der Bedeckung schwer verwundet. Auch sollen zwei in demselben Wagen gebliebene Personen verwundet worden sein. Ein aus Vouziers zurückkehrendes Kommando kam zu Hilfe. Nach gewechselten Schüssen zogen die Francstireurs sich zurück. Die 5 folgenden Beiwagen der Post drehten um, sind hier zurückgehalten und heute unter einem größeren Kommando nach Vouziers nachgeschickt worden.“

Die hier erwähnten Vorgänge hatten sich in der Nähe der Ferme Beaurepaire ereignet. Gegen diese und zahlreiche andere Vorfälle der versteckten oder offenen Angriffe der Deutschen durch die gleich danach wieder in ihre Schlupfwinkel verschwindenden bürgerlichen Landeseinwohner gab es immer nur ein Kampfmittel: sofortiges Erschießen bewaffnet angetroffener oder schwer verdächtiger Männer oder aber (soweit dies bei der massiven Bauart der französischen Häuser und der Gutmüthigkeit unserer Soldaten möglich war) Niederbrennen der dem Thatort zunächst liegenden Gebäude. Der Kommandant von Grand Pré, der nur über eine schwache Landwehr-Kompagnie gebot, schickte einen Vicefeldwebel mit 32 Mann hinaus und ließ die Ferme Beaurepaire durch Feuer zerstören. In der Schrift „Les Prussiens dans les Ardennes“ sind über dieses „barbarische“ Verfahren große Lamentationen angestellt. Es versteht sich ganz von selbst, daß gegen die von bewaffneten Einwohnern betriebene Soldatenspielerei und den „Volkskrieg“, bei welchem der Feind nicht offen hervortritt, sondern

nur aus dem Hinterhalt die „Preußenjagd" betreibt, es kein anderes Mittel giebt als die Vergeltung an Leib und Gut.

Wer „la guerre à outrance" auch in der Antheilnahme der nicht militärischen Bevölkerung am Kriege verlangt und zwar die versteckte Antheilnahme aus dem Hinterhalt und in der Ueberrumpelung, der sollte sich doch nicht durch Lamentationen über Vergeltungsmaßmaßregeln lächerlich machen, sondern solche einfach als nothwendige Folge jenes Kriegssystems mit in den Kauf nehmen.

Mehrfach ereignete es sich, daß auf gewissen, durch Francstireurs gefährdeten Strecken der Etappenstraße der Postverkehr auf einige Tage gänzlich oder doch für die Nächte eingestellt wurde.

Die Bedeckung der Posttransporte pflegte 1870/71 stets nur äußerst schwach zu sein. Durchschnittlich kam auf jeden Wagen nur ein Mann Infanterie. Der Kommandant der Etappe Grand Pré meldete am 26. September 1870 sogar: „Es kommen einzelne Postwagen, durch Postillone geführt, ohne jede militärische Begleitung hier an, trotzdem dieselben höchst bedeutende Werthgegenstände mit sich führen." Die Etappenbesetzungen waren eben so schwach und die an sie herantretenden Anforderungen so vielseitige und starke, daß für die Postbedeckung gewöhnlich nur einige Mann verfügbar gemacht werden konnten.

Der Hauptschutz für den Postverkehr mußte — wie dies besonders für den Eisenbahnschutz geschah — darin gesucht werden, daß den Gemeinden für jeden in ihrem Gebiet vorkommenden Anfall der Post Vergeltungsmaßregeln angedroht und letztere eintretenden Falls nachdrucksvoll ausgeführt wurden.

Als die II. Armee an der Loire kämpfte, ging der Postverkehr für dieselbe per Eisenbahn bis Vitry-le-François, von dort ab auf der Landetappenstraße über Lesmont, Troyes, Sens u. s. w. Der Etappenkommandant von Vitry-le-François war so bevorzugt, daß er über ein volles Bataillon und 1 Eskadron verfügte. Er konnte daher auch die Bedeckung der Post stärker machen. Dieselbe ging täglich einmal ab, bestand in der Regel aus dem Briefpost- und 5 Beiwagen mit den Päckereien und mußte bis Lesmont (36 km) einen Weg einschlagen, der nicht Etappenstraße, also militärisch gänzlich ungeschützt war. Als Bedeckung wurden in der Regel 16 Mann Infanterie und 4 Reiter mitgegeben. Als dann das Francstireurswesen auch dort

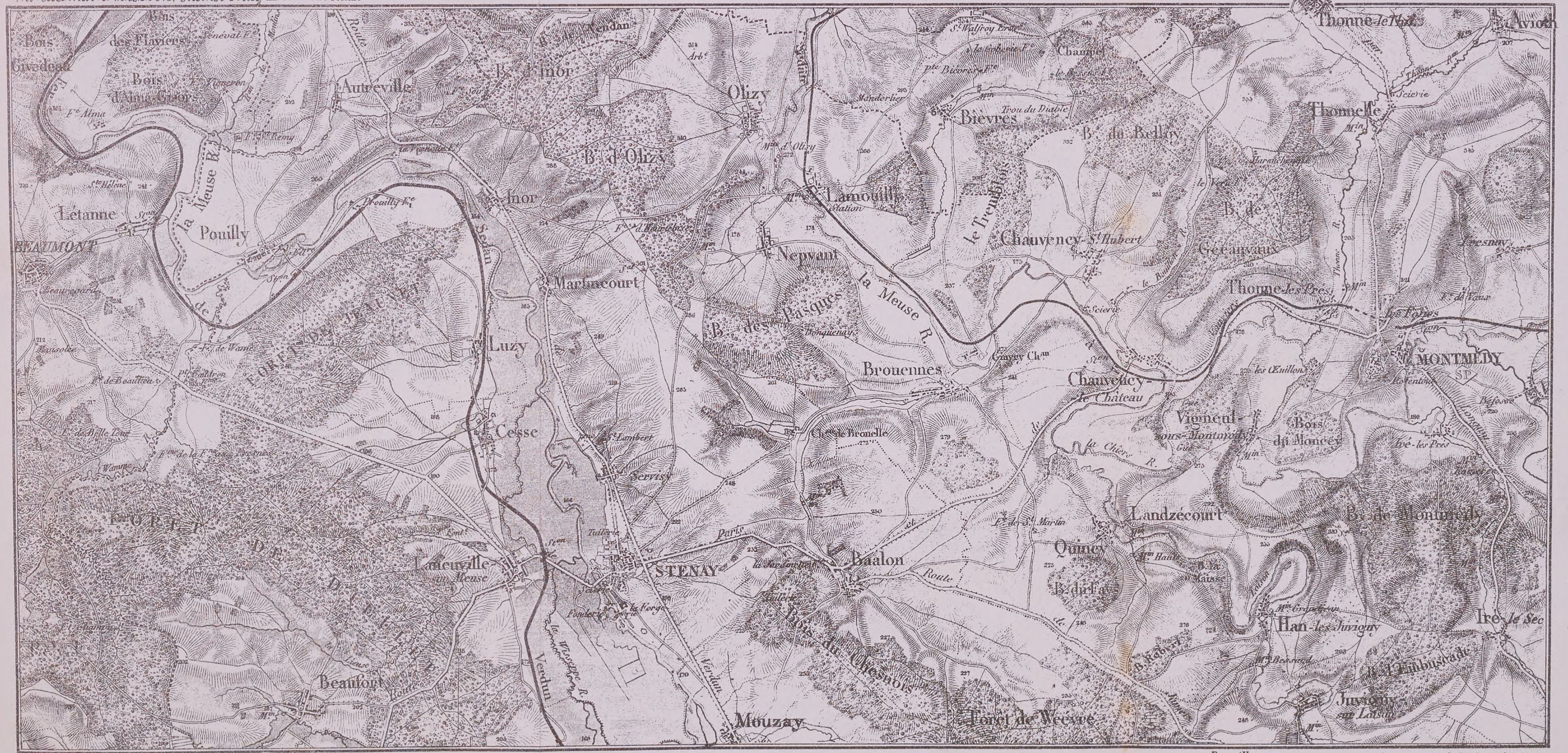
sehr zugenommen hatte, machte es der Kommandant von Vitry einmal möglich (am 8. Dezember 1870), einen starken Posttransport, welcher zudem in 64 Fässern 200 000 Thaler (600 000 Mark) für die II. Armee mitbeförderte, durch 30 Mann Infanterie und 3 Reiter begleiten zu lassen.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft, Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins

Gegend von Montmedy - Stenay.

Zu: Cardinal v. Widdern, Kleiner Krieg III. 2.

von Sedan



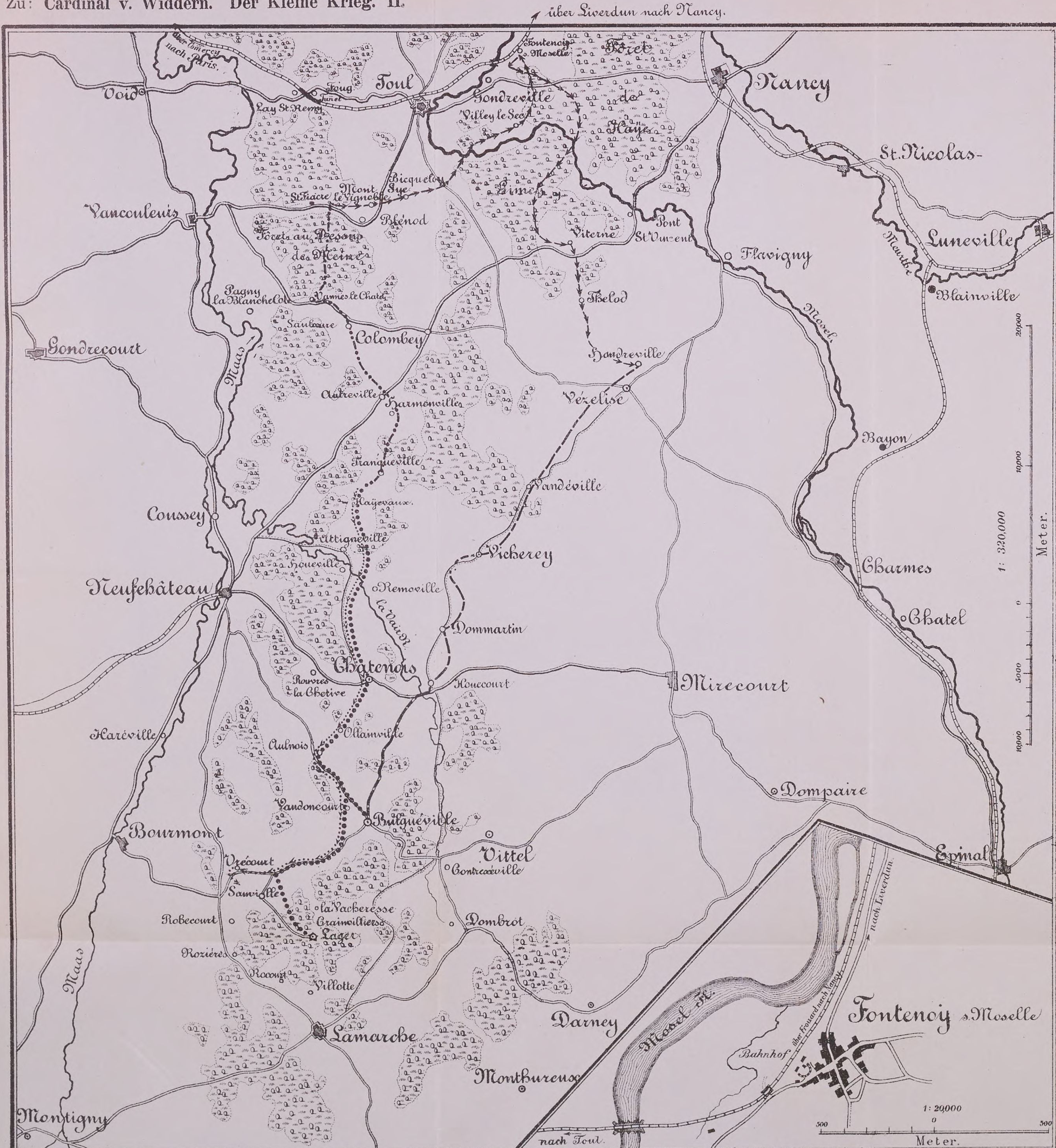
Verlag R. Eisenschmidt. Berlin.

von Damvillers

Photolith. d. geogr. lith. Anst. v. C. L. Keller, Berlin S.

Mafsstab 1 : 80 000.

1000 500 0 1000 2000 3000 4000 5000 Meter.



Lith. art. Inst. v. C. Bollmann, Gera.

Verlag v. R. Eisenschmidt in Berlin N. W.

Bewegungslinie der Chasseurs des Vosges

- ········ am 18 19 Januar
- —·—·— am 20 21 "
- —→—→ am 21 22 "
- — — — am 23 Januar
- ·······→ Rückmarsch des Mobilgarden Bataillons.